

Aktuelles Vorwort zu „Blickpunkt Persönlichkeit“

Ich danke meinem Kollegen Kurt W. Fleming für die Digitalisierung dieses Buches. Es kann Interessierten verdeutlichen, dass in der DDR die internationalen Diskurse zur Persönlichkeit nicht ausgespart wurden, wie manchmal behauptet. Auch das Klischee von der Missachtung der Individualität in der marxistischen Persönlichkeitstheorie stimmt nicht. Es wurde über die Rolle von sozialen Werten als Bedeutungsrelationen von Nützlichkeit, Sittlichkeit und Ästhetik für den Menschen diskutiert, wobei mich, wie beim Lesen feststellbar, vor allem der Prozess der Normenbildung interessierte. Ich stellte mir die Frage, was Ethik leisten kann und suchte Antworten darauf. Mir reichte es nicht aus, auf die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse zu vertrauen, die mit dem Sozialismus automatisch zu einer besseren Moral führen würden. Ich richtete meinen Blick auf das Individuum, das sich durch Bildung, Erziehung, Ausschöpfen der inneren Reserven zu einer selbstbewussten und sich selbst verwirklichenden Persönlichkeit entwickeln konnte. Dafür galt es Bedingungen zu schaffen. Auftretende Probleme beschäftigten mich. Das Buch ist ein Zeitdokument und weist doch darüber hinaus. Die erwähnten Kontrahenten von damals, die beschriebenen einseitigen Auffassungen gibt es auch heute. Zwar gibt es spezifische Generationsprobleme, doch da wir alle Menschen unter konkret-historischen Bedingungen sind, gibt es menschliche Probleme, die Zeiten überdauern und nicht jede Antwort auf eine Frage, die früher gegeben wurde, ist falsch. Mein Respekt gilt der inzwischen recht umfangreichen Liste digitalisierter Bücher im Max-Stirner-Archiv, die damit dem Vergessen entrissen werden, womit das Argument von Ignoranten entfällt, die Literatur sei nicht zugänglich. Kollege Fleming bat mich um ein Vorwort und ich komme dieser Bitte deshalb gern nach, weil mich die ethisch-moralischen Aspekte der Entwicklung von Persönlichkeiten unter konkreten gesellschaftlichen Umständen bis heute weiter beschäftigen. Auf einige davon wird im Vorwort hinzuweisen sein.

Generationsprobleme

Die Analyse konkret-historischer Persönlichkeitsentwicklung hat immer zwei Bezugsebenen zu beachten: die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und die inneren Reserven jedes Individuums. Aus der ersten Ebene ergeben sich die gesellschaftlichen Möglichkeiten, die Menschen für ihre Lebensbedingungen, für Bildung, sinnvolle Tätigkeit, Familiengründung, Freizeit usw. mehr oder weniger nutzen können. Die zweite Ebene ist mit der Ausformung genetisch-biotischer Prädispositionen verbunden. Sie ist ein Prozess der Wissensaneignung durch Erfahrung und Lernen doch zugleich Charakterbildung. Charakter ist das persönliche Verantwortungsbewusstsein, das, mit dem Selbstbewusstsein des Individuums verbunden, Entscheidungen und Handlungen bestimmt. Menschen sind also verschieden und reagieren auf ihre Umwelt durch Unterordnung, Gestaltungswillen oder Verweigern und Aussteigen. Dabei macht jede Generation ihre eigenen Erfahrungen und Fehler.

Ich gehörte als junger Mensch mit Kriegserfahrungen zur Aufbaugeneration der DDR mit dem Bestreben, eine friedliche Solidargemeinschaft zu entwickeln. Wir haben Trümmer beseitigt, uns mit dem Faschismus auseinandergesetzt, neue gesellschaftliche Strukturen aufgebaut und waren stolz auf das Erreichte, was wir aus eigener Kraft geschaffen haben. Mit Sorge blickten wir nach der Gründung der DDR, die notwendig wurde, nachdem sich die BRD konstituiert hatte, auf die gestoppte Entnazifizierung in der BRD, auf die erstarkten Konzerne mit altem Führungspersonal, auf die Wende der erst kapitalismuskritisch auftretenden Parteien, auf das Verbot der KPD, später auf die Remilitarisierung. Wir wollten unseren Weg gehen, der vor allem mit der Losung verbunden war: Nie wieder Krieg und Faschismus, für eine humane Gesellschaft!

Insofern vereinen sich in meiner Studie die Hoffnungen auf eine friedliche und glückliche Zukunft mit meiner Analyse der Möglichkeiten für jedes Individuum durch die konkret-historischen Rahmenbedingungen in der DDR. Wobei inzwischen eine neue Generation herangewachsen war, die von den Vorzügen der sozialistischen Gesellschaft, wie umfassende Bildung, gesicherte Arbeitsplätze, kostenlose Gesundheitsfürsorge, Gleichberechtigung der Geschlechter, Verbindung von Familie und Beruf usw. profitierte. Sie nahmen alles als selbstverständlich hin. Zugleich kritisierten sie berechtigt, was noch nicht erreicht wurde. Mir ging es deshalb in meinem Buch darum, sowohl das schon Erreichte als auch das noch zu Bewältigende darzustellen. Insofern wird zwar auf gesellschaftliche Rahmenbedingungen verwiesen, doch der Blick war vor allem auf das Individuum, auf die sich entwickelnde sozialistische Persönlichkeit gerichtet. Aus philosophisch-ethischer Sicht waren dazu die Erkenntnisse der verschiedenen Wissenschaften zu berücksichtigen, die internationalen Auseinandersetzungen zu beachten und vereinfachte Auffassungen zur Persönlichkeit unter marxistischen Denkern und im sozialistischen Lager zurückzuweisen.

Was bringt das der gegenwärtigen Generation? Offensichtlich geht bei der Diffamierung der DDR, wie sie in vielen Reden und Medien betrieben wird, völlig unter, dass auch in der DDR über Probleme nachgedacht wurde, die über die Zeit hinausreichen. Ethik befasst sich mit dem moralischen Verhalten der Menschen. Dabei geht es um situationsbezogene Probleme und wissenschaftlich begründete Aussagen, die für die Analyse anderer Situationen von Bedeutung sind. Die Generationenfolge hebt so erreichte Erkenntnisse nicht auf, interpretiert sie jedoch auf ihre Weise.

Umfangreich wird nun über die „Millenials“, die Generation Y (Im Englischen gesprochen wie Why), diskutiert. Es seien diejenigen, die, um die 30 herum, in ihrem Arbeitsleben alles in Frage stellen. Dazu wird festgestellt: „Und tatsächlich hinterfragen die ‚Millennials‘ so ziemlich alles: Muss das Unternehmen der Umwelt schaden? Ist das, was der Chef sagt, immer richtig und gut für alle? Und: Warum sollten Familie und Karriere nicht vereinbar sein? Die Generation Y/Why ist auch die Generation ‚Warum nicht?‘

Sie hatten immer schon die Wahl. Von Geburt an wurden sie von der Generation X ihrer Eltern gefördert und gefeiert. Die volle Aufmerksamkeit ihrer ‚Helikopter-Eltern‘ war ihnen gewiss. Schon als Hosenmatze durften sie mitentscheiden, wohin die Familie in Urlaub fährt oder welches Auto angeschafft wird. Sie sind daran gewöhnt, sich entfalten und verwirklichen zu dürfen. Und all das, was sie in der Kindheit erfahren haben, erwarten die Neuen nun auch vom Arbeitgeber: Aufmerksamkeit, Fürsorge, Mitsprache, ständiges Feedback. Sie wollen Chefs, die wie Eltern sind und auf ihre Bedürfnisse eingehen.

Es könnte sein, dass sie ihre Erwartungen auch durchsetzen. Denn diese Generation hat eine Macht, die ihren Eltern und Großeltern vorenthalten war. Es ist die Macht der Demografie, die Macht der Knappheit in einem hochgebildeten und wirtschaftlich florierenden Land. Vielen Branchen gehen die Fachkräfte aus.“ (Bund, Heuser, Kunze 2013)

Sollte sich diese Generation oder auch die ihr nachfolgenden Generationen fragen, welches Problembewusstsein die in den sozialistischen Ländern auf dem Gebiet der Ethik Forschenden und Lehrenden hatten, vielleicht aus Wissbegierde, vielleicht aus dem Streben, aus der Vergangenheit, auch aus Illusionen und Fehlern zu lernen, dann kann auch diese Arbeit einen Ansatz dazu bieten.

Worin bestand mein Ausgangspunkt für diese Studie?

Die Persönlichkeitsentwicklung zu erfassen, blieb eines meiner Anliegen in der Forschung. Dabei wollte ich vor allem den Anteil der Ethik kennzeichnen: Welche Rolle spielen Werte

und Normen im Erziehungsprozess? Welcher Zusammenhang existiert zwischen der Akzeptanz bestimmter Moralnormen und persönlichem Interesse von Individuen und sich daraus ergebendem rationalem Handeln? Welche Relevanz hat das Genetische und Biotische für die Persönlichkeitsentwicklung? Unter welchen Voraussetzungen entwickeln sich Persönlichkeit und Gemeinschaft in einer Solidargemeinschaft optimal? Diese und weitere Fragen griff ich in der vorliegenden Arbeit mit dem Blick auf die Persönlichkeit auf. Sie erschien in der Reihe „Weltanschauung heute“ 1975 und die zweite unveränderte Auflage 1977.

Da zu diesem Zeitpunkt weltweit eine breit gefächerte Diskussion um die Wesensbestimmung des Menschen, seine Persönlichkeitsstruktur, das Verhältnis von Biologischem und Sozialem, geführt wurde, war die Literatur dazu sehr umfangreich. Verschiedene Disziplinen, wie Philosophie, Ethik, Soziologie, Pädagogik, Psychologie, Biologie, beteiligten sich mit unterschiedlichen Erkenntnissen und Standpunkten an der Auseinandersetzung. Mir ging es vor allem darum, herauszuarbeiten, welche neuen Bedingungen sich durch sozialistische gesellschaftliche Verhältnisse für die Persönlichkeitsentwicklung ergeben. Dazu wertete ich umfangreich die Arbeiten von sowjetischen Ethikern, Soziologen, Philosophen aus. Ich hob ihre Verdienste hervor. Zugleich setzte ich mich kritisch mit Positionen auseinander, für die meines Erachtens die Argumente nicht überzeugend waren. So kritisierte ich beispielsweise bei I. S. Kon, dessen Arbeit „Soziologie der Persönlichkeit“ ich sehr schätze, dass er ohne genaue Bestimmung die Begriffe Charakter und Feminisierung verwandte. Berechtigt war sicher sein Hinweis auf die Zunahme des weiblichen Einflusses in der Familie und auf die Tatsache, dass bei jeder pädagogischen Arbeit die weiblichen Kräfte dominieren, denn 1967 betrug in der UdSSR, wie er hervorhob, der Anteil der Frauen 72% aller in den Bildungseinrichtungen Beschäftigten. Das schaffe die reale Perspektive, dass sich der männliche Charakter verändere. Das nannte er „Feminisierung“ mit entsprechenden Folgen. Doch was sollte „Feminisierung“ bedeuten? Ging es dabei um ein Problem, das auch heute noch umfangreich diskutiert, etwa die besondere Gefühlsbetontheit bei Frauen? (Vgl. Hörz, H. E. 2015). Über Gefühle bei Jungen und Männern, Mädchen und Frauen ist generell bisher zu wenig bekannt und es gibt einseitige Auffassungen. Nach meinen Studien und meiner Erfahrung spielen indoktrinierte und von Kindheit an eingeübte Rollenklischees für Mädchen und Jungen eine entscheidende Rolle für Verhaltensweisen. Es geht dabei um Gefühle und, um ein Beispiel zu nennen, das Selbstwertgefühl. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass das Selbstbewusstsein von Mädchen mit dem Vorwurf eingeschränkt werden kann, nichts von Mathematik und Technik zu verstehen. In vielen Fällen wird ihnen eingeredet, das sei bei Mädchen so. Insofern halte ich es für sehr wahrscheinlich, dass ein Zusammenhang zwischen unterdrückten Gefühlen, durch falsche Rollenbilder und dadurch vermindertem Selbstwert sowie falsche Normensetzung mit psychosomatischen Krankheiten (Depressionen, Burn-out) besteht, der bis zu möglichen Suiziden reicht. Das ist ein umfangreiches Gebiet für die aktuelle Persönlichkeitsforschung.

Die marxistischen Überlegungen zu einer Persönlichkeitstheorie grenzten sich zu der Zeit, als ich die vorliegende Arbeit schrieb, vom Existentialismus, Neofreudismus und der Sexualökonomie Wilhelm Reichs ab. Ich griff vor allem die Auseinandersetzung mit dem österreichisch-amerikanischen Psychiater, Psychoanalytiker, Sexualforscher und Soziologen Wilhelm Reich (1897-1957) auf. Er definierte Sexualökonomie als massenpsychologische und sexualsoziologische Wissenschaft, die auf dem soziologischen Fundament von Marx und dem psychologischen Fundament von Freud aufbaut. Er war überzeugt, beide Theorien weiterzuentwickeln und zu verbinden. Das gelte für Freuds Erkenntnisse zum Soziologischen ebenso, wie für den Marxismus zum Psychologischen hin. Reich wollte über die Entwicklung einer Sexualökonomie aus der Misere, in die die bürgerliche Gesellschaft den Menschen führe, ausbrechen. Unter der studentischen Jugend der BRD existierte zu dieser Zeit eine breite

Bewegung, die auf der Grundlage der Theorien von Reich den Kampf gegen die Einengung der Entfaltungsmöglichkeiten in der Persönlichkeitsentwicklung führte. Diese Bemühungen gruppieren sich um den Begriff der antiautoritären Erziehung. Sexualität spielte in der Hippie-Bewegung mit der „freien Liebe“ eine wichtige Rolle.

Über die Auswirkungen der Sexualität auf die Persönlichkeitsentwicklung zu sprechen, galt damals für manche marxistische Puritaner in den sozialistischen Ländern, weniger in der DDR und mehr in der Sowjetunion, als Tabuthema, das man auf Tagungen der Ethiker nicht gern berührt. Schon in meinem Buch „Die Frau als Persönlichkeit“ hatte ich mich mit der Geschlechterpsychologie befasst. Als ich nun auf einer wissenschaftlichen Konferenz in meinem Beitrag eine Auseinandersetzung mit Wilhelm Reich führte, kam hinterher ein Kollege zu mir und sagte: „Helga, Du bist doch eine ganz normale Frau, warum greifst Du so ein Thema auf?“ Diese Situation konnte nur entstehen, weil die angesprochene Problematik noch nicht in ihrer Brisanz verstanden wurde. Die Beschäftigung mit den Problemen und die Auseinandersetzung mit bestimmten Auffassungen sollten deshalb eigentlich unterbleiben. Ich befand mich so in einer Rolle der Vorreiterin mit Reaktionen der Ignoranz und Missachtung, die ich schon bei „Frau als Persönlichkeit“ durchzustehen hatte. Ich ließ mich deshalb auch jetzt nicht beirren.

So wichtig mein Eintreten für eine zeitgemäße Ethik war, die aktuelle Probleme aufzugreifen hatte, so ist auch festzuhalten, dass ich eventuell Einseitigkeiten „produziert“ habe. Um die Forderung nach einer fundierten Ausarbeitung einer marxistischen Persönlichkeitstheorie zu bekräftigen, habe ich in der vorliegenden Arbeit die Möglichkeiten sozialistischer gesellschaftlicher Verhältnisse manchmal überbetont und dabei die erforderliche Dauer unterschätzt, die erforderlich ist, um überlebte Verhaltensweisen zu überwinden. Über das Erbe, das wir in den Köpfen realer Menschen mit Rollenklischees dazu noch als Ausgangspunkt mitschleppten, hatte ich sicher noch Illusionen. Die rasante Entwicklung der Technik, mit ihren Folgen für den Erziehungsprozess von angestrebten Persönlichkeitsqualitäten, habe ich später ausführlicher mit Risiken und Gefahren benannt. Im Verlauf meiner weiteren Tätigkeit als Wissenschaftlerin bin ich dazu in Vorträgen und Publikationen auf neue technische Entwicklungen in ihrer Auswirkung auf die Persönlichkeitsformung differenziert eingegangen, so zur Ultraschalldiagnostik (Hörz, H. E. 2009b, S. 281 f.) und Eizelltransplantation. (Hörz, H. E. 1983) Auch gegenwärtig beschäftigt mich und meinen Mann, den Wissenschaftsphilosophen Herbert Hörz, die Frage nach einer zeitgemäßen Ethik. (Hörz, H. E., Hörz, H. 2013, Hörz, H. E. 2014)

Meine eventuell zu starke Betonung besserer Bedingungen für eine harmonische Entwicklung der Persönlichkeit in der sozialistischen Gesellschaftsordnung hebt nicht auf, was ich kritisch betont habe, dass in der kapitalistischen Gesellschaft vielen Menschen die Chance zur vielseitigen Ausformung von Persönlichkeitsqualitäten nicht gegeben wird. So führt die große Kluft zwischen Armen und Reichen zu ungleichen Bildungschancen und geringeren Möglichkeiten zur Persönlichkeitsentwicklung für die Armen, ergänzt durch die Befriedigung oft sinnloser Bedürfnisse durch Reiche. Das geringe Interesse daran, allen Menschen zu kulturellen Erlebnissen zu verhelfen, zeigt sich u. a. in den viel zu hohen Preisen für Theater, Opernbühnen, Museen, Literatur usw. In der DDR, deren gesellschaftliche Grundlagen Gegenstand meiner Untersuchungen für die Persönlichkeitsentwicklung waren, existierten gleiche Bildungschancen für Alle, ohne auf den Geldbeutel der Eltern angewiesen zu sein. Kulturelle Erlebnisse waren zu niedrigen Preisen möglich. Die Aneignung der kulturellen Traditionen, aber auch das Kennenlernen der neuen Schauspiel-, Opern-, Kunstvorstellungen und der Literatur, war erwünscht und wurde gefördert. Künstler engagierten sich dafür sehr. Diese Erlebnisse lassen mich an der Vision einer humanen Gesellschaft, in der jeder Mensch seinen Platz finden kann, um entsprechend seinen individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten zum Gesamtwohl

beizutragen, festhalten. Als Voraussetzung dafür engagiere ich mich für die Verbannung von Kriegen als Mittel der Durchsetzung bestimmter Interessen (Öl, Rohstoffe, Absatzgebiete) aus dem Leben der Völker, die Anerkennung anderer Kulturen, Traditionen, Lebensleistungen. Mein Ideal bleibt eine Assoziation freier Individuen mit sozialer Gerechtigkeit und ökologisch verträglichem Verhalten. Unter diesem Gesichtspunkt habe ich „Blickpunkt Persönlichkeit“ nach der Gültigkeit der damals entwickelten und begründeten theoretischen Aussagen neu befragt.

Was leistet Ethik?

Die Frage nach den Leistungen der Ethik stellte sich damals und ist heute immer noch aktuell.

Ethik als Wissenschaft von der Moral ist eine philosophische Disziplin. Sie untersucht die Moral in ihrer Komplexität, um ihre Entstehung und Entwicklung sowie die mit den Werten und Normen einer soziokulturellen Einheit verbundene Verhaltensorientierung zu erklären. Damit deckt sie ihr philosophisch-weltanschauliches Wesen auf, das die konkreten Beziehungen der Menschen zueinander betrifft. Sie fällt in unterschiedlichen Kulturkreisen, Ethnien, Religionen, in sozialen Gruppen unterschiedlich aus. Moral umfasst Sitten, Riten, Traditionen, Religionen, Sprache, Kultur einer menschlichen Gemeinschaft. Mein durch bisherige Forschungen begründeter Standpunkt ist: Moral bildete sich mit der Anthroposoziogenese früh als erforderlicher Regulationsmechanismus für die Beziehungen der Menschen zueinander heraus. Sie bewertet das Verhalten als gut oder böse und vermittelt Orientierungen für das Überleben und die Entwicklung der sozialen Gemeinschaft. Durch soziale Erfahrungen und Erkenntnisse, Bildung und Erziehung, überlieferte und vom Individuum aufgenommene Einsichten werden soziale Werte zu Moralvorstellungen vom Wohl und Glück, vom Sinn des Lebens, von Ehre, Pflicht und Verantwortung. Jeder Mensch entwickelt so seine moralischen Eigenschaften in Form von Tugenden, Gefühlen, Verhaltensweisen, dem Wollen und den Taten. Moralisches Verhalten, von der Ethik analysiert, geschieht stets unter sozialen, wirtschaftlichen, politischen, kulturellen Bedingungen, von mir komplex als gesellschaftliche Determination verstanden. Auf dieser Grundlage werden Normen und Werte, die selbstverständlich einen bedeutenden Platz in der Ethik haben, aber sie nicht allein ausmachen, bestimmt. Die Konkretisierung allgemeiner gesellschaftlicher Werte und Normen erfolgt in Gestalt von präzisierten individuellen Normen und persönlichen Idealen. Moralnormen als Einheit von gesellschaftlichen Forderungen und individuellen Möglichkeiten gehen aus den gesellschaftlichen Werten hervor und konkretisieren sie unter dem Aspekt des gegenwärtig Notwendigen, Wünschenswerten und Durchsetzbaren und damit auch des zukünftig Bedeutsamen.

Gesellschaftliche Werte sind Programme des Handelns sozialer Klassen, Schichten, Parteien und Organisationen. Moralnormen sind Wertmaßstab und Handlungsregulator. Sie sind als Aufforderung zum moralischen Handeln formuliert. Die Übernahmen traditioneller und die bewusste Aufstellung neuer, verbunden mit spontan sich herausbildenden Normen ist ein komplizierter schöpferischer Erkenntnisprozess als Einheit von verallgemeinerter Erfahrung und präzisierten Anforderungen und keine einfache Deduktion. Da die Moral das Verhalten von Menschen regelt, wendet sich die Moral vorrangig den Problemen der Entwicklung von Persönlichkeiten zu. Damals wie heute ist dabei festzustellen, dass eine Vielzahl von Definitionen des Persönlichkeitsbegriffs existiert.

Auffällig für gegenwärtige Debatten ist nicht selten, dass Arbeiten sowjetischer Philosophen, Soziologen, Ethiker, Psychologen und die wissenschaftlichen Arbeiten aus den ehemaligen sozialistischen Ländern, darunter der DDR, ausgespart bleiben, wenn Definitionen in der Phi-

losophie und der Psychologie der westlichen Länder vorgestellt werden. Wissenschaft entwickelt sich aber nur, wenn sachlich die Ergebnisse aller auf dem Gebiet Forschenden zur Kenntnis genommen werden.

Im vorliegenden Buch stellte ich schon fest, dass selbst die Arbeiten der Forschenden und Lehrenden aus den sozialistischen Ländern bei der Bestimmung dessen, was als Persönlichkeit bezeichnet wird, stark differierten. Deshalb hielt ich es für notwendig, eine einheitliche Definition des Persönlichkeitsbegriffs anzustreben und dabei auch die Begriffe Mensch, Individuum und Individualität zu überprüfen. Manchmal wurde der Begriff Persönlichkeit wie in der Umgangssprache verwandt, nämlich eine konkrete Person darunter gefasst. Damit wurde dann die allseitige Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeit nicht als mögliche Tendenz der weiteren Gestaltung von Arbeitsteilung, also nicht als auszubauende kreative Potenz zum Nutzen der Gesellschaft verstanden. Forderungen an konkrete Personen waren so oft mit überzogenen Vorstellungen von den Möglichkeiten und mit einseitigen Wertungen verbunden. Dagegen wandte ich mich kategorisch. Unterschiedliche individuelle Fähigkeiten und Fertigkeiten waren zu berücksichtigen, verschiedene Charaktere und Verhaltensweisen von Individuen durften nicht ignoriert werden. Darauf gingen auch spätere Arbeiten zum Charakter von Persönlichkeiten ein (Jun 1989, 1994). Jeder Mensch kann es zwar lernen, Freude und Entspannung durch die Musik zu erreichen, aber nicht jeder kann Musiker werden. Soziale Gemeinschaften leben gerade davon, dass die Angehörigen das leisten, was sie können.

Meine Schlussfolgerung aus den Erfahrungen war u. a. die, dass eine fundierte Charakterisierung des Begriffs Persönlichkeit eine Analyse des dialektischen Wechselverhältnisses von Biologischem und Sozialem verlangt. Dabei stellte ich in der theoretischen Literatur Extreme fest. Zum einen wurden Verhaltensweisen der Menschen zueinander nur aus den materiellen gesellschaftlichen Verhältnissen erklärt und zum anderen nur aus den Anlagen der Menschen bestimmt. Das Ergebnis war dann eine abstrakte Auffassung über das Wesen des Menschen. Doch „den“ Menschen gibt es nicht. Es existieren sozial organisierte Individuen mit ganz unterschiedlichen Potenzen.

Einseitige Auffassungen haben jedoch immer ihre Auswirkungen in der gesellschaftlichen Praxis. Allseitigkeit konnte doch nicht bedeuten, dass Jeder alles kann. Jedes Individuum sollte jedoch nicht zum einseitigen Spezialisten werden, sondern alle seine Fähigkeiten entwickeln können. Unterschätzt wurde bei der Forderung, Biologisches und Soziales als ein sich gegenseitig durchdringendes Wechselverhältnis auszuarbeiten, oft die Rolle der Psyche. Zwar schrieb ich noch nicht von der bio-psycho-sozialen Einheit Mensch, der Terminus wurde später viel benutzt, doch den Zusammenhang der drei Komponenten arbeitete ich schon heraus. Solche Vorarbeiten waren wichtig, um später das umfassende Programm vom Menschen als bio-psycho-sozialer Einheit zu begründen. (Brenner 2002)

Damals war und auch heute ist abstrakten Wesensbestimmungen des Menschen entgegenzutreten. Gerade Ethik kann sich nicht den Herausforderungen ihrer Zeit stellen, wenn sie Menschen nicht als Individuen sieht. Wie ich an anderer Stelle begründe, besteht das Elend gegenwärtiger Ethik darin, dass sie einerseits hohe Anforderungen an humanes moralisches Verhalten formuliert, die sich unter bestimmten Rahmenbedingungen als kaum erfüllbar oder gar als illusionär erweisen. Sie werden als „Moralisieren“ abgelehnt. Andererseits ist sie durch Traditionen und soziale Werte in bestimmten Kulturkreisen so geprägt, dass eine humane Lösung sich weiter verschärfender globaler Probleme mit regionalen, lokalen und persönlichen Folgen nicht unbedingt gefördert, sondern erschwert wird. Ein moralischer illusionärer Universalismus steht differenten und teilweise ebenfalls nicht zeitgemäßen moralischen Regionalismen und Lokalismen entgegen. (Hörz, H. E. 2014, S. 67)

Generell ist festzuhalten: Menschen (Frauen und Männer) sind ihrem Wesen nach Ensemble konkret-historischer gesellschaftlicher Verhältnisse und globaler natürlicher Bedingungen in individueller Ausprägung, die sich als Einheit von natürlichen, gesellschaftlichen, materiellen und ideellen, rationalen und emotionalen, bewussten, unterbewussten und unbewussten Faktoren erweist, die ihre Existenzbedingungen bewusst immer effektiver und humaner gestalten wollen.

Wie notwendig und aktuell die Zurückweisung einer abstrakten Wesensbestimmung des Menschen ist, soll ein Beispiel belegen. 2007 erregte das Buch von Louann Brizendine, einer Neuropsychiaterin aus San Francisco, über das weibliche Gehirn Aufsehen. (Brizendine 2007) Es löste Anerkennung bei einigen Männern und Kritik von Sachkundigen beiderlei Geschlechts aus. In „Nature“ wurde festgestellt: „Brizendine und die Sicht ihrer Bundesgenossen auf die frühe Prägung zu Weib und Mann ist eine ‚pseudowissenschaftliche‘ Einteilung der Geschlechter in ‚Denker und Fühlende‘.“ Solche Deutungen, seien, so hieß es „fundamental, unbiologisch, denn sie ‚erklären nichts‘.“ Die Kritikerin fragte „Was genau unterscheidet die Frau im Kern vom Manne? Lange nicht so viel, wie alle immer denken, sagt Lutz Jäncke (Neuropsychologe von der Universität Zürich) – und das klingt ziemlich lapidar angesichts der Tragweite dieses kleinen Halbsatzes ... Die Forscher legen unter der dicken Makulatur der Stereotype ein neues Bild frei von Mann und Frau. Ihre Erkenntnis, inzwischen wissenschaftlich wohl belegt: Mann und Frau unterscheiden sich kaum. Dort, wo sich Andersartigkeit messen lässt, spielt sie entweder keine Rolle für den Lebensalltag oder ist unbedeutend klein. Vor allem aber gibt es gute Gründe, sie nicht als Ergebnis biologischer Bestimmung zu sehen.“ (Bredow 2007, S. 143) Experten schlagen berechtigt den Bogen zum sozialen Wesen des Menschen, denn sie betonen die Rolle der Kultur für die Ausprägung von Verhaltensweisen. Es sind also stets die genetisch-biotischen Möglichkeiten und die soziokulturellen Realisierungsbedingungen zu beachten, wenn Mann- und Frau-Sein, und generell das Mensch-Sein, analysiert wird. (Hörz H. E. 2009b)

Wie schon in meinem Buch „Die Frau als Persönlichkeit“ spielt auch in „Blickpunkt Persönlichkeit“ die Auseinandersetzung mit Auffassungen der international hoch geachteten Schriftstellerin, Philosophin und Feministin Simone de Beauvoir (1908-1986) eine Rolle. Mit ihrem 1949 veröffentlichten Buch „Das andere Geschlecht“ beeinflusste sie stark die weitere feministische Literatur. Ich weise die Behauptung zurück, dass bei der materialistischen Wesensbestimmung des Menschen die Individualität keine Rolle spiele. Dazu braucht hier nicht noch einmal argumentiert zu werden. Aus meinen Darlegungen zur Rolle von Werten und Normen bei der Ausformung von Persönlichkeitsqualitäten und der definitorischen Bestimmung der Moral ist die Antwort auf die Frage nach der marxistischen (materialistischen) Wesensbestimmung vom Menschen schon gegeben. Das soziale Wesen existiert in individueller Ausprägung. Diese Antwort gilt auch für heutige Versuche, der materialistischen Persönlichkeitsauffassung fehlende Individualitätsbetrachtung vorzuwerfen. Man sollte sich sachlich konstruktiv mit der vorliegenden Wesensbestimmung des Menschen auseinandersetzen.

Wilhelm Reich und die praktische Wirkung seiner Theorie

Wilhelm Reich glaubte, dass die materialistische Geschichtsbetrachtung nicht ausreiche, zu erklären, warum Menschen sich die Ausbeutung, moralische Erniedrigung, kurz, die Sklaverei seit Jahrtausenden gefallen lassen. Nach seiner Meinung bedarf es dazu erst der Psychoanalyse. Die Erklärung, warum sich die unterdrückte Klasse die Ausbeutung gefallen lasse, könne nur unmittelbar psychologisch und erst in zweiter Linie soziologisch gegeben werden. In der praktischen Konsequenz der Konzeption von Reich geht es dann darum, den Sexualtrieb durch Aufhebung aller durch Familie und gesellschaftliche Institutionen anerzogenen Verdrängungen zu befreien und damit Platz für die Wesensentfaltung des Menschen zu ge-

ben. Bei der Bewegung der studentischen Jugend in der BRD, die sich auf diese Auffassung stützte, führte das zur Quintessenz der Erkenntnisse Reichs mit der Losung: „Die sexuelle Revolution macht die soziale Revolution überflüssig“. (Haensch 1969) In einer Diskussion mit Westberliner Jugendlichen, die 1969 zu Besuch in der Humboldt-Universität waren, erklärten mir einige, dass wir in der DDR zwar eine sozialistische Basis hätten, aber der Überbau kapitalistischen Produktionsverhältnissen entspräche, weil wir noch an der monogamen Ehe festhielten und sie sogar juristisch schützen würden. Sie setzten monogame Ehe und autoritäre Erziehung gleich. Autoritäre Erziehung bedeutete für sie, Erziehung zum Untertanengeist durch Sexualitätsunterdrückung. Auf dieser Grundlage praktizierten einige von ihnen „antiautoritäre“ Erziehung in den sogenannten Westberliner Kinderläden, was Hohn und Spott der Medien damals auf sich zog. Für die Presse, den Funk und das Fernsehen war es ein willkommener Anlass, das Schreckgespenst des Kommunismus neu zu beleben. Die Medien griffen die Gleichsetzung von monogamer Ehe und autoritärer Erziehung und ihre daraus abgeleitete Ablehnung so auf, wie bürgerliche Ideologen es schon zur Zeit von Marx taten, nämlich als „Vergesellschaftung“ der Frauen usw. Karl Marx setzte sich damit schon im Kommunistischen Manifest auseinander und zeigte die Absurdität dieser Behauptung. Die jungen Leute scheiterten später mit solchen Experimenten.

Wera Fjodorowna Schmidt (1889-1937) ging in der Sowjetunion ebenfalls den Weg der Psychoanalyse. Sie war Initiatorin und Leiterin des psychoanalytischen Kinderheim-Laboratoriums von 1921 bis 1925. Nach ihr bestand das Anliegen des Laboratoriums darin, auf der Grundlage psychoanalytischer Erkenntnisse neue Wege der Erziehung zu suchen. Kinder sollten in diesem Laboratorium ohne vorgegebene Normen aufwachsen. Die Erzieher sollten ihr Verhalten nur beobachten, aber in keiner Beziehung beeinflussen. Sie musste dann das Mislingen ihres Versuchs zugeben. Den Grund dafür suchte sie darin, dass antiautoritäre Erziehung nicht mit autoritär erzogenen Erziehern praktiziert werden könne. Wera Schmidt erkannte nicht das gesellschaftliche Wesen der Menschen. Sie wollte Verhaltensweisen wie Duckmäuserei, Kriechertum, Autoritätssucht, Neid usw. unter Laboratoriums-Bedingungen verändern. Das ist deshalb problematisch, weil diese Verhaltensweisen nicht aus der biotischen Natur entstehen, sondern als Produkt der gesellschaftlichen Umstände des Menschen entstehen. Es sind also gesellschaftliche Verhältnisse zu verändern, wenn man die Ursachen für das Entstehen der genannten Verhaltensweisen beseitigen will. Das heißt aber nicht, dass neue gesellschaftliche, von Ausbeutung freie Verhältnisse, automatisch die Voraussetzungen für die Beseitigung unmoralischen Verhaltens schaffen. Zwar haben alle Individuen genetisch-biotische Prädispositionen, doch die damit verbundenen Entwicklungstendenzen werden durch die Umstände in bestimmte Richtungen gelenkt. (Hörz, H. E., Hörz, H. 1973b) Verbrecher wird es in jeder Gesellschaft geben, doch verbrecherische Neigungen können durch gesellschaftliche Bedingungen gefördert oder gehemmt werden. Notwendige Veränderung zum moralisch Guten allein durch antiautoritäre Erziehung von Individuen erreichen zu wollen, ist theoretisch falsch und praktisch nicht durchführbar. Reich schrieb über diese Versuche im Moskauer Kinderheim: „Dennoch war die Arbeit der erste Versuch in der Geschichte der Pädagogik, der Theorie von der kindlichen Sexualität praktischen Inhalt zu geben. Man darf diesen Versuch ruhig, wenn auch in anderen Maßen, was seine historische Bedeutung anlangt, mit der Pariser Kommune vergleichen.“(zitiert in Hörz, H. E. 1975)

Die Theorie von Wilhelm Reich, die zwar wichtige Charakteristika der Auswirkungen kapitalistischer Verhältnisse auf erwünschte und unerwünschte Verhaltensweisen von Menschen, die unmoralisch sind, enthält, ist dennoch untauglich, deren Entstehung zu erklären und zu zeigen, wie sie überwunden werden können. Der Begründer der Psychoanalyse Sigmund Freud (1856-1939) lehnt die Theorie von Reich ab. Marxisten kritisierten sie ebenfalls. (Hörz, H. E. 1975) Wilhelm Reich bemerkte zur Resonanz auf seine Schrift „Dialektischer Materialismus

und Psychoanalyse“ von 1929 im Vorwort zum unveränderten Abdruck 1934: „Ich kann korrekterweise nicht länger verhehlen, daß alle Beteiligten sich von den hier dargelegten Zusammenhängen distanzieren. Freud lehnte die Beziehung zwischen Marxismus und Psychoanalyse grundsätzlich ab und bezeichnete die beiden Disziplinen als einander konträr. (Nach Meinung Reichs, weil Freud den Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft nicht überschreiten will, *Anmerkung H. E. Hörz*). Den gleichen Standpunkt beziehen die offiziellen Vertreter der Komintern. In beiden Lagern wurde ich vor die Alternative gestellt, zwischen Psychoanalyse und dem revolutionären Marxismus zu wählen.“ Zu bisher erschienenen Arbeiten über den Zusammenhang von Marxismus und Psychologie heißt es weiter: „Sie gehen alle an der Kernfrage, der sexuellen Not in der Masse der Erdbevölkerung vorbei und finden nicht den Anschluß an die von mir vertretene Grundanschauung und Praxis. Sie sind entweder akademisch-theoretisch reserviert oder weitherzig liberal in der Zuordnung von Soziologie und Psychologie. Doch fordern gerade die Kompliziertheit der Tatsachen und ihre Bedeutung für die Kulturpolitik der Revolution die allergenauesten Abgrenzungen und die schärfste Vertretung der einmal errungenen Gesichtspunkte im Nebel, den der ideologische und kulturelle Prozeß unseres Seins noch immer bildet. Ich muß also auch die Verantwortung für alle Produktionen aus dem Gebiete der dialektisch-materialistischen Psychologie und Sexuologie ablehnen, die nicht von mir oder meinen Schülern stammen, das Gleiche gilt für derartige Arbeiten, die zwar von mir bestimmte Grundanschauungen übernehmen, sie aber durch Weglassung des Wesentlichsten schon jetzt verflachen und es außerdem offenbar als eine Gefahr oder als eine Verminderung des eigenen Ruhms betrachten, die Herkunft der übernommenen Ansichten zu nennen.“ (Reich 1934, S. 3 f.)

Soweit es sich bei der Psychoanalyse um wissenschaftliche Erkenntnisse und praktische Erfahrungen handelt, darf sich eine marxistische Persönlichkeitstheorie dem nicht verschließen. Es ist jedoch ebenso berechtigt, einseitige Auffassungen zu kritisieren und praktisches Scheitern zu benennen.

In unserer Zeit theoretischer Beliebigkeit besteht durchaus die Möglichkeit, dass Theorien, wie die von Reich, in der heutigen Zeit wieder eine Restauration erleben können. Viele Menschen, vor allem Jugendliche, suchen nach Orientierungen für ein sinnvolles Leben. Was bietet ihnen eine Welt, in der lokale Kriege wieder zum Alltag gehören, Flüchtlingsströme bewältigt werden müssen, die Schere zwischen Arm und Reich immer größer wird, Hungersnöte in vielen Teilen der Welt nur noch wenig beherrschbar sind, Menschenhandel existiert, denn an Visionen für eine friedliche und solidarische Zukunft? Die Suche nach verwertbaren Auffassungen wird weitergehen. Gurus erhalten Zulauf. Wissenschaft wird durch Esoterik ersetzt. Eine neue Aufklärung ist erforderlich, die mit einer Ethik der Neomoderne verbunden ist. (Hörz, H. E., Hörz, H. 2013)

Worin bestehen die Kernpunkte der Theorie von Reich, mit denen eine kritische Auseinandersetzung notwendig ist:

Erstens ist sein Versuch, Psychoanalyse und Marxismus zu vereinen, nichts anderes als das Bemühen, Unterschiede zwischen Materialismus und Idealismus zu verwischen. Der dialektische Zusammenhang von materiellen und ideellen Faktoren, von Subjekt und Objekt wird einseitig auf das Individuum (Psychoanalyse) und auf die Gesellschaft (Soziologie) projiziert, wobei die inneren Zusammenhänge, die den Menschen als Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse in individueller Ausprägung fassen, vernachlässigt werden. Reich geht von dem Vorurteil aus, dass im Marxismus das menschliche Verhalten lediglich aus den materiellen gesellschaftlichen Verhältnissen erklärt und die Psyche des Menschen außer Acht gelassen werde. Das ist nicht neu und muss nicht noch einmal widerlegt werden.

Zweitens ist die Charakterisierung der durch Reich entwickelten Sexualökonomie als allgemein menschlich, unabhängig von irgendeiner politischen Organisation oder Ideologie existierend, nichts anderes als die Erklärung des menschlichen Wesens aus Trieben. Sexualität kann aber weder aus der biotischen Natur des Menschen allein erklärt werden, noch reicht es aus, gesellschaftliche Bezüge nur über die Kritik an gesellschaftlichen Erziehungsmethoden und die existierende Sexualmoral herzustellen. Obwohl Reich sich dagegen verwahrt, werden die sexuellen Beziehungen bei ihm, und noch mehr bei seinen Anhängern, zur bloßen Triebbefriedigung degradiert.

Drittens versteht er Moral nicht als eine ganzheitliche soziale Erscheinung in ihrer materiell bedingten dialektischen Wechselwirkung mit dem materiellen und geistigen Lebensprozess der Gesellschaft. Alle Normen und Werte, auch die in der Sexualmoral geltenden, sind soziokulturell bedingt. Es sind historisch entstandene und durch die Lebensweise der soziokulturellen Einheiten bestimmte gesellschaftliche Werte als den gesellschaftlichen Forderungen und Idealen, die in moralischen Normen als Handlungsorientierung und Wertmaßstab ihren Ausdruck finden. (Hörz H. E./Hörz H. 2013) Das gilt auch für die Sexualmoral.

Interiorisation von Normen, Ideal und aktuelle Leitbilder

Als wesentlich für die Entwicklung der Persönlichkeit und für die Herausbildung eines inneren Normenmodells wird im Buch die Interiorisation von Wertvorstellungen analysiert. Wie werden äußere Anforderungen in innere Verhaltensmuster umgesetzt? Darüber wurde in der damaligen Zeit theoretisch gestritten. Die Frage wird weiter unterschiedlich beantwortet. Das zeigen die verschiedenen Sichten auf die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungen, um die in der theoretischen Diskussion gestritten wird. Ich fasse die Interiorisation als einen wesentlichen Aspekt der Persönlichkeitsentwicklung auf. Nur darf er nicht vereinseitigt werden. Die Entwicklung der Persönlichkeit ist stets aktive Auseinandersetzung mit der Umwelt, Einheit von Verinnerlichung und Entäußerung, Anpassung an vorgegebene Normen und Mitgestaltung neuer Normen. Dabei wird nicht nur die bisherige Gesetzeserkenntnis und die in Produkten realisierte gesellschaftliche Tätigkeit als etwas Äußeres durch das Individuum widergespiegelt, wodurch sich dann Regulative für eigenes Verhalten ergeben, sondern das Individuum erfährt auch die Widersprüche zwischen Ideal und Wirklichkeit, Normen und Verhalten, Zielstellungen und Ergebnissen. Es wird gleichzeitig mit einer Vielzahl einander widersprechender Normen konfrontiert. Gleiche Handlungen werden von verschiedenen Personen als gut oder böse eingeschätzt. Die Handlungsmotive spielen eine Rolle, und die pädagogischen Einflüsse erfolgen in verschiedenen Gruppen, wobei sie einander oft widersprechen.

Der Interiorisationsprozess von moralischen Normen darf also nicht vom Prozess der Persönlichkeitsentwicklung losgelöst werden. (Hörz, H. E., Hörz, H. 1973a) Er ist wesentlich abhängig vom wissenschaftlichen und weltanschaulichen Verständnis gesellschaftlicher Zusammenhänge, vom vorgegebenen oder selbst bestimmten Sinn des Lebens und der Rolle persönlicher moralischer Entscheidungen. Die gesellschaftlichen Normen beschreiben nicht linear und notwendig das Verhalten des Individuums in allen seinen Seiten und Aspekten. Jedes Individuum verfügt in seiner Entwicklung, bei der Konfrontation mit weiteren Normen, auf Grund bisheriger Erziehung, schon über ein inneres Verhaltensmodell, das ihm bei der Konfrontation bewusst wird. Es kann dadurch verändert, entwickelt oder gefestigt werden. Damit lohnt es sich auch für das Individuum, die Geschichte der ihm anerzogenen Verhaltensweisen, Anschauungen, Normen usw. kennenzulernen. Dazu gehört auch das Werden der ihm von anderen Menschen vorgelebten, vorgesagten oder sonst irgendwie übermittelten Verhaltensweisen und Normen. Wenn wir Werte und Normen als etwas historisch Entstandenes und demzufolge auch als etwas Vergängliches erfassen, erlangt der Prozess der Normenveränderung ebensolche Bedeutung wie derjenige der Verinnerlichung existierender Normen, die auf historische Berechti-

gung und damit auf ihre historische Wahrheit ständig neu überprüft werden müssen. Diese Leistung ist auch in der heutigen Gesellschaft ständig neu zu erbringen.

Das kann an der Problematik von Ideal und Leitbild kurz verdeutlicht werden. Über Ideal und Leitbild werden bestimmte Menschenbilder in einer Gesellschaft an Gruppen von Menschen und an den Einzelnen herangetragen. (Hörz H. E. 2009a) Dabei ist die Varianzbreite der Forderungen groß. Sie hängen von den spezifischen Interessen derer ab, die ein bestimmtes Menschenbild favorisieren und propagieren. So wird etwa in Konjunkturzeiten in hochindustrialisierten Ländern die Rolle bezahlter Arbeit in ihrer persönlichkeitsfördernden Komponente betont. Sie fördere Selbstachtung und sei deshalb als Ideal gesetzt. Davon können in solchen Zeiten selbst Frauen profitieren. In Krisenzeiten dagegen, in denen Arbeitslosigkeit zum Problem wird, appellieren die Besitzer von Produktionsmitteln an die Solidarität der Werte schaffenden Arbeiter und Angestellten und erwarten die Unterstützung durch Konsum. Einmal ist also der Produzent, zum anderen der Konsument das Ideal. Beim Konsumentenideal wird vor allem auf die Waren abnehmende Frau orientiert. Sie hält man für anfälliger, um auf Produktwerbung zu reagieren.

Das Produzenten- oder Konsumentenideal erfasst nur etwas Erstrebenswertes in konkreten Situationen für bestimmte Menschen und drückt dabei Interessen aus. Der Idealbegriff ist jedoch umfangreicher. Er hat immer auch die Funktion, eine existierende Gesellschaft in ihren Grundzügen zu charakterisieren und dabei Reformen oder prinzipielle Veränderungen bei der effektiveren und humanen Gestaltung der sozialen Verhältnisse vorzubereiten. Wenn in der heutigen Zeit Freiheit und Demokratie als existierendes Ideal beschworen werden, auch um den arbeitenden Menschen zum Verzicht auf Lohn, Kurzarbeit und möglichen Verlust des Arbeitsplatzes zu orientieren, dann müssen diese Bannerworte auf ihren konkreten Inhalt hinterfragt werden: Freiheit oder Demokratie für wen?

Leitbilder fixieren auf anschauliche Weise das Ideal. Sie existieren für verschiedene Altersstufen, Gruppen, den Einzelnen. In der heutigen Welt wird stark auf Flexibilität, Mobilität, Coolness (die Fähigkeit sich gut zu verkaufen) als Leitbild gesetzt. Nicht mehr auf die Fähigkeiten und Fertigkeiten des Einzelnen wird orientiert, sondern wichtig ist, wie er sich „verkauft.“ Ein heute nicht nur in Deutschland feststellbarer Trend besteht darin, die behauptete Leistung, das angebotene Produkt, nämlich die in bestimmter Weise verpackte Leistungsfähigkeit, in den Vordergrund zu stellen. Selbstbewusstsein statt Bescheidenheit, Reklamewert statt wirklicher Leistung. Das eine Leitbild (sich gut zu verkaufen) wird bewusst gesetzt, das in früheren Zeiten herrschende Leitbild (Betonung der Fähigkeiten und Fertigkeiten) nicht unbedingt bedient. Beide existieren im gesellschaftlichen Leben nebeneinander. Dazu ist Anpassung erforderlich. Es geht um die Gewöhnung an existierende Bedingungen, Einflüsse und Personen, an neue Situationen und Tätigkeitsbezüge. Wird der arbeitende Mensch zum austauschbaren „Humankapital“, dann dient seine Anpassung allein dem Maximalprofit der Unternehmen. Die soziale Anpassung wird ebenfalls erwartet. Doch an welches soziale System mit welchen sozialen Zielstellungen soll man sich anpassen? Der heutige Kapitalismus, der mental und physisch Menschen nicht zur Entfaltung kommen lässt, wenn das nicht seinen Interessen dient, fordert eine soziale Anpassung, die antihuman ist. Wer dem nicht entsprechen kann, fällt durch das soziale Netz. Insgesamt können die charakterisierten Trend-Leitbilder des globalisierten Kapitalismus dazu führen, dass Menschen untereinander immer weniger Bindungen mit anderen Menschen suchen. Die Vereinzelung des Individuums wächst. Es wird austauschbar. Seine Identität geht verloren. Ein Ausweg kann nur durch neue Gesellschaftskonzepte erfolgen, die der weiteren technischen Entwicklung gerecht werden, Flexibilität und Mobilität zwar verlangen, doch arbeitende Menschen nicht zum Profitbringer degradieren, sondern verantwortlich Strategien für die praktische Tätigkeit und entsprechende Normierung durch Wertsetzung entwickeln.

Literatur:

- Bredow, Rafaela von (2007), Das gleiche Geschlecht, In: Der Spiegel 6/2007, S. 142-149.
- Brenner, Hans-Peter (2002), Marxistische Persönlichkeitstheorie und die biopsychosoziale Einheit Mensch, Bonn: Pahl-Rugenstein Verlag.
- Brizendine, Louann (2007), Das weibliche Gehirn- Warum Frauen anders sind als Männer, Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag.
- Bund, Kerstin, Heuser, Uwe Jean, Kunze Anne (2013), Generation Y: Wollen die auch arbeiten? Zeit-online 11.03.2013 (<http://www.zeit.de/2013/11/Generation-Y-Arbeitswelt>) (Zugriff am 09.02.2015)
- Haensch, Dietrich (1969), Repressive Familienpolitik, Sexualunterdrückung als Mittel der Politik, Hamburg. Rowohlt Verlag.
- Hörz, Helga E. (1975), Zur Persönlichkeitsauffassung von Wilhelm Reich. In: Gindew, Panajot, Klein, Matthäus, Odujew, Stepan F. (Hrsg.), Aktuelle Probleme der Kritik der gegenwärtigen bürgerlichen Philosophie, Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften 1975, S. 132-158.
- Hörz, Helga E.(1983), Eizelltransplantation beim Menschen als moralisches Problem, In: Medizin aktuell, 1983, S. 110-111.
- Hörz, Helga E. (2009a), Ist das Menschenbild in der Krise? In: Marxistische Blätter, 5 (2009), S. 27-35.
- Hörz, Helga E. (2009b), Zwischen Uni und UNO. Erfahrungen einer Ethikerin, Berlin: trafo Verlag, S. 281 f.
- Hörz, Helga E. (2014), Ist die gegenwärtige Ethik noch zeitgemäß – Herausforderungen und Grundzüge einer neomodernen Ethik. Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin, 121 (2014), S. 67-80.
- Hörz, Helga E. (2015) Aktuelles Vorwort zu „Die Frau als Persönlichkeit“. (http://www.max-stirner-archiv-leipzig.de/dokumente/hoerz-Frau_als_Persoenlichkeit.pdf)
- Hörz, Helga E., Hörz, Herbert (1973a), Das Verhältnis von objektiven Gesetzen und moralischen Normen im Erziehungsprozeß. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 21(1973) 10, S. 1248-1262.
- Hörz, Helga E., Hörz, Herbert(1973b), Dialektik von genetischen Grundlagen und gesellschaftlicher Entwicklung des Menschen. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 21 (1973) 9, S. 1061-1065.
- Hörz, Helga E. Hörz, Herbert, (2013) Ist Egoismus unmoralisch? Grundzüge einer neomodernen Ethik. Berlin; trafo Wissenschaftsverlag.
- Jun, Gerda (1989), Charakter. Berlin: Verlag Volk und Gesundheit.
- Jun, Gerda (1994), Humanwissenschaften ohne Seele. Die neue Synthese : Ein komplementäres System als lebendige Ordnung in der seelischen Vielfalt, New York: Lewiston.
- Reich W. (1934) Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse, Kopenhagen: Verlag für Sexualpolitik (<http://www.wilhelmreich.at/wp-content/uploads/Dialektischer-Materialismus-Psychoanalyse2.pdf>)

Februar 2015
Helga E. Hörz

Helga E. Hörz, Blickpunkt Persönlichkeit. Ein Beitrag der Ethik zu Theorie und Praxis der Persönlichkeitsentwicklung

VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften Berlin 1975

Reihe Weltanschauung heute Band 1

I. Grundlagen der marxistisch-leninistischen Persönlichkeitsauffassung

Probleme der Persönlichkeitsentwicklung im Sozialismus treten immer mehr in den Mittelpunkt der theoretischen Arbeit gesellschaftswissenschaftlicher Disziplinen. Dabei werden die Ergebnisse der auf der wissenschaftlichen Grundlage des Marxismus-Leninismus durchgeführten praktischen Politik zur Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens analysiert. Im neuen sozialistischen Persönlichkeitstyp und in den neuen zwischenmenschlichen Beziehungen im Sozialismus zeigt sich augenfällig die Überlegenheit der sozialistischen Gesellschaftsordnung gegenüber dem Kapitalismus. In der sozialistischen Gesellschaft ist die Persönlichkeitsentwicklung weder abhängig von der Zugehörigkeit zu einer privilegierten Klasse, noch kann sie durch den wissenschaftlich-technischen Fortschritt der Gesellschaft in Gefahr geraten. Vielmehr ist der Sozialismus durch ein massenhaftes Hervorbringen von Persönlichkeiten charakterisiert. Seine gesellschaftlichen Verhältnisse bieten dem Menschen alle Voraussetzungen für seine Persönlichkeitsentfaltung; der einzelne muß jedoch die Bedingung seinen individuellen und biologischen Möglichkeiten entsprechend nutzen.

Die Verschärfung des ideologischen Klassenkampfes zwischen den beiden Weltsystemen bringt es mit sich, daß Probleme der Persönlichkeitsentwicklung zugleich Gegenstand harter ideologischer Auseinandersetzungen zwischen den beiden gegensätzlichen Weltanschauungen sind. Ein Merkmal des gegenwärtigen ideologischen Kampfes besteht darin, daß in diesen Kampf zunehmend Fragen der moralischen, sittlichen Werte einbezogen werden. Die Gegner verstärken ihre Angriffe auf die marxistisch-leninistische Theorie, indem sie von abstrakten moralisch-humanistischen Positionen aus den Angriff auf den realen Sozialismus unternehmen. Theoretisch basieren diese Angriffe auf den Ideen des „ethischen“ Sozialismus. Dieser „ethische“ Sozialismus ist nicht neu, denn bekanntlich haben sich schon Marx und Engels mit den Ansichten der „ethischen“ Sozialisten kritisch auseinandergesetzt. Lenin hat diese Kritik weiterentwickelt und den „ethischen“ Sozialismus der Jahrhundertwende als eine Revision der Marxschen Lehre durch die ethisch-philosophischen Postulate des Neokantianismus entlarvt. Heute ist der „ethische“ Sozialismus eine maßgebliche Stütze der Ideologie der rechten Sozialdemokraten. Daraus ergeben sich wichtige Aufgaben für die Kritik der theoretischen Positionen dieser Richtung der kleinbürgerlichen und revisionistischen Ideologie, die sich zwar kritisch mit Erscheinungen des Kapitalismus befaßt, ohne jedoch ihr Wesen zu erkennen. Borgosz und Michalik betonen: „Eine relativ neue und ungenügend erforschte Erscheinung ist die ‚ethisch-sozialistische‘ Tendenz im gegenwärtigen linksradikalen Bewußtsein, das unter anderem eine spezifische Form des widersprüchlichen kleinbürgerlichen Protestes gegen die kapitalistische Wirklichkeit darstellt und einen bestimmenden Einfluß auf die nichtproletarischen Massen, vor allem auf die Intelligenz und die Studentenschaft ausübt.“¹ Als Ursachen für das erneute Auftreten von Theorien mit Elementen des „ethischen“ Sozialismus bezeichnen die Autoren die sozialen Folgen der wissenschaftlich-technischen Revolution, welche die Krise des bürgerlichen Systems der Werte jäh verschärft und das Konsumentenmodell der Persönlichkeit diskreditiert hat. Aus dem raschen Wachstum der Intelligenz wird dabei von einigen bürgerlichen

¹ J. Borgosz/M. Michalik, „Ethischer“ Sozialismus und die marxistisch-leninistische Ethik, in: Probleme des Friedens und des Sozialismus, Heft 4/1973, S. 469.

Ideologen die Schlußfolgerung gezogen, daß dadurch die Funktion der Arbeiterklasse, Totengräber der Ausbeutergesellschaft zu sein, an die Intelligenz übergehe. Daraus entspringen dann elitäre Vorstellungen über die Persönlichkeit und ihre Rolle im gesellschaftlichen Leben. Die Vorstellung kleinbürgerlicher Ideologen, daß die Aufgaben der „wahren“ sozialistischen Revolution ganz und gar auf die geistig-moralische, auf die sozial-psychologische Ebene verlagert werden, hängt mit ihrer Auffassung vom Ergebnis der wissenschaftlich-technischen Revolution zusammen, das angeblich die Sicherstellung der materiellen Existenz des Menschen bringt. Diese Ansicht widerlegen die prak-[9]tischen Lohnkämpfe und Massenstreiks der Arbeiterklasse in hochentwickelten industriellen Ländern, denn der wissenschaftlich-technische Fortschritt bringt eben nicht automatisch die materielle Sicherstellung aller Menschen mit sich. Infolgedessen kann auch Moral nicht losgelöst von den konkreten gesellschaftlichen Verhältnissen, von Ökonomie und Politik betrachtet werden.

Bürgerliche Theoretiker behaupten im Geiste der Konzeption von der „postindustriellen“ Zivilisation und der Konvergenztheorie, daß der reale Sozialismus sich ebenso wie der Kapitalismus in eine gewöhnliche „Konsumgesellschaft“ verwandelt. Sie leiten daraus die Rechtfertigung für ihre Suche nach einem „dritten“ Weg ab, den sie in der „Humanisierung“, der „Ethisierung“ des Sozialismus erblicken. Das sind Versuche, die Misere ihrer eigenen Gesellschaftsordnung zu verschleiern und die Überlegenheit der sozialistischen Gesellschaftsordnung zu diffamieren. Verstärkt treffen wir in der bürgerlichen Moraltheorie außerdem Tendenzen einer anthropologischen, ethologischen und neofreudistischen Erklärung der Persönlichkeitsentwicklung. Dabei wird der Persönlichkeit eine negative psychische Struktur zugeschrieben, derzufolge die im Unterbewußtsein wirkenden Triebe oder Instinkte zur Triebkraft menschlichen Handelns und Verhaltens werden. Die marxistisch-leninistische Persönlichkeitsauffassung wird sich deshalb verstärkt der Aufgabe zuwenden müssen, das dialektische Wechselverhältnis von Biologischen und Sozialem exakt zu bestimmen.

Bürgerliche Ideologen versuchen, die Stellung des Menschen in der Welt auf der Grundlage eines philosophischen Anthropologismus zu bestimmen und das Wesen des Menschen mit psychologistischen und biologistischen Theorien zu interpretieren. Dabei konstruieren sie einen angeblich unversöhnlichen Gegensatz zwischen Persönlichkeit und Gesellschaft und fassen letzten Endes das menschliche Wesen – trotz aller Anerkennung seiner sozialen Determination – als das Primäre, weil sie es nicht aus den materiellen gesellschaftlichen Verhältnissen, den Produktionsverhältnissen, heraus erklären. Dadurch wird es ihnen unmöglich, eine wissenschaftliche Persönlichkeitstheorie zu entwickeln. Sie gehen hinter Marx zurück, der in seiner Kritik Feuerbachs bereits betonte, daß das Wesen des Men-[10]schen als Ensemble der konkret-historischen gesellschaftlichen Verhältnisse zu erklären ist. Für den Marxismus-Leninismus sind die bestimmenden gesellschaftlichen Verhältnisse die Produktionsverhältnisse, die damit auch in erster Linie die Persönlichkeitsentwicklung determinieren. Dabei werden auch andere Faktoren, wie die konkrete Erziehungs- und Bildungspolitik, die Familienbindungen, die Tradition usw. richtig zugeordnet. Die Unfähigkeit bürgerlicher Ideologen, einen produktiven philosophischen Beitrag zur Theorie der Persönlichkeit zu leisten – auch wenn sie sich angeblich auf Grundthesen des jungen Marx stützen – wird sehr überzeugend durch Lucien Sève² aufgedeckt.

Ausgangspunkt bei der Darstellung der marxistisch-leninistischen Persönlichkeitsauffassung ist die Erkenntnis der Klassiker des Marxismus-Leninismus, daß das menschliche Wesen konkret-historisch als Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse gefaßt werden muß, wobei die materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse, die Produktionsverhältnisse, die bestimmenden sind. Im Gegensatz zu bürgerlichen Theorien wie dem Existentialismus, dem Freudismus u. a., in denen

² Vgl. L. Sève, *Marxismus und Theorie der Persönlichkeit*, Berlin 1972 (besonders Kapitel II).

das Individuum von der Gesellschaft isoliert wird, erbringt der Marxismus-Leninismus den Nachweis, daß Persönlichkeit und Gesellschaft untrennbar sind, ihre Beziehung aber konkret-historisch verstanden werden muß. Marx und Engels drücken diesen Zusammenhang in der „Deutschen Ideologie“ mit den Worten aus: „... die Verhältnisse der Individuen *können* unter allen Umständen nichts anderes als ihr wechselseitiges Verhalten ... sein.“³ Damit wird hervorgehoben, daß es sich bei dem Begriff der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse um eine begriffliche Abstraktion handelt, da in der Realität diese materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse nur im Verhalten der wirklichen Menschen existieren. Dazu schreibt Hahn: „Empirisch konstatierbar sind demnach die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht als solche, nicht in ihrer Verselbständigung sondern in ihren Erscheinungsformen als Eigenschaften, als Merkmal der Menschen und der übrigen sinnlichen Gegebenheiten der Gesellschaft, aber als Eigenschaften, die nur in der gesellschaftlichen Beziehung der Individuen aufeinander in Erscheinung treten.“⁴ Die Feststellung dieses Tatbestandes darf nicht als voraussetzungslos betrachtet werden. So muß die von Marx getroffene Aussage, [11] es war eben das persönliche, individuelle Verhalten der Individuen, ihr Verhalten als Individuen zueinander, das die bestehenden Verhältnisse schuf und täglich neu schafft⁵, in unmittelbarem Zusammenhang mit den folgenden Worten gesehen werden: „Es stellt sich hierbei allerdings heraus, daß die Entwicklung eines Individuums durch die Entwicklung aller andern, mit denen es in direktem oder indirektem Verkehr steht, bedingt ist, und daß die verschiedenen Generationen von Individuen, die miteinander in Verhältnisse treten, einen Zusammenhang unter sich haben, daß die Späteren in ihrer physischen Existenz durch ihre Vorgänger bedingt sind, die von ihnen akkumulierten Produktivkräfte und Verkehrsformen übernehmen und dadurch in ihren eignen gegenseitigen Verhältnissen bestimmt werden. Kurz, es zeigt sich, daß eine Entwicklung stattfindet und die Geschichte eines einzelnen Individuums keineswegs von der Geschichte der vorhergegangenen und gleichzeitigen Individuen loszureißen ist, sondern von ihr bestimmt wird.“⁶ Diesen Gedanken entwickeln Marx und Engels konsequent weiter, indem sie über die Herausarbeitung des Klassencharakters gesellschaftlicher Verhältnisse zu der Aussage gelangen, daß die Teilung der Arbeit in der Gesellschaft der menschlichen Arbeit den Sinn der „Selbstbetätigung“ nimmt und damit die Mehrheit der Menschen der bürgerlichen Gesellschaft allen wirklichen Lebensinhalts beraubt.⁷ Daraus ergibt sich die Forderung nach Veränderung dieses Tatbestandes.

Sie schreiben: „Die Verwandlung der persönlichen Mächte (Verhältnisse) in sachliche durch die Teilung der Arbeit kann nicht dadurch wieder aufgehoben werden, daß man sich die allgemeine Vorstellung davon aus dem Kopf schlägt sondern nur dadurch, daß die Individuen diese sachlichen Mächte wieder unter sich subsumieren und die Teilung der Arbeit aufheben.“⁸ Die einzige Klasse, die diese Aufgabe lösen kann, ist das Proletariat und die ihr entsprechende Gesellschaftsordnung, der Kommunismus. Die unter diesem Gesichtspunkt vorgenommene Analyse mündet in die Erkenntnis, die Proletarier befinden „... sich daher auch im direkten Gegensatz zu der Form, in der die Individuen der Gesellschaft sich bisher einen Gesamtausdruck gaben, zum Staat, und müssen den Staat stürzen, um ihre Persönlichkeit durchzusetzen.“⁹

Die Einheit von Persönlichkeit und Gesellschaft im Sozia-[12]lismus ist dialektisch zu verstehen. Die Wechselbeziehungen zwischen der sozialistischen Gesellschaft und der einzelnen

³ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: Werke, Bd. 3, Berlin 1958, S. 423.

⁴ E. Hahn, Historischer Materialismus und marxistische Soziologie, Berlin 1968, S. 74.

⁵ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, S. 423.

⁶ Ebenda.

⁷ Vgl. ebenda, S. 67.

⁸ Ebenda, S. 74.

⁹ Ebenda, S. 77.

Persönlichkeit sind nicht konfliktlos und widerspruchsfrei. Deshalb muß die weitere theoretische Ausarbeitung der Widerspruchsproblematik gerade für die notwendig weiterzuführende Diskussion um die marxistisch-leninistische Persönlichkeitsauffassung genutzt werden. Erfasst man die ganze Kompliziertheit und Widersprüchlichkeit der gesellschaftlichen Realität, so entgeht man der Gefahr einer abstrakten Darstellung der Persönlichkeitsentwicklung. Es reicht dabei jedoch nicht aus, die Kompliziertheit und Widersprüchlichkeit lediglich verbal anzuerkennen, vielmehr ist eine ständige Analyse der gesellschaftlichen Entwicklung notwendig, um ihrem dynamischen Charakter gerecht zu werden und das sich ständig verändernde Niveau in der gesellschaftlichen Entwicklung auch bei der Charakterisierung sozialistischer Persönlichkeiten berücksichtigen zu können. Wenn zum Beispiel hervorgehoben wurde, daß die Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten keineswegs durch den wissenschaftlich-technischen Fortschritt in Gefahr geraten kann, dann heißt das nicht, daß wir in der weiteren theoretischen Ausarbeitung der marxistisch-leninistischen Persönlichkeitsauffassung auf die detaillierte marxistische Bestimmung des Charakters der Folgen des gegenwärtigen wissenschaftlich-technischen Fortschritts für die Entwicklung der Persönlichkeit verzichten können. Die Marxisten bestreiten nicht, daß Kapitalismus und Sozialismus mit gleichen Problemen der wissenschaftlich-technischen Revolution zu tun haben, da diese mit den Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung der Produktivkräfte verbunden sind. Aber die Produktivkräfte entwickelten sich stets unter bestimmten Produktionsverhältnissen. Die durch die wissenschaftlich-technische Revolution hervorgebrachten neuen Produktivkräfte wie komplexe Mechanisierung und Automatisierung, Programmsteuerung usw. sind die technische Basis des Kommunismus. Ihre Existenz im Kapitalismus führt zu Widersprüchen mit den Produktionsverhältnissen und läßt sie teilweise zu Destruktivkräften werden. Deshalb sind die hauptsächlich sozialen Folgen des wissenschaftlichen-technischen Fortschritts im Kapitalismus und Sozialismus unterschiedlich, weil sie durch den Charakter der herrschenden Produktionsverhältnisse, durch die soziale Struktur der Gesellschaft bestimmt werden.

[13] Hier interessiert vor allem die sich daraus ergebende umfangreiche humanistische Problematik. Die sozialen Folgen wissenschaftlich-technischen Fortschritts haben das Problem des Humanismus erweitert, ihm besondere Schärfe verliehen und neue Fragen aufgeworfen, wie die nach dem Verhältnis Wissenschaft, Mensch und Gesellschaft oder nach der moralischen Verantwortung des Wissenschaftlers für die Nutzung seiner Forschungsergebnisse. Sie müssen ständig neu beantwortet werden, um zu erreichen, daß der Mensch sich seiner Verantwortung bewußt ist. Er kann nicht nur Objekt der Forschung, sondern muß zugleich beherrschendes Subjekt wissenschaftlicher Forschung sein. Die Fragen nach Inhalt und Tendenz der geistigen Kultur, nach der Verbesserung der Lebensbedingungen, der Reorganisation und Vervollkommnung des Bildungs- und Erziehungssystems müssen neu gestellt werden. M. I. Petrosjan schreibt: „Daher hat die optimistische Haltung, welche die Autoren sozialistischer Länder zum technischen Fortschritt einnehmen, durchaus nichts mit einem Verkennen der humanistischen Problematik zu tun. ... Die sich aus dem wissenschaftlich-technischen Fortschritt ergebende humanistische Problematik ist sehr umfangreich. Sie fordert die Philosophen, Soziologen, Physiologen und Wissenschaftler anderer Bereiche immer stärker, sie verlangt, daß die Wissenschaftler aus den sozialistischen Ländern zu verschiedenen Aspekten dieser Problematik gemeinsame komplexe Forschungen unternehmen.“¹⁰

Es kann also festgehalten werden: Die Frage nach der Entwicklung des Menschen zur Persönlichkeit, nach den Prozessen und Aufgaben der Formung der sozialistischen Persönlichkeit ist eine in ihrem Kern zutiefst weltanschauliche Frage. Das wird durch die praktische und

¹⁰ M. I. Petrosjan, Zur Theorie der Persönlichkeit im Sozialismus, in: Die Persönlichkeit im Sozialismus, Berlin 1972, S. 136.

theoretische Aufgabenstellung deutlich gemacht, die sowohl auf dem XXIV. Parteitag der KPdSU als auch auf dem VIII. Parteitag der SED in bezug auf diesen Aspekt des Sozialismus formuliert wurde.

Die Betonung des Weltanschauungscharakters dieser Fragestellung ist aus zwei Gründen wichtig: Erstens ist die Antwort auf die Frage nach der Stellung des Menschen in der Welt nach seinem Wesen, seiner Entwicklung, dem Sein seines Lebens usw. stets ein weltanschauliche Grundfrage gewesen. Die wissenschaftliche Weltanschauung des Marxismus-Leninismus gibt darauf wissenschaftlich begründete Antworten als Orientierung [14] für das praktische Handeln des Menschen. Damit ordnen wir die Aufgabe der weiteren Ausarbeitung der marxistisch-leninistischen Persönlichkeitsauffassung als untrennbaren Bestandteil der Weiterentwicklung der wissenschaftlich-theoretischen Grundlagen der marxistisch-leninistischen Weltanschauung zu. Selbstverständlich muß die philosophische Analyse dabei die entsprechenden Ergebnisse anderer Wissenschaften berücksichtigen, so wie diese sich des weltanschaulichen Charakters ihrer Problematik bewußt sein müssen. Zweitens treten Fragen des Menschen und der Persönlichkeit immer mehr in den Brennpunkt des sich verschärfenden Kampfes zwischen der marxistisch-leninistischen Weltanschauung und allen Formen der imperialistischen Ideologie, einschließlich des Revisionismus. Wir können in diesem Zusammenhang direkt von einer gegen die sozialistischen Länder gerichteten ideologischen Diversion sprechen. Die Revisionisten verstärken dabei die Front der Gegner des Sozialismus. Sie betonen, daß der Marxismus-Leninismus nur die Gesellschaft theoretisch erfaßt, nicht aber die Persönlichkeit. Er wäre nur die Lehre von den Gesetzmäßigkeiten der Geschichte und von der Entwicklung der Gesellschaftsformationen, besitze aber keine Theorie vom Menschen und vom menschlichen Individuum und bedürfe deshalb einer philosophisch-anthropologischen Ergänzung.

Der dialektische und historische Materialismus schließt dagegen den Menschen aus seiner Theorie nicht aus, sondern gibt mit der Analyse seiner Produktionstätigkeit gleichermaßen eine Analyse seines gesellschaftlichen Verhaltens. Er weist aber entschieden abstrakte Betrachtungsweisen zurück, die den Menschen isoliert sehen, einem eigenen ethischen Leitbild und anscheinend allgemeingültigen Moralkodex folgend, der klassenindifferent ist. Der konkret-historische Mensch ist in erster Linie durch die Art und Weise bestimmt, wie er seine Existenzbedingungen produziert. Seine philosophischen, juristischen, politischen usw. Vorstellungen und die ihnen entsprechenden Institutionen sind von den Produktionsverhältnissen abhängig. Deshalb ist die Geschichte der menschlichen Gesellschaft ausgehend von der ökonomischen Basis zu analysieren, ohne andere Faktoren zu vernachlässigen.

Der Materialismus wird aber falsch verstanden, wenn man die Entwicklung der ökonomischen Basis als alles bestimmend-[15]den Automatismus betrachtet, der des Menschen nur als Vollstrecker eines vorgegebenen Sinns der Geschichte, aber nicht als eines frei handelnden Wesens bedarf. Damit wird die Gesetzmäßigkeit der Geschichte auf die notwendige Verwirklichung *einer* Möglichkeit eingeschränkt und das Problem der historischen Alternativen vernachlässigt. Außerdem wird ignoriert, daß die menschlichen Handlungen¹¹ als Determinationsfaktoren gesellschaftlicher Prozesse wirken. Der Mensch wird nicht in seiner Individualität gesehen, es wird nicht berücksichtigt, wie er rational und emotional auf seine Umwelt reagiert und auf der Grundlage von mehr oder weniger genauen Einsichten in die gesellschaftliche Entwicklung und im Zusammenhang mit herrschenden Moralnormen eigene moralische Vorstellungen als Grundlage seines Handelns erarbeitet. Der Materialismus muß aber, wie Lenin in der Auseinandersetzung mit den Objektivisten betonte, die gesellschaftlichen Kräfte bestimmen, die den gesellschaftlichen Fortschritt durchsetzen und sich auf ihre Seite stellen. Jeder einzelne Mensch ist damit Bestandteil gesellschaftlicher Entwicklung,

¹¹ Lucien Sève, Marxismus und Theorie der Persönlichkeit, S. 66 ff.

hemmt oder fördert sie. Auf der Grundlage dieser Erkenntnisse des Marxismus-Leninismus werden durch marxistische Philosophen, Soziologen, Ethiker, aber auch Psychologen und Pädagogen umfangreiche Analysen vorgenommen, um von verschiedenen Gesichtspunkten her eine theoretisch-tiefgründige Bestimmung sozialistischer Persönlichkeiten zu geben.

Große Verdienste bei der weiteren Ausarbeitung der marxistisch-leninistischen Persönlichkeitsauffassung kommen sowjetischen Philosophen, Soziologen, Ethikern und Psychologen zu. Von ihnen sind eine Vielzahl von neuen Gesichtspunkten genannt worden, die zur schöpferischen Mitwirkung bei der Lösung von Problemen stimulieren. Beispielsweise werden in der interessanten Arbeit von I. S. Kon „Soziologie der Persönlichkeit“¹² und in dem Sammelband „Die Persönlichkeit im Sozialismus“¹³ wichtige Aspekte der marxistisch-leninistischen Persönlichkeitsauffassung behandelt, was auch zur Befruchtung der Diskussion in der DDR beitragen wird. Jedoch sind einige Standpunkte problematisch. So meint Tugarinow aus der Dialektik von Biologischem und Sozialem die Frage ableiten zu können, ob der Marxismus-Leninismus eine Anthropologie brauche: „Statt den Anthropologismus in der Philosophie einfach zu negieren“, meint er, „sollten wir der marxistischen Lehre vom Menschen den ihr [16] gebührenden Platz einräumen und sie der Handhabung dieses Problems in der bürgerlichen Ideologie entgegensetzen.“¹⁴ Sicher ist es berechtigt, die biologische Anthropologie gegen unrichtige philosophische Kritiken zu verteidigen. Aber der historische Materialismus ist eine Lehre vom Menschen, die das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft beachtet.¹⁵

In gewisser Weise stellt Tugarinow jedoch mit seiner Frage nach der Existenz der Persönlichkeit als solcher die historisch-materialistische These von der konkret-historischen Untersuchung-des Verhältnisses vom Individuum und Gesellschaft in Frage. Nicht biologische und psychologische Gemeinsamkeiten zeichnen die konkret-historische Persönlichkeit aus, sondern die sozialen Qualitäten als Verwirklichung biologischer Möglichkeiten. Darauf ist jedoch noch ausführlich einzugehen.

Problematisch erscheint uns auch die Darstellung der Entfremdungsproblematik bei Petrosjan. Sie betont: „Offenbar trifft es nicht immer zu, daß die Entfremdung aus Überbleibseln der kapitalistischen Vergangenheit herrührt. Entfremdung des menschlichen Wesens kann auch in anderem Zusammenhang auftreten. Denn wenn dieses Problem in philosophischer Sicht die Dialektik von Wesen und Existenz, die Möglichkeit zu schöpferischer menschlicher Lebenstätigkeit und ihre Realität widerspiegelt, so ist die Entfremdung im Sozialismus in ökonomischer und politischer Beziehung ebenso wie in moralischer mit der Dialektik von individuellen und gesellschaftlichen Interessen verknüpft. Unter den konkret-historischen Bedingungen des Personenkults und der Verletzung der sozialistischen Demokratie, wie sie in China heute abschreckende Formen angenommen haben, können Entfremdungserscheinungen auch im Sozialismus auftreten. Doch ist diese Möglichkeit nicht absolut zu setzen, nicht als Gesetz, das sich automatisch aus der Existenz des sozialistischen Staates ergibt. Nicht daraus kann in der sozialistischen Gesellschaft Entfremdung, besonders in sozialpolitischer und ideeller Form, entstehen, sondern allein aus dem Verstoß gegen die demokratischen Grundlagen des Staates, gegen die Leninschen Prinzipien der sozialistischen Demokratie in Gesellschaft und Partei. Bei jenen Philosophen und Soziologen, die aus der Existenz des sozialistischen Staates mechanisch auf Entfremdung schließen, findet dieses wesentliche, prinzipielle Moment keine Berücksichtigung.“¹⁶

¹² Vgl. I. S. Kon, Soziologie und Persönlichkeit, Berlin 1971.

¹³ Vgl. Die Persönlichkeit im Sozialismus, Berlin 1972.

¹⁴ Ebenda, S. 54.

¹⁵ Vgl. W. Eichhorn I, Individuum und Gesellschaft im Sozialismus, in: Einheit, Heft 7/1973.

¹⁶ Vgl. Die Persönlichkeit im Sozialismus, S. 137 f.

[17] Einerseits wird Entfremdung auch im Sozialismus für möglich gehalten, ohne daß der Zusammenhang mit Überresten des Kapitalismus sichtbar gemacht wird, andererseits wird Entfremdung auf Verstöße gegen sozialistische Prinzipien zurückgeführt. Die Einheit beider Aussagen soll mit der Dialektik von persönlichen und gesellschaftlichen Interessen hergestellt werden. Nun ist aber diese Dialektik Wesensbestandteil des Sozialismus auf der Grundlage der prinzipiellen Übereinstimmung der grundlegenden ökonomischen und politischen Interessen der Mitglieder der Gesellschaft. Die dabei auftretenden Konflikte und Widersprüche sind m. E. keine Entfremdungserscheinungen, sondern Bestandteil des konfliktreichen Prozesses der Persönlichkeitsentwicklung, zu der auch die manchmal anzutreffende Nichtübereinstimmung von Interessen gehört, die zeitweilig nicht überwindbar ist.

Wenn jedoch Erscheinungen des Personenkults als Beispiel angeführt werden, so geht es nicht um persönliche, sondern um Gruppeninteressen, die in kleinbürgerlichen, chauvinistischen und nationalistischen Denkweisen ihren Ausdruck finden. Unter bestimmten Bedingungen des noch nicht voll entwickelten Sozialismus und der Existenz des kapitalistischen Weltsystems können sie sich ökonomisch und politisch manifestieren. Sie hängen also gerade mit den Überresten des Kapitalismus in unserer Epoche zusammen, mit dem Charakter der Epoche als Übergang vom Kapitalismus zum Kommunismus. Deshalb kann hier auch nicht mit der philosophischen Unterscheidung von Wesen und Erscheinung bewiesen werden, daß angeblich unter solchen Bedingungen auch die Entwicklung von dem Sozialismus wesensfremden Erscheinungen begünstigt wird. Es geht im Sozialismus um die Überwindung aller Überreste der Entfremdung durch die Persönlichkeitsentwicklung.

Im Interesse der Erarbeitung eines theoretisch tiefgründigen und praxiswirksamen Standpunktes zu diesen Fragen ist die komplexe Zusammenarbeit von Wissenschaftlern der verschiedenen Disziplinen notwendig. So kann ein Ergebnis der Zusammenarbeit sein, daß die Arbeiten zur Gesetzesproblematik, die vom dialektischen Materialismus vorliegen, für die weitere Ausarbeitung der marxistisch-leninistischen Persönlichkeitsauffassung stärker erschlossen werden.

In diesem Zusammenhang ist auch die Klärung des Begriffs-[18]apparats notwendig, da in der gesellschaftlichen Literatur zum Teil mit Begriffen operiert wird, die inhaltlich nicht bestimmt wurden. Interessant ist beispielsweise die Analyse der verschiedenen Persönlichkeitsauffassungen, die Bezeichnung solcher Begriffe wie Norm, Gesetz, Sozialisation usw. Teilweise wurden die gleichen Begriffe für die Kennzeichnung verschiedener Sachverhalte verwandt, ohne daß der unterschiedliche Inhalt der Begriffe verdeutlicht wurde. Hier eine inhaltliche Begriffsbestimmung vorzunehmen, führt gleichzeitig zu einem Erkenntnisfortschritt. Dazu ist es allerdings notwendig, die zu einem Problem vorliegende Literatur sachlich kritisch zu analysieren.

Dagegen muß man sich entschieden gegen eine unkritische Übernahme von Merkmalen und Begriffen aus der bürgerlichen Gesellschaftstheorie wenden, weil dadurch der Eigengesetzlichkeit der sozialistischen Gesellschaft nicht immer voll Rechnung getragen wird und man zu theoretisch einseitigen oder fehlerhaften Thesen gelangen kann. Das soll an folgendem Beispiel verdeutlicht werden: Bei der Darstellung der marxistisch-leninistischen Persönlichkeitsauffassung ist beispielsweise die soziale Seite der Geschlechterproblematik ein wichtiger Gesichtspunkt. Praktisch ist sie im Sozialismus durch die soziale Gleichstellung von Mann und Frau gelöst, das Bildungsmonopol ist gebrochen, und Frauen und Männern der Zutritt zu Schulen, Hochschulen und Univeritäten gleichermaßen möglich. Im realen Leben haben wir damit die soziale Revolution für beide Geschlechter vollzogen. In der Theorie wird diese soziale Revolution nicht in gleichem Maße sichtbar. So trifft man bei Theoretikern entweder auf Unverständnis für die Notwendigkeit, eine Geschlechterpsychologie auszuarbeiten, oder

sie begnügen sich mit einer verbalen Anerkennung der Probleme. Teilweise werden sogar bürgerliche Denkklišees und Begriffe unkritisch übernommen. Das führt dazu, biologistische oder psychologisierende Deutungen menschlichen Wesens über die Geschlechterproblematik in die Persönlichkeitsauffassungen einzuführen, um damit die sozialistische Persönlichkeit zu charakterisieren. Das betrifft beispielsweise die Vorstellung, daß Männer besser zur abstrakten Denktätigkeit geeignet seien als Frauen, während den Frauen die größere Fleißleistung und Lernwilligkeit zugesprochen wird. Solche absoluten Aussagen entbehren jeder wissenschaftlichen Grundlage. Der Klassencharakter solcher Auffassungen wird klar, wenn man sich ins Gedächtnis zurückruft, daß ähnliche Argumente in kapitalistischen Ländern genutzt werden, wenn die herrschende Kapitalistenklasse ihr Bildungsmonopol gegenüber der Arbeiterklasse begründen will. Ebenso gibt man vor, daß der Arbeiter nicht zur wissenschaftlichen Tätigkeit befähigt sei. Die gesellschaftlichen Ursachen für den geringen Anteil von Arbeitern an der wissenschaftlichen Arbeit und an höheren Bildungswegen überhaupt werden verschwiegen.

Der reale Sozialismus hat auch praktisch diese Auffassungen widerlegt; sie sind selbst in reaktionären Persönlichkeitstheorien kaum noch zu finden. Verallgemeinert man jedoch ungenügend die Erfahrungen bei der Durchsetzung der vollen Gleichberechtigung der Frau im Sozialismus und übernimmt falsche Auffassungen, dann verfällt man auch in unbegründete und reaktionäre Thesen. Faktisch gib man damit die Grunderkenntnis des Marxismus-Leninismus auf, nach der das menschliche Wesen als Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse betrachtet wird. In diesem Sinne betont I. S. Kon, daß sich die Persönlichkeit der Frau im Zusammenhang mit ihrer sozialen Befreiung und der Erweiterung des Bereichs ihrer Lebenstätigkeit gewandelt hat und ständig weiter wandelt, daß sich aber die biogenetische Struktur nicht verändert hat. Diese Feststellung veranlaßt ihn zu der Aussage, daß den Soziologen deshalb, ohne die Bedeutung der biogenetischen Faktoren zu leugnen, das Individuum vornehmlich als Glied der Gesellschaft interessiert.¹⁷ Die gleiche Sorgfalt, wie bei der Bestimmung seines Forschungsgegenstandes, läßt er meines Erachtens aber nicht walten, wenn er die Aussage trifft: „Männer sind – unabhängig vom Alter – aggressiver und energischer als Frauen. Ihre Interessen sind in größerem Maße auf die gegenständliche Welt, die Technik und dgl. gerichtet.“¹⁸ Die erste Frage, die sich dazu ergibt, ist, ob Aggressivität hier nur aus biogenetischen Faktoren erklärt werden soll? Fest steht doch wohl, daß Aggressivität auch Kennzeichen bestimmter gesellschaftlicher Verhältnisse ist. Aggressivität auch unter sozialistischen Verhältnissen festzustellen, erfordert zumindest die Berücksichtigung der Umstände, daß erstens sozialistische Produktionsverhältnisse nicht automatisch neue menschliche Verhaltensweisen hervorbringen, daß zweitens die Klassenauseinandersetzung zwischen beiden gesellschaftlichen Systemen die Weiterexistenz von Verhaltensweisen begünstigen, die [20] der sozialistischen Gesellschaftsordnung nicht entsprechen, und daß drittens wissenschaftliche Forschungen über alle Komponenten, die Verhaltensweisen der Menschen bewirken, erst noch mehr exakte Ergebnisse erbringen müssen. An anderer Stelle schreibt Kon: „Die Zunahme des weiblichen Einflusses in der Familie plus der Tatsache, daß bei jeder pädagogischen Arbeit die weiblichen Kräfte dominieren (1967 betrug in der UdSSR der Anteil der Frauen 72% aller in den Bildungseinrichtungen Beschäftigten), schaffen die reale Perspektive, daß sich der männliche Charakter verändert, leiten sozusagen seine Feminisierung mit allen daraus resultierenden Folgen ein.“¹⁹ Diese Aussage ist unter verschiedenen Gesichtspunkten vieldeutig. Der Begriff Feminisierung wird in der Mehrzahl bürgerlicher Publikationen mit dem Inhalt verwandt, die Frau sei stärker emotional bestimmt. Dabei werden Emotionalität und Rationalität nicht als Einheit betrachtet, sondern Emotionalität rangiert

¹⁷ Vgl. I. S. Kon, Soziologie der Persönlichkeit, S. 10.

¹⁸ Ebenda, S. 8 f.

¹⁹ Ebenda, S. 184.

wertmäßig niedriger als Rationalität. Die Aufgabe beider Geschlechter besteht gerade darin, über emotionale Erfassung und Verarbeitung der Realität zur emotionalen Rationalität zu gelangen.

Erst die emotionale Rationalität ermöglicht die Erziehung der Gefühle. Bei der vorgenommenen Trennung von Emotionalität und Rationalität wird erstens diese Aufgabe völlig mißachtet und zweitens eine Erklärung von Gefühlen aus der biologischen Konstitution gegeben. Ausgangspunkt dieser Konzeption ist, die stärkere Emotionalität der Frau aus ihrer Funktion als Mutter zu erklären und mit der Behauptung zu enden, daß stärkere Emotionalität mit einem Verlust an abstraktem Denkvermögen einher gehe. Diese These ist wissenschaftlich nicht haltbar. Forschungen zum Beispiel auch über den Charakter, der eben nicht als statische Größe, sondern als primär gesellschaftlich geprägt verstanden werden muß, werden detaillierte Erkenntnisse zu dieser Problematik erbringen. Uns diene dieses Beispiel zur Illustration dafür, daß das Verwenden solcher Begriffe wie Feminisierung, Charakter usw. durch Kon einer genauen Bestimmung bedurft hätte.²⁰

Das wäre in zweierlei Hinsicht günstig gewesen. Einmal verdeutlicht ein klar definierter Begriff dem Leser die Position des Autors sowie Gemeinsamkeiten und Unterschiede in und zu anderen marxistischen Gesellschaftswissenschaften, und zum anderen wäre damit eine eindeutige Abgrenzung von der Verwendung des Begriffs in bürgerlichen Publikationen gegeben.

Zusammenfassend kann man sagen, daß im Prozeß der weiteren Ausarbeitung der marxistisch-leninistischen Persönlichkeitsauffassung die Analyse eines ganzen Komplexes theoretischer Fragen notwendig ist. Dazu gehören die Dialektik von Individuum und Persönlichkeit, die marxistische Analyse des Verhältnisses von Persönlichkeit und Gemeinschaft, die Rolle des Kollektivs für die Entwicklung der Persönlichkeit, die Bestimmung der Begriffe sozialistische und kommunistische Persönlichkeit und ihrer moralischen Qualitäten, die Dialektik von Sozialem und Biologischem u. a. Dabei muß man sich in der theoretischen Arbeit davor hüten, Probleme der Persönlichkeit subjektivistisch aufzufassen und lösen zu wollen, muß man abstrakte Auffassungen von der Persönlichkeit überwinden und eine unkritische Übertragung von Begriffen und Merkmalen der bürgerlichen Gesellschaft auf den Sozialismus ablehnen. Die Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Ideologie muß sachlich fundiert und prinzipienfest auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus geführt werden. Bei der Ausarbeitung der genannten Probleme ist der Anteil der verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen unterschiedlich. Hier geht es um eine Reihe weltanschaulicher Grundfragen die von der marxistisch-leninistischen Philosophie zu beantworten sind, wobei der Schwerpunkt auf den moralischen Aspekten sozialistischer Persönlichkeitsentwicklung liegt. Dazu ist es notwendig, das Verhältnis von historischem Materialismus und marxistisch-leninistischer Ethik zu bestimmen.

1. Das Verhältnis von historischem Materialismus und marxistisch-leninistischer Ethik bei der Entwicklung der Persönlichkeitsauffassung

Die Spezifik einer Wissenschaft wird letztlich durch die Besonderheiten ihres Objektes bestimmt, d. h., der Gegenstand einer Wissenschaft und die Methode, mit der er erfaßt wird,

²⁰ Der von Kon genannte Fakt des hohen Anteils von Frauen in Bildungseinrichtungen (für die DDR trifft das auch zu) ist nach meiner Ansicht nicht unbedingt nur positiv zu werten. Einerseits kann das zur Unterbrechung der Kontinuität in der Persönlichkeitsentwicklung der Kinder führen, da ein Schulkollektiv z. B. durch Konzentration von Frauen stark belastet sein kann (etwa durch Schwangerschaftsurlaub und Erkrankung der Kinder, von Lehrerinnen) und sich deshalb nur auf die Aufrechterhaltung des Unterrichts konzentrieren muß. Als Frage ergibt sich für mich andererseits daraus, ob die verstärkte Ausbildung der Kinder nur durch Frauen nicht alte Geschlechterklischees neu hervorbringt, oder ob den Kindern ein richtiges Bild über unsere Welt vermittelt wird.

kennzeichnen eine Wissenschaft und weisen ihren Platz im System der Wissenschaften aus. Dabei werden im Prozeß der Gegenstandsbestimmung Begriffe und Termine präzisiert.

[22] Die Ethik ist die Wissenschaft von der Moral. Die Moral ist eine bestimmte Form des gesellschaftlichen Bewußtseins, die auf einer sehr frühen Stufe der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft entstanden ist. Als Form des gesellschaftlichen Bewußtseins wird die Moral aber nicht nur von der Ethik erforscht: Der historische Materialismus untersucht das Wesen der Moral, ihren Ursprung, den Wechsel der wichtigen historischen Formen, wobei er diese Analyse bis zur Aufdeckung der Entwicklungsgesetzmäßigkeiten der höchsten Form des moralischen Fortschritts – der kommunistischen Moral – weiterführt.

Außerdem werden von der Psychologie, Pädagogik, Rechtswissenschaft und Ästhetik gleichfalls Fragen der Moral behandelt. Im Unterschied zum historischen Materialismus, der die Moral als ein spezifisches Teilgebiet der gesellschaftlichen Entwicklung, als Form des gesellschaftlichen Bewußtseins in ihrem gesetzmäßigen Zusammenhang mit ihren materiellen Entstehungsursachen und ihren Entwicklungsbedingungen untersucht, besteht die Aufgabe der marxistisch-leninistischen Ethik erstens darin, eine Präzisierung der Aussagen des historischen Materialismus vorzunehmen. Die marxistische Ethik untersucht das Wesen der Moral und ihre konkreten Erscheinungsformen, ihre Struktur und Wirksamkeit, die geschichtliche Entwicklung ihrer jeweiligen Formen im Detail. Sie dringt dabei bis zur Begründung der spezifischen Mechanismen des Funktionierens der Moral im gesellschaftlichen Leben vor.

Die marxistische Ethik muß zweitens die Verallgemeinerung des praktischen Materials bis zur Beantwortung solcher Fragen führen: Was bestimmt das Ansehen der Persönlichkeit? Wodurch sind moralische Beziehungen charakterisiert?

Bei der Gegenstandsbestimmung der marxistisch-leninistischen Ethik treten im Prozeß der dabei vorgenommenen Problemsicht unterschiedliche Konzeptionen unter marxistischen Ethikern auf. Im wesentlichen sind die sowjetischen Ethiker sich darin einig, daß die Ethik die Wissenschaft von der Moral sei. Zu ihnen zählen Schischkin, K. A. Schwarzmann, A. G. Chartschew, W. G. Iwanow, L. M. Archangelski und andere. Archangelski betont: „Die Ethik ist die Wissenschaft von der Moral. Das ist ein allgemein anerkannter Satz.“²¹

Im Gegensatz dazu stellt W. A. Bljumkin die These, daß die Ethik die Wissenschaft von der Moral ist, in Frage.²² Er schreibt: [23] „Obgleich die meisten marxistischen Ethiker voller Überzeugung die Ethik als Wissenschaft von der Moral ansehen, ist die Ethik bisher faktisch nicht die Wissenschaft vom Verhalten des Menschen in der Gesellschaft, die bestimmte Voraussetzungen dieses Verhaltens, seine Triebkräfte und Gesetzmäßigkeiten untersucht.“²³

Er ist der Meinung, daß es keine Übereinstimmung zwischen der Definition des Gegenstandes der Ethik und dem praktischen Zustand in der ethischen Forschung gibt. Daraus erwächst für ihn die Alternative: „Entweder ist die Ethik die Wissenschaft *nicht nur* von der Moral, so daß ihr Gegenstand anders zu bestimmen und die ‚nichtmoralische‘ Problematik zu sanktionieren und möglicherweise sogar zu erweitern wäre; oder aber die Ethik ist die Wissenschaft allein von der Moral, und dann müßte sie konsequenterweise von der Untersuchung jener Fragen befreit werden, die über den Bereich der Sittlichkeit hinausgehen.“²⁴ Das hieße dann, daß z. B. Untersuchungen über das Glück und über den Sinn des Lebens nicht mehr als ethi-

²¹ L. M. Archangelski, Über den philosophischen Charakter der marxistischen Ethik und ihre Struktur, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Heft 9/1970, S. 985.

²² Vgl. W. A. Bljumkin, Noch einmal zum Gegenstand der Ethik, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Heft 5/1972.

²³ Ebenda, S. 533.

²⁴ Ebenda.

sche Fragestellungen anzusehen wären, was für das Verhältnis von historischem Materialismus und Ethik entscheidende Bedeutung hätte. Stimmt man der von Bljumkin vertretenen Ansicht zu, dann wird die Beantwortung der genannten Fragen entweder sofort dem historischen Materialismus überlassen, oder man geht den Kompromiß ein, sie solange von den Ethikern beantworten zu lassen, solange es ungenügend durch den historischen Materialismus geschieht. Zweifellos hat Bljumkin recht, wenn er feststellt, daß der historische Materialismus zu einigen Problemen, z. B. zur Lehre von der Persönlichkeit, zu Fragen der Werte, der Bedürfnisse, der Interessen, neue und exaktere Ergebnisse vorlegen muß. Man könnte diese Aufgabenstellung noch durch die Geschlechterproblematik und durch philosophische Probleme von Ehe und Familie ergänzen. Insgesamt jedoch bedarf meines Erachtens der Standpunkt Bljumkins aus folgenden Gründen noch der Diskussion:

Erstens muß der Marxismus-Leninismus als Ganzes auf die Frage nach dem Glück und dem Sinn des Lebens Antwort geben. Dabei ist es klar, daß die einzelnen Bestandteile dies entsprechend ihrer Spezifik tun. So untersucht die politische Ökonomie Bedingungen und Wege, um die humanen Ziele gesellschaftlicher Umwälzungen, die zu diesem Glück führen sollen, zu [24] erreichen. Ohne die ökonomische Analyse wäre die Forderung einer klassenlosen Gesellschaft Utopie. Der wissenschaftliche Kommunismus zeigt die Strategie und Taktik der Arbeiterklasse und ihrer Partei im Kampf um diese humanen Ziele, und die Philosophie gibt eine allgemeine Theorie des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft mit dem historischen Materialismus. Für die Ethik ist diese Problematik im Zusammenhang mit der Beantwortung der Frage wesentlich, was das Ansehen der Persönlichkeit bestimmt.

Zweitens ist Bljumkin in seiner Forderung selbst nicht konsequent genug. Er hebt hervor, daß die Ethik durch die Beschäftigung mit Fragen, die über den Bereich der Sittlichkeit hinausgehen, ihre „ureigenen“ moralischen Fragen vernachlässigt. Als Beispiel bringt er das Problem der Tugenden und Untugenden, d. h. der moralischen Eigenschaften der Persönlichkeit. Er schreibt: „Es dürfte sich erübrigen, den Beweis für die überragende Bedeutung dieser Problematik für die Praxis der kommunistischen Erziehung, für die Herausbildung des neuen Menschen, anzutreten. Pädagogik, Psychologie und Soziologie benötigen sehr dringend ein wissenschaftlich begründetes System der moralischen Eigenschaften der Persönlichkeit, eine exakte Analyse und genaue Bestimmung der Rolle und Stellung der einzelnen sittlichen Charakterzüge. Wer, wenn nicht die Ethik, sollte diese Aufgabe lösen.“²⁵

So berechtigt die Forderung nach Ausarbeitung dieser Problematik ist – tatsächlich liegen hierin ernste Versäumnisse vor –, so wenig läßt sich meines Erachtens daraus ableiten, daß damit die Ethik erst ihren eigentlichen Gegenstand erhält. Bljumkin erkennt zwar, daß er mit seiner Gegenstandsbestimmung in die Gefahr gerät, die Ethik in eine „rein“ normative Wissenschaft zu verwandeln, deren Hauptaufgabe in der Propagierung sittlicher Normen bestünde, aber seine Argumente sind nicht ausreichend, um sich davon wirklich echt abzugrenzen. Es besteht aber durchaus kein Widerspruch zwischen der Forderung, daß der historische Materialismus viele Probleme – z. B. die Frage nach dem Sinn des Lebens, nach dem Glück u. a. – ausarbeiten muß, und der Notwendigkeit, auch in der Ethik darauf eine fundierte Antwort zu geben. Philosophisch geht es hier um das Verhältnis vom Allgemeinen zum Besonderen.

[25] Historischer Materialismus und Ethik müssen z. B. die Frage nach dem Sinn des Lebens erstens in Abhängigkeit vom historisch-konkreten Charakter des gesellschaftlichen Fortschritts beantworten und zweitens im Zusammenhang mit der Frage nach der Stellung des Menschen in der Welt. Es geht dabei um den Zusammenhang von objektiven Gesetzen und gesellschaftlichem Handeln, um die Rolle von Normen, um die schöpferische Veränderung

²⁵ Ebenda, S. 534.

der Welt durch den Menschen und schließlich um die Frage nach Gut und Böse. Dabei gilt es, folgende grundlegende Erkenntnisse zu beachten:

Erstens ist das menschliche Wesen als Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse zu fassen, wobei die materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse die bestimmenden Verhältnisse sind. Zweitens ist der Charakter des gesellschaftlichen Fortschritts durch den Charakter der Gesellschaftsformation determiniert. Drittens muß damit der Sinn des Lebens konkret-historisch für jede Gesellschaftsformation bestimmt werden. Daraus ergeben sich für die Ethik bestimmte Schlußfolgerungen. So kann man von diesen Grunderkenntnissen aus noch keinen allgemeinen Moralkodex formulieren, der den Sinn des Lebens mit allgemeinen Werten belegt. Unter dem Sinn des Lebens versteht man nicht eine Einordnung oder Unterordnung unter allgemeine Gesetzmäßigkeiten, sondern das Handeln des einzelnen soll im Rahmen von Gesetzmäßigkeiten und in Abhängigkeit von konkret-historischen Bedingungen moralisch bewertet werden. Dabei wird das Individuum vor moralische Entscheidungen gestellt, die es – trotz Hilfe durch die Gesellschaft – allein treffen muß. Diesen Entscheidungsprozeß soll die Ethik mit lenken, indem sie seine Gesetzmäßigkeiten analysiert und damit wissenschaftliche Kriterien für moralisches Handeln schafft.

Wir wollen hier nicht die ganze Vielfalt der Gegenstandsdiskussionen charakterisieren, sondern lediglich folgendes hervorheben: Sie resultieren daraus, daß im Interesse einer bewußten Lenkung, Regulierung und Steuerung des praktischen Moralbildprozesses die Bedeutung menschlicher Werterkenntnis und Handlungsmotive voll begriffen werden muß. Aber auch viele praktische Fragen, wie die nach dem Ideal, dem Vorbild u. a. drängen auf Beantwortung. Zweitens ergeben sich solche Diskussionen aus den durch die Wissenschaftsentwicklung hervorgebrachten neuen Problemen des Verhältnisses von Gesell-[26]schaft, Wissenschaft, und Ethik. Da die moderne Wissenschaft selbst verschiedene Seiten der menschlichen Existenz und des menschlichen Verhaltens erforscht, wird es für die Ethik aktuell, die humanistischen Anforderungen an die Wissenschaft zu formulieren. Die Ausarbeitung dieser Probleme wird gleichzeitig zu einer Präzisierung des Gegenstandes der marxistisch-leninistischen Ethik führen.

In dieser Diskussion um den Gegenstand der marxistisch-leninistischen Ethik schließe ich mich der Position von Schischkin an, die als Arbeitsgrundlage dienen kann. Er schreibt: „Die marxistisch-leninistische Ethik ist die Wissenschaft vom sozialen Wesen und von den Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung der Moral als besonderer Form des gesellschaftlichen Bewußtseins, von den Gesetzmäßigkeiten des moralischen Fortschritts, dessen Resultat die kommunistische Moral ist – die höchste Stufe der sittlichen Entwicklung der Gesellschaft und der Persönlichkeit –, von den Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung der kommunistischen Moral, von ihren Prinzipien und Normen, von ihrer Rolle im Kampf für den Kommunismus.“²⁶ Bei Schischkin wird die Moral dabei näher bestimmt, und zwar als die Gesamtheit der Verhaltensnormen der Menschen, auf deren Grundlage sie ihre Beziehungen zueinander, zur Gesellschaft, zu einer bestimmten Klasse, zum Staat, zum Vaterland, zur Familie usw. regeln und die durch Tradition, persönliche Überzeugung, Erziehung, kraft öffentlicher Meinung der gesamten Gesellschaft oder bestimmter Klassen aufrechterhalten werden. Da die Moral das Verhalten von Menschen regelt, wendet sich die Ethik als Wissenschaft von der Moral vorrangig den Problemen der Persönlichkeitsentwicklung zu. Auf der Grundlage dieser Bestimmung der Ethik sollen hier einige Probleme der Persönlichkeitstheorie dargelegt werden.

²⁶ A. F. Schischkin, Grundlagen der marxistischen Ethik, Berlin 1965, S. 49.

2. Zur Diskussion um Begriff und Wesen der Persönlichkeit

Bei der weiteren Ausarbeitung der marxistischen Persönlichkeitstheorie muß als erstes eine einheitliche Definition der Persönlichkeit herausgearbeitet und Verständigung darüber er[27]zielt werden, wie die Begriffe Mensch, Individuum und Individualität zu verwenden sind.

Zweitens ist es erforderlich, weitere Ergebnisse über das Verhältnis von Biologischem und Sozialem zu erarbeiten. Das ist keine Aufgabe für Philosophen und Soziologen allein, sondern ihre Lösung ist nur in enger Gemeinschaftsarbeit mit anderen gesellschaftswissenschaftlichen und naturwissenschaftlichen Disziplinen möglich. Sicher gibt es unterschiedliche Konzeptionen in Einzelfragen, aber der gemeinsame Ausgangspunkt muß genau bestimmt werden. Eine dieser Gemeinsamkeiten ist z. B. die Anerkennung der sozialen Bedingtheit psychischen Verhaltens; Unterschiede gibt es lediglich noch bei der Erklärung der Art und Weise dieser Bedingtheit. Drittens sind Auffassungen zu kritisieren, die sich gegen das historisch-materialistische Verständnis des Menschen wenden und biologistische oder psychologistische Deutungen versuchen. Besondere Bedeutung erlangte dabei in letzter Zeit wieder der Neofreudismus und besonders die Auffassung von Wilhelm Reich.

Die Bestimmung des Begriffs der Persönlichkeit erfolgt durch den Marxismus-Leninismus auf der Grundlage der Anerkennung folgender Prinzipien:

Das menschliche Wesen ist das Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse. Bezogen auf die Persönlichkeit bedeutet das, daß die Persönlichkeit als soziale Erscheinung gefaßt wird.

Der Mensch ist das Produkt der Gesellschaft wie die Gesellschaft das Produkt des Menschen ist. In bezug auf die Persönlichkeit heißt das, daß die Persönlichkeit sowohl als Objekt als auch als Subjekt der gesellschaftlichen Verhältnisse betrachtet werden muß. Die Untersuchung des Persönlichkeitsproblems muß konkret-historisch und klassenmäßig erfolgen.

Allerdings muß in diesem Zusammenhang betont werden, daß der Marxismus-Leninismus den Menschen keineswegs nur als gesellschaftlich bestimmtes Wesen betrachtet – wie ihm bürgerliche Ideologen unterstellen –, sondern auch als biologisches Wesen. Die gesellschaftliche Entwicklung ist aber das Bestimmende, das die durch die Natur gegebenen Voraussetzungen formt und modifiziert.

Der Begriff Persönlichkeit wird unterschiedlich verwendet. In der Umgangssprache bezeichnet man damit meist eine konkrete Person; aber auch in der philosophischen Literatur wird [28] der Begriff teilweise in diesem Sinne eingesetzt. Das zeigt, daß die Allseitigkeit der sozialistischen Persönlichkeit nicht als Tendenz der sozialistischen Gesellschaft, als Potenz dieser Gesellschaft verstanden wird, sondern als unmittelbares Erziehungsziel gegenüber der *konkreten* sozialistischen Persönlichkeit. Das wirkte sogar bis hinein in die gesellschaftliche Praxis und zwar durch überzogene Anforderungen und Wertungen gegenüber den betreffenden Menschen.

Neben dem Begriff Persönlichkeit existieren die Begriffe Mensch, Individuum, Individualität. In der wissenschaftlichen Literatur werden sie sowohl unterschieden als auch ohne Differenzierung verwandt. W. P. Tugarinow schreibt: „Die meisten Autoren (sowjetische Philosophen und Soziologen – H. H.) erkennen Unterschiede zwischen den genannten Begriffen an. In einer Arbeit aus dem Jahre 1965 habe ich diese Unterschiede folgendermaßen charakterisiert: Der Mensch ist ein biologisch-soziales Wesen, er ist Träger der Persönlichkeit, die ihrerseits die soziale Eigenschaft dieses Trägers ist, die Gesamtheit der gesellschaftlich bedeutsamen Merkmale des Menschen. Die biologischen Merkmale des Menschen können nicht in den Persönlichkeitsbegriff eingehen. Der Begriff Individuum bezieht sich nur auf den einzelnen,

Menschen. Die Individualität ist eines der Merkmale des Individuums und der Persönlichkeit.²⁷

Tugarinow hebt hervor, daß diese Thesen von einer Reihe von Autoren angegriffen wurden. Als Beispiele nennt er G. M. Gak, für den die Persönlichkeit der Mensch ist und nicht eine Eigenschaft des Menschen. Für Gak seien die Begriffe Persönlichkeit, Mensch, Individuum identisch, drücken ein und dieselbe Sache aus. W. M. Orlow, E. W. Iljenko, I. F. Balakina und der polnische Soziologe Jan Szczepanski fassen den Menschen als eindeutig soziale Erscheinung.²⁸ Zur Unterstreichung seines Standpunktes betont Tugarinow, daß der Mensch als physischer Träger der Persönlichkeit biologische, psychische und soziale Eigenschaften hat: „Die biologischen Eigenschaften – die Besonderheiten des Äußeren, der Rasse, des Alters, des Geschlechts sowie die psychischen Eigenschaften (Unterschiede im Temperament, in der Vorstellungskraft, im Gedächtnis usw.) entscheiden nicht darüber, ob ein Mensch eine Persönlichkeit sei oder nicht. Anders ausgedrückt, die biologischen und psychischen Merkmale sind keine persönlichkeitsbildenden Merk-[29]male.“²⁹ Spezifische Merkmale der Persönlichkeit sind für Tugarinow alle die Züge, die sich im Menschen im Laufe seines gesellschaftlichen Lebens herausgebildet haben. Dazu zählt er: „Vernunft, Verantwortungsgefühl, Freiheit, Individualität, persönliche Würde (ausgedrückt vor allem in einer dem Menschen würdigen Lebensweise).“³⁰

Dabei ist für ihn wichtig, daß diese Merkmale zusammen auftreten müssen. Das Fehlen eines dieser Merkmale wäre gleichbedeutend mit Unvollständigkeit, Nichtvollwertigkeit der Persönlichkeit. Er ist der Meinung, daß diese Merkmale wesentlich und hinreichend für den Begriff sind, der für eine konkrete, klassenmäßige und historische Betrachtungsweise der Persönlichkeit notwendig ist. Tugarinow schließt in seine Auffassung auch das moralische Element des Persönlichkeitsbegriffs ein. Er sieht es darin, daß auf jene Eigenschaften hingewiesen wird, die wir anerkennen, schätzen und stimulieren müssen. Die Merkmale stellt er zur Diskussion. Er will jedoch zum Ausdruck bringen, daß die Persönlichkeit als soziale Erscheinung „von dem als biologisch-psychologisch-soziale ‚Hybride‘ aufgefaßten Menschen“³¹ unterschieden werden muß.

I. S. Kon bestimmt die Begriffe Mensch, Individuum, Individualität mit folgenden Worten: „Mit dem Wort ‚Individuum‘ wird der Mensch lediglich als einzelner Vertreter eines Ganzen (einer biologischen Gattung oder einer sozialen Gruppe) bezeichnet; die spezifischen Besonderheiten des realen Lebens und der Tätigkeit des gegebenen konkreten Menschen gehen in den Inhalt dieses Begriffs nicht ein. Der vieldeutige Terminus Individualität ... bezeichnet hingegen das Besondere, Spezifische, das diesen Menschen von allen anderen unterscheidet, einschließlich der natürlichen und der sozialen, der körperlichen (somatischen) und der psychischen wie auch der ererbten und der im Prozeß der Ontogenese erworbenen Eigenschaften. Der Begriff Persönlichkeit ist ebenfalls vieldeutig. Einerseits bezeichnet er das konkrete Individuum (die Person) als Subjekt der Tätigkeit in der Einheit seiner individuellen Eigenschaften (das Einzelne) und seiner sozialen Rollen (das Allgemeine). Andererseits wird unter Persönlichkeit sowohl die soziale Eigenschaft des Individuums als auch die Gesamtheit der in ihm integrierten sozial bedeutsamen Züge verstanden, die sich im Prozeß der direkten und indirekten Wechselwirkung der betref-[30]fenden Person mit anderen Menschen geformt haben und die sie ihrerseits zum Subjekt der Arbeit, der Erkenntnis und des Verkehrs (Kommunikation) machen.“³²

²⁷ W. P. Tugarinow, Die marxistische Persönlichkeitstheorie in der gegenwärtigen Etappe, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Heft 1/1972, S. 64.

²⁸ Vgl. ebenda.

²⁹ Ebenda.

³⁰ Ebenda.

³¹ Ebenda.

³² I. S. Kon, Soziologie der Persönlichkeit, S. 1/2.

Gemeinsam ist Tugarinow und Kon die differenzierte Bestimmung der Begriffe und die Betonung der Notwendigkeit dieser Unterscheidung. Bei der Definition des Begriffs Persönlichkeit heben beide hervor, daß man unter Persönlichkeit das konkrete Individuum, aber vor allem die gesellschaftlich bedeutsamen Züge des Denkens und Verhaltens des Menschen fassen muß. Kon versteht darunter, daß sich im Prozeß der direkten und indirekten Wechselwirkung der betreffenden Person mit anderen Menschen diese bedeutsamen Züge geformt haben. Während Tugarinow diese Merkmale auf wenige Eigenschaften reduziert, führt Kon den Begriff der Rolle ein. Dadurch geht jedoch die Beschränkung auf sozial bedeutsame Züge verloren. Durch den Rollenbegriff gezwungen, betrachtet Kon immer das einzelne Individuum und versucht, die Persönlichkeit und ihre gesellschaftlichen Züge aus dem Individuum heraus zu erklären. Das wird auch ersichtlich, wenn er die Persönlichkeit als Subjekt der Arbeit, der Erkenntnis und des Verkehrs definiert. Aber für die Bestimmung als Glied einer bestimmten Gesellschaft, Klasse oder sozialen Gruppe ist das nicht ausreichend. Die Persönlichkeit ist der Möglichkeit nach Subjekt, aber in Wirklichkeit immer Subjekt und Objekt sowohl der Arbeit, der Erkenntnis und des Verkehrs. Dabei ist wichtig, daß sie in der Wirklichkeit auch lediglich Objekt bleiben kann, wenn sie nicht durch ihre aktive Tätigkeit sich selber zum Subjekt macht. Die Persönlichkeit ist immer Erzieher und Erzogener zugleich. Ihre Einwirkung auf andere und ihr Wirken in der Gesellschaft wirken zurück auf die eigene Entwicklung.

Verschiedene Wissenschaftsdisziplinen untersuchen Probleme der Entwicklung der Persönlichkeit und bestimmen ihr Wesen. Dazu gehören Psychologie, Philosophie, Pädagogik, Rechtswissenschaft u. a. In unserem Zusammenhang ist lediglich die philosophische Bestimmung Gegenstand der Betrachtung. Dabei werden bereits die Unterschiede in den Konzeptionen bürgerlicher Theoretiker und marxistisch-leninistischer Philosophen sichtbar. Es gab und gibt Versuche, die Persönlichkeit entweder nur aus der biologischen Konstitution heraus zu bestimmen, oder aber die Entwicklung und Formung der Persönlichkeit [31] restlos auf gesellschaftliche Einwirkungen zu reduzieren. Ausgangspunkt bei marxistischen Philosophen ist die Anerkennung der sozialen Determination als wesentliche Komponente menschlichen Verhaltens. Da aber die Bestimmung des Verhältnisses zwischen Persönlichkeit und Gesellschaft eine komplizierte Aufgabe für die Wissenschaft ist, gibt es trotz dieses gemeinsamen allgemeinen Ausgangspunktes unterschiedliche Wesensbestimmungen der Persönlichkeit bzw. werden die Bezugsebenen nicht klar getrennt ausgewiesen. Ich unterscheide zwischen zwei Bezugsebenen. Es ist notwendig, erstens *allgemeine Merkmale* des Wesens der Persönlichkeit herauszuarbeiten. Hier kommt es darauf an, den historischen und klassenbedingten Aspekt im Begriff der Persönlichkeit zu bestimmen, Unterschiede in den verschiedenen Gesellschaftsformationen und Epochen deutlich zu machen und unterschiedliche Qualitäten und Grundqualitäten zu definieren. Dabei spielt die weltanschauliche Funktion des Begriffs ebenfalls eine dominierende Rolle. Das dialektische Wechselverhältnis Biologisches – Soziales muß hierbei ebenfalls bestimmt werden. Zweitens müssen die *spezifischen Merkmale* sozialistischer Persönlichkeit ausgewiesen, die neue Grundqualität nachgewiesen werden. Hierzu gehört auch das Aufgreifen der Problematik des sozialen Typus.

Diese beiden Bezugsebenen können als Allgemeines und Besonderes charakterisiert werden. Hierbei muß sowohl das Besondere im Allgemeinen als auch das Allgemeine im Besonderen herausgearbeitet werden. Gleichzeitig muß dabei die Dialektik von Einzelem, Besonderem und Allgemeinem untersucht werden. „Das *Allgemeine* sind die objektiv in einer Gesamtheit von einzelnen Dingen, Prozessen usw. in jedem Einzelnen existierenden gemeinsamen Eigenschaften, Merkmale usw.“³³ Zur Bestimmung des *Einzelnen* schreibt Lenin: „... Dialektik:

³³ H. Hörz, Der dialektische Determinismus in Natur und Gesellschaft, Berlin 1971, S. 64.

Einzelnes ist Allgemeines.³⁴ Er führt weiter aus: „... das Einzelne existiert nicht anders als in dem Zusammenhang, der zum Allgemeinen führt. Das Allgemeine existiert nur im Einzelnen, durch das Einzelne. Jedes Einzelne ist (auf die eine oder andere Art) Allgemeines. Jedes Allgemeine ist (ein Teilchen oder eine Seite oder das Wesen) des Einzelnen. Jedes Allgemeine umfaßt nur annähernd alle einzelnen Gegenstände. Jedes Einzelne geht unvollständig in das Allgemeine ein usw. usw. Jedes Einzelne hängt durch Tausende von Übergängen mit [32] einer anderen Art Einzelner (Dinge, Erscheinungen, Prozesse) zusammen usw.“³⁵ Das *Besondere* wird wie folgt bestimmt: „Das Besondere ist das Allgemeine, das einem anderen Allgemeinen untergeordnet ist.“³⁶

So sind Besonderheiten der sozialistischen Persönlichkeit solche Merkmale, die einer Persönlichkeit allgemein zukommen, sie aber zugleich von Persönlichkeiten in anderen Gesellschaftsformationen unterscheiden. Unter dem Gesichtspunkt der großen Bedeutung des Bewußtseins einer Persönlichkeit, vor allem ihrer staatsbürgerlichen Gesinnung, gibt es den Versuch, das der sozialistischen Persönlichkeit als ihr erreichtes sozialistisches Bewußtsein zu definieren. Zweifellos ist es eine dominierende Seite der Persönlichkeit, durch welchen Bewußtseinsstand sie zu charakterisieren ist, aber die Charakteristik nur darauf zu beschränken, ist einseitig. Erreichtes Niveau des Bewußtseins muß in der aktiv verändernden Tätigkeit der Persönlichkeit deutlich werden. Diese muß zuerst unter dem Gesichtspunkt der Art und Weise der Produktion analysiert werden. Nach Marx ist es das gesellschaftliche Sein, das das Bewußtsein bestimmt. Insofern wirken bei der Entwicklung der Persönlichkeit im Sozialismus vor allem die Produktionsverhältnisse, die konkrete Art und Weise der gesellschaftlichen Produktion, aber auch die herrschenden Ideen des Marxismus-Leninismus und die entsprechenden Institutionen auf Bewußtsein und bewußtes Handeln der sich entwickelnden Persönlichkeit ein. Der sozialistische Charakter der Arbeit hilft im Zusammenhang mit den anderen Faktoren, sozialistisches Bewußtsein massenhaft zu entwickeln.

Jede sich entwickelnde Persönlichkeit eignet sich sozialistisches Bewußtsein in ihrer Lebenstätigkeit, durch Erziehung und Selbsterziehung an. Das Niveau dieses Bewußtseins zu bestimmen, ist allerdings kompliziert. Einmal unterscheiden sich die Tätigkeitsbereiche der Menschen. Zum anderen gibt es im Arbeitsleben verschiedenartige Kollektive: solche, die einen hohen Bewußtseinsstand erreicht haben, gemessen an den gesellschaftlich erhobenen Forderungen, und Kollektive, die, den Ergebnissen ihrer Arbeit nach, weniger gut eingeordnet werden müssen. Vergleicht man sie miteinander, so wird man die Angehörigen des ausgezeichneten Kollektivs als ausgeprägtere sozialistische Persönlichkeiten ansehen als die des anderen Kol-[33]lektivs. Es ist wichtig, diese Einschätzung aus den Arbeitsergebnissen und dem Auftreten im Betrieb abzuleiten, aber das allein reicht nicht aus. Es kann durchaus sein, daß einzelne Mitglieder des ausgezeichneten Kollektivs einen niedrigeren Bewußtseinsstand haben als einzelne Mitglieder des anderen Kollektivs. Man kann sich aus verschiedenen Motiven heraus einer im Kollektiv gesetzten Norm anpassen, ohne im einzelnen die gesellschaftliche Notwendigkeit dieses Verhaltens zu begreifen. Manchmal machen Entscheidungssituationen im Arbeitsbereich diese Problematik sichtbar. Das weniger gute Kollektiv dagegen muß sich nicht unbedingt durch eine schlechtere Arbeitshaltung auszeichnen. Ein Vergleich von Arbeitskollektiven kann nicht nur unter dem Gesichtspunkt erfolgen, in einem Kollektiv positive Normen und im anderen negative Normen zu entdecken. Das würde die objektiven Widersprüche nicht beachten und undialektisch sein. Es ist durchaus möglich, daß in dem weniger produktiven Kollektiv die Arbeitsmoral und der Bewußtseinsstand seiner einzelnen Angehörigen sehr hoch sind, aber daß sie Tagesaufgaben noch nicht begriffen haben. Es kann

³⁴ W. I. Lenin, Philosophische Hefte, in: Werke. Bd. 38, Berlin 1964, S. 340.

³⁵ Ebenda.

³⁶ H. Hörz, Der dialektische Determinismus in Natur und Gesellschaft, S. 61.

z. B. sein, daß sie die Arbeit gründlicher dauerhafter verrichten, während die anderen schnelle Ergebnisse bringen. Zum anderen kann sich der erreichte Bewußtseinsstand in den verschiedenen Lebensbereichen unterschiedlich manifestieren. Die Erfordernisse der Arbeit werden akzeptiert, politische und ökonomische Notwendigkeit begriffen. Es ist aber nicht gesagt, daß mit der gleichen Notwendigkeit auch die Entwicklung der Frau zu einer Persönlichkeit als gesellschaftliche Aufgabe akzeptiert und die Erziehung der Kinder aktiv mitbeeinflusst wird.

Gegen die Ansicht, das Wesen der Persönlichkeit sei ihr Bewußtsein, spricht weiterhin, daß nicht alle ihre Merkmale und Verhaltensweisen von gleicher Bedeutung sind. Es gibt elementare Verhaltensweisen, die der Befriedigung einfacher materieller Bedürfnisse dienen und die nicht in erster Linie bei der Charakterisierung einer Persönlichkeit zu werten sind. Dagegen ist die Einstellung zur Mode oder die Auswahl von Lieblingsdichtern nicht unwesentlich, denn sie bildet sich auf der Grundlage der erworbenen Weltanschauung heraus. Man kann die Mode z. B. begreifen als notwendige Unterstreichung seiner Individualität, aber diese Betonung der Individualität bereits wieder verschieden auffassen. Hat man beispielsweise kein [34]interessantes Betätigungsfeld, das einem Erfolgserlebnisse und menschliche Wertschätzung einträgt, so kann die Mode dazu dienen, diesen Mangel zu kompensieren. Sie kann auch demonstrativ gemeint sein, um nicht vorhandene echte Persönlichkeitsqualitäten zu ersetzen. Normalerweise wird Mode nach Zweckmäßigkeit und Schönheit, letztere aber der Zweckmäßigkeit untergeordnet, beurteilt und genutzt. Auch die Haltung gegenüber kulturellen Werten kann viel über den erreichten Bewußtseinsstand aussagen.

Eine andere Wesensbestimmung der Persönlichkeit erfolgt über die Rollentheorie. I. S. Kon schreibt: „Weder in der gewöhnlichen Sprache noch im System der wissenschaftlichen Begriffe können wir das Verhalten und die Wechselbeziehungen des Individuums zu anderen Menschen und den gesellschaftlichen Institutionen anders beschreiben als in den Termini der von ihnen relativierten sozialen Rollen.“³⁷ Bei dieser Definition hat Kon das echte Anliegen „... Klarheit darüber zu schaffen, wie die sozialen Beziehungen eine andere Seinsform in der Einzelperson erwerben und wie diese ihrerseits ihre Potenzen in der sozialen Welt objektiviert.“³⁸ Er hebt in diesem Zusammenhang hervor, daß das Verhalten des Individuums als Persönlichkeit durch seine Klassenzugehörigkeit determiniert ist, aber nicht erschöpfend. Kon erläutert diese Feststellung, indem er ein Beispiel für das Verhältnis Kapitalist – Arbeiter zeigt, in dem der Kapitalist sich „seinen Arbeitern“ gegenüber „menschlich“ verhielt.³⁹ Dennoch kann man so das Wesen der Persönlichkeit des Kapitalisten nicht erfassen, denn derartige humane Verhaltensweisen müssen zwangsläufig begrenzt bleiben, da die gesellschaftlichen Verhältnisse den Kapitalisten früher oder später zwingen, sich letztlich den ökonomischen Gesetzen zu beugen.

In einer Gesellschaftsordnung, die durch Ausbeutung des Menschen durch den Menschen charakterisiert wird, ist ein Verteilungsprinzip der gesellschaftlich erarbeiteten Produkte entsprechend dem Leistungsprinzip, wie es sozialistischen Produktionsverhältnissen entspricht, zum Scheitern verurteilt. Die Geschichte liefert dafür auch Beispiele, wenn wir nur an die utopischen Sozialisten und die Versuche von Owen denken.

Kon hat das positive Anliegen, die ganze Kompliziertheit und Differenziertheit aufzuzeigen, die sich hinter der Bestimmung des menschlichen Wesens als Ensemble gesellschaftlicher [35] Verhältnisse verbirgt. Er will verdeutlichen, wie notwendig es ist, die soziale Stellung

³⁷ I. S. Kon, Soziologie der Persönlichkeit, S. 18.

³⁸ Ebenda, S. 21.

³⁹ Ebenda. (Siehe Versuche in der BRD, wo ein Unternehmer seinen Gewinn mit seinen Arbeitern teilt und sich lediglich als Direktor des Betriebes betrachtet.)

klar zu definieren, aber auch den anderen Funktionen des Menschen gerecht zu werden. Er schreibt: „Auf Grund der Kompliziertheit der gesellschaftlichen Verhältnisse nimmt jedes Individuum eine Vielzahl von Positionen ein (Lehrer – berufliche Position, Vater – Familienposition, Parteigruppenorganisator – gesellschaftlich-politische Position), die sich nach ihrer Bedeutung, Bestimmung und anderen Merkmalen unterscheiden.“⁴⁰ Es wäre günstig, wenn Kon eindeutig bestimmen würde, daß es sich hierbei um eine Definition des Wesens *sozialistischer* Persönlichkeit handeln soll, da sonst die konsequente Abgrenzung von kapitalistischen Verhältnissen nicht deutlich wird. Das ist aber notwendig, da Kon viele positive Gedanken bürgerlicher Theoretiker zitiert und ihre Überprüfung in der marxistischen Persönlichkeitsauffassung vorschlägt und selbst vornimmt. Um die Anforderungen an die Persönlichkeit, die sich aus ihrer Position oder sozialen Stellung, wie Kon es nennt, ergeben, aufzuzeigen, definiert Kon den Begriff der Rolle. „Unter Rolle ist eine Funktion, eine normativ gutgeheißene Verhaltensweise zu verstehen, die von jedem, der die betreffende Position einnimmt, erwartet wird.“⁴¹ Rolle wird durch Kon also als Funktion bestimmt. Der Begriff Funktion bedarf aber ebenfalls einer Bestimmung. Faßt man ihn als etwas Gegebenes, so würde das, angewandt auf die Wesensbestimmung der Persönlichkeit, bedeuten, auch die Rolle als vorgegebenen Zustand zu verstehen. Das schließt aber eine dialektische Betrachtungsweise aus; denn etwas Gegebenes zu konstatieren, sagt noch nichts über seine Entwicklungsgeschichte aus, ist nicht geeignet zur Qualitätsbestimmung. Dieser Eindruck, daß in der gegebenen Definition lediglich ein Zustand festgehalten wird, verstärkt sich durch die weiteren Worte Kons. Wer bestimmt z. B., was normativ gutgeheißen wird? Diese Problematik zu untersuchen ist um so wichtiger, als Kon daraus die Aufgabe für die Persönlichkeit formuliert, sich immer entsprechend ihrer Position zu verhalten. Er sagt: „Beispielsweise erwartet man von einem Lehrer eine bestimmte berufliche Fähigkeit, mit der auch einige persönliche Qualitäten assoziiert werden (unter anderem die Fähigkeit, sich in den Menschen auszukennen). Väter sind verschieden geartet, aber die Rolle des Vaters setzt stets die Beteiligung an der Erziehung der Kinder [36] und ein entsprechendes Maß von Verantwortung usw. voraus. Diese Normen, die die allgemeinen Konturen der sozialen Rolle bestimmen, hängen nicht vom Bewußtsein und Verhalten des konkreten Individuums ab. Sie sind ihm als etwas Äußeres, mehr oder weniger Zwingendes vorgegeben ihr Subjekt ist nicht das Individuum, sondern die Gesellschaft oder eine konkrete soziale Gruppe. Eben der Umstand, inwieweit das Verhalten der Person diesen sozialen Normen und Erwartungen entspricht, dient als Kriterium für die Einschätzung, wie von ihr die betreffende soziale Rolle erfüllt wurde.“⁴²

Diese Formulierung von Anforderungen ist erst einmal klassenindifferent. Sie ist typisch sowohl für die durch Ausbeutung gekennzeichnete Gesellschaftsordnung als auch für die sozialistische Gesellschaftsordnung. Die Bezugsebenen müssen von Kon hier klar genannt werden. Entweder soll eine allgemeine Bestimmung des Wesens der Persönlichkeit gegeben werden oder eine konkrete Bestimmung, die für *eine* Gesellschaftsordnung gültig ist. Soll über die verschiedenen Qualitäten der Persönlichkeit Auskunft gegeben und die Aussage konkretisiert werden, daß das menschliche Wesen das Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse ist, dann muß eine wesentliche, qualitativ von der Persönlichkeit unter kapitalistischen Verhältnissen unterschiedene Bestimmung sozialistischer Persönlichkeit erfolgen. Dabei müssen unterschiedliche Traditionen der verschiedenen Gesellschaftsordnungen und der einzelnen Länder berücksichtigt werden. Selbst ein Vergleich sozialistischer Staaten wird differenziert vorgenommen werden müssen. Diesen Forderungen muß Kon aber entsprechen, da er Verhaltensweisen in einer bestimmten Position als Norm bezeichnet, die der Persönlichkeit als etwas

⁴⁰ Ebenda, S. 25.

⁴¹ Ebenda.

⁴² Ebenda.

Äußeres gegeben sind. Das ist wiederum ein Wechsel zwischen verschiedenen Bezugsebenen. Normen, die gesellschaftlich erhobene Forderungen an Klassen, Gruppen, einzelne Individuen fixieren, sind erstens nicht klassenindifferent und zweitens selbst in einer Gesellschaftsordnung der Entwicklung und Präzisierung unterworfen.⁴³ Definiert Kon sie lediglich als etwas Äußeres, Zwingendes, das vorgegeben ist, dann hebt er hervor, sie seien statisch. Er faßt damit weder ihren Prozeßcharakter (neue Qualität) noch ihren Entwicklungscharakter (höhere Qualität). Darüber hinaus zeigt sich hierin wieder seine Konzeption, die Persönlichkeit lediglich als [371] Subjekt der Erkenntnis, der Arbeit usw. zu fassen, nicht aber auch als Objekt. Betrachtet man das Verhältnis Subjekt – Objekt als dialektisches Wechselverhältnis, indem die Persönlichkeit nur dadurch, daß sie auch Objekt der Arbeit, der Erkenntnis usw. ist, erst zum Subjekt wird, dann ist darin eingeschlossen, daß sich die Persönlichkeit nicht einfach nach vorgegebenen Normen verhält, bestimmte Rollen spielt, sondern schöpferisch gesellschaftlich erhobene Forderungen in ihrem individuellen Verhalten umsetzt. Im Prozeß der Umsetzung schafft sie neue Normen, setzt neue Maßstäbe. Deshalb ist es kein ausreichendes Kriterium für das Verhalten der Persönlichkeit, wie sie die entsprechende soziale Rolle erfüllt hat. In der sozialistischen Gesellschaftsordnung ist es notwendig, die Dialektik, die sich in den objektiven Gesetzmäßigkeiten menschlichen Verhaltens zeigt, herauszuarbeiten. Diese Aufgabe kann meines Erachtens nicht gelöst werden, wenn man als allgemeines Merkmal sozialen Verhaltens seinen „funktionalen, standardisierten Charakter“⁴⁴ hervorhebt.

In der Beschreibung des Arztbesuches, den Kon nach Leo Tolstois „Der Tod des Iwan Iljitsch“ zitiert⁴⁵, kennzeichnet er lediglich eine bestimmte Verhaltensweise; sie für den Arztberuf zu standardisieren, ist einseitig. Selbstverständlich spielen in den Handlungen einzelner Menschen unendlich viele Kausalbeziehungen eine Rolle, seien es die auf Elementarteilchenprozessen und chemischen Umwandlungen beruhenden biologischen Vorgänge, seien es psychische Einflüsse, moralische Normen, Beziehungen zur Umgebung, Informationen und Auseinandersetzungen über die und mit den gesellschaftlichen Verhältnissen usw. Hier zeigt sich schon, daß es wissenschaftlich unhaltbar ist, das Einzelverhalten durch einfache Aufzählung aller Beziehungen zu begreifen. Jedes Einzelne ist Element eines Systems und unterliegt in seinem Verhalten den Systemgesetzen, die es in seinen wesentlichen, wiederholbaren Seiten bestimmen.

Betrachten wir z. B. als das Wesen einer sozialistischen Persönlichkeit die Gesamtheit der relativ invarianten inneren Beziehungen, dann ergeben sich aus dieser Gesamtheit bei der inneren und äußeren Wechselwirkung verschiedene wesentliche und unwesentliche Beziehungen. Die Gesamtheit der wesentlichen Verhaltensweisen einer sozialistischen Persönlichkeit, die im Vergleich mit anderen oder bei einem Vergleich verschiede-[38]ner Gruppen und Kollektive hervorgehoben werden, nenne ich Qualität. Insofern nun die verschiedenen Qualitäten (Lehrer, Vater, Parteisekretär, Ehemann) Qualitäten eines Wesens sind, auf ein Wesen zurückgehen, weisen sie Gemeinsames, eine Grundqualität auf. Die Qualität einer sozialistischen Persönlichkeit bestimme ich also dadurch, daß ich gerade das hervorhebe, was diese Persönlichkeit von anderen unterscheidet. Dabei bezeichne ich die verschiedenen Qualitäten eines Wesens als andere, aber nicht als neue Qualität, solange die Grundqualität durch ein bestimmtes Niveau der Persönlichkeitsentwicklung bestimmt ist. Eine neue Qualität tritt erst auf, wenn sich das Wesen ändert, wenn etwa ein neues Niveau in der Persönlichkeitsentwicklung erreicht ist, wenn neue Funktionen übernommen werden, die höhere Anforderungen stellen. Ist die Persönlichkeit in ihrer Entwicklung hohen Anforderungen gewachsen, dann hat sie eine höhere Qualität erreicht. Jede neue Qualität ist noch nicht dadurch höhere Qualität, daß sich die Anforderungen verändern.

⁴³ Vgl. dazu Kap. III der vorliegenden Arbeit.

⁴⁴ Ebenda, S. 30.

⁴⁵ Vgl. ebenda, S. 29 ff.

Betrachten wir in diesem Zusammenhang die Wesensbestimmung des Begriffs der Persönlichkeit bei Kon. „Der Begriff Persönlichkeit bezeichnet das menschliche Individuum als Glied der Gesellschaft, verallgemeinert die in ihm integrierten sozial bedeutsamen Wesenszüge. Diese Züge formen und äußern sich nur im konkreten Prozeß der sozialen Interaktion (Wechselwirkung), deshalb ist der Hauptbegriff für die Beschreibung der Persönlichkeit der Begriff soziale Rolle. Das intraindividuelle Resultat und eine Komponente dieser Interaktion in der Reihe aufeinanderfolgender und koexistierender sozialer Rollen ist das die Basis der inneren Struktur der Persönlichkeit bildende System von Motiven, Einstellungen und Orientierungen. Wie die Rollen, so sind auch die Motive, Einstellungen, Orientierungen ihrem Wesen nach sozial und drücken Bedürfnisse des gesellschaftlichen Organismus aus. Aber die Persönlichkeit ist zugleich eine unwiederholbare individuelle Totalität. Die Kombination der biologischen Besonderheiten des Organismus, der spezifischen Züge des individuellen Lebenslaufes und schließlich die Widersprüchlichkeit der Rollenstruktur machen jeden Menschen unikal (einzigartig). Diese Einzigartigkeit und Ganzheit der Persönlichkeit, betrachtet man sie von ihrer subjektiven, inneren Seite her, wird durch den Ich-Begriff widerspiegelt.“⁴⁶

[39] Wenn der Begriff Persönlichkeit das menschliche Individuum als Glied der Gesellschaft bezeichnet, dann wird damit ausgesagt, daß das menschliche Wesen Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse ist. Man könnte das als Grundqualität bezeichnen. In dieser Allgemeinheit wird die historische Betrachtungsweise mit eingeschlossen, denn das menschliche Wesen ist jeder Zeit und in jeder Gesellschaftsformation Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse. Damit wird das Allgemeine im Begriff der Persönlichkeit, das Merkmal, das jedem Einzelnen zukommt, gekennzeichnet, womit man sich auf der allgemeinen Bezugsebene bewegt. Um das Besondere nun näher zu bestimmen, wird von Kon hervorgehoben, daß „der Hauptbegriff für die Beschreibung der Persönlichkeit der Begriff soziale Rolle“ ist. Blicke Kon konsequent in einer Bezugsebene, müßte jetzt zuerst das Besondere so gefaßt werden, daß Merkmale genannt würden, die sich unter verschiedenen Klassenverhältnissen im Verlauf der historischen Entwicklung als wesentlich herausgebildet haben. Das müßten eben Merkmale sein, die einer Persönlichkeit allgemein zukommen, aber sie zugleich auch von Persönlichkeiten in anderen Gesellschaftsformationen unterscheiden. Seine Definition der Rolle bezieht sich aber gleich auf das Besondere in der Gestalt der Individualität. Er begibt sich damit von der allgemeinen Bezugsebene, die auch nicht erschöpfend abgehandelt wird, weil sie nur beim allgemeinen Merkmal des Begriffs stehenbleibt, zum Einzelnen, klammert damit eigentlich das Besondere aus. Dabei kann das Einzelne nach seiner Bestimmung nur im gegebenen Zustand betrachtet werden. Das dialektische Wechselverhältnis Allgemeines – Einzelnes, das hier vermittelt über die Formulierung von Merkmalen gezeigt werden müßte, kann nicht erfaßt werden.

Zusammenfassend kann hervorgehoben werden, daß erstens das Wesen des Persönlichkeitsbegriffs bei Kon darin besteht, daß er die soziale Determination des Verhaltens der Persönlichkeit hervorhebt. Zweitens betrachtet er das Einzelne, indem er einen gegebenen Zustand fixiert. Drittens erklärt er die innere Struktur der Persönlichkeit als System von Motiven, Einstellungen und Orientierungen, die ihrem Wesen nach sozial sind. Er schließt damit in den Begriff der Persönlichkeit eine Wertorientierung ein, die für ihn Regulator des sozialen Verhaltens der Persönlichkeit ist. Er betont, „... daß das System [40] der Wertorientierung der Persönlichkeit kein mechanischer Abklatsch der im gesellschaftlichen Bewußtsein existierenden Hierarchie der sozialen Werte und Positionen ist. Bei verschieden gearteten Menschen und in unterschiedlichen Situationen haben die gleichen Rollen ein verschiedenes spezifisches Gewicht.“⁴⁷ Viertens hebt er als ein Merkmal des Wesens der Persönlichkeit ihre Indi-

⁴⁶ Ebenda, S. 46.

⁴⁷ Ebenda, S. 43.

vidualität hervor. Dazu führt Kon zusätzlich den Ich-Begriff ein. Hiermit soll die Funktion des Selbstbewußtseins verdeutlicht werden. Kon hebt hervor: „Es handelt sich hier um eine äußerst komplizierte Frage. Mit den Termini ‚Ich‘ (englisch: ‚I‘) und das ‚Selbst‘ (englisch: ‚the self‘) werden vor allem zwei verschiedene, wenn auch untereinander zusammenhängende Erscheinungen bezeichnet: 1. das Individuum als Subjekt, als Handelnder, als Prozeß und 2. das Individuum als Objekt des Selbstbewußtseins. In der ersten Bedeutung ist das Ich die dynamische Ganzheit der psychischen Prozesse, die unmittelbar vom Subjekt erlebt werden, unabhängig vom Grad ihrer Bewußtheit. In der zweiten Bedeutung ist das Ich das Individuum, wie es sich selbst sieht, wie es sich selbst kennt, wie es sich selbst vorstellt.“⁴⁸ Für Kon ist also der eine Aspekt das Subjekt mit seinen Gefühlen, seiner Ratio als Handelnder. In dieser Aussage wird nur der „Ist-Stand“ erfaßt, ohne daß eine Begründung bestimmter Reaktionen in konkreten Situationen erfolgt, ohne daß eine Wertung der gezeigten Verhaltensweisen vorgenommen wird. Im anderen Fall wird die Selbsteinschätzung der eigenen Person, die Selbstbewertung gefaßt. Es handelt sich also hier um die Problematik Fremdbild – Selbstbild.

Die Problematik der Funktion des Selbstbewußtseins gehört zur Wesensbestimmung des Begriffs Persönlichkeit. Sie hat als theoretische Fragestellung verschiedene Aspekte. Einmal ist es Aufgabe der Psychologie, die Mechanismen der Herausbildung des Selbstbewußtseins der Persönlichkeit zu erfassen. Dabei müssen sowohl die wesentlichen Determinanten herausgearbeitet, aber auch der Anteil der Psyche deutlich gemacht werden. Zweitens müssen Biologen den Anteil der Anlagen sowohl hinsichtlich der Vererbung als auch der Aneignung bestimmter Verhaltensweisen für die Herausbildung des Selbstbewußtseins der Persönlichkeit erarbeiten, um individuell sehr stark divergierende Selbsteinschätzungen und Selbstbewertungen (Selbstbild) [41] zu erklären. Drittens ist es Aufgabe der Philosophie herauszuarbeiten, wie sich historisch, eingebettet in die Erklärung des Verhältnisses Persönlichkeit – Gesellschaft, das Selbstbewußtsein der Persönlichkeit als Erkenntnis des eigenen Werts, als sich selbst Begreifen als aktiv tätiger und sich dabei verändernder Handelnder, herausgebildet hat. Dabei muß sie die Selbsterkenntnis der Persönlichkeit einbetten in die Klassenproblematik und z. B. die Entwicklung des Selbstbewußtseins der Arbeiterklasse zeigen. Dazu hat die Philosophie die Funktion der Weltanschauung für die Entwicklung eines Selbstbewußtseins der Persönlichkeit nicht nur zu zeigen, sondern aktiv in die Erziehung von Persönlichkeiten einzugreifen.

Das sind zwei verschiedene Ebenen in der Aufgabenstellung für die Philosophie. Einmal geht es um die theoretische Bestimmung des Begriffs des Selbstbewußtseins. Es muß gezeigt werden, daß es eine wichtige Etappe in der Entwicklung der Persönlichkeitstheorie ist, die theoretische Fragestellung, die sich hinter der Klärung des Begriffs Selbstbewußtsein verbirgt, sichtbar zu machen und auf sie eine fundierte Antwort zu geben. Verfolgt man die Geschichte philosophischen Denkens bis in seine Anfänge zurück, dann stellt man fest, daß es hierbei um die Frage der Freiheit des Menschen geht. Die marxistische Persönlichkeitstheorie muß, auf den Erkenntnissen der Klassiker des Marxismus-Leninismus aufbauend, vordringen bis zur Aufdeckung objektiver Gesetze menschlichen Handelns. In der sozialistischen Gesellschaftsordnung geht es dabei auch um die Charakterisierung der Eigenschaften und Verhaltensweisen des sozialen Typus, der für Sozialismus und Kommunismus charakteristisch ist. Zum anderen muß die Philosophie, und sie hat das auch immer getan, als Ideologie und Weltanschauung aktiv in den Prozeß der Erziehung von Persönlichkeiten eingreifen. Ideologie wird dabei folgendermaßen verstanden: „Jede Ideologie ist ein mehr oder weniger in sich geschlossenes, gegen andere Ideologien relativ abgegrenztes System gesellschaftlicher (politischer, ökonomischer, rechtlicher, moralischer, künstlerischer, religiöser, philosophisch-weltanschaulicher) Anschauungen, Ideen, Theorien und Überzeugungen, die ebenfalls Klassencharakter tragen und auf bestimmte

⁴⁸ Ebenda, S. 47.

praktische Verhaltensweisen der Menschen im Interesse der betreffenden Klassen zielen.“⁴⁹ Um die objektive Entwicklung der Persönlichkeit sowohl [42] zu charakterisieren als auch mitzubeeinflussen, muß die Philosophie zwei Fragestellungen beachten: 1. Welche gesellschaftlichen Möglichkeiten für die Herausbildung und Formung von Persönlichkeiten existieren in einer bestimmten Gesellschaftsformation? 2. Wie nutzt der einzelne die gesellschaftlichen Möglichkeiten für eine Persönlichkeitsentwicklung? Die Beantwortung dieser Fragen kann nur unter Berücksichtigung von zwei Gesichtspunkten erfolgen: Erstens muß sie differenziert für die unterschiedlichen Gesellschaftsordnungen und die in ihr agierenden Klassen erfolgen. So ist z. B. die kapitalistische Gesellschaftsordnung dadurch charakterisiert, daß sie auf der Grundlage der gesellschaftlichen Produktion verstärkt Möglichkeiten für die Entwicklung des Individuums schafft. „In dieser Gesellschaft der freien Konkurrenz scheint der Einzelne losgelöst von den Naturbanden usw., die ihn in früheren Geschichtsepochen zum Zubehör eines bestimmten, begrenzten menschlichen Konglomerats machen.“⁵⁰ Aber die privat-kapitalistische Aneignung bedingt, daß einmal die Entwicklung der Fähigkeiten und das Selbstbewußtsein der Persönlichkeit unter den Bedingungen der kapitalistischen Wolfsgesetze erfolgt. Der Wert des Menschen wird am Geld gemessen. Sein Selbstbewußtsein wird entwickelt, indem er sich diesem Wertmaßstab unterordnet oder sich gegen ihn auflehnt. Zum anderen entspringen führende Persönlichkeiten einer bestimmten sozialen Schicht.

Die sozialistische Gesellschaftsordnung ist dadurch gekennzeichnet, daß die Entwicklung von Persönlichkeiten nicht mehr wie bisher an eine stimmte soziale Schicht gebunden ist. Wir finden ein massenhaftes Auftreten von Persönlichkeiten. Die Grundlage für die Entwicklung führender Persönlichkeiten besteht in der breiten Beteiligung an der Machtausübung. Die Möglichkeiten für die Entwicklung seiner Persönlichkeit werden von demjenigen nicht genutzt, der sich nur unter moralischem Druck anpaßt (Mitmacher). Das echte Möglichkeitsfeld für den einzelnen besteht darin, daß er sich herrschenden Normen nicht nur anpaßt, sondern sie bewußt mit schafft, sie mitgestaltet. Zweitens müssen die Grundvoraussetzungen sozialistischer Persönlichkeitsentwicklung gezeigt werden. Ausgehend von der Rolle der materiellen und ideellen Produktivkräfte muß die Funktion der marxistisch-leninistischen Partei und des sozialistischen Staates bei der Persönlichkeitsentwicklung bestimmt werden.

[43] Die Bestimmung dieser Grundvoraussetzungen sozialistischer Persönlichkeitsentwicklung läßt erkennen, daß die Erklärung Funktion des Selbstbewußtseins zwar eine wichtige Seite ist, um das Wesen des Begriffs der Persönlichkeit zu erfassen, aber auch, daß man die Persönlichkeit nicht nur aus dem Selbstbewußtsein erklären kann. Diesen Standpunkt vertritt auch W. P. Tugarinow. In seiner Auseinandersetzung mit der Rollentheorie von S. S. Kon hebt er hervor: „Genausowenig wie die Persönlichkeit auf dem Bewußtsein basieren kann, läßt sie sich auf das Selbstbewußtsein gründen, wie es in der Theorie vom ‚Spiegel-Selbst‘ von Ch. Cooley geschieht, die auch von I. S. Kon unterstützt wird. Dieser Konzeption zufolge besteht das Wesen der Persönlichkeit im Bewußtwerden ihres ‚Ichs‘, wobei letzteres wiederum die Widerspiegelung der Meinung anderer Menschen über dieses ‚Ich‘ ist... Mein Bewußtsein aus dem Bewußtsein der anderen Menschen abzuleiten bedeutet, sich im Kreise bewegen, denn das Bewußtsein der anderen Menschen wird durch das Bewußtsein der sie umgebenden Menschen bestimmt, also auch durch mein Bewußtsein. Das Bewußtsein aus dem Bewußtsein abzuleiten – das ist ein typischer idealistischer Zirkelschluß.“⁵¹

⁴⁹ Einführung in den dialektischen und historischen Materialismus, Berlin 1972, S. 421.

⁵⁰ Karl Marx, Einleitung Zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 13, Berlin 1961, S. 615.

⁵¹ W. P. Tugarinow, Die marxistische Persönlichkeitstheorie in der gegenwärtigen Etappe, S. 67.

3. Dialektisches Wechselverhältnis von Sozialem und Biologischem

Über die Dialektik von Sozialem und Biologischem wird international viel diskutiert. Sowjetische Biologen, Psychologen und Ethiker wie Dubinin, Leontjew, Tugarinow u. a. beteiligen sich daran mit unterschiedlichen Standpunkten. Davon ging beispielsweise die Auffassung Dubinins über das soziale Erbe auch in die Diskussionen in der DDR ein.⁵² In den Arbeitskreisen der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften wurde vor allem über die Bedeutung dieser Dialektik für die Erforschung von Verhaltensweisen und für den Normbildungsprozeß gestritten. Dabei mußte einerseits eine Unterschätzung des Biologischen bei der Erklärung sozialer Verhaltensweisen verhindert und andererseits die Rolle sozialer Faktoren hervorgehoben [44] werden. Die Untersuchung solcher Fragestellungen ist unter verschiedenen Aspekten interessant. Wir wollen uns jedoch bewußt auf jene beschränken, die für die hier behandelte Problematik wesentlich sind. Erstens wäre zu beantworten, was wir unter dem dialektischen Wechselverhältnis von Sozialem und Biologischem verstehen, was als sozial und was als biologisch zu behandeln ist. Zweitens müßte herausgearbeitet werden, warum die Diskussion um das Verhältnis von Biologischem und Sozialem zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine so große Rolle spielt. Dazu ist drittens der Hinweis auf neuere Diskussionen um die Bedeutung der Ergebnisse der Molekularbiologie für dieses Verhältnis interessant. Daraus ergibt sich die Frage, welche unterschiedlichen Konzeptionen zu diesem Problem vertreten wurden.

Unter marxistischen Soziologen und Psychologen wird diese Problematik unterschiedlich aufgegriffen. Ausgangspunkt bei Kon ist die Feststellung, daß die Behandlung der Persönlichkeit als soziales Gebilde selbstverständlich nicht das Problem der biogenetischen Grundlagen der menschlichen Individualität aufhebt. Er betont einmal die biologische Seite der Fragestellung, indem er die Aussage der Biologen nennt, daß jeder Organismus Träger eines in seiner Art einzigen Genotypus (genetische Konstitution des Organismus) ist, der einen entsprechenden Phänotypus (äußeres Erscheinungsbild) bedingt. Zum anderen stützt er sich auf V. S. Merlin, der das Verhalten und die psychischen Besonderheiten des Individuums in vieldeutiger Abhängigkeit von physiologischen Faktoren betrachtet. Drittens hebt Kon die Unterschiede in den Typen des Nervensystems hervor. Viertens zeigt er, daß es unter Psychologen Diskussionen über die Vererbung gibt. Seinen Standpunkt zur letztgenannten Problematik formuliert er mit folgenden Worten: „Selbst die erschöpfendste Kenntnis der neurophysiologischen Mechanismen (und davon sind wir noch sehr weit entfernt) liefert keinen effektiven Schlüssel zum Verständnis des sozialen Verhaltens des Menschen. Der Erblichkeitseinfluß wird in der Regel durch andere, sozialpsychologische Faktoren vermittelt.“⁵³ Wie gering soziale Verhaltensweisen durch die biogenetische Struktur bedingt sind, entwickelt Kon im weiteren an der Geschlechterproblematik. Das Ergebnis seiner Feststellungen ist, daß der Soziologe, den das Individuum vornehmlich als Glied der Gesellschaft inter-[45]essiert, durchaus im Recht ist, ... „wenn er, ohne die Bedeutung der biogenetischen Faktoren zu negieren, von ihnen abstrahiert und sie außerhalb des Rahmens seiner Persönlichkeitsdefinition läßt.“⁵⁴

Unter marxistischen Psychologen wird die Problematik Biologisches – Soziales sehr oft unter dem Gesichtspunkt der Frage nach der biologischen Bedingtheit psychischer Geschlechtsun-

⁵² Vgl. M. Steenbeck/W. Scheler, Zum Verhältnis von biologischem und sozialem Erbe, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie (DZfPh), Heft 7/1973, und die Diskussionsbeiträge von Streisand und Hörz, in: DZfPh, Heft 9/1973. Über die sowjetische Diskussion informiert der Artikel „Soziales und Biologisches in der Erziehung und Entwicklung des Menschen“, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Heft 11/1972, von W. M. Polonski und der Bericht „Soziale und biologische Faktoren der Entwicklung des Menschen“, in: ebenda, Heft 12/1972.

⁵³ I. S. Kon, Soziologie der Persönlichkeit, S. 6.

⁵⁴ Ebenda, S. 10.

terschiede untersucht. Stellvertretend für andere sei hier vor allem die Arbeit von Karlheinz Otto zum Disziplinverhalten von Jungen und Mädchen genannt. Ihn interessiert die Frage, was am geschlechtsspezifischen Disziplinverhalten gesellschaftlich, was biologisch bedingt ist. Dabei ist für ihn folgende Feststellung wichtig: „Wahrscheinlich sollte man die Frage aber gar nicht so absolut und alternativ stellen; denn die Lösung kann keineswegs in einem Entweder-Oder und auch nicht in einem Sowohl-als-Auch bestehen. In beiden Fällen bedeutete das, die Zusammenhänge mechanisch zu betrachten. Es ist vielmehr notwendig, stets die Dialektik dieser Zusammenhänge im Auge zu behalten und zu beachten, daß Natur und Gesellschaft des Menschen nicht zwei voneinander getrennte ‚Dinge‘ seien.“⁵⁵ Karlheinz Otto untersucht, ob eine Differenzierung der Geschlechter möglicherweise aus der unterschiedlichen biologischen Anpassungsfähigkeit und von bestimmten anatomisch-physiologischen Besonderheiten ausgeht. Er arbeitet heraus, daß das weibliche Geschlecht in seiner biologischen Konstitution im ganzen umweltangepaßter, ausgeglichener und stabiler ist. Er glaubt, daß das gleiche auf das psychische Verhalten zuzutreffen scheint. Otto meint, der Sozialisierungsprozeß verläuft bei den Mädchen und Frauen in der Regel bedeutend unkomplizierter und reibungsloser als bei Jungen und Männern, das zeigen seine Befunde über Disziplinschwierigkeiten, Verwahrlosung und Kriminalität. Eine günstigere Konstellation der Geschlechtschromosomen könnte – zumindest hypothetisch – beide Erscheinungen als zusammenhängend kennzeichnen. Des weiteren mögen die doch beachtlichen Geschlechtsdifferenzen in der Stoffwechsel- und Kreislauf-tätigkeit, im Skelettsystem und in der Muskelstruktur das geschlechtsspezifische Disziplinverhalten in einem gewissen Sinne mitbedingen. Abschließend schreibt Otto: „Wir dürfen die genannten geschlechtsspezifischen inneren Bedingungen des Disziplinverhaltens nicht übersehen; es wäre aber auch falsch, [46] ihnen mehr Gewicht zu verleihen, als ihnen wirklich zukommt. Hier handelt es sich keineswegs um ursächlich determinierende Faktoren, sondern höchstens um modifizierende allgemeine Rahmenbedingungen des geschlechtsspezifischen Disziplinverhaltens. Wesentliche und entscheidende Impulse für die psychische Geschlechtsdifferenzierung können von der biologischen Konstitution nicht ausgehen. Sie sind vielmehr in den jeweiligen gesellschaftlichen Lebens- und Entwicklungsbedingungen der Geschlechter zu suchen...“⁵⁶ Otto hebt darüber hinaus hervor, daß man annehmen kann, daß selbst die (sekundären) körperlichen Besonderheiten der Geschlechter in einem gewissen Sinne gesellschaftlich-historisch bedingt sind, so z. B. im Skelett- und Muskelsystem.

Im Vergleich dazu muß man von dem Soziologen Kon sagen, daß ihn an der Problematik Biologisches – Soziales nicht in erster Linie die Diskussion um die biogenetischen Faktoren interessiert, sondern die Betrachtung der Persönlichkeit als soziales Gebilde, unter Anerkennung der biogenetischen Grundlagen der menschlichen Individualität. Er abstrahiert in seiner Persönlichkeitsdefinition von den biogenetischen Faktoren. Den marxistischen Psychologen hingegen interessiert die Problematik Biologisches – Soziales vor allem unter dem Gesichtspunkt der Zurückweisung biologistischer Standpunkte, deren Kernaussage darin besteht, daß die Psyche wesentlich durch die Besonderheiten des Somatischen geprägt wird. Anhänger der biologistischen Konzeption vertreten die Auffassung, daß das Psychische primär durch innerorganische Bedingungen determiniert sei; sie verkennen also das Spezifische des Psychischen. Neben den biologistischen Standpunkten existiert die soziologische Tendenz, nach der menschliche Eigenschaften und Verhaltensweisen restlos auf gesellschaftliche Einflüsse zurückgeführt werden. In der Zurückweisung der soziologischen Tendenz sehen marxistische Psychologen mit Recht eine wesentliche Aufgabe. Beide Konzeptionen, sowohl die biologistische als auch die soziologische, werden an der Geschlechterproblematik erprobt. Man muß

⁵⁵ Kh. Otto, Disziplin bei Mädchen und Jungen, Berlin 1970, S. 125.

⁵⁶ Ebenda, S. 143.

deshalb festhalten, daß die Auseinandersetzung um unterschiedliche Persönlichkeitstheorien im Zusammenhang mit der Dialektik von Biologischem und Sozialem wesentlich über unterschiedliche theoretische Lösungswege zur Geschlechterproblematik ausgetragen wird. Die Unterschiede der Geschlechter sowohl in bio-[47]logischer als auch in psychologischer Hinsicht führten und führen auch heute immer wieder dazu, das eine auf das andere zu beziehen.

Hier geht es nicht so sehr um Diskussionsunterstützungen unter Marxisten, sondern um prinzipielle weltanschauliche Auseinandersetzungen mit idealistischen und bürgerlich-reaktionären Standpunkten. So vertritt z. B. Eckstein die Auffassung⁵⁷, daß das unterschiedliche Verhalten der Ei- und Samenzelle bei der Befruchtung bereits als prototypisch für das psychische Verhalten der Frau oder des Mannes anzusehen sei. Lersch kommt bei seiner Bestimmung der weiblichen und männlichen „Daseinsthematik“ ebenfalls zu extrembiologischen Aussagen. Er schreibt: „Wo aber konnte dieser Ausgangspunkt anders zu suchen sein als dort, wo die Natur die beiden Geschlechter auf verschiedene Aufgaben geworfen hat, also in ihrer biologischen Funktion, die mit der Begattung beginnt. Schon dort sind, wie zu zeigen war, die Rollen im Sinne von Aktivität und Passivität, tätigem Einwirken und An-sich-geschehen-lassen, Sich-entäußern und Empfangen, Erwecken und Erwecktwerden verschieden verteilt. Und schon von dort aus sind, über den Bereich der rein biologischen Vorgänge hinaus, Wesenszüge in Lebensform und Daseinsvollzug der Geschlechter vorgezeichnet:

Das Stilgesetz der Passivität, unter dem die Rolle der Frau beim Begattungsakt steht, wiederholt sich als weibliche Pathik auch in den Lebensvollzügen, die nicht unmittelbar im Zusammenhang mit der biologischen Funktion stehen, und äußert sich hier als Fähigkeit des *Erduldens* und der Geduld, wie andererseits die männliche Aktivität im Begattungsakt ihre Fortsetzung und Verallgemeinerung als das Stilgesetz des männlichen *Aktivismus* findet, unter dem sein Dasein steht.“⁵⁸

Diese Aussagen entbehren sogar ihrer biologischen Wahrheit. Darauf weist Ch. Bühler hin, indem sie die hierzu vorliegenden Arbeiten von bürgerlichen Wissenschaftlern auswertet. Die Forschungsergebnisse von Ethnologen (Mead, Benedict, Malinowski) liefern ebenfalls umfangreiches Material, das die Aussagen von Lersch u. a. widerlegt. In der DDR wird in den Arbeiten von Grassel, Mehlau, Schnabl gezeigt, daß das geschlechtliche Erleben und Verhalten der Menschen „bis in den Bereich der Intimbeziehungen hinein“ gesellschaftlich bestimmt ist.

[48] J. A. Kursanow hebt in seinem Vorwort zur Arbeit von Lucien Sève hervor, daß Sève auf der Grundlage der Leninschen Ideen sich mit den verschiedenen bürgerlichen Konzeptionen auseinandersetzt, die die psychische Tätigkeit der Persönlichkeit „naturalisieren“, sie zum biologischen Faktor machen wollen.⁵⁹

Aus der bisherigen Darlegung ergibt sich die Notwendigkeit der Begriffsbestimmung von Sozialem und Biologischem. Unter dem *Sozialem* verstehen wir das produktive Verhältnis des Menschen zur Natur und die Beziehungen der Menschen untereinander. Im historischen Materialismus werden diese Beziehungen mit dem Begriff Produktionsweise erfaßt, die die Einheit von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen darstellt. Die wechselseitige Beziehung des Menschen zur Natur vollzieht sich vor allem im und durch den Arbeitsprozeß. „Die Arbeit ist die Quelle alles Reichtums, sagen die politischen Ökonomen. Sie ist dies – neben der Natur, die ihr den Stoff liefert, den sie in Reichtum verwandelt. Aber sie ist noch

⁵⁷ Vgl. L. Eckstein, Die Sprache der menschlichen Leibeserscheinung, München 1956.

⁵⁸ P. Lersch, Vom Wesen der Geschlechter, München/Basel 1950, S. 45 f. Zur Kritik solcher Auffassungen vgl. H. E. Hörz, Die Frau als Persönlichkeit, Berlin 1971.

⁵⁹ Vgl. L. Sève, Marxismus und Theorie der Persönlichkeit, Moskau 1971, russ. (Vorwort von Kursanow).

unendlich mehr als dies. Sie ist die erste Grundbedingung alles menschlichen Lebens, und zwar in einem solchen Grade, daß wir in gewissem Sinne sagen müssen: „Sie hat den Menschen selbst geschaffen.“⁶⁰

Auf der Grundlage der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse bildet sich die Gesamtheit der für eine bestimmte Gesellschaft charakteristischen Ideen und der ihnen entsprechenden Institutionen heraus. Die Gesamtheit der politischen, juristischen, weltanschaulichen, moralischen Ideen, Vorstellungen, Stimmungen, sozialen Gefühle, Forderungen usw., in denen die Menschen ihre sozialen bzw. Klasseninteressen ausdrücken, sowie die Gesamtheit der politischen, juristischen, kulturellen und sonstigen Institutionen (Staat, politische Parteien und Organisationen, Gerichte, kulturelle Einrichtungen, Bildungswesen), die die Menschen entsprechend ihren Vorstellungen und Forderungen schaffen, um ihren sozialen Interessen gesellschaftliche Geltung zu verschaffen und sie durchzusetzen, bezeichnet der Marxismus-Leninismus als Überbau. Das dialektische Wechselverhältnis von Produktionsverhältnissen und Überbau gehört damit ebenfalls zum Sozialen. Unter dem Biologischen verstehen wir das chemisch-biologische Verhältnis des Menschen zur Umwelt, seinen Lebensprozeß (Fortpflanzung, Leben und Tod), das Nervensystem, das Gedächtnis, die Anlagen. Das Biologische ist älter als das Soziale, es bringt das Soziale erst hervor. Mit [49] dem Entstehen des Sozialen setzt sofort eine Wechselwirkung von Biologischem und Sozialem ein.⁶¹ Im Menschen existieren Biologisches und Soziales in dialektischer Wechselwirkung nebeneinander.

Dabei ist der Mensch in erster Beziehung ein seine Existenzbedingungen selbst bewußt produzierendes Wesen. Er ist ein gesellschaftlich-organisiertes Naturwesen, das sich mit der Natur auseinandersetzt. Dabei unterscheiden sich bestimmte Lebensprozesse nicht wesentlich von analogen Prozessen des Tieres. Aus diesem Fakt nimmt z. B. die Ethologie, die Verhaltensforschung, ihre Argumente. Als Hauptvertreter dieser Richtung sei hier Konrad Lorenz genannt, worauf noch zurückzukommen ist.

Die Problematik Biologisches – Soziales ergibt sich daraus, *wie* das dialektische Wechselverhältnis Biologisches – Soziales erfaßt wird. Die Erklärung des Verhältnisses erfolgt über die Bestimmung der Verhaltensweise der Menschen. Dabei treten Extreme auf. Einmal werden Verhaltensweisen der Menschen zueinander nur aus den materiellen gesellschaftlichen Verhältnissen erklärt. Zum anderen werden Verhaltensweisen nur aus den Anlagen der Menschen bestimmt. Dabei muß man sich vor Fehlern hüten und darf die Rolle der Anlagen nicht überbetonen, aber sie auch nicht außer acht lassen.

Zweifellos spielen die Anlagen der Menschen eine Rolle bei der Hervorbringung bestimmter Verhaltensweisen. Sie differenzieren in einem gewissen Maße die Menschen, aber dennoch sind sie nicht wesentlich bestimmend für charakteristische Verhaltensweisen eines Menschen, die ihn von anderen unterscheiden. Wir stehen oft vor dem Problem, daß Eltern trotz gleicher sorgfältiger Erziehungsbemühungen gegenüber ihren Kindern bei diesen unterschiedliche Resultate, d. h. unterschiedliche Verhaltensweisen, registrieren müssen. Die Reaktion der Eltern hierauf ist verschieden. Einige suchen die Schuld bei der Schule. Andere finden im Verwandtenkreis Beispiele dafür, daß ihre Kinder sicher von verschiedenen Vorfahren Anlagen vererbt bekamen, und argumentieren damit, daß gegen Vererbung „eben nichts zu machen sei“. In der Wissenschaft kann man sich mit einer solchen Beantwortung der Frage nicht zufrieden geben. Bürgerliche und marxistische Psychologen haben sich dieser Problematik angenommen. Hier sei vor allem auf die Experimente mit eineiigen Zwillingen hingewiesen.

⁶⁰ F. Engels, Dialektik der Natur, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 20, Berlin 1962, S. 444.

⁶¹ Vgl. F. Engels, Der Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 20.

[50] Nach meiner Meinung zeigt der Versuch, die Rolle der Anlagen auf der Grundlage der marxistisch-leninistischen Gesetzeskonzeption zu bestimmen, erfolgreiche Möglichkeiten für die Beantwortung der Problematik. Dabei könnte der Weg der Anwendung der Gesetzeskonzeption über folgende Stufen verlaufen: In einem ersten Schritt ist es notwendig, die Vielzahl möglicher wesentlicher Verhaltensweisen im gesellschaftlichen Leben nachzuweisen, die reproduzierbar den Charakter, das Wesen menschlicher Persönlichkeit bestimmen. Der zweite Schritt ist die Beachtung des damit gegebenen Spielraums für Schwankungen um die im Wesen zum Ausdruck gebrachten Tendenzen. Der dritte Schritt ist dann die Untersuchung der gegenwirkenden Ursachen, die die Verwirklichung der im Wesen enthaltenen Möglichkeit beeinflussen. Bei der Betrachtung der drei Schritte ist es notwendig, unterschiedliche Bezugsebenen zu beachten als auch darzustellen. Sie beziehen sich sowohl auf die Gesamtgesellschaft als auch auf unterschiedliche Persönlichkeitstypen. Beim ersten Schritt muß berücksichtigt werden, daß es keinen Automatismus in bezug auf die Überwindung von Verhaltensweisen gibt, die im Verlauf der historischen Entwicklung hervorgebracht worden sind. Ebenso darf man die Vielfalt möglicher wesentlicher Verhaltensweisen nicht so verstehen, daß jeder die Möglichkeit hat, alle Fähigkeiten, die die Gesellschaft hat, auch als Individuum zu haben, als Individuum universell zu sein. Im Sozialismus bestehen die Entfaltungsmöglichkeiten des Individuums vor allem im Reichtum der Gesellschaft. Reichtum wird hier nicht als ökonomische Kategorie gefaßt, sondern „als die im universellen Austausch erzeugte Universalität der Bedürfnisse, Fähigkeiten, Genüsse, Produktivkräfte etc. der Individuen ...“⁶² Deshalb gehört Universalität zwar zum Wesen sozialistischer Persönlichkeit, aber die konkrete Persönlichkeit ist universell, wenn sie die gebotenen gesellschaftlichen Möglichkeiten nutzt, um sie für ihre Person im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu verwirklichen. So kann es zwar jeder Mensch lernen, Freude und Entspannung durch die Musik zu erreichen, aber nicht jeder kann selbst Künstler werden. Das ist noch verständlich; schwieriger wird es zum Beispiel dann, wenn es um die Frage geht, ob jeder Mensch gleichermaßen die Fähigkeit mitbringt, Leiter eines Kollektivs zu sein. Viele Verhaltensweisen, die einen Leiter auszeichnen müssen, sind erlernbar, aber einige [51] wesentliche Fähigkeiten muß er als Grundvoraussetzung mitbringen, um sein Kollektiv schöpferisch leiten zu können. Dazu gehört die Fähigkeit; mit Menschen richtig umzugehen. Er muß sie als Persönlichkeiten achten, die sich auf Grund ihres spezifischen Entwicklungswegs durch Eigenarten auszeichnen. Der Leiter muß die Leistung seiner Mitarbeiter anerkennen und sie so fordern, daß sie ständig im Rahmen ihrer Möglichkeiten neue Potenzen entwickeln.⁶³

In einer Problemdiskussion in der „Prawda“ stellte eine Lehrerin die Frage, wie man gerade in der ersten Klasse der Vielfalt möglicher wesentlicher Verhaltensweisen Rechnung trägt. Nach ihrer Meinung gibt es keine Berücksichtigung der unterschiedlichen Anlagen, mit denen die Kinder die Ausbildung in der Schule beginnen. Dabei versteht sie unter Anlagen nicht einen durch Vererbung gegebenen „Kern“, sondern auf der Grundlage physiologisch-anatomischer Besonderheiten geformte und durch gesellschaftliche Einflußnahme (Familie, Kindergarten u. a.) weiter entwickelte Anlagen. Sie demonstrierte das am Bewertungsschema von Schulleistungen. Danach wurden Leistungen eines Schülers – trotz positiver Entwicklungstendenzen – am Ende des Schuljahres nach dem üblichen Bewertungsspiegel negativ beurteilt. Seine Persönlichkeitsentwicklung fand damit keine Berücksichtigung. Die Lehrerin wendet sich folglich gegen diese Gleichmacherei, um so mehr, als die zu geringe Beachtung der Persönlichkeitsentwicklung durch Orientierung auf Nebensächlichkeiten – hier die Erziehung zum schnellen und schönen Schreiben – zustande kommt. Für die Persönlichkeitsent-

⁶² K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, Berlin 1953, S. 387.

⁶³ Diese Problematik wird in den Arbeiten der Sozialpsychologen eingehend untersucht, so bei Friedrich, Hielsch u. a.

wicklung ist jedoch vor allem die Erziehung des Willens und der Bereitschaft, neues Wissen zu erwerben, wichtig.⁶⁴

Diese Problematik ist bereits ein Hinweis auf die notwendige Berücksichtigung dessen; was wir mit der Formulierung des zweiten Schrittes zum Ausdruck bringen wollten. Beim zweiten Schritt muß auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene beachtet werden, daß es Modifizierungen auch in den wesentlichen Verhaltensweisen gibt. So zeichnet sich eine sozialistische Persönlichkeit z. B. durch einen festen Klassenstandpunkt aus. Da jeder Bürger eines sozialistischen Staates sich zu einer Persönlichkeit entwickeln kann, muß klar herausgearbeitet werden, welche Anforderungen sich in bezug auf den Klassenstandpunkt für einen Genossen der Arbeiterpartei ergeben, aber auch für einen [52] christlichen Bürger. Hier muß der Forderung nach theoretischer Ausarbeitung des sozialen Typs der Persönlichkeit Rechnung getragen werden, die von G. L. Smirnow u. a. erhoben wird.

Auf der dritten Stufe müssen die gegenwirkenden Ursachen, die die Verwirklichung der im Wesen enthaltenen Möglichkeit beeinflussen, untersucht werden. Denken wir zurück an die Frage der Eltern, warum sich Kinder trotz gleicher Bemühungen so unterschiedlich entwickeln. Um solche Fragen beantworten zu können, müssen verschiedene Bereiche untersucht werden, so die Stellung der Kinder in der Familie, der Freundeskreis der Kinder und ihr Platz in der Schule. Darüber gibt es eine Reihe von Arbeiten marxistischer Psychologen. Dazu betont L. J. Boshowitsch: „So bestätigen die von uns und anderen Wissenschaftlern durchgeführten Untersuchungen, man muß vor allem die Stellung des Kindes in seiner Umwelt erforschen, um zu verstehen, wie diese Umwelt auf das Kind wirkt. Eine solche Betrachtungsweise ermöglicht es, die von der Umwelt ausgehenden Einwirkungen nicht einfach als Summe, sondern als ein bestimmtes System zu erfassen.“⁶⁵ In diesem System gibt es bestimmende und unwesentliche Faktoren. Die Individualität des Kindes kommt gerade dadurch zum Ausdruck, daß diese Faktoren im Verlauf seiner Entwicklung ihren Platz in diesem System verändern. Die Rolle von Zufällen ist dadurch zu erfassen, daß bestimmte Zufälle bewußt organisiert und ihr Einwirken unter Kontrolle genommen wird, soweit das möglich ist. Hier handelt es sich um soziale Faktoren. Es geht jedoch auch um das Problem der biologischen Vererbung. Ch. Bühler schreibt dazu: „Versucht man, etwas allgemeinere Regeln über die häufiger und die seltener vererbten Eigenschaften aufzustellen, so ergibt sich etwa folgendes Bild: Am regelmäßigsten scheinen gewisse ‚körperliche Eigenschaften‘ durch Vererbung weiter gegeben zu werden. Beispiele sind die Tendenzen zu Lang- oder Kurzlebigkeit, zu größerer oder geringerer Wachstumschwierigkeit und zu einem bestimmten Körpertypus, eine von dem berühmten Psychiater Ernst Kretschmer nachgewiesene Tatsache. Ferner sind vererbbar die Anlage zur Zeugung von Zwillingen oder Drillingen, die Disposition zu gewissen organischen Schwächen oder Defekten und zu manchen Krankheiten, besonders auch zu solchen Geisteskrankheiten, die eine physische Grundlage haben. Häufig vererbt sind Reaktionsgeschwindigkeit, körperliche [53] und technische Geschicklichkeit oder Ungeschicklichkeit, Eigenheiten der Bewegungen, Aktivitätsgrad, Sinnesschärfe und Sensivität, Intelligenz und spezifische Talente.“⁶⁶

Ch. Bühler verleiht ihren Aussagen keinen absoluten Charakter, sondern macht deutlich, daß in dieser Frage noch Forschungsarbeit zu leisten ist und daß sie selbst nur vom bisher erreichten Stand der Forschung ausgehen kann.

Der Philosoph muß sich in dieser Frage auf die Ergebnisse der Naturwissenschaft stützen, er muß und kann diese Fragen nicht selber ausarbeiten. Ihn interessiert an der Problematik, daß

⁶⁴ In der UdSSR werden von Psychologen umfangreiche Untersuchungen zur Entwicklung des Schulkindes durchgeführt; vgl. L. I. Boshowitsch, Die Persönlichkeit und ihre Entwicklung im Schulalter, Berlin 1970.

⁶⁵ Ebenda, S. 127.

⁶⁶ Vgl. Ch. Bühler, Psychologie im Leben unserer Zeit, München/Zürich 1962.

auf Grund der Anlagen des Menschen verschiedene Entwicklungsmöglichkeiten gegeben sind. Es geht hier also um das philosophische Problem der Verwirklichung von Möglichkeiten und um die Frage, welche Faktoren darauf einwirken, daß aus dem gegebenen Möglichkeitsfeld nur bestimmte Möglichkeiten verwirklicht werden. Zweifellos spielen hier alle drei dialektischen Entwicklungsgesetze eine Rolle, aber auch das Verhältnis von Zufall und Notwendigkeit. Darüber hinaus muß der Prozeß der subjektiven Entscheidung beachtet und dargestellt werden.

Die Klassiker des Marxismus-Leninismus haben die wesentlichen Grundpositionen für die Klassifizierung gesellschaftlicher Gesetze und für die Lösung des Entscheidungsproblems in der Auseinandersetzung mit dem Idealismus und dem mechanischen Materialismus herausgearbeitet. „Unter einem objektiven Gesetz versteht der Marxismus-Leninismus einen notwendigen, allgemeinen, wesentlichen Zusammenhang zwischen Dingen und Prozessen, dem eine relative Beständigkeit und die Eigenschaft der Wiederholbarkeit zukommt.“⁶⁷ Für die Ausarbeitung des Verhältnisses objektiver Gesetze und subjektiver Entscheidungen und damit auch speziell für unsere Problematik, nämlich die Bestimmung der Rolle der Anlagen, ist es notwendig, zusätzlich mit dem statistischen Gesetz zu arbeiten. „Das statistische Gesetz ist ein allgemein-notwendiger und wesentlicher Zusammenhang, der für das System eine Möglichkeit enthält, die notwendig verwirklicht wird und für die Elemente des Systems eine miteinander verbundene Reihe von Möglichkeiten ist, von denen jedes Element eine zufällig verwirklicht, wofür eine bestimmte Wahrscheinlichkeit existiert.“⁶⁸ Hiermit werden die Dialektik von Notwendigkeit, Zufall, Möglichkeit und Wirklichkeit beachtet und die Bedingungen differenziert berücksichtigt.

[54] Auf die Ausformung der Anlagen wirken eine Vielzahl von Bedingungen ein. Für den einzelnen werden sie vermittelt über Familie, Freundeskreis, Schule u. a., aber er selbst nimmt auch selber Einfluß auf seine Entwicklung. Er ist nicht nur Objekt der Beeinflussung, sondern auch Subjekt. Seine subjektive Entscheidung für eine bestimmte Verhaltensweise ist so zwar determiniert durch eine Vielfalt von gesellschaftlichen Einflüssen, aber auch von ihm selbst ausgewählt. L. J. Boshowitsch legt begründet dar: „Auf Grund der Ergebnisse unserer Untersuchungen betrachten wir es als erwiesen, daß die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes bestimmt wird durch die Wechselbeziehungen zwischen der objektiven Stellung des Kindes im System der ihm zugänglichen menschlichen Beziehungen (dazu gehören auch die Besonderheiten, die sich durch seine frühere Erfahrung entwickelt haben). Aus eben dieser Wechselbeziehung entsteht jene innere Position des Kindes, das heißt jenes System von Bedürfnissen und Bestrebungen, die subjektiv als entsprechende Erlebnisse in Erscheinung treten. Durch dieses innere System werden die Einwirkungen der Umwelt gebrochen und vermittelt, und es wird zur unmittelbaren Triebkraft der Entwicklung neuer psychischer Eigenschaften.“⁶⁹ In unserem Beispiel ist es möglicherweise so, daß das eine Kind seiner Anlage nach zur Trägheit neigt. Dieser Neigung kann durch subjektive Entscheidung verstärkt nachgegeben werden, z. B. indem man sich Freunde wählt, die keine Ansprüche an schulische Leistungen stellen. So wurde in einer Untersuchung von Dragunowa bei einem Mädchen ein ganzer Komplex gesellschaftlich negativer Eigenschaften festgestellt, wie Starrsinn, Negativismus, Böswilligkeit, Angeberei und völlige Ablehnung der schulischen Verhaltensregeln. Dieses Mädchen, das bis zur 5. Klasse angeblich eine gute Schülerin war, da die Lehrerin ihr Zensuren gab, die ihr nicht zustanden, zeigte nach der realen Einschätzung eines neuen Lehrers und dem dadurch erfolgten Verlust ihrer Stellung im Klassenkollektiv negative Verhaltensweisen. Es gibt also im Entwicklungsprozeß keinen Automatismus, wie er im mechani-

⁶⁷ Einführung in den dialektischen und historischen Materialismus, S. 195.

⁶⁸ H. Hörz, Der dialektische Determinismus in Natur und Gesellschaft, S. 112.

⁶⁹ L. I. Boshowitsch, Die Persönlichkeit und ihre Entwicklung im Schulalter, S. 129.

schen Determinismus angenommen wird. Man muß ebenso das System wesentlicher sozialer Einflüsse beachten wie das biologisch vorgegebene Möglichkeitsfeld und die im System wirkenden Zufälle.

Lenk- und leitbar sind vor allem die *Entscheidungen* der Er-[55]zieher und Erzogenen. Unter Entscheidung wird dabei die Auswahl einer Verhaltensmöglichkeit aus verschiedenen möglichen Verhaltensweisen verstanden. Ständiges Üben in der ausgewählten Verhaltensweise führt zu deren Festigung. Das bedeutet jedoch nicht, daß damit die Entwicklung ständig weiter in dieser Richtung erfolgen muß. Gezielte Gegenwirkung durch ständige Einflußnahme kann zum allmählichen Verändern von nicht gewünschten Verhaltensweisen führen.

Wir haben bisher mehr den individuellen Aspekt der Verhaltensorientierung analysiert; es ist jedoch wichtig, die soziale (gesellschaftliche) Verhaltensorientierung genau zu betrachten. Allerdings wollen wir später darauf eingehen, wenn das Verhältnis von Gesetz und Norm behandelt worden ist.

Betrachten wir nun die Frage, warum die Problematik Biologisches – Soziales zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine so große Rolle spielt. Dafür sind sicher eine Reihe von Gründen anzuführen. Meines Erachtens liegen einige Ursachen im folgendem: Der Aufbau des Kommunismus ist abhängig von der Erziehung sozialistischer Persönlichkeiten, die sich in ihren Arbeitskollektiven und anderen Formen der sozialistischen Gemeinschaft, im sozialistischen Wettbewerb, beim Lernen, im Sport und bei der Aneignung der Schätze der Kultur, bei der Teilnahme an der Leitung und Planung unserer Gesellschaft, auf allen Gebieten entwickeln und bewähren. Daraus ergibt sich die Frage: *Wie* werden sozialistische Persönlichkeiten erzogen? Bei der Beantwortung dieser Frage geht es nicht nur um die Zurückweisung biologischer oder soziologischer Tendenzen, sondern auch darum, welches Erziehungsziel real ist, welche Faktoren im Erziehungsprozeß ihre Berücksichtigung finden müssen u. a., um mechanistische Konzeptionen im Erziehungsprozeß zu überwinden. So gibt es die Erscheinung, Mißerfolge in der Erziehung linear nur auf eine Ursache zurückzuführen, also beispielsweise die schlechte Lernhaltung eines Schülers nur mit dem Versagen des Elternhauses zu erklären. Hierbei wird das Ursache-Wirkungs-Verhältnis lediglich so gefaßt, als ob eine bestimmte Ursache notwendig eine bestimmte Wirkung hervorbringt. Sicher existieren auch noch unterschiedliche Auffassungen zu solchen wichtigen Fragen, wie: Was heißt es denn, schöpferisch denkende und verantwortungsbewußt handelnde Persönlichkeiten zu erziehen? Wie schlägt Wissen in Können um? Wie verläuft [56] der Prozeß der Aneignung einer wissenschaftlichen Weltanschauung? Welche Auffassungen und Methoden hemmen die Entfaltung schöpferischer Fähigkeiten? In Diskussionen um diese Fragen werden oft extreme Standpunkte vertreten. Die einen betonen als notwendige Voraussetzung die Wissensaneignung, während die anderen die Auffassung vertreten, daß schöpferisches Denken an spezifische Fähigkeiten gebunden ist.

Diese für uns wichtigen Diskussionen um die Art und Weise der Erziehung, um das Erziehungsziel und die objektiven Bestrebungen für Erziehung werden manchmal einseitig angewandt, indem falsche und veraltete Auffassungen über die Rolle des Biologischen in der Erziehung vertreten werden. In der Klassenauseinandersetzung zwischen Imperialismus und Sozialismus spielen Apologeten der kapitalistischen Gesellschaftsordnung immer wieder Theorien hoch, die behaupten, es gebe eine „ewige Natur“ des Menschen, die durch „Triebe“ bestimmt und durch die gesellschaftliche Verhältnisse nicht zu verändern, höchstens zu modifizieren sei. Man behauptet u. a., daß das Handeln der Menschen in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von einem „Aggressionstrieb“ bestimmt werde, der auf Zerstörung, Machtherrschaft und Unterdrückung anderer dränge. Aus diesem „Trieb“ werden imperialistische Kriege und aggressive Handlungen erklärt. Die Sicherung des Friedens wird damit

eine Frage der „moralischen Erziehung“, der „Triebbeherrschung“. So sollen durch scheinbar psychologische und biologische Argumente die entscheidenden Ursachen der imperialistischen Politik und der Zerstörung der menschlichen Persönlichkeit verschleiert und die Menschen durch solche Theorien vom bewußten Kampf für den Frieden abgehalten werden. Unter dem Gesichtspunkt der Auseinandersetzung mit derartigen bürgerlichen Theorien gewinnt die Bestimmung des Verhältnisses von Biologischem und Sozialem durch die marxistisch-leninistische Wissenschaft eine große Bedeutung. Dies um so mehr, als derartige Theorien sowohl im praktischen Erziehungsverhalten der sozialistischen Gesellschaft noch wirken, als auch deshalb, weil sie aufgegriffen und weiter propagiert werden.

Auf einem Forum, das die Kammer der Technik in Berlin organisiert hatte, trat ein Referent auf, der sich auf Karen Horney, eine Vertreterin des Neofreudismus, berufend, folgende Thesen vertrat: Jeder Mensch muß in seinem Leben eine be-[57]stimmte Rolle spielen. Diese Festlegung auf eine Rolle ist solcher Art, daß es „Krampf“ wird, wenn wir gegen unsere Rolle leben. Folgendes Beispiel wurde dazu von ihm verwandt: Wenn eine Mutter, die eben *nur* Mutter ist, mit ihren Kindern in den Wald geht, wird das für die Kinder zum Erlebnis. Diese Mutter tut alles, um den Kindern ein neues Stück der Wirklichkeit zu erschließen, weil sie ihre Rolle nur darin sieht, für die Kinder zu leben. Wenn aber eine Direktorin auch zugleich Mutter ist und mit ihren Kindern ebenfalls in den Wald geht, dann wird es für die Kinder ein Greuel, da die Mutter gegen ihre Rolle lebt. Ihre Rolle besteht darin, früh zur Arbeit zu gehen und in der Arbeit sich zu entfalten. Im Wald würde sie ihre Gewohnheiten und Verhaltensweisen, die sie im Arbeitsprozeß zeigt, nicht ablegen können.

In diesem Beispiel mit seinem sogar unverstandenen Freudismus und Neofreudismus werden die Menschen als programmierte Roboter dargestellt. Jeder Versuch, ein zweites Programm auszuführen, ist zum Scheitern verurteilt. Diese Vorstellungen über die Rolle übertrug dann der Vortragende auf die Problematik des Verhältnisses zwischen den Geschlechtern. Ausgehend von einer pauschalen, unbelegten Einschätzung der Ehen in der DDR, kam er hier zu dem Schluß, daß jede Ehe unglücklich werden muß, in der nicht Menschen verbunden sind, die die gleiche Rolle verkörpern. Bei seinem Schema gab es folgende Einteilung und Zuordnung: Wenn der Mann Künstler ist, dann muß die Frau die Rolle der Muse innehaben, dem Manager oder Ökonom entspricht die Direktorin, dem Seelsorger der warmherzige Muttertyp, zum Arbeiter gehört die Arbeiterin, zum Revolutionär die Kampfgefährtin, und der Spezialist braucht als Partnerin eine Dame. Schon die gewählten Bezeichnungen belegen, daß der Referent seine Beispiele aus der bürgerlichen Literatur unkritisch übernahm. Er hat diese Thesen auch nicht zum ersten Male vertreten, sondern bereits einen großen Zuhörerkreis damit bekannt gemacht. Ich selbst nahm am Forum teil und habe mich kritisch mit diesen Auffassungen auseinandergesetzt. Bei denen, die die Unwissenschaftlichkeit dieser Thesen nicht erkennen, können sich jedoch falsche Vorstellungen über das biologische Wesen des Menschen festsetzen. Daraus resultieren dann falsche Verhaltensweisen, die den Entwicklungsprozeß sozialistischer Persönlichkeiten hemmend beeinflussen. Prak-[58]tisch waren diese vorgetragenen Thesen ein Angriff gegen die sozialistische Bildungs- und Erziehungspolitik. Während im Sozialismus das Bildungsprivileg gebrochen ist, wird hier die Auffassung vertreten, man solle in „seinen sozialen Kreisen“ bleiben. Diese Forderung entspricht völlig der Grundkonzeption der Bonner Familienpolitik. Das drückte der ehemalige Familienminister Würmeling mit folgenden Worten aus: „Unsere Familien sind Urzelle auch aller Berufsstände.“⁷⁰ Er betrachtet dabei den Fortbestand der bestehenden Gesellschaftsordnung als gesichert, wenn jede Klasse sich mit ihren dazugehörenden Normen, Werten und Verhaltensweisen ständig neu produziert. Insofern ist für ihn Familienpolitik Staatspolitik.

⁷⁰ Zit. bei D. Haensch, Repressive Familienpolitik, Hamburg 1969, S. 76.

In der sozialistischen Bildungspolitik wurde die Theorie von der „ewigen“, „unveränderlichen Natur“ des Menschen ad absurdum geführt. Die erfolgreiche Förderung von Arbeiter- und Bauernkindern ist dafür bestes Beispiel. Theoretisch finden die vorgetragenen Thesen ihre Widerlegung durch die marxistisch-leninistische Persönlichkeitstheorie, die ihre ständige Präzisierung durch neue einzelwissenschaftliche Forschungsergebnisse erhält.

Einen weiteren Grund für die Bedeutung der Diskussion um Biologisches und Soziales zum gegenwärtigen Zeitpunkt sehe ich in den neuen Ergebnissen der Molekularbiologie. Für manchen entsteht daraus der Eindruck, als ob das Wesen des Menschen aus der Biologie erklärt werden könne. Es wird deshalb immer notwendiger, die Möglichkeiten der Biologie zu bestimmen, aber auch ihre Grenzen zu zeigen. Darauf gehen M. Steenbeck und W. Scheler in ihrer Arbeit zum Verhalten von genetischem und sozialem Erbe ein.⁷¹ Hier handelt es sich um ein grundlegendes, weltanschauliches Problem, das durch die Ergebnisse genetischer Forschungen und ihre philosophischen Deutungen in den Mittelpunkt internationaler philosophischer Auseinandersetzungen gerückt ist.⁷² Bei seiner Lösung unterscheiden sich Materialisten und Idealisten, Metaphysiker und Dialektiker, wobei idealistische und metaphysische Auffassungen politisch-ideologisch gegen den Sozialismus generell und speziell gegen bestimmte Konzeptionen, wie die vom Wesen des Menschen als Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse unter dem bestimmenden Einfluß der Produktionsverhältnisse, die Erziehungsauffassung usw. gerichtet sind. Gerade deshalb ist eine [59] Diskussion um die Stellung der marxistisch-leninistischen Philosophie zum Verhältnis von genetischen Grundlagen und gesellschaftlicher Entwicklung des Menschen wichtig für den konstruktiven Ausbau eigener Positionen und für die Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Ideologie. Das erfordert die Zusammenarbeit von Natur- und Gesellschaftswissenschaftlern.

Steenbeck und Scheler untersuchen vom materialistischen Standpunkt aus die Dialektik von Genetischem und Sozialem, weisen auf das Primat des gesellschaftlichen Erbes gegenüber dem genetischen für die Determination menschlicher Entwicklung und Tätigkeit hin und entkräften damit viele Argumente biologistischer und psychologischer philosophischer Richtungen. Vieles wird dabei als Problem sichtbar, was bisher noch ungenügend erforscht wurde. So wird auf die Rolle der gesellschaftlichen Determination des Erkennens und Handelns des Menschen verwiesen, aber deren Wirkungsmechanismen für die Entwicklung der Persönlichkeit sind uns erst in Umrissen bekannt, und manche einseitige Hervorhebung bestimmter Mechanismen, wie der bewußten Verinnerlichung von Normen gegenüber der Erfahrung durch Handeln, der Erziehung gegenüber der Bildung, der offiziellen gesellschaftlichen Gruppenbildung gegenüber der auf eigene Initiative entstandenen, hemmt die Einsicht in die wirkliche Dialektik von Verinnerlichung und Entäußerung, von Bildung und Erziehung usw. Damit kann nur angedeutet werden, daß der Problemumfang größer ist als vorliegende Lösungen. Die dialektisch-materialistische Entwicklungstheorie hat für die Entwicklung des Menschen mehrere Aspekte zu beachten. Sie untersucht unter Verallgemeinerung des einzelwissenschaftlichen Materials die natürlichen und gesellschaftlichen Determinanten für die Herausbildung des Menschen als eines gesellschaftlichen Wesens. Der Mensch ist vom Tier durch die bewußte gesellschaftliche Produktion von Werkzeugen unterschieden. Mit der Ent-

⁷¹ Vgl. M. Steenbeck/W. Scheler, Zum Verhältnis von genetischem und sozialem Erbe, in: DZfPh, Heft 7/1973. Grundgedanken meines Diskussionsbeitrages mit H. Hörz dazu wurden hier dargelegt, vgl. H. E. Hörz/H. Hörz, Zur Dialektik von genetischen Grundlagen und gesellschaftlicher Entwicklung des Menschen, in: DZfPh, Heft 9/1973. Vgl. N. P. Dubinin, Probleme der Genetik und die marxistisch-leninistische Philosophie, in: Dialektik in der modernen Naturwissenschaft, Berlin 1973, S. 71 ff. Vgl. auch R. Löther, Zum Verhältnis von biologischer Evolution und gesellschaftlicher Entwicklung bei Species Homo sapiens, in: Zeitschrift für ärztliche Fortbildung, Beiheft 1/1970.

⁷² Vgl. dazu R. Löther, Humangenetik und die Zukunft des Menschen, in: Einheit, Heft 2/1970; ders., Biologie und Weltanschauung, Leipzig/Jena/Berlin 1972.

stehung der menschlichen Gesellschaft entwickelt sie sich durch die Herausbildung ökonomisch bedingter und durch die Produktionsverhältnisse bestimmter Produktionsweisen. Die ökonomisch bedingte Klassengesellschaft ist nach Marx und Engels nur die Vorstufe für die wirklich menschliche (klassenlose) Gesellschaft. Erst diese ermöglicht die Verwirklichung eines Gesamtzieles nach einem Gesamtplan mit Hilfe des Gesamtwillens. Mit ihr ist erst das Reich der Freiheit [60] erreicht. Neue Ziele der gesellschaftlichen Entwicklung, die auf Grund der materiellen Bedingungen erreicht werden können, sind nun keine Teilziele von Klassen mehr, sondern gesellschaftliche, menschliche Ziele.

Diese genannten Entwicklungsphasen dürften durch unterschiedliche Beziehungen des genetischen Materials zur gesellschaftlichen Entwicklung charakterisiert sein. Sicher kann man generell das genetische Material, das vererbt wird, als Möglichkeitsfeld charakterisieren, das unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen zur Entwicklung höherer Qualitäten führt. Dabei ist für die Entstehung des Menschen zu berücksichtigen, daß sich das genetische Material selbst veränderte, während die Entwicklung der Gesellschaft wesentlich durch ihre inneren Faktoren determiniert wird. Deshalb ist der Standpunkt sicher berechtigt, für die Entwicklung der Gesellschaft in einer bestimmten Zeit das genetische Material als relativ konstant zu betrachten. Interessant wäre aber auch die Antwort auf die Frage, ob gesellschaftliche Bedingungen und hohe Anforderungen der Gesellschaft zu einer Veränderung des genetischen Materials über Auslese führten oder führen.

Bei der Herausbildung des Menschen als gesellschaftlichem Wesen überwiegt das genetisch mögliche biologisch realisierte Verhalten gegenüber dem gesellschaftlich bedingten, das sich zuerst in der bewußten gesellschaftlichen Produktion von Werkzeugen realisiert, während viele andere Verhaltensweisen „tierisch“ bleiben. Obwohl die Etappe der Entwicklung der Menschheit in der Klassengesellschaft wesentlich durch gesellschaftliche Faktoren bestimmt ist, könnte sie in bezug auf das Verhältnis von Biologischem und Gesellschaftlichem durch die Realisierung genetisch möglicher, das Biologische immer mehr verdrängender gesellschaftlicher Verhaltensweisen charakterisiert werden. Offensichtlich müßte das aber noch differenziert für Aufstiegs- und Untergangsperioden in der Klassengesellschaft untersucht und die Ausnutzung gesellschaftlich bedingter barbarischer Verhaltensweisen durch herrschende Ausbeuterklassen beachtet werden.

Mit dem Kapitalismus entstanden die gesellschaftlichen Voraussetzungen für die sozialistische Revolution und die Entwicklung des Kommunismus, der gesellschaftliche Bedingungen für die Entwicklung der Persönlichkeit schafft, die das genetische [61] Möglichkeitsfeld in qualitativ neuem Maße und größerem Umfang zur Realisierung nutzen, als das vorher der Fall war.

Dieser Entwicklungszyklus, der von der dialektischen Negation des Biologischen im Sozialen als der Vorgeschichte der Menschheit zur dialektischen Negation der Negation im Kommunismus führt, ist bisher nicht ausreichend in seiner historisch sich entwickelnden Dialektik von Biologischem und Sozialen erforscht. Wenn wir das vielzitierte Wort von Marx, daß die Anatomie des Menschen ein Schlüssel zum Verständnis der Anatomie des Affen ist, weil die Andeutung auf höhere Qualität in niedrigeren nur verstanden werden kann, wenn die höheren vorhanden und bekannt sind, auch hier ernst nehmen, dann bedeutet das, das wir das Verhältnis von Genetischem, Biologischem und Sozialem gründlicher aus der Sicht der sozialistischen und kommunistischen Entwicklung des Menschen betrachten müssen. Dann wird auch der theoretische Fehler vieler biologistischer und psychologischer Positionen, wie sie bei Freud, Reich, Lorenz und in vielen Varianten des Neofreudismus auftauchen, deutlich, die das Verhältnis von Biologischem und Sozialen tendenziös den Interessen der Klassengesellschaft entsprechend erklären. Steenbeck und Scheler zeigen die Richtung unserer Argumenta-

tion. Sicher muß aber dazu das Verhältnis von Genetischem und Gesellschaftlichem noch genauer durch die Untersuchung vieler Bindeglieder, vor allem des Biologischen bestimmt werden. Dazu sind weitere Darlegungen zur Dialektik von Biologischem, das nicht auf das Genetische reduziert werden kann, und Gesellschaftlichem erforderlich, was sicher für viele Wissenschaften wie Medizin, Psychologie, Pädagogik usw. von Interesse ist.

Es geht dabei darum, wie weit es Vorformen „sozialen“ Verhaltens bei Tieren gibt, also um biologisch realisierte genetische Möglichkeiten, um die Berechtigung und die Grenzen von Analogien zwischen Tier und Mensch und um die Rolle gesellschaftlich modifizierter biologischer Faktoren im menschlichen Dasein. Steenbeck und Scheler unterscheiden die biologische Vererbung als Individualprozeß von der sozialen Vererbung als einem gesellschaftlichen Prozeß, wobei beim ersten der Nachkomme passiver Rezipient und beim zweiten aktiv ist. Gleichzeitig betonen sie, daß der Mensch erst durch seine Geburt in unmittelbare Beziehung zur Umwelt tritt und in der Individualentwick-[62]lung sich zum gesellschaftlichen Wesen herausbildet. Letztere Feststellung tendiert, wenn auch nicht ganz deutlich, auf die individuelle Entwicklung, erstere auf die gesellschaftliche des Menschen. Zwischen beiden gibt es aber Bindeglieder. So entscheidet der Mensch als gesellschaftliches Wesen darüber, ob ein Kind überhaupt geboren wird. Die Stellung der Mutter zum Embryo ist schon von Einfluß auf das Kind. Soziale Bedingungen beeinflussen positiv oder negativ das Verhalten der werdenden Mutter, was sich auf die Entwicklung des Kindes auswirkt. In diesem Sinne sind auch der werdende Mensch und das Kind ein gesellschaftliches Wesen.

Seinen Beitrag zur Entwicklung der menschlichen Gesellschaft leistet jeder Mensch dann, wenn er in seiner Individualentwicklung die gesellschaftlich gebotenen Möglichkeiten, sicher in Abhängigkeit vom vorhandenen genetischen und biologischen Möglichkeitsfeld, nutzt. Letzteres sollte auch mehr bei Diskussionen um die Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten beachtet werden, die oft so geführt wird, als ob alle Menschen genetisch-biologisch gleich seien. Die Entwicklung der Persönlichkeit verlangt eigene und gesellschaftliche Anstrengungen zur Verwirklichung der genetischen und biologischen Möglichkeiten, die optimalen Arbeitseffekt für die Gesellschaft und Glück im persönlichen Leben mit sich bringen. Dabei hilft die sozialistische Gesellschaft bei der Entwicklung der Persönlichkeitsqualitäten aller Menschen durch die richtige Organisation der Arbeit, der Bewußtseinsentwicklung, der schöpferischen Tätigkeit; aber Realität wird diese Hilfe für jeden einzelnen erst durch seine eigene Tat. Deshalb ist die Feststellung von Steenbeck und Scheler wichtig, daß die Geburt nicht den gesellschaftlichen Status bestimmt und die genetischen Möglichkeiten nur durch gesellschaftliche Bedingungen und Forderungen realisiert werden. Daraus ergibt sich der für die Erziehung wichtige Schluß, daß ein kleineres genetisches Möglichkeitsfeld bei großen Forderungen zu größeren Leistungen führt als geringe Forderungen an ein größeres Möglichkeitsfeld. Damit ist aber nur die Bedeutung der Forderungen für die Individualentwicklung bekannt, wie sie erfüllt wurden, wann sie als Forderungen anerkannt werden und ob es notwendige Forderungen sind, muß weiter untersucht werden. Das genetische Material liefert sicher mehr Möglichkeiten, als bisher realisiert wurden.

[63] Aus diesen Überlegungen ergeben sich interessante Aspekte für unsere Erziehungsauffassung. Beachten wir beispielsweise immer genügend, daß das gesellschaftliche Erbe sich auch noch über Generationen vermittelt? Für Schulanfänger spielt es eine große Rolle, wie weit die Forderungen der Familie in biologisch mögliche Gedankenleistungen gingen. Auch gibt es in der Abhängigkeit von der Tätigkeit der Eltern oft einseitig ausgebildete Interessen. Wir hatten schon auf die Rolle biologischer Faktoren in der Beziehung zwischen Genetischem und Sozialem hingewiesen. Steenbeck und Scheler betonen, daß die Steuerung der Reaktionsweise durch das Nervensystem noch keinen Unterschied zwischen angeborenem und anerzogenem Verhalten machen läßt. Hier wäre es nun sicher interessant, nicht nur den von ihnen hauptsäch-

lich betrachteten Aspekt der nicht vom Willen zu steuernden genetisch bestimmten Reaktionen zu untersuchen, sondern die sozial determinierte, durch den Willen (unvermittelt oder vermittelt) gesteuerte Reaktion und ihre Rückwirkung auf biologische Reaktionen zu untersuchen. Hierher gehört die Rolle der Arbeitsatmosphäre für die Herz-Kreislauf-Reaktionen ebenso wie gesellschaftliche Ursachen für Alkoholmißbrauch und daraus entstehende organische Schäden. Man kann hier sogar von einer gewissen natürlichen Auslese durch gesellschaftliche Bedingungen sprechen, weil manche Anforderungen an unseren Organismus durch Umweltverschmutzung, Lärm, Arbeitsbelastung usw. nur von anpassungsfähigen Organismen überstanden werden. Da hier gesellschaftliche Ursachen vorliegen, sollte auch die Verantwortung der Gesellschaft und des einzelnen weiter erhöht werden.⁷³ [64]

II. Marxistisch-leninistische Persönlichkeitsauffassung und Psychoanalyse

In der Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Ideologie müssen immer wieder Versuche einer Verfälschung der marxistisch-leninistischen Philosophie durch Ergebnisse der Psychoanalyse zurückgewiesen werden, die besonders aus existentialistischer und neofreudistischer Sicht erfolgen. Es geht dabei um angebliche Lücken im dialektischen und historischen Materialismus, um die ungenügende Berücksichtigung des Menschen, seiner ideellen Triebkräfte, seiner Psyche usw. Eine Analyse dieser Versuche zeigt die Verwischung der Grenzen zwischen Materialismus und Idealismus oder gar den Übergang auf idealistische Positionen, weil gesellschaftliches Verhalten auf individuelles und dieses wiederum auf psychische Ursachen zurückgeführt wird. Selbst die Erklärung letzterer aus gesellschaftlichen Verhältnissen ist noch kein konsequenter Materialismus, da die Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse selbst für den Materialismus erforderlich ist.

Auszugehen ist von der Einsicht der Klassiker des Marxismus-Leninismus, daß das Wesen des Menschen als Ensemble konkret-historischer gesellschaftlicher Verhältnisse begriffen werden muß, wobei die bestimmenden die materiellen, die Produktionsverhältnisse sind. Ohne diese prinzipielle Position, die der historische Materialismus einnimmt, ist keine wissenschaftliche Persönlichkeitsauffassung zu entwickeln. Sie erst gestattet, auch psychisches Verhalten, ideelle Triebkräfte, moralische Stimuli, Formen der Sexualität usw. zu erklären, nicht, indem alles automatisch auf materielle gesellschaftliche Verhältnisse zurückgeführt wird, sondern durch Aufdeckung der gesellschaftlichen Modifikation biologischer Verhaltensweisen, der materiellen Determination der Psyche usw. Damit wird die Bedeu-[65]tung psychischer Faktoren für die Auslösung menschlichen Verhaltens nicht geleugnet, aber auf ihre Einordnung in das System der objektiven Determinanten, der bestimmenden materiellen Faktoren orientiert und so die Behauptung zurückgewiesen, die gesellschaftlichen Bewegkräfte seien psychischer, ideeller Natur. Der dialektische und historische Materialismus bedarf keiner prinzipiellen Ergänzung durch psychoanalytische Trieblehren, wohl aber schafft er philosophische, erkenntnistheoretische und methodologische Klarheit über die Nützlichkeit psychologischer Untersuchungen, deren wissenschaftliche Ergebnisse erst das Material für ein tieferes Verständnis philosophischer Aussagen über das Wesen des Menschen liefern.

Wilhelm Reich, ein Schüler Freuds, entwickelte in den zwanziger und dreißiger Jahren seine Sexualökonomie, die zwar in einigen Punkten Freud kritisierte, aber nicht über die weltan-

⁷³ Kritisch setzt sich R. Löther mit der Auffassung auseinander, daß der Mensch genetisch verbessert werden müßte. Er betont zu diesen Vorschlägen: „Was sich als wesentliche Überlegung gibt und in der Fachsprache der Biologie erscheint, ist in Wirklichkeit spätbürgerliche Ideologie.“ Biologie und Weltanschauung, Leipzig / Jena / Berlin 1972. – Hier wird das nicht weiter betrachtete Verhältnis von Parteilichkeit und Naturwissenschaft interessant, das A. J. Iljin und P. W. Alexejew in ihrer Arbeit „Das Prinzip Parteilichkeit und die Naturwissenschaft“, Moskau 1972 (russ.) behandeln. Sie verweisen auch auf den ethischen Aspekt der Parteilichkeit, S. 105 ff.

schaulichen Grenzen der idealistischen Psychoanalyse hinauskommt. Er will dialektischen Materialismus und Psychoanalyse vereinigen und wird nicht nur von den Marxisten, sondern auch von den Neofreudisten für seine Inkonsequenzen kritisiert. Reichs Arbeiten, die auch nach seinem Tode Neuauflagen erfuhren, werden durch „antiautoritäre“, mit den herrschenden Verhältnissen in imperialistischen Ländern unzufriedene Kreise ausgenutzt. Seine Ideen von der sozialen Befreiung durch sexuelle Emanzipation, seine Kritik an der Unterdrückung der Persönlichkeit, seine Forderung nach Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse werden vertreten, obwohl ihrem Wesen nach pseudomarxistisch und die wissenschaftliche Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse erschwerend. •

Die Auseinandersetzung mit Reichs Persönlichkeitsauffassung ist insofern wichtig, als nicht nur seine Arbeiten unter Studenten und Wissenschaftlern kapitalistischer Länder, die sich zum Marxismus hingezogen fühlen, an Einfluß gewonnen haben, sondern mit der Kritik die von der bürgerlichen Ideologie und dem Revisionismus immer wieder vertretene Auffassung einer möglichen oder gar notwendigen Vereinigung von Psychoanalyse und Marxismus zurückgewiesen werden muß.

In der Psychoanalyse spielen die Begriffe des Selbstbewußtseins und des „Selbst“ als dessen Träger eine große Rolle. Deshalb soll auf diese Problematik und ihren Zusammenhang zum Existentialismus kurz eingegangen werden. [66]

1. Selbstbewußtsein und „Selbst“ in Psychologie und Existentialismus

Jede Persönlichkeitsauffassung muß sich mit dem Selbstbewußtsein als wesentlichem Merkmal der Persönlichkeit, des „Selbst“, befassen. Hier hat auch die Psychologie ihren Platz, nicht nur bei der Untersuchung der Gesetze psychischer Vorgänge, die von der Erforschung materieller Grundlagen der Bewußtseinsprozesse bis zur Sozialpsychologie reichen, sondern auch bei der Ausnutzung dieser Erkenntnisse zur Herausbildung des Selbstbewußtseins. Deshalb verwundert es nicht, wenn Psychologen sich intensiv mit den dabei auftretenden Problemen beschäftigen.

Weltanschaulich kurzschlüssig wäre es jedoch anzunehmen, psychologische Erkenntnisse könnten unbesehen zur Beantwortung der philosophischen Frage nach dem Wesen des Menschen und seiner Stellung in der Welt dienen. Gerade das aber tut der Existentialismus in einigen seiner Spielarten, die sich besonders um die Ergebnisse der Psychoanalyse bemühen. Die Determinanten psychischen Verhaltens werden nicht richtig eingeordnet, wenn beispielsweise vorhandene Komplexe bei sexuellen Verhaltensweisen durch Psychoanalyse aufgelöst werden können und nun daraus geschlossen wird, daß das „Selbst“ sich nur befreien und sein Selbstbewußtsein entwickeln kann, wenn es sich von allen Hemmnissen der Sexualunterdrückung befreit. Die Sexualität als wichtiger Bestandteil menschlichen Verhaltens soll nicht abgewertet wohl aber die Behauptung zurückgewiesen werden, daß damit die bestimmenden Verhaltensweisen des Menschen angesprochen seien. Auch sexuelles Verhalten, auch die Familienorganisation bedarf einer wissenschaftlichen Erklärung im Zusammenhang mit der entscheidenden Existenzform des Menschen, der Produktion materieller Güter, deren Art und Weise bestimmend für den Charakter gesellschaftlicher Beziehungen ist.

Der Existentialismus nimmt also das, was selbst noch zu erklären ist, nämlich bestimmtes menschliches Verhalten in bestimmter Hinsicht, zur Grundlage seiner Auffassung, wobei er – was uns hier interessiert – wichtige Erkenntnisse der Psychologie und Psychoanalyse in den Rang weltanschaulicher Aussagen erhebt, die dadurch ihren wissenschaftlichen Charakter [67] verlieren, weil sie Fragen zu beantworten haben, auf die diese Erkenntnisse keine Antwort geben können. Die weltanschaulichen Fragen nach der Stellung des Menschen in der Welt, nach dem Sinn des Lebens und dem Charakter des gesellschaftlichen Fortschritts sind

materialistisch zu beantworten, indem die Menschen unter konkret-historischen Verhältnissen betrachtet und die gesellschaftlichen Entwicklungsgesetze aufgedeckt werden. Es gibt keine abstrakte Persönlichkeit, die sich durch unhistorische Eigenschaften, Triebe und Verhaltensweisen auszeichnet.

Der Idealismus führt solche Analysen nicht durch. Es kommt deshalb im Existentialismus zu einer Vermengung wissenschaftlicher Erkenntnisse der Psychologie, philosophischer Einsichten in menschliches Verhalten und weltanschaulicher Fehlschlüsse. Das wird auch deutlich am Verhältnis des Freudismus und Neofreudismus zum Existentialismus, die mit ihren unmittelbaren weltanschaulichen Schlüssen aus der Psychoanalyse idealistische Haltungen begünstigen, wobei Auffassungen von Psychologen, besonders von Psychoanalytikern, Material für einseitige und falsche Interpretationen liefern. Dabei soll das Wesen des Menschen aus dem Ich heraus erklärt werden. Hier zeigt sich deutlich der Zusammenhang zwischen Freudismus, Cooleys Selbstbespiegelungstheorie und der existentialistischen Weigerung, das Wesen des Menschen in den gesellschaftlichen Verhältnissen zu suchen. Insofern handelt es sich um eine individualisierend-psychologisierende Tendenz der Erklärung menschlichen Verhaltens.

Freuds Theorie geht davon aus, daß die Persönlichkeit, vor allem das selbstbewußte „Ich“ mit dem „Es“ als Hauptinhalt, das Es ist, das sich nach dem Über-Ich orientiert. Bei ihm treten „Id“, „Ego“ und „Super-Ego“ in ein und derselben Persönlichkeit auf. Es ist interessant, daß in der schöngestigen Literatur z. B. bei Simone de Beauvoir diese Bestimmungen personifiziert werden. Das Ich ist die handelnde Person. Unter dem Es kann man die Personen verstehen, die mitwirken, auf die eingewirkt wird, die aber selbst keinen aktiven Anteil am Fortgang der Handlung haben. Das „Über-Ich“ ist der eigentliche Held, nach dem sich die handelnde Person verhält. Darauf wird später noch einzugehen sein.

Eine große Rolle spielt das Freudsche Unbewußte. Wie I. S. Kon betont, „... kann keine Rede davon sein, die Rolle des [68] Unbewußten in der Physik und im Verhalten des Menschen überhaupt zu negieren.“⁷⁴ Aber es hebt dabei zwei Probleme als wesentlich hervor. Das Unbewußte ist immer außerhalb des Bewußtseins und ist psychologisch nicht an die Tätigkeit der Großhirnrinde, sondern an die subkortialen Bereiche gebunden. Unbewußt sind jene psychischen Prozesse und Erlebnisse, deren Motive dem Subjekt unbekannt sind.⁷⁵ In Auswertung vorliegenden Arbeiten⁷⁶ schlägt Kon vor, solche Prozesse besser „nicht-bewußtgewordene Prozesse“ zu nennen. In dieser Beziehung ist nach seiner Meinung der Bereich des Unbewußten (Nichtbewußtgewordenen) sehr groß. „jedes Gefühl, jeder Trieb und jede Einstellung können sowohl bewußt als auch unbewußt sein.“⁷⁷

Kon betont in diesem Zusammenhang, daß er in dieser flexiblen Differenzierung ein Verdienst Freuds als Arzt sieht. Indem er den Menschen nicht-bewußt-gewordene Erlebnisse bewußt macht, kann er sie heilen.

Die Mystifikation des Unbewußten, das „Es“, ist für Freud in ewiger, außerhistorischer psychischer Impuls und wird später durch die Neofreudisten oder humanistischen Psychologen, wie sie sich selbst nennen, überwunden. Die Neofreudisten trennen faktisch „Id“, „Ego“ und „Super-Ego“. Während bei die Erhaltung des inneren Gleichgewichts durch Bedürfnisbefriedigung als Ziel des Lebens erscheint, ist bei K. Horney, einer Vertreterin der humanistischen Psychologie, das Streben nach Selbstverwirklichung die Grundtendenz des sich normal entwickelnden Menschen. „Unter Selbstverwirklichung versteht sie die Verwirklichung der be-

⁷⁴ I. S. Kon, Soziologie der Persönlichkeit, Berlin 1971, S. 53.

⁷⁵ Vgl. ebenda.

⁷⁶ Vgl. z. B. Ф. В. Бассин, О несознаваемых формах высшей нервной деятельности. Москва 1968.

⁷⁷ I. S. Kon, Soziologie der Persönlichkeit, S. 54.

sten Potentialitäten eines Individuums, durch deren Entwicklung es sein innerstes *Selbst* zum Ausdruck bringt und nicht nur sich, sondern auch andere fördert und sich am kulturellen Schaffen beteiligt⁷⁸, schreibt die bekannte Psychologin Ch. Bühler über die Leistung der Genannten. Das Anliegen der Neofreudisten besteht darin, den Biologismus Freuds mittels eines kulturellen Determinismus zu überwinden. Ch. Bühler selbst macht Einwände gegen den Begriff „Selbstverwirklichung“.

In Untersuchungen über das menschliche Lebensziel, auf biologischem Material fußend, kam sie zu der Schlußfolgerung, daß der Begriff der Selbstverwirklichung einseitig sei, „... da er sich nur auf das Lebensziel gewisser Persönlichkeits-[69]typen anwenden läßt und selbst für diese nur mit Einschränkung gilt.“ Die Einschränkungen betreffen die Berücksichtigung anderer. Karen Horney's Annahme, daß, wenn jeder sich selbst in vollstem Maße verwirklicht, sich dies auch für alle anderen am besten auswirkt, erscheint ihr anfechtbar: „Die Welt ist kein Paradies. Der einzelne muß, um anderen ihren Platz zu lassen, in vieler Hinsicht auf seine Selbstverwirklichung verzichten.“⁷⁹ Bühler polemisiert gegen einen einheitlichen Typ der Persönlichkeitsstruktur für jede gegebene ethnische Gruppe. Ihr erscheint es relevant, in diesem Zusammenhang die Individualität hervorzuheben. Insofern stimmt sie mit Kon überein. Dieser nennt aber zwei weitere Mängel des Neofreudismus.

Erstens werden Kultur und Persönlichkeit als Wechselwirkung zweier gleicher selbständiger Größen dargestellt. Zweitens wird die Kultur als Summe äußerer Einwirkungen verstanden, während sich das Individuum nach seinen eigenen inneren Gesetzen entwickelt. Konzentration auf die Kultur, so S. S. Kon⁸⁰, bedeutet eine Vernachlässigung der sozial-ökonomischen Basis der Gesellschaft.

Kon schreibt: „Die Kenntnis der in der Gesellschaft herrschenden Normen, Symbole, Traditionen kann ausreichend sein für das Verständnis der derzeitigen sozial-typischen Züge der Persönlichkeit. Um aber zu verstehen, wohin sie in ihrer weiteren Entwicklung tendieren, ist ein breiteres historisch ausgerichtetes Verfahren notwendig, bei dem die Normen, Symbole und dergleichen selber als abgeleitet von der gesellschaftlich historischen Praxis auftreten.“⁸¹

Die Gegenüberstellung von Kultur und Persönlichkeit findet in dem Soziologen Charles Horton Cooley (1864-1929) einen Kritiker. Er lehnt die abstrakte Konfrontation von Individuum und Gesellschaft ab und bemüht sich ihre Untrennbarkeit nachzuweisen. Die menschliche Gesellschaft sieht Cooley als einen psychologischen Organismus an, denn die menschlichen Wechselbeziehungen seien psychischer Natur. Kon, der sich mit Cooleys Theorie des „Spiegel-Ichs“ auseinandersetzt, schreibt dazu: „Als primäre Fakten der Gesellschaft sieht Cooley die Vorstellungen an, die die Menschen voneinander haben. Die Persönlichkeit ist nach ihm die Summe der psychischen Reaktionen des Menschen auf die Meinungen der Menschen seiner Umwelt. Die Idee des Menschen von sich selber (self-[70]idea) schließt drei Hauptmomente ein: 1. die Vorstellung davon, wie ich einer Person erscheine; 2. die Vorstellung von dem Urteil, das ein anderer darüber hat, wie ich erscheine; 3. eine Art Selbstgefühl (self-feeling) wie zum Beispiel Stolz oder Demütigung. Daraus leitet sich die Formulierung des ‚Spiegel-Ichs‘ (looking-glass self) her.“⁸²

Cooley vertritt also eine psychologisierende Betrachtungsweise des Wechselverhältnisses zwischen Persönlichkeit und Gesellschaft. Daher will er auch die sozialen Beziehungen der Menschen untereinander über intime zwischenmenschliche Beziehungen realisiert sehen.

⁷⁸ Ch. Bühler, *Psychologie im Leben unserer Zeit*, München/Zürich 1962, S. 116.

⁷⁹ Ebenda, S. 117.

⁸⁰ Vgl. I. S. Kon, *Soziologie der Persönlichkeit*, S. 60.

⁸¹ Ebenda.

⁸² Ebenda, S. 63 f.

Benutzt wird dazu der Begriff „Primärgruppen“ (primary groups).⁸³ Unter diesen „Primärgruppen“ versteht Cooley die Familie, die Nachbarschaft, die Kinderspielgruppe usw. Für wesentlich hält er, daß diese Gruppen eine intime Verbindung von Person zu Person darstellen und eng zusammenwirken. Ihre große Bedeutung bestehe darin, daß sie die Grundlage für die Formung der sozialen Natur des Menschen und seiner Ideale bilden. Cooley anerkennt zwar, daß die Primärgruppen nicht unabhängig von der Gesellschaft sind, in gewissem Maße ihren Geist widerspiegeln, betrachtet aber die Familie ahistorisch und absolut. Damit kann weder die Funktion der Familie bestimmt noch ihre Entwicklung erklärt werden. Das Verhältnis von Persönlichkeit und Gesellschaft stellt sich bei Cooley also als Relation von Primärgruppen dar. Er geht sogar so weit, das Wesen der Gesellschaft aus der Familie, der Verwandtschaft usw. abzuleiten. Persönlichkeit erscheint nur als Summe der psychischen Reflexionen des Menschen auf die Meinungen seiner Umwelt. Der Mensch müsse sich selbst sehen, als widergespiegelte Meinung „Anderer“.

Dieser Gedanke spielt übrigens bei Simone de Beauvoir eine Rolle, wenn sie das Verhältnis der Geschlechter zueinander bestimmt. Sie kritisiert, daß diese Reflexionsbestimmung nur auf die Frau bezogen Anwendung findet, und fordert die Anerkennung des Dualismus zwischen den Geschlechtern. Über die Frau schreibt die Genannte: „Sie wird bestimmt und unterschieden mit Bezug auf den Mann, dieser aber nicht in bezug auf sie; sie ist das Unwesentliche angesichts des Wesentlichen. Er ist das Subjekt, er ist das Absolute, sie ist das Andere.“⁸⁴ Daraus wird nun ein Widerspruch zwischen Männern und Frauen abgeleitet. De Beauvoir orientiert die Frauen dar-[71]auf, ihnen eigenen Wert zu bestimmen, nicht aus dem Vergleich mit dem Mann, sondern aus sich selbst. Den Weg zu einem wahren Leben kann die Frau nur aus sich selbst, aus ihrer inneren Freiheit finden.

Der Begriff der Freiheit nimmt in der existentialistischen Philosophie überhaupt, nicht nur bei de Beauvoir, eine zentrale Stelle ein. Nach Meinung der Existentialisten ist der Mensch ein Wesen in sich selbst, das man nur ausgehend von ihm und seiner Existenz und nicht von etwas Äußerem, wie der Gesellschaft oder auch Gott, begreifen könne. Den Kern dieses menschlichen Wesens bilde die Freiheit. Wenn wir für einen anderen sympathisch oder unsympathisch, Freund oder Feind sein können, so seien wir für uns selbst nur Freiheit. Von jeder gegenständlichen Tätigkeit wird dabei abstrahiert, das Subjekt ist Subjekt seiner eigenen Erlebnisse. Der individualistische Charakter dieser Konzeption zeigt sich vor allem darin, daß deren Individuum einsam und abgeschlossen lebt. Die Umsetzung dieser Theorie zeigt sich z. B. in den Arbeiten Simone de Beauvoirs.

Ch. Bühler wiederum hebt bei der Definition des Begriffs „Persönlichkeit“ folgendes hervor: „„Persönlichkeit“ – das ist außer der persönlichen Eigenart eines Individuums auch die Art, wie es diese zum Ausdruck bringt und zur Wirkung auf andere gelangen läßt. Mit anderen Worten: In dem Begriff ‚Persönlichkeit‘ vereinigen wir nicht nun Seinsqualitäten oder Eigenschaften eines Individuums, sondern auch seine Wirkungsqualität. Die Faktoren diesen Wirkungsqualität nennen wir in der heutigen Psychologie *dynamische* Faktoren.“⁸⁵ Für sie ist es wichtig, herauszustellen, daß die Persönlichkeit ein sich dauernd in der Entwicklung befindliches, teilweise veränderliches System darstellt, für das ständige Wechselwirkung mit der Umwelt typisch ist, das Vorhandensein eines Kräftezentrums und das Verfolgen bestimmter Ziele in seinem Leben. Bühler hebt hervor, daß die Art des Verhaltens des Individuums dabei den Eindruck bestimmter Eigenschaften, eines bestimmten Wesens, erwecke. Im übrigen macht sie darauf aufmerksam, daß der Begriff „Eigenschaften“ nun mit größter Vorsicht von

⁸³ Vgl. ebenda, S. 64.

⁸⁴ S. de Beauvoir, Das andere Geschlecht, Sitte und Sexus der Frau, Hamburg 1951, S. 10.

⁸⁵ Ch. Bühler, Psychologie im Leben unserer Zeit, S. 212.

den Wissenschaftlern gebraucht werde, weil die meisten Züge, früher als konstant gegeben und bestimmend angesehen, heute als veränderbar erscheinen.

[72] Bezogen auf die Art des Verhaltens des Individuums und die daraus abgeleiteten Schlußfolgerungen schreibt Ch. Bühler: „Die Art, wie das Individuum sich dabei verhält (bis zum Ende seines Daseins bestimmte Ziele zu verfolgen – *H. H.*) erweckt den Eindruck, als wenn es bestimmte Eigenschaften erkennen ließe. Dieser Eindruck ist nur insoweit richtig, als die Struktur der Zielsetzung die Voraussagbarkeit gewisser individueller Eigenheiten einer Person möglich macht. Solche Eigenheiten – die Art etwa, wie die liebevolle und die selbstsüchtige Mutter sich kundgeben und benehmen – bezeichnen wir oft als das *Wesen* eines Menschen. Und damit bringen wir die Überzeugung zum Ausdruck, daß es im Flusse des sich verändernden Geschehens und aller Wandlungen, durch die ein Mensch hindurchgehen mag, einen allen zugrunde liegenden Kerngehalt gibt, ein innerstes, undefinierbares Etwas, das letztlich jeden einzelnen zusammenhält und als Individuum bestimmt. Diesen letzten Kern nennen wir das *Selbst*.“⁸⁶ Der Begriff des „Selbst“ wird auch von I. S. Kon verwandt. Bei ihm bezeichnet er das Ich als Objekt des Selbstbewußtseins: „Im Interesse terminologischer Klarheit werden wir für das Ich in der zweiten Bedeutung – Ich als Objekt des Selbstbewußtseins – den Terminus ‚das Selbst‘ verwenden.“⁸⁷

Der Existentialismus ist nicht in der Lage, die Ergebnisse der Psychologie bei der Bestimmung der Persönlichkeit richtig, auszuwerten. Er bleibt beim unhistorischen, unkonkreten Menschen stehen. Bei der Bestimmung der Persönlichkeit im marxistisch-leninistischen Sinne dagegen müssen besonders folgende Aspekte beachtet werden: Persönlichkeit ist ganz allgemein das gesellschaftlich agierende Wesen, das sich aktiv mit gesellschaftlichen Verhältnissen auseinandersetzt und seine eigenen Lebensverhältnisse verändert. Sein Inhalt muß jeweils konkret für eine Gesellschaftsformation bestimmt werden.

Der Begriff „Individuum“ ist in zweifacher Hinsicht zu verstehen. Erstens ist das Individuum Einzelwesen gegenüber und in der Gesellschaft und damit Element eines Systems. Dabei werden die Elemente noch undifferenziert gesehen, keines wird durch besondere Eigenschaften hervorgehoben. Zweitens wird Individualität als eine Grundbedingung der Persönlichkeit aufgefaßt. Daraus ergibt sich dann, daß die konkret zu betrachtende Persönlichkeit als Einheit von individuellen und gesell-[73]schaftlichen Bedingungskomplexen in ihrer realen Existenz und den sich daraus ergebenden Möglichkeiten ihrer Entwicklung zu bestimmen ist. Diese Möglichkeiten realisieren sich in der Persönlichkeit.

Unter diesen genannten Gesichtspunkten unterscheiden sich das „Selbst“ bei Bühler und das „Selbst“ Kons wesentlich. Bühler geht zwar auch von der äußeren Determination bei der Bestimmung der Persönlichkeit aus, setzt sich aber durch ihre weltanschauliche Position Grenzen. I. S. Kon bestimmt das „Selbst“ auf der Grundlage der Anerkennung der sozialökonomischen Verhältnisse als wesentliche Voraussetzung und Bedingung der Bestimmung der Persönlichkeit, die durch das Selbstbewußtsein ausgezeichnet ist.

2. Wilhelm Reich und das Verhältnis von marxistisch-leninistischer Philosophie und Psychoanalyse

Die psychologisierend-individualisierende und biologistische Persönlichkeitsauffassung will Reich mit seiner Sexualökonomie überwinden. Er kommt von der Psychoanalyse Freuds her. Auf den Marxismus stieß er, als ihm die These Freuds von der Kulturnotwendigkeit der Sexualverdrängung nicht mehr haltbar erschien. Reichs Theorie baut sich nach eigener Aussage aus

⁸⁶ Ebenda, S. 215.

⁸⁷ I. S. Kon, Soziologie der Persönlichkeit, S. 47.

zwei Bestandteilen auf: aus der Psychoanalyse Freuds und dem historischen und dialektischen Materialismus. Reich schreibt: „Die Fragestellung der Sexualökonomie ist nicht einer der üblichen Versuche, Marx durch Freud oder Freud durch Marx zu ersetzen ... Die Psychoanalyse hat für den dialektischen Materialismus eine wissenschaftliche Funktion zu erfüllen, die die Sozialökonomie nicht zu leisten vermag: die Erfassung der Struktur und Dynamik der Ideologie.“⁸⁸ Die Sexualökonomie wird definiert als eine „massenpsychologische und sexualsoziologische Wissenschaft zugleich, die sich auf dem soziologischen Fundament von Marx und dem psychologischen Fundament von Freud aufbaut.“⁸⁹ Reich ist überzeugt, beide Theorien weiterzuentwickeln: Freuds Erkenntnisse zum Soziologischen, den Marxismus zum Psychologischen hin.

[74] Reich interessiert uns vor allem aus zwei Gründen. Erstens ist es die besondere Art seines Vorgehens: über die Entwicklung einer Sexualökonomie aus der Misere, in die die bürgerliche Gesellschaft den Menschen führt, auszubrechen. Zweitens ist eine breite Bewegung vor allem unter der studentischen Jugend der BRD entstanden, die auf der Grundlage der Theorien W. Reichs den Kampf gegen Einengung der Entfaltungsmöglichkeiten in der Persönlichkeitsentwicklung führen will. Diese Bemühungen gruppieren sich um den Begriff der antiautoritären Erziehung.

Betrachten wir einige Grundaussagen Reichs. Er ist der Meinung, die Psychoanalyse hätte nachgewiesen, daß „die Sexualität bzw. deren Energie, die Libido, aus körperlichen Quellen stammend, der zentrale Motor des Seelenlebens ist, sobald sie in Konflikt mit realen Bedingungen des Daseins gerät. Biologische Voraussetzungen und soziale Bedingungen des Lebens treffen also im Seelischen aufeinander.“⁹⁰ Reich versteht dabei unter den realen Bedingungen das Daseins, die in Gegensatz zur Libido geraten, diejenigen Lebensbedingungen des Menschen, die ihn zur Verdrängung seiner sexuellen Bedürfnisse zwingen: „Die kindliche Sexualität, zu der auch das meiste und wesentlichste der Eltern-Kind-Beziehung gehört, wird gewöhnlich aus Angst vor Strafe für sexuelles Tun und Denken verdrängt, das heißt von der Aktion ausgesperrt und in der Erinnerung gelöscht. Die Verdrängung der kindlichen Sexualität entzieht sich also der Herrschaft des Bewußtseins.“⁹¹ Er erklärt, dieser Konflikt, ursprünglich zwischen den Wünschen des Kindes und den Verboten der Eltern bestehend, setze sich später als „Konflikt zwischen Trieb und Moral innerhalb der Person“⁹² fort. Die erkenntnistheoretische Relevanz dieses Konflikts besteht für ihn darin, daß er die wissenschaftliche Erkenntnis des Sexualbedürfnisses erschwert.

Reich löst sich in der Frage des Destruktions- oder Todestriebes von Freud. Er bezweifelt die Existenz eines Destruktionstriebes und bezeichnet die auf Destruktion gerichteten aggressiven Strebungen des Menschen als Folgen der Sexualverdrängung und vertritt die Meinung, daß „die Haßbereitschaft des Menschen und seine Schuldgefühle zumindestens in ihrer Intensität vom Zustand der Libidoökonomie abhängen, daß sexuelle Unbefriedigtheit die Aggression steigert, Befriedigung sie herabsetzt“⁹³. Reich will deshalb nachweisen, daß die destruktiven Antriebe, denen das Leiden der Menschen zugeschrieben wird, nicht biologisch, sondern gesellschaftlich begründet sind, „daß es die Hemmung der Sexualität durch die autoritäre Erziehung ist, die die Aggressivität zu einem nicht bewältigbaren Anspruch macht,

⁸⁸ W. Reich, Massenpsychologie des Faschismus. Zur Sexualökonomie der politischen Reaktion und zur proletarischen Sexualpolitik, Kopenhagen/Prag/Zürich 1964, S. 47.

⁸⁹ Ebenda.

⁹⁰ Ebenda, S. 44.

⁹¹ Ebenda, S. 45.

⁹² Ebenda.

⁹³ W. Reich, Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse, Kopenhagen/Prag/Zürich 1934 (erstmalig veröffentlicht in der Zeitschrift „Unter dem Banner des Marxismus“ 1929), S. 15.

indem sich gehemmte Sexualenergie in Destruktivität umsetzt⁹⁴. Aus der Sexualunterdrückung leitet er ab, sie erzeuge eine autoritätshörige, untertanenhafte Grundeinstellung, die eine Disposition zur Unterordnung gerade unter diejenigen Autoritäten bewirke, von denen die Unterdrückung ausgehe. Das „Selbst“ ist für ihn also nicht wie bei Freud aus dem Libido- und dem Destruktionstrieb, sondern nur aus dem sexuellen Trieb erklärbar.

Reich leugnet den Destruktionstrieb und erklärt Verhaltensweisen der Menschen wie Haß und Aggressivität aus verdrängten sexuellen Trieben. Da Sexualverdrängung aber nur durch die autoritäre Erziehung bedingt sei, wären destruktive Antriebe nicht biologisch, sondern allein gesellschaftlich erklärbar. Diese Ableitung menschlicher Verhaltensweisen wie Haß, Aggressivität u. a. m. aus materiellen gesellschaftlichen Verhältnissen ist zwar positiv zu werten, darf aber nicht so verstanden werden, daß menschliche Verhaltensweisen generell aus ihnen ableitbar sind. Ohne es direkt zu formulieren, ist für Reich Selbstverwirklichung des Menschen nur möglich, wenn er die unbeschränkte Möglichkeit der Befriedigung sexueller Bedürfnisse hat. Denn – so schreibt Reich – der „Kern des Lebensglücks ist das sexuelle Glück“⁹⁵. Er bemüht sich deshalb auch um den Nachweis, daß die Sexualverdrängung nicht kulturnotwendig sei, sondern mit der Struktur der Gesellschaftsordnung zusammenhänge. Seine Aussagen sind so zu verstehen, daß eine willensgesteuerte, von moralischer Verantwortung getragene Befriedigung sexueller Bedürfnisse nicht notwendig sei.

Aus der Sexualverdrängung leitet Reich eine „Spaltung der Menschenstruktur“ ab. Deren Konsequenzen sieht er in folgendem: „Natur und Kultur, Trieb und Moral, Sexualität und Leistung wurden infolge der Spaltung der Menschenstruktur unvereinbar. Die von jeher ersehnte Einheit und Widerspruchslosigkeit von Kultur und Natur, Arbeit und Liebe, Moral und Geschlechtlichkeit bleibt ein Traum, solange die Menschen die biologische Anforderung der natürlichen (orgastischen) Sexualbefriedigung nicht zulassen. Solange bleiben auch echte Demo-[76]kratie und verantwortungsbewußte Freiheit Illusion. Hilflöse Unterwerfung unter die chaotischen gesellschaftlichen Umstände prägen die menschliche Existenz. Es herrscht die Tötung des Lebendigen in Zwangserziehung und Krieg.“⁹⁶ Die Antwort auf die Frage, welches Interesse die Gesellschaft an der Sexualverdrängung habe, glaubt Reich in den wissenschaftlichen Arbeiten von Marx und Engels zu finden: „Marxistische Wissenschaft ist nichts anderes als die unbestechliche Aufdeckung von realen Zusammenhängen.“⁹⁷

Ein Zusammenhang von Psychoanalyse und Marxismus solle in ihrer angeblichen gegenseitigen Ergänzung bestehen: „Als Wissenschaft ist die Psychoanalyse der Marxschen Gesellschaftslehre gleichgeordnet: jene behandelt die seelischen, diese die gesellschaftlichen Erscheinungen. Und nur insoweit gesellschaftliche Tatsachen im Seelenleben oder umgekehrt seelische im gesellschaftlichen Sein zu untersuchen sind, verhalten sie sich jeweilig zueinander als Hilfswissenschaften.“⁹⁸ Die Aufdeckung der Tatsache, daß der Marxismus-Leninismus Bewußtseinsprozesse und psychische Reaktionen in letzter Instanz aus den materiellen gesellschaftlichen Verhältnissen der Menschen erklärt, führt keineswegs notwendig zur Ergänzung durch die Psychoanalyse.

Verhaltensweisen der Menschen materialistisch zu erklären, bedeutet zunächst, die Grunderkenntnis zu berücksichtigen, daß das Bewußtsein Entwicklungsprodukt und Eigenschaft der

⁹⁴ W. Reich, Charakteranalyse, Technik und Grundlagen, o. O. 1933, S. 287 f.

⁹⁵ W. Reich, Die sexuelle Revolution. Zur charakterlichen Selbststeuerung des Menschen, Frankfurt a. Main 1966 (Erstauflage unter dem Titel „Die Sexualität im Kulturkampf“, o. O. 1930), S. 23.

⁹⁶ W. Reich, Die Entdeckung des Orgons, Die Funktion des Orgasmus, Sexualökonomische Grundprobleme der biologischen Energie, Köln/Berlin 1969, S. 19.

⁹⁷ W. Reich, Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse, Kopenhagen/Prag/Zürich 1946 (erstmalig veröffentlicht in der Zeitschrift „Unter dem Banner des Marxismus“ 1929), S. 47.

⁹⁸ Ebenda, S. 19 f.

Materie ist und diese widerspiegelt. Auf solcher Grundlage kann dann gesellschaftliches Verhalten materialistisch erklärt werden, indem das gesellschaftliche Sein als primär gegenüber dem gesellschaftlicher Bewußtsein erkannt wird, wie der Materialismus überhaupt das Primat der Materie gegenüber dem Bewußtsein betont. Lenin schrieb dazu: „Eben das ist Materialismus: Die Materie wirkt auf unsere Sinnesorgane ein und erzeugt die Empfindung. Die Empfindung ist abhängig vom Gehirn, von den Nerven, der Netzhaut usw., d. h. von der in bestimmter Weise organisierten Materie. Die Existenz der Materie ist von der Empfindung unabhängig. Die Materie ist das Primäre. Die Empfindung, der Gedanke, das Bewußtsein ist das höchste Produkt der in besonderer Weise organisierten Materie. Dies ist die Auffassung des Materialismus überhaupt und die Auffassung von Marx und Engels im besonderen.“⁹⁹

[77] Ausgehend von der eindeutig biologistischen Erklärung menschlicher Verhaltensweisen beschränkt die Psychoanalyse sich vorwiegend auf die Charakterisierung des Sexualtriebes als Grundlage menschlichen Verhaltens und Fehlverhaltens. Dem liegt ein doppelter Verstoß gegen den Materialismus zugrunde. Das Bewußtsein wird nicht materialistisch erklärt, da nicht seine gesellschaftlichen Determinanten berücksichtigt werden, und die Verhaltensweisen werden nicht in ihrer Determination durch die Produktionsverhältnisse gesehen.

Reich meint, die Grundaussagen des Marxismus-Leninismus genügten nicht zur Erklärung dessen, warum sich die Menschen Ausbeutung, moralische Erniedrigung, Sklaverei seit Jahrtausenden gefallen lassen. Nach seiner Auffassung bedürfe es dazu der Psychoanalyse, denn diese Erklärung liefere primär sie und erst in zweiter Linie die Soziologie. Er schreibt: „Die Psychoanalyse kann zeigen, daß die ökonomische Struktur der Gesellschaft sich im Kopf des Menschen nicht unmittelbar in Ideologien umsetzt, sondern daß das Nahrungsbedürfnis von den jeweiligen ökonomischen Verhältnissen in seinen Äußerungsformen abhängig, die Funktionen der weit plastischeren Sexualenergie abändernd beeinflusst und daß diese gesellschaftliche Einwirkung auf die Sexualbedürfnisse durch Einschränkung ihrer Ziele immer neue Produktivkräfte in Form sublimierter Libido in den gesellschaftlichen Arbeitsprozeß überführt. Teils direkt in Form von Arbeitskraft, teils indirekt in Form von höher entwickelten Ergebnissen der Sexualsublimierung, wie etwa der Religion, der Moral im allgemeinen, der Geschlechtmoral im besonderen, der Wissenschaft usw. ... die sublimierte Libido wird als Arbeitskraft zur Produktivkraft.“¹⁰⁰ Die Konsequenz der Reichschen Konzeption liegt darin, den Sexualtrieb durch Aufhebung aller durch die Familie und gesellschaftliche Institutionen auferlegten Fesseln zu befreien und damit Platz für die Wesensentfaltung des Menschen zu schaffen. Wie sieht es nun mit der Beweiskraft der Aussagen von Reich aus? Er vertritt die Ansicht, daß die ökonomische Struktur der Gesellschaft sich nicht unmittelbar im Kopf des Menschen in Ideologie umsetze, und unterstellt gleichzeitig dem Marxismus-Leninismus die gegenteilige Behauptung. Notwendig sind daher zwei Gesichtspunkte hervorzuheben. Erstens betrachtet der historische Materialismus den Überbau einer Ge-[78]sellschaft keineswegs als passive Wirkung der Basis, sondern betont seine relativ selbständige, aktive Rolle und Bedeutung in Geschichte und Gesellschaft. Die Wechselwirkung zwischen Basis und Überbau ist jedoch keine Wechselwirkung voneinander unabhängiger, gleichbedeutender Kräfte. Sie ist Wechselwirkung auf Grundlage der in letzter Instanz sich stets durchsetzenden ökonomischen Notwendigkeit. So schreibt Engels: „Nach materialistischer Geschichtsauffassung ist das in *letzter Instanz* bestimmende Moment in der Geschichte die Produktion und Reproduktion des wirklichen Lebens. Mehr hat weder Marx noch ich je behauptet. Wenn nun jemand das dahin verdreht, das ökonomische Moment sei das *einzig* bestimmende, so verwandelt er jenen Satz in eine nichtssagende, abstrakte, absurde Phrase. Die ökonomische Lage ist die Basis, aber die verschiedenen Momente des Überbaus –

⁹⁹ W. I. Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, in: Werke, Bd. 14, Berlin 1962, S. 47.

¹⁰⁰ W. Reich, Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse, 1934, S. 44.

politische Formen des Klassenkampfes und seine Resultate – Verfassungen nach gewonnener Schlacht durch die siegende Klasse festgestellt usw. – Rechtsformen und nun gar die Reflexe aller dieser wirklichen Kämpfe im Gehirn der Beteiligten, politische, juristische, philosophische Theorien, religiöse Anschauungen und deren Weiterentwicklung zu Dogmensystemen, üben auch ihre Einwirkung auf den Verlauf der geschichtlichen Kämpfe aus und bestimmen in vielen Fällen vorwiegend deren *Form*. Es ist eine Wechselwirkung aller dieser Momente...“¹⁰¹

Zweitens muß die Widerspiegelung der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse im Bewußtsein der Menschen als höchst komplizierter, durch verschiedene Klassenbeziehungen, Klasseninteressen, berufliche Tätigkeit oder auch aus der Vergangenheit überkommene Ideologien vermittelter Prozeß angesehen werden. (Die Klassiker hoben stets den Einfluß politischer Verhältnisse, der Tradition usw. hervor.)

Hinsichtlich der Persönlichkeitsauffassung muß die Auseinandersetzung sowohl mit dem Subjektivismus als auch mit dem Objektivismus geführt werden, welche beide die Rolle der Persönlichkeit nicht wissenschaftlich bestimmen können. Der Subjektivismus berücksichtigt nicht die objektive Situation und überschätzt die Rolle des Individuums, während der Objektivist zum Apologeten der objektiven Situation wird. K. Marx schrieb z. B. zu den Kämpfen 1871 in Paris: „Die Weltgeschichte wäre allerdings sehr bequem zu machen, wenn der Kampf nur [79] unter der Bedingung unfehlbar günstiger Chancen aufgenommen würde. Sie wäre andererseits sehr mystischer Natur, wenn ‚Zufälligkeiten‘ keine Rolle spielten. Diese Zufälligkeiten fallen natürlich selbst in den allgemeinen Gang der Entwicklung und werden durch andre Zufälligkeiten wieder kompensiert. Aber Beschleunigung und Verzögerung sind sehr von solchen ‚Zufälligkeiten‘ abhängig – unter denen auch der ‚Zufall‘ des Charakters der Leute, die zuerst an der Spitze der Bewegung stehn, figuriert.“¹⁰²

Marx betont also gerade die Rolle der Persönlichkeiten; sie können die historische Bewegung fördern, aber auch hemmen. In revolutionären Situationen wachsen auch neue Persönlichkeiten heran. Wichtig ist, nicht bei zufällig mitwirkenden Faktoren stehenzubleiben und gesellschaftliche Entwicklungsprozesse lediglich aus dem Individuum heraus erklären zu wollen. Solcher Subjektivismus ist für Reich typisch. Er glaubt, die bedeutendste soziale Revolution in der Geschichte der Menschheit, nämlich die Abschaffung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, sei dadurch zu erreichen, daß sich das einzelne Individuum aus „sexueller Bedrängnis“ befreit und sich damit gegen jede Form der Sklaverei immun macht. Auf eine einfache Formel gebracht heißt das: Sexualverdrängung erzieht Untertanen, die sich der Ausbeutung beugen, Sexualbefreiung schafft Menschen, die weder autoritätsgläubig noch beeinflussbar durch herrschende Ideologien sind.

Uns interessieren hier nicht die physiologischen, biologischen Grundlagen der Sexualität. Philosophische Probleme der Einordnung der Sexualität bei der Bestimmung des Wesens der Persönlichkeit sind in folgendem zu sehen. Erstens geht es um die Bestimmung des psychischen Aspekts. In diesem Zusammenhang muß die gesellschaftliche Determiniertheit des Sexualverhaltens herausgearbeitet werden. Zweitens sind die moralischen Aspekte in dieser Fragestellung aufzuzeigen. Hierbei bedarf es einer Charakterisierung der Sexualmoral.

Daß geschlechtliches Verhalten und Erleben des Menschen bis in den Bereich der Intimbeziehungen hinein gesellschaftlich bestimmt ist, haben in der DDR vor allem Grassel und Schnabl in verschiedenen Arbeiten aufgezeigt. Hinsichtlich der Bestimmung des Psychischen

¹⁰¹ Engels an Joseph Bloch, Brief vom 21./22. September 1890, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 37, Berlin 1967, S. 463.

¹⁰² Marx an Ludwig Kugelmann, Brief vom 17. April 1871, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 33, Berlin 1966, S. 209.

haben vor allem die sowjetischen Psychologen, wie A. N. Leontjew und S. L. Rubinstein, beträchtliches [80] geleistet. In Auseinandersetzung mit biologistischen Konzeptionen wird hervorgehoben, daß man die Spezifik der psychischen Tätigkeit und des menschlichen Bewußtseins nicht erfassen kann, wird das Psychische als primär durch innerorganische Bedingungen determiniert verstanden. Das Psychische bedeutet Widerspiegelung der Umwelt, und deshalb geht es prinzipiell über die Grenzen rein innerorganischer Prozesse hinaus. Wenn das Psychische Widerspiegelung der Wirklichkeit und das Bewußtsein bewußt gewordenes Sein ist, müssen sie zweifellos auch durch ihr Objekt, durch den gegenständlichen Inhalt des Denkens, durch das bewußt werdende Sein und die ganze Umwelt determiniert werden, mit der der Mensch in Kontakt tritt, nicht nur durch die Funktionen seines Organismus.

Diese Aussagen schließen die Anerkennung biologischer Komponenten beim psychischen Verhalten nicht aus, sondern ein. Reichs Kritik an Freud konzentriert sich auf dessen Definition des Realitätsprinzips. Freud faßte die Einschränkungen und gesellschaftlichen Nötigungen, die den Sexualitätstrieb verdrängen, unter dem Begriff „Realitätsprinzip“ zusammen, das in Gegensatz zum „Lustprinzip“ trete. Aus der Unvereinbarkeit des Lustprinzips mit dem Realitätsprinzip leitet Freud einen ewigen, unzerstörbaren Widerspruch zwischen dem Geschlechtstrieb einerseits und dem Zivilisationsprinzip andererseits ab. Reich kritisiert an Freud, dieser unterlasse es, jene Realität näher zu bestimmen. Dadurch würde er einerseits mithelfen, den Proletarier zur Bejahung der vorhandenen gesellschaftlichen Zustände zu erziehen, und andererseits den „objektiv revolutionären Charakter der Psychoanalyse“ in einen konservativen umwandeln, da diese sich dann darauf beschränke, „lediglich Kranke zu heilen“.

Die Aufdeckung des Zusammenhangs zwischen den Möglichkeiten der Gestaltung des Sexuallebens der Menschen und der gesellschaftlichen Determination der Geschlechtsbeziehungen ist zweifellos ein Verdienst Reichs. Er zeigt damit, daß die vorgefundenen gesellschaftlichen Verhältnisse, konkret: die kapitalistischen Produktionsverhältnisse, keinen ewigen Bestand haben. Auch wird der Zusammenhang zwischen Kapitalismus und Verhaltensweisen, wie Untertanengeist, Autoritätsgläubigkeit u. a. angesprochen, jedoch der Ausweg, den Reich zu sehen glaubt, ist unwissenschaftlich. Trotz Hinlenkung auf die gesell-[81]schaftlichen Verhältnisse bleibt er befangen in einer biologistischen Konzeption. Das menschliche Wesen kann nicht einfach aus Trieben heraus erklärt und gesellschaftliche Verhältnisse, die den Menschen deformieren, können nicht durch Triebbefreiung verändert werden. Dafür liefert die Geschichte Beispiele genug.

Philosophisch muß das Bemühen W. Reichs als Versuch gewertet werden, idealistische und materialistische Weltanschauung, bürgerliche und sozialistische Ideologie zu verquicken. Er behauptet zwar die Bedeutung der gesellschaftlichen Verhältnisse für das psychische Verhalten, sucht aber keine konsequent materialistische Erklärung. Theoretisch fordert er die Umwälzung der kapitalistischen Gesellschaft, stützt sich dabei jedoch auf untaugliche Mittel. Zwangsläufig mußte dies Kritik hervorrufen. Reich bemerkt selbst zur Resonanz auf seine 1929 erschienene Schrift „Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse“: „Ich kann korrekterweise nicht länger verhehlen, daß alle Beteiligten sich von den hier dargelegten Zusammenhängen distanzieren. Freud lehnte die Beziehung zwischen Marxismus und Psychoanalyse grundsätzlich ab und bezeichnete die beiden Disziplinen als einander konträr (nach Meinung Reichs, weil Freud den Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft nicht überschreiten will – H. H.). Den gleichen Standpunkt beziehen die offiziellen Vertreter der Komintern. In beiden Lagern wurde ich vor die Alternative gestellt, zwischen der Psychoanalyse und dem revolutionären Marxismus zu wählen.“¹⁰³

Man kann Reich mit Lenin entgegnen, es kann „die Frage *nur* so stehen: bürgerliche oder

¹⁰³ W. Reich, Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse, 1934, S. 6.

sozialistische Ideologie. Ein Mittelding gibt es hier nicht (denn eine ‚dritte‘ Ideologie hat die Menschheit nicht geschaffen, wie es überhaupt in einer Gesellschaft, die von Klassegegensätzen zerfleischt wird, niemals eine außerhalb der Klassen oder über den Klassen stehende Ideologie geben kann). Darum bedeutet *jede* Herabminderung der sozialistischen Ideologie, *jedes* Abschwanken von ihr zugleich eine Stärkung der bürgerlichen Ideologie.“¹⁰⁴

Reichs Kritik an der bürgerlichen Sexualmoral wird mit einer Kritik der lebenslang monogamen Ehe verbunden. Hieraus leiten heutige Anhänger seiner Lehre die Forderung nach Abschaffung der Ehe überhaupt ab. Man kann z. B. in der BRD oder in Westberlin aus Kreisen von Jugendlichen und Studenten [82] nicht selten die Meinung hören, daß in DDR zwar eine sozialistische ökonomische Basis vorhanden sei, der Überbau aber durchaus noch kapitalistischen Produktionsverhältnissen entspreche. Dies wird dann dahingehend konkretisiert, im Sozialismus würde z. B. an der bürgerlichen monogamen Ehe festgehalten, ja, sie würde sogar juristisch geschützt. Die monogame Ehe führe zwangsläufig zu autoritärer Kindererziehung. Autoritäre Erziehung wiederum bedeute aber Ausbildung von Untertanengeist durch Sexualitätsunterdrückung. Damit werden generell Vorstellungen über Staatsgebilde, die Diktaturcharakter besitzen, verbunden. Diktatur sei aber mit Demokratie, mit der Freiheit des Menschen unvereinbar. In diesem Zusammenhang wollen wissenschaftliche Arbeiten nachweisen, „... daß bürgerliche Familie und Sexualunterdrückung unlösbar miteinander verbunden sind, daß Sexualunterdrückung zur Herrschaftssicherung beiträgt und daß damit Familienpolitik zu einem wesentlichen Teil zum Zwecke der Herrschaftssicherung betrieben wird.“¹⁰⁵ Der völlige Wesensunterschied zwischen Sozialismus und Kapitalismus in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens wird dabei nicht begriffen.

Nach I. S. Kon weist die sogenannte „autoritäre Persönlichkeit“ – im Selbstverständnis der Verfechter ihrer Konzeption – folgende Hauptmerkmale auf: „1. Konventionalismus – strenger Glaube an die üblichen, allgemeingültigen Normen und Werte der ‚Mittelklasse‘. 2. Autoritäre Unterwerfung – unterwürfige, unkritische Einstellung gegenüber idealisierten moralischen Autoritäten der Gruppe. 3. Autoritäre Aggression – Mißtrauen, verächtlich-feindliche Einstellung zu Menschen, die die gewöhnlichen Normen verletzen. 4. Antiintrazeption – ... eine Haltung..., die sich gegen sinnliche Freuden, gegen die Phantasie richtet und den Praktizismus als etwas der ästhetischen Aktivität Entgegengesetztes auf den Schild hebt.“¹⁰⁶

In der kritischen Auseinandersetzung mit dieser Theorie des autoritären Persönlichkeitstyps hebt Kon ihren intrapsychologischen Charakter hervor. Es werde versucht, Wertorientierungen eindeutig sozialer Natur wie ethnische Vorurteile, Antidemokratismus u. a. „aus dem Innern“ des individuellen Bewußtseins als Äußerung einer Unadäquatheit der Persönlichkeit abzuleiten. Selbstverständlich läßt sich nach Kon nicht leugnen, daß bestimmte Eigenschaften der Persönlichkeit sie mehr oder [83] weniger empfänglich für bestimmte Ideen machen. (Anstelle von „Eigenschaften“ sollte man allerdings besser von „anerzogenen Verhaltensweisen“ sprechen, denn „Eigenschaft“ kann – wie verschiedene Psychologen hervorheben – den Eindruck eines starren, unveränderlichen Kerns im Menschen erwecken.)

Kons Standpunkt, daß eine einseitige psychodynamische Erklärung des Autoritarismus dem Verständnis seiner ideologisch-klassenmäßigen Quellen hindernd im Wege stehen muß, ist voll zuzustimmen.

Bemerkenswert hinsichtlich der oben genannten vier Bestimmungen ist, daß die Ursache des Autoritarismus in der durch einen bestimmten Stil der Kindererziehung bewirkten Unterdrück-

¹⁰⁴ W. I. Lenin, Was tun?, in: Werke, Bd. 5, Berlin 1959, S. 395 f.

¹⁰⁵ D. Haensch, Repressive Familienpolitik, Sexualunterdrückung als /Mittel der Politik, Hamburg 1969, S. 7.

¹⁰⁶ I. S. Kon, Soziologie der Persönlichkeit, S. 133.

kung spontaner Impulse gesehen wird. Hier finden sich Parallelen zu Reich, aber auch zu im Jahre 1924 durchgeführten Experimenten in einem Moskauer „Kinderlaboratorium“.¹⁰⁷ Nach Wera Schmidt bestand das Anliegen dieser Einrichtung darin, auf der Grundlage psychoanalytischer Erkenntnisse neue Wege in der Erziehung zu suchen. Sie mußte aber das Fehlschlagen ihres Versuchs zugeben: Antiautoritäre Erziehung könne nicht mit autoritär eingestellten Erziehern praktiziert werden. In Schmidts Darlegungen wird deutlich, daß die Kinder in jenem Institut ohne vorgegebene Normen aufwachsen sollten und die Erzieher allein in der Position von Beobachtern wären, sie in keiner Richtung zu beeinflussen und zu lenken hätten. Selbst Tiere würden sich in der Weise „organisieren“, daß sie bestimmte Verhaltensweisen nachahmten und erlernten, Ergebnisse der Verhaltensforschung und Tierpsychologie lieferten dafür Beispiele genug.

W. Schmidt suchte für das Mißlingen des Experiments jedoch ungeeignete Ursachen, erkannte nicht das gesellschaftliche Wesen des Menschen. Eine Überwindung von Verhaltensweisen, wie Duckmäuserei, Kriechertum, Autoritätssucht, Neid usw. ist unter Laboratorienbedingungen eben nicht möglich, weil dies keine Produkte der biologischen Natur des Menschen sind, sondern seines gesellschaftlichen Daseins. Gesellschaftliche Verhältnisse müssen verändert werden, sollen die Ursachen für das Entstehen negativer Verhaltensweisen verschwinden. Jedoch kann dies nicht heißen, neue gesellschaftliche, von Ausbeutung freie Verhältnisse schafften diese neuen Voraussetzungen gleichsam automatisch. Veränderung aber von Verhaltensweisen allein [84] aus dem Individuum heraus zu fordern, ist wissenschaftlich unhaltbar und in der Praxis nicht zu realisieren.

Der Versuch, den Marxismus-Leninismus mit der Psychoanalyse zusammenzuschließen, bleibt untauglich. Er ist theoretisch falsch, ideologisch desorientierend und auch politisch schädlich.

Faßt man die kritische Analyse der Reichschen Theorie zusammen, ergibt sich folgendes Fazit. Erstens ist die angebliche Vereinigung von Psychoanalyse und Marxismus nichts anderes als das Bemühen, die Grundfrage der Philosophie zu umgehen. Reich will Materialismus und Idealismus versöhnen. Zweitens ist die Charakterisierung der durch Reich entwickelten Sexualökonomie als allgemein menschlich, unabhängig von jeder politischen Organisation oder Ideologie existierend gleichbedeutend mit einer Erklärung des menschlichen Wesens aus Trieben. Drittens ist Reich nicht in der Lage, das Wechselverhältnis von Basis und Überbau zu erklären. So gelangt er zu einer völligen Verkennung der Funktion und Rolle des gesellschaftlichen Bewußtseins der Menschen. Viertens begreift er die Moral nicht als Bestandteil des gesellschaftlichen Bewußtseins. Und fünftens schließlich gilt es Reichs Ausführungen über Ehe und Familie der Kritik zu unterziehen. Dies ist umso wichtiger, als über die Ablehnung der monogamen Ehe die sozialistische Gesellschaftsordnung in Mißkredit gebracht wird.

3. Reichs Ideen in der Gegenwart – Ursachen und Grenzen

Aus welchen Gründen erfahren Reichs Gedanken im heutigen Kapitalismus eine Restauration? Vertreter der antiautoritären Bewegung in Westberlin z. B. erklären: „Die antiautoritäre Rebellion der Studenten und Jugendlichen hat ihre allgemeinste Ursache in einer ungeheuer gesteigerten psychischen Belastung.“¹⁰⁸ Es gibt verschiedene Wurzeln. Primär sind sie politisch-ökonomischer Art. In den kapitalistischen Ländern hat sich der Klassenkampf zwischen der Arbeiterklasse und den übrigen Werktätigen einerseits und den Monopolen andererseits

¹⁰⁷ Vgl. Psychoanalytische Erziehung in Sowjetrußland, Bericht über das Kinderheim-Laboratorium in Moskau von Wera Schmidt, Leipzig/Wien/Zürich o. J.

¹⁰⁸ Zit. nach der 1968 in Westberlin erschienenen „Einleitung“ zu: „Psychoanalytische Erziehung in Sowjetrußland, Bericht über das Kinderheim-Laboratorium in Moskau von Wera Schmidt, Leipzig/Wien/Zürich o. J.“

verschärft. [85] Die vom Imperialismus beherrschte Welt bietet alles andere denn ein Bild harmonischer Versöhnung und Einheit der Klassen. Der Imperialismus ist vielmehr durch unüberbrückbare Klassengegensätze gekennzeichnet und wird von heftigen, sich fortwährend zuspitzenden Klassenkämpfen zerrissen. Selbst in hochentwickelten kapitalistischen Industriestaaten lebt bis zu einem Fünftel der Bevölkerung unter dem Existenzminimum. Arbeits- hetze und soziale Unsicherheit beeinträchtigen darüber hinaus die Lebensbedingungen. In den kapitalistischen Ländern muß die Arbeiterklasse jährlich um Lohnerhöhungen kämpfen, um dem inflationistischen Ansteigen der Lebenshaltungskosten einigermaßen zu begegnen.

In vielen Ländern des Kapitalismus muß die Arbeiterklasse heute noch gegen Hunger und Kinderarbeit kämpfen. Kriege, Faschismus und Rassendiskriminierung überschatten das Leben von Millionen Menschen. Die Monopolbourgeoisie kann wohl in wenigen hochindustrialisierten Ländern einen relativ anspruchsvollen Privatkonsum für Teile der Bevölkerung organisieren, nicht aber die Stellung des Menschen in der Gesellschaft, seinen Arbeitsplatz, seine Lebensbedingungen, Bildung und Würde sichern. Unter derartigen Bedingungen reifen die unterschiedlichsten Bewegungen heran, vom organisierten, bewußten Kampf gegen die bestehende Ausbeuterordnung über pazifistisches Auftreten bis zur Depression, zum Griff nach dem Rauschgift.

Auf solchem Boden gedeiht dann die Suche nach Theorien, die einen Ausweg aus der Misere versprechen. Ihre Palette reicht von der reaktionären Verteidigung der bestehenden Zustände bis zur revolutionären Einsicht, daß die Ausbeuterordnung überwunden werden muß.

Es gibt also auch politisch-ideologische Gründe für ein Wiederaufgreifen Reichs Gedanken- gutes: „Die charakterliche Struktur des heutigen Menschen, der eine sechstausend Jahre alte patriarchalisch-autoritäre Kultur fortpflanzt, ist durch charakterliche Panzerung gegen die innere Natur und gegen die äußere gesellschaftliche Misere gekennzeichnet. Sie ist die Grundlage von Vereinsamung, Hilfsbedürftigkeit, Autoritätssucht, Angst vor Verantwortung, mystischer Sehnsucht, sexuellem Elend, neurotisch-hilfloser Rebellion ebenso wie krankhaft widernatürlicher Duldsamkeit. Die Menschen haben sich dem Lebendigen in sich feindselig entfremdet.“¹⁰⁹

[86] Reichs Schriften wollen den Eindruck erwecken, als könnte er aus den genannten Problemen einen Ausweg zeigen. Nach seinen Worten vermag jedes Individuum für sich selbst diesen Ausweg mittels der Sexualökonomie zu schaffen, denn diese „hat nichts mit irgendeiner der bestehenden politischen Organisationen oder Ideologien zu tun ... Die soziale Ver- kennung des natürlichen Liebeslebens und seine Versagung für Kindheit und Jugend sind allgemein menschliche, über alle Staats- und Gruppengrenzen hinwegreichende Tatbestän- de.“¹¹⁰ Die Charakterisierung der kapitalistischen Verhältnisse in ihrer Erscheinungsform ist die eine Seite der Theorie Reichs, aber schon bei der Bestimmung des Wesens solcher Er- scheinungen wie Hilfsbedürftigkeit, Autoritätssucht, Angst vor Verantwortung usw. vermag Reich keine Antwort mehr zu geben. Wesen und Erscheinung werden nicht differenziert. Nach ihm ist Sexualverdrängung die Hauptursache für die Unmöglichkeit der Wesensentfal- tung der Persönlichkeit. Ihre Aufhebung sei gleichbedeutend mit der Freisetzung menschlicher Wesenskraft. Wenn Autoritätssucht *und* Autoritätsunterwerfung wesentlich durch Sexu- alverdrängung initiiert werden, wie Reich glauben machen will, so muß selbstverständlich erklärt werden, wieso jeweils das eine und dann wiederum das andere zustande kommt.

Als Ursache für beide Erscheinungen wird die autoritäre Erziehung in der bürgerlichen Familie angegeben. Wieso kann aber ein und dieselbe Erziehung zwei so gegensätzliche Verhaltens- weisen hervorbringen? Offensichtlich liegt dies daran, daß die Erziehung in der Familie nicht

¹⁰⁹ W. Reich, Die Entdeckung des Orgons, S. 2.

¹¹⁰ Ebenda, S. 21.

aus biologischen, sondern aus gesellschaftlich vorgegebenen Vorstellungen heraus erfolgt.

Die Sexualmoral der bürgerlichen Gesellschaft ist nicht in der Lage, die Tatsache zu erklären, daß Kämpfer gegen die kapitalistische Gesellschaftsordnung sich sowohl aus der ausgebeuteten wie aus der herrschenden Klasse rekrutieren und Verhaltensweisen wie Solidarität, gegenseitige Hilfe und Unterstützung u. a. hervorbringen. Dies muß jedoch keine Uniformierung in den sexuellen Beziehungen zur Folge haben.

Auch in der sozialistischen Gesellschaft herrscht in den sexuellen Beziehungen Individualität. Aufgabe der Sexualmoral im Sozialismus ist es, nicht nur diese Individualität widerzuspiegeln (das ist wichtig, um aus Unkenntnis entstandene „Tabus“ zu überwinden), sondern vor allem die Erziehung zu verantwortungsbewußt gestalteten sexuellen Beziehungen, gegen sexuelle Hemmungslosigkeit, zu lenken. Dabei wird in diesem Erziehungsprozeß deutlich, daß Verhaltensweisen wie Rücksichtslosigkeit gegenüber den Interessen anderer Menschen, Autoritätssucht u. a. auch ihre Auswirkung in den sexuellen Beziehungen zwischen den Geschlechtern haben. Makarenko drückte dies in folgenden Worten aus: „Der junge Mensch wird seine Braut und seine Frau nie lieben, wenn er nicht auch seine Eltern, Kameraden und Freunde liebt. Und je weiter das Gebiet dieser nichtsexuellen Liebe ist, um so edler wird auch die Geschlechtsliebe sein.“¹¹¹

Verhaltensweisen der Menschen zueinander müssen letztlich aus den materiellen gesellschaftlichen Verhältnissen erklärt werden. Die Ursachen solcher Erscheinungen wie Autoritätssucht, Autoritätsangst und Sexualitätsverdrängung sind daher primär im Charakter der materiellen Basis der Gesellschaft zu suchen. In der bürgerlichen Gesellschaft existieren die genannten Verhaltensweisen auf der Grundlage des Widerspruchs zwischen gesellschaftlicher Produktion und privatkapitalistischer Aneignung. Auf dieser Grundlage entwickelt sich auch die Moral, die diesen Produktionsverhältnissen entspricht.

Im Gegensatz zur materialistischen Erklärung der Moral deklariert Reich seine Theorie als klassenindifferent, als unabhängig von irgendeiner politischen Organisation, als an keine Ideologie gebunden. Daraus leiten einige seiner heutigen Anhänger ab, allein durch ihre individuelle „Sexualbefreiung“ einen Beitrag zur Zersetzung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung zu leisten, in der sie leben.

Andere wiederum betonen, an die politische Praxis des frühen Reich anzuknüpfen, „... der auf der Basis der Annahme, die Sexualunterdrückung sei ein spezifisch kapitalistisches und faschistisches Herrschaftsinstrument, die praktische Arbeit zur sexuellen Befreiung der werktätigen Jugend mit dem politischen Kampf gegen Kapitalismus und Faschismus verband.“¹¹² D. Haensch bestimmte das Anliegen der antiautoritären Studentenbewegung relativ klar. Sie verwende die Arbeiten Reichs „als eine der Grundlagen ihrer Kritik an den autoritären Gesellschaften kapitalistischer wie sozialistischer Prägung, als Mittel zur Befreiung der eigenen Existenz aus den Zwängen des autoritären Systems und... als Instrument zur Befreiung, Mobilisierung und Politisierung von Schülern, Studenten und jungen Arbeitern.“¹¹³ Diese Aufgabenbestimmung hat zugleich weltanschauliche Bedeutung. Es ist nämlich die Frage nach dem Sinn menschlichen Lebens überhaupt und nach der Sinnggebung für den einzelnen gestellt.

Die Restauration der Theorie Wilhelm Reichs hat also auch weltanschauliche Gründe. Dabei muß zwischen dem Versuch, theoretisch den Sinn der antiautoritären Bewegung zu kennzeichnen, und dem Suchen des einzelnen nach einer sinnvollen Aufgabenstellung für sein eigenes Leben unterschieden werden. Während Haensch die weltanschauliche Motivation der ersten

¹¹¹ A. S. Makarenko, Ein Buch für Eltern, Berlin 1966, S. 258.

¹¹² D. Haensch, Repressive Familienpolitik, S. 17.

¹¹³ Ebenda.

Art für das Aufgreifen Reichscher Theorien erkennen läßt, haben andere Autoren die zweite Sinngebung im Auge. So betrachten die Verfasser der „Einleitung“ zu einem Erfahrungsbericht über psychoanalytische Erziehung dessen Veröffentlichung und ihren eigenen Versuch, kollektiv zusammenzuleben, „... als ersten Schritt zu einem vorläufigen praktischen Ziel: der Wiederholung und Weiterführung ähnlicher Versuche in Westberlin und in der Bundesrepublik. Vielleicht bekäme dann das Urteil von Wilhelm Reich einen historisch wahreren Sinn. Er schrieb über das Moskauer Kinderheim (hier wurden in den zwanziger Jahren Versuche einer psychoanalytischen Erziehung unternommen – *H. H.*): „Dennoch war die Arbeit Wera Schmidts der erste Versuch in der Geschichte der Pädagogik, der Theorie von der kindlichen Sexualität praktischen Inhalt zu geben. Man darf diesen Versuch ruhig, wenn auch in anderen Maßen, was seine historische Bedeutung anbelangt, mit der Pariser Kommune vergleichen.“¹¹⁴

Diese Autoren sehen ihr kollektives Zusammenleben als ein Mittel an, um der ausweglos scheinenden kapitalistischen Wirklichkeit die bessere Möglichkeit praktisch-sinnlich entgegenzuhalten. Sie schreiben: „Ungleich früheren historischen Epochen, wo die Utopien von der real vor sich gehenden Bewegung immer wieder blamiert wurden, sind heute Experimentalformen künftigen gesellschaftlichen Zusammenlebens selbst Produktionsfaktoren der Umwälzung.“¹¹⁵ Das kollektive Zusammenleben wird also als Faktor gesellschaftlicher Umwälzung postuliert. Mit anderen Worten heißt das, durch sexuelle Befreiung (in Form der sog. Kommunen z. B.) soll allmählich ein Hinüberwachsen in die neue Gesellschaftsordnung erfolgen. Diese Alternative [89] wird noch deutlicher formuliert: „Die in der Kindheit produzierten psychischen Ängste, die den Individuen den besseren Weg aus der Eindimensionalität des Bestehenden versperren, könnten gebunden werden in einer Bewegung, die konkret soziale Formen aufzeigt, in der die Sehnsucht nach emotionaler und sexueller Befriedigung besser verwirklicht werden könnte. Dazu könnten gehören: Kommunen, Gegenuniversitäten, freie Schulen. Eine bewußte massenhafte Bearbeitung der Aggressionen und Ängste, ihre Zurückführung auf ihren infantilen Kern, würde den psychischen Sprengstoff freisetzen, der diese Gesellschaft verändert.“¹¹⁶

Was nützt es da, wenn an anderer Stelle betont wird, auch die Überführung der Produktionsmittel in die Kontrolle der Gesellschaft sei zur Veränderung der Gesellschaft notwendig. De facto bleibt bestehen, daß die Entwicklung verschiedener Modelle, als Gegengewicht zur Familie, den Übergang in die neue Gesellschaft vorbereiten soll, denn welche Kraft in welcher Form diese Überführung der Produktionsmittel in die Kontrolle der Gesellschaft vollziehen soll, bleibt unbeantwortet.

Die Analyse dieser Bewegungen und Strömungen ist wichtig, weil an ihnen nachgewiesen werden kann, wie eng Persönlichkeitsbild und Bestimmung des Wesens der Persönlichkeit mit Vorstellungen über die Welt, die Stellung des Menschen in ihr, den Sinn des Lebens heute, den Charakter unserer Epoche zusammenhängen. Deutlich wird auch, wie in vielfältigen Formen Versuche unternommen werden, einen sogenannten „dritten Weg“ zur Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse zu beschreiten. Solche Bemühungen sind keineswegs neu, wie die Geschichte lehrt, jedoch ändern sich die Formen.

Auf der Grundlage biologistisch-psychologistischer Wesensbestimmung der Persönlichkeit, wie sie Reich vornahm, formierten sich Gruppierungen, die die soziale Determiniertheit des menschlichen Wesens zwar akzeptieren, nicht jedoch richtig bestimmen können. Das Verhältnis von Persönlichkeit und Gesellschaft wird als gesellschaftliche Unterdrückung biologischer Triebe des Menschen interpretiert, auf die Sexualität des Menschen reduziert. Der Ein-

¹¹⁴ Zit. nach der 1968 in Westberlin erschienenen „Einleitung“ zu: Psychoanalytische Erziehung in Sowjetrußland.

¹¹⁵ Zit. ebenda.

¹¹⁶ Zit. ebenda.

fluß der Gesellschaft auf die Persönlichkeit soll über die Familie vermittelt werden. Diese wird als Institution des Staates betrachtet, geeignet, die bestehende Gesellschaftsordnung zu erhalten. Solcher Funktion wird die [90] Familie, nach Ansicht Reichs und seiner heutigen Anhänger, dadurch gerecht, daß sie durch Deformierung des menschlichen Wesens Untertanen erzieht, die sich der Ausbeutung widerspruchslos fügen.

D. Haensch begründet die Unterordnung der Menschen, ihr Sich-Zufriedengeben mit der vorgefundenen Gesellschaftsordnung, damit, daß der einzelne glaube, seine persönliche Misere in der Ehe z. B. rühre vom Unvermögen her, den richtigen Partner auszuwählen bzw. davon, als Kind abhängig von der sozialen Sicherstellung durch die Eltern gewesen zu sein. Der einzelne müsse aber begreifen, daß nicht er selbst versage, sondern die Gesellschaft bewußt diese Misere in Ehe und Familie für ihn – vermittelt über die Sexualmoral – organisiere, um den Herrschaftsanspruch einer bestimmten Klasse zu sichern. Haenschs Angriffe gegen die kapitalistische Familienpolitik haben durchaus ihre Berechtigung. Im Kapitalismus hat die Familie die Funktion, durch eigene Stabilität zur Sicherung und Festigung des bestehenden Herrschaftsystems beizutragen.

Uns interessiert die Beziehung zwischen Wesensbestimmung der Persönlichkeit und der Funktion der Familie bei der Persönlichkeitsentwicklung, da sich ein enger Zusammenhang zwischen der Ausarbeitung der Persönlichkeitsauffassung und der Sexualmoral zeigt. Auch bei der weiteren Entwicklung der marxistischen Persönlichkeitstheorie muß dieser Zusammenhang hergestellt werden. Das haben noch nicht alle marxistisch-leninistischen Philosophen genügend erkannt. Noch immer kann man die Meinung antreffen, Ehe- und Familienprobleme müßten zwar als real vorhanden konstatiert werden, doch sei deshalb die wissenschaftliche Ausarbeitung einer Ehe- und Familienmoral noch keine vorrangige Aufgabe.

Bei der Bestimmung des Wesens der Persönlichkeit, vor allem der sozialistischen Persönlichkeit, tritt die Frage nach Art und Weise der Umsetzung gesellschaftlicher Anforderungen durch den einzelnen im Arbeitskollektiv, in der Ehe, Familie usw. auf, danach, wie die Fähigkeit zur selbsttätigen Orientierung des eigenen Verhaltens an gesellschaftlich gesetzten Normen ausgebildet wird. Solche Fragen müssen beantwortet werden, in unserem Zusammenhang nicht zuletzt deswegen, um Ansichten Reichscher Provenienz fundiert und umfassend zurückweisen zu können. [91]

4. Simone de Beauvoir und die Psychoanalyse

Auffassungen wie die von Reich finden ihren Niederschlag auch in der Belletristik. Ein Beispiel dafür liefert Simone de Beauvoir. Sie versucht, wie Reich, historischen Materialismus und Psychoanalyse zu verknüpfen, behauptet Mängel beider, hält jedoch eine Vereinigung ihrer „positiven Seiten“ für weiterführend.¹¹⁷ Hinsichtlich der Psychoanalyse hebt de Beauvoir her vor, diese anerkenne die Persönlichkeit als Individuum.

¹¹⁷ Die Genannte erklärt: „Der Wert der Freudschen Lehre liegt in der Feststellung, daß der Existierende ein Körper ist: die Art, wie er sich als Körper anderen Körpern gegenüber erlebt, gibt konkret seine existentielle Situation wieder. Ebenso wahr ist in der marxistischen These, daß die ontologischen Ansprüche des Seienden eine konkrete Gestalt annehmen je nach den materiellen Möglichkeiten, die sich ihm eröffnen, speziell auf technischem Gebiet. Aber weder Sexualität noch Technik würden irgend etwas erklären, wenn man sie nicht der Gesamtheit der menschlichen Wirklichkeit einordnete. Deshalb erscheinen bei Freud die vom Über-Ich gesetzten Hemmungen und die Triebe des Ich als wenig bedeutsame Fakten; in Engels' Abhandlung über den Ursprung der Familie scheinen hingegen die wichtigsten Ereignisse auf Grund von geheimnisvollen Zufällen plötzlich aufzutauchen. Für unsere Aufgabe, die Frau zu entdecken, lehnen wir gewisse Beiträge der Biologie, der Psychoanalyse, des historischen Materialismus zwar nicht ab, werden aber die Meinung aufrechterhalten, daß der Körper, das Sexualleben, die Technik nur insoweit konkret für den Menschen existieren, als er sie in die globale Sicht seiner Existenz einbezieht.“ (S. de Beauvoir, Das andere Geschlecht, Sitte und Sexus der Frau, Hamburg 1951, S. 71 f.).

Für den von ihr vertretenen Existentialismus ist die Betrachtung des Einzelmenschen typisch. Das Individuum ist hier primär nicht Subjekt realer Tätigkeit und gesellschaftlicher Beziehungen, sondern seiner eigenen Erlebnisse. Aus sich selbst heraus soll das Individuum seine Entfaltungsmöglichkeiten und seine Existenz bestimmen. Diese Bestimmung des Wesens der Persönlichkeit zeigt deutlich die völlige Gegensätzlichkeit von Existentialismus und Marxismus-Leninismus. Jener macht diesem den Vorwurf, die psychischen Besonderheiten der Persönlichkeit außer acht zu lassen und deshalb in die Lage zu geraten, bestimmte Verhaltensweisen der Menschen aus einem „geheimnisvollen Zufall“ heraus bestimmen zu wollen.

De Beauvoir akzeptiert allerdings Triebe, speziell das Sexualleben, nur insofern, als sie vom Menschen in seine Existenz einbezogen werden. Im Gegensatz zum kleinbürgerlichen Konformismus, der jegliches Verhalten der Menschen durch die „Macht der Umstände“ rechtfertigt, wird von ihr die Notwendigkeit hervorgehoben, daß der Mensch seine Entscheidungen selbst treffen müsse, nichts ihm die Verantwortung für seine Handlungen abnehmen könne. Die Verantwortung selbst wird nicht aus Trieben erklärt. Existentialisten kritisieren die kapitalistische Gesellschaft, weil sie kein Humanismusideal mehr zu bieten habe und dem Menschen den Weg zu Selbsterkenntnis und Selbstverwirklichung erschwere.

Entsprechend dieser Konzeption stehen in den Arbeiten de Beauvoirs solche theoretischen Kernprobleme (belletristisch formuliert) im Mittelpunkt, wie die Frage nach dem Sinn des Lebens, das Entfremdungsproblem, das Humanismusideal, die Vorbild-Problematik und Fragen der moralischen Verantwortlichkeit für die eigenen Handlungen. In ihrem Buch „Die Welt [92] der schönen Bilder“ schildert sie das sichere und satte Leben in den Familien der Bourgeoisie. Es lohnt sich, etwas ausführlicher hierauf einzugehen.

Wohlbehütet aufgewachsen, lebt Laurence, die Romanheldin, in einer hellen und makellos erscheinenden Welt. Sie verfügt über Geld, eine moderne Wohnung, einen interessanten Beruf, wird von Freunden und Bekannten geschätzt. Eines Tages von der Tochter nach dem Warum des Auf-der-Welt-Seins gefragt antwortet sie, ziemlich unvorbereitet: „Die Menschen sind da, um einander glücklich zu machen.“¹¹⁸ Die Antwort bleibt unbefriedigend, erklärt sie doch nicht das Leben der vielen unglücklichen Menschen.

Aufgestört durch das Fragen der Tochter beginnt Laurence sich selbst zu suchen. Ausgangspunkt ist das Vorbild ihres Vaters. Sie will sein „Selbst“, sein inneres Wesen, ergründen. Der Vater, in der Vergangenheit lebend, denn die Gegenwart vermag ihm keine Werte mehr zu zeigen, erklärt: „Bald wird die Technik uns wie die Natur selber vorkommen, und wir werden in einer völlig unmenschlichen Welt leben.“¹¹⁹ Der technische Fortschritt wird für die Verarmung des Menschen, für den Verlust aller menschlichen Werte, der Schönheit des Lebens, verantwortlich gemacht.

Welchen Ausweg eröffnet de Beauvoir ihrer Heldin? Sie läßt ihr durch den Vater sagen: „Nur eine moralische Revolution – keine soziale, politische oder technische – würde den Menschen zu seiner verlorenen Wahrheit zurückführen. Zumindest kann man für seine eigene Person diese Umkehr vollziehen: dann erlangt man Zugang zur Freude, trotz dieser Welt der Absurdität und der Unordnung, die uns umgibt.“¹²⁰ Laurence findet in diesen Worten eine Bestätigung ihrer eigenen Erkenntnis, daß zwar alle unglücklich sind, dennoch aber alle das Glück finden können.

De Beauvoir bestimmt in diesem Zusammenhang ihren Begriff der moralischen Revolution. Diese sei „Finden des eigenen Werts“, Selbstverwirklichung, denn – „alle können das Glück

¹¹⁸ S. de Beauvoir, Die Welt der schönen Bilder, Berlin 1969, S. 29.

¹¹⁹ Ebenda, S. 52.

¹²⁰ Ebenda.

finden“. Das bedeute, ehrlich zu sein sich selbst gegenüber, nicht einfach nur eine Rolle zu spielen, nur das zu sagen, „was die Leute von einem erwarten“¹²¹, sondern das, was man tatsächlich denke. So könne man sich von vorgefertigten Klischees befreien.

[93] Die Romanheldin zerbricht schließlich an der Erkenntnis der Unfähigkeit, einen Zugang zu den allgemein-menschlichen Werten zu finden, die Schönheiten der Welt aufzunehmen, den eigenen Wert zu bestimmen. Sie kommt zu dem Schluß: „Ich selbst bin verkorkst, mich hat man zerstört, so bin ich nun und so bleibe ich.“¹²² Damit wird eine eigene Persönlichkeitsentwicklung ausgeschlossen: Entweder man besitzt einmal die Fähigkeit zur Selbstverwirklichung oder besitzt sie nicht.

Hier knüpft de Beauvoir ganz offensichtlich an die Neofreudisten, besonders an K. Horney, an. Der Ausweg, den die Autorin ihrer Romanheldin eröffnet, reflektiert dabei schon kritische Bemerkungen, die von Ch. Bühler wiederum Horney gegenüber angeführt werden (Bühler hatte auf die Einseitigkeit des Begriffs der Selbstverwirklichung aufmerksam gemacht, auf die Tatsache, daß der einzelne, um anderen Platz zu lassen, oft auf eigene Selbstverwirklichung verzichten müsse.). Bei de Beauvoir will Laurence ihrer Tochter den Weg zur Selbstverwirklichung irgendwie ebnen, den Weg aus Unkenntnis und Gleichgültigkeit.¹²³ Mit diesem vagen Ausblick endet der Roman.

Einmal mehr werden hier Abstraktheit und extremer Subjektivismus existentialistischer Interpretation des menschlichen Wesens sichtbar. Der Weg zur „wahren Existenz“ führe nicht über die Erkenntnis des gesellschaftlichen Lebens und seine aktive Mitgestaltung, sondern verlange vielmehr „innere Tat“. Dabei müsse derjenige, der in sich das „schöpferische Prinzip“ entdecken will, die Sätze der Wissenschaft, traditionelle Begriffe und Moralvorstellungen abwerfen, weil diese ihn unterdrückten und bänden. [94]

III. Das Verhältnis von objektiven Gesetzen und moralischen Normen bei der Herausbildung der sozialistischen Persönlichkeit

Bei der Bestimmung des Wesens der Persönlichkeit ist die Wertung des Verhaltens eine zentrale Seite. Gewertet wird der Grad der Bewußtheit, mit dem gesellschaftlich erhobene Forderungen in individuelles Verhalten umgesetzt werden. Diese Wertungen erfolgen in solchen Aussagen, wie: „Er handelt moralisch schlecht, weil er nicht hilfsbereit ist“, oder: „Er verstößt gegen bestehende Moralnormen, weil er die Familie vernachlässigt“. Daraus ergeben sich zwei Aspekte. Einmal tritt die Moralnorm als Regulator im individuellen Verhalten auf, zum anderen ist sie Maßstab für die Wertung des eigenen Verhaltens, aber auch desjenigen anderer Menschen. Für die Ethik ist das Verhalten der Menschen Ausgangspunkt ihrer Forschung; Ziel ist die Ausarbeitung eines Systems von Anforderungen, die dem einzelnen, aber auch Gruppen und Klassen, sowohl die Möglichkeit geben, das Verhalten zu regulieren als auch zu werten. Die Spezifik der Moralbeziehungen besteht darin, daß diese eine Bewertung des Objekts einschließen, auf das sie gerichtet sind. Zugleich stellen sie ein praktisches Verhältnis dar.

Aus der gezeigten Problemstellung ergibt sich die Notwendigkeit, näher auf die Moralnorm einzugehen. In der marxistisch-leninistischen Literatur wird der Normenbegriff in unterschiedlichen Zusammenhängen und Bestimmungen benutzt. A. F. Schischkin z. B. faßt Verhaltensnormen als Typen, Formen oder Rahmen des Verhaltens, die von einer Gesellschaft,

¹²¹ Ebenda, S. 46.

¹²² Ebenda, S. 241.

¹²³ Vgl. ebenda, S. 240.

einer Klasse oder einem Staat gebilligt oder sanktioniert werden.¹²⁴ In dieser Bestimmung der Moralnorm wird auf ihren imperativen Charakter hingewiesen und damit eines ihrer wesentlichen Kennzeichen hervorgehoben.

[95] Jedoch geriet die Diskussion um die Normenproblematik in der Ethik in eine gewisse theoretische Sackgasse. Einerseits wurde gegen normative Ethiken Stellung genommen; dabei kann aber Ethik nicht ohne Normen existieren. Andererseits wurden Normen aus materiellen gesellschaftlichen Verhältnissen unmittelbar abgeleitet, ohne die Kompliziertheit der Beziehungen zu beachten und theoretische Bindeglieder aufzudecken. Es geht doch aber offensichtlich darum, die Vermittlung zwischen den objektiven Erfordernissen des gesellschaftlichen Lebensprozesses und der Motivation des entsprechenden Handelns der Menschen (Klassen, Kollektive, Individuen) wissenschaftlich zu erfassen. Auf den Begriff gebracht bedeutet dies, das Verhältnis von objektiven gesellschaftlichen Gesetzen und moralischen Normen zu erörtern. So dürften die erwähnten Einseitigkeiten unter Berücksichtigung des rationalen Gehalts der beiden skizzierten Positionen am ehesten zu überwinden sein.¹²⁵

Da Psychologie und Pädagogik sich ebenfalls mit dem Problem der Ausbildung sittlicher Verhaltensweisen befassen, ist es wichtig, die philosophische Analyse des Verhältnisses von objektivem Gesetz und moralischer Norm mit den Resultaten pädagogischer und psychologischer Forschung zu verknüpfen. Selbstverständlich geht es dabei um die *philosophischen* Gesichtspunkte dieser Erkenntnisse.

1. Objektives Gesetz und moralische Norm

Das Verhältnis von objektiven Gesetzen und moralischen Normen im Prozeß der Entwicklung der Persönlichkeit muß aus mehreren Gründen in der Zusammenarbeit von Philosophen, Psychologen und Pädagogen genauer analysiert werden.

Erstens weist die philosophische Literatur inzwischen nicht wenig Arbeiten zur Gesetzesproblematik auf, die das Verhältnis von Kausalität und Gesetz, Gesetz und Bedingungen, Gesetz und Zufall usw. untersuchen. Die von Pädagogen geführte Diskussion um Charakter und Inhalt pädagogischer Gesetze liefert ebenfalls interessante Ansatzpunkte zur weiteren Ausarbeitung der Dialektik von Subjektivem und Objektivem im [96] Verhältnis von objektiven gesellschaftlichen Gesetzen und menschlichem Handeln durch die Philosophie, auch könnte sie Anregungen aus philosophischen Arbeiten gewinnen. Gerade die Ausarbeitung der Bindeglieder zwischen objektiven Gesetzen und dem gesellschaftlich determinierten Handeln einzelner Menschen, Element der Persönlichkeitsentwicklung, führt uns dabei zur Rolle der Normen überhaupt und besonders zur Rolle moralischer Normen im Erziehungsprozeß. Hier gibt es keinen einheitlichen Standpunkt unter den marxistisch-leninistischen Philosophen.

Noch wird um die Typologie von Normen, um ihre Beziehung zum Gesetz und um den Normbildungsprozeß selbst gestritten. Die Ergebnisse der Pädagogik und der Psychologie hinsichtlich der Rolle von Normen im Erziehungsprozeß sind dabei in die Betrachtung einzubeziehen, um größere Klarheit zu gewinnen.

Zweitens werden damit philosophische Aspekte von Erziehungskonzeptionen berührt. Besonders die Psychologie hat sich um die Aufdeckung der Mechanismen bei der Normenaneignung

¹²⁴ Vgl. A. F. Schischkin, Grundlagen der marxistischen Ethik, Berlin 1965, S. 16.

¹²⁵ Für dieses Kapitel war es deshalb notwendig, die Grunderkenntnisse des dialektischen Materialismus zur Gesetzesproblematik und die Diskussion um das Verhältnis von dynamischen und statistischen Gesetzen in ihrer Bedeutung für die Erziehungsproblematik zu berücksichtigen, denn die Normenfrage kann nicht unabhängig von den Erkenntnissen über die Beziehung zwischen objektiven Gesetzen und gesellschaftlicher Tätigkeit erörtert werden.

durch den einzelnen Menschen bemüht. In der Auseinandersetzung mit der Umwelt, mit den realisierten gesellschaftlichen Tätigkeiten unserer Vorfahren, in der geistigen Aufarbeitung von Verhaltensweisen, Anweisungen, Ratschlägen usw. der Eltern, Lehrer, Kollegen, Freunde, Kinder werden moralische Normen zum Bestandteil der Weltanschauung des einzelnen, der sie als Regulative eigenen Handelns und als Wertmaßstab für durchgeführte oder durchzuführende Handlungen benutzt. Dieser Prozeß wird oft als Verinnerlichung von Normen bezeichnet und ist eine wesentliche Seite der Persönlichkeitsbildung. Dabei entgeht man jedoch nicht immer der Gefahr einer undialektischen Betrachtung der Mechanismen, welche die Umsetzung von gesellschaftlich erhobenen Forderungen in individuelles Verhalten charakterisieren (den Prozeß der Normenaneignung). Die Herausbildung eines inneren Normenmodells, das Verhalten reguliert, ist notwendig zur Entwicklung einer individuellen wissenschaftlichen Weltanschauung in Beziehung zu setzen, in der die Normen ihre Begründung finden. Persönlichkeitsentwicklung heißt vor allem ständige Überprüfung von Normen im Zusammenhang mit neuen Bedingungen, aktive Entwicklung neuer Normen und kritische Einschätzung negativer sowie die [97] Gestaltung positiver (der gesellschaftlichen Entwicklung dienender) Normen.

Drittens ergibt sich daraus ein in der philosophischen Literatur nicht immer ausreichend behandeltes Problem, die Wahrheit von Werten und Normen betreffend. Zuweilen wurde die Auffassung vertreten, Sollaussagen, die Werte und Normen charakterisieren, käme keine Wahrheit zu. W. Eichhorn I hat sich schon vor längerer Zeit mit Versuchen einer subjektiven Begründung moralischer Werte und Normen kritisch auseinandergesetzt. Er betonte, daß Zwecke und Zwecksetzungen im sozialen Leben und in der Moral nichts subjektiv Willkürliches sind. Sie werden durch die Lebensverhältnisse der Individuen und damit durch die objektiven gesellschaftlichen Gesetze bestimmt. Eichhorn erklärt berechtigt: „Das alles erlaubt, Zwecksetzungen und damit moralische Wertungen und Normen nach objektiven Kriterien zu beurteilen, sie also einer objektiven wissenschaftlichen Kritik zu unterwerfen, sie also auch wissenschaftlich zu begründen und sie auf der Grundlage wissenschaftlicher Einsichten zu setzen.“¹²⁶ (Die Frage nach der Wahrheit von Werten wird heute z. B. im Zusammenhang mit Diskussionen um die sittlichen Aspekte moderner naturwissenschaftlicher Erkenntnisse immer wieder gestellt, und es werden verschiedene Antworten gegeben.)

Die Problematik ist für den Erziehungsprozeß von nicht zu unterschätzender Bedeutung, eine kritische Analyse der Standpunkte zur Wahrheit von Werten ist deshalb unumgänglich. Wir wenden uns sowohl gegen den Versuch, eine bestimmte einzelwissenschaftliche wahre Erkenntnis als Wert auszugeben, wie gegen eine intuitive, subjektivistische Begründung von Werten und Normen.¹²⁷

Aus der Aufdeckung objektiver Gesetze im Handeln der Menschen ergeben sich solche Werte, wie die reale Freiheit von Ausbeutung und Unterdrückung, der reale Humanismus usw., die durch den revolutionären Kampf der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten geschaffen werden. Aus diesen Werten sind Normen für das Verhalten der Menschen unter den Bedingungen des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus zu entwickeln, die dann wahr sind, wenn sie die Forderungen an das Verhalten der Menschen im Interesse des gesellschaftlichen Fortschritts, die sich aus den objektiven Gesetzen, den Klassen-[98]interessen und den dadurch begründeten objektiven Zielen der gesellschaftlichen Bewegungen ergeben, richtig widerspiegeln. Um zu dieser Wahrheit zu gelangen, genügt es nicht, die einzelne Aussage mit dem Sachverhalt zu vergleichen, sondern die Werte und Normen müssen im Zusammenhang mit der Erkenntnis der gesellschaftlichen Gesetze und der Wahrheit der Theorie gesehen werden, aus der heraus sie begründet werden.

¹²⁶ W. Eichhorn I, *Wie ist Ethik als Wissenschaft möglich?*, Berlin 1965, S. 57.

¹²⁷ Vgl. H. Hörz, *Naturerkenntnis und Ethik*, in: *DZfPh*, Sonderheft, 1973.

Viertens ist die Persönlichkeitsentwicklung wesentlich mit der Erziehung zur moralischen Entscheidung verbunden. Selbst ein verinnerlichtes Normenmodell ist kein Schema für eine automatische Entscheidung in konkreten Situationen. Dazu ist die Kenntnis der vorhandenen Handlungsmöglichkeiten, die sich aus den mit den objektiven Gesetzen verbundenen Möglichkeiten, den bestehenden gesellschaftlichen Normen und vorherigen Entscheidungen ergeben, erforderlich. Erziehung zur aktiven schöpferischen Auseinandersetzung mit der Umwelt, zur sozialistischen Persönlichkeit bedeutet Erziehung zum Verantwortungsbewußtsein für moralische Entscheidungen und zur Entscheidungsbereitschaft im Rahmen des vertretbaren Risikos. Moralische Entscheidungen des Individuums sind Ausdruck seiner persönlichen Freiheit, wenn sie auf der Kenntnis der für die Entscheidung wesentlichen ökonomischen, politischen und ideologischen Faktoren beruhen und dem gesellschaftlichen Fortschritt dienen.

Dabei erfolgt die Bewertung moralischer Entscheidungen und darauf basierender Handlungen mit den vorhandenen Moralnormen. Da diese jedoch selbst ständig neu auf ihre Wahrheit hin überprüft werden müssen, kann auch nicht die eine gerade existierende und anerkannte Norm alleiniger Wertmaßstab sein, sondern mögliche andere, die Entwicklung günstiger beeinflussende Normen müssen mit beachtet werden. Durch moralische Entscheidungen und Handlungen können auch neue Normen geschaffen werden.

Gehen wir nun etwas näher auf den Zusammenhang von Gesetz und Norm ein. Unter objektiven Gesetzen verstehen wir bekanntlich allgemein-notwendige und wesentliche Zusammenhänge, die in Gesetzesaussagen widerspiegelt werden. Auch das Handeln der Menschen ist durch objektive Gesetze bestimmt. Ihre Erkenntnis befähigt den Menschen, aus dem vorhandenen Feld der objektiven Handlungsmöglichkeiten diejenige auszuwählen und zu verwirklichen, welche seinen Interessen entsprechen. Welche Bedeutung hat dies nun für die Erziehung sozialistischer Persönlichkeiten? In ihr wird anerkannt, daß objektive Gesetze existieren, die ein objektives Möglichkeitsfeld determinieren, aus dem durch Entscheidung eine Möglichkeit zur Verwirklichung ausgewählt wird. Aus dem System objektiver gesellschaftlicher Gesetze ergeben sich nicht automatisch alle Aspekte menschlicher Handlungen. Die menschliche Tat, begründet auf Entscheidungen, ist selbst gesetzmäßiger Determinationsfaktor gesellschaftlicher Entwicklung. Für Entscheidungen spielen aber Normen eine Rolle. Die Moralnorm ist dabei Regulator und Wertmaßstab für das Handeln der Menschen.

Das Verhältnis von objektivem Gesetz und Moralnorm ist demnach näher zu bestimmen als Zusammenhang von bewußter Zielsetzung und objektiven Handlungsmöglichkeiten, als Relation zwischen praktischer und geistiger Tätigkeit der Menschen. Für A. F. Schischkin sind die Verhaltensnormen das Wesentliche der Moral. Er betont die Einheit von Moralbeziehungen und Moralnormen: „Wo eine Moralbeziehung ist, ist auch eine Moralnorm.“¹²⁸ Diese Einheit von praktischem Verhalten und bewußter Fixierung der Forderungen an das Verhalten wird auch von L. M. Archangelski hervorgehoben: „Um das Wesen der sittlichen Norm als besonderer ethischer Kategorie zu klären, muß man auf eine Reihe von Merkmalen hinweisen, in erster Linie darauf, daß in ihr eine Synthese der geistigen und praktischen Seite der Moral hergestellt wird und eine widersprüchliche Wechselwirkung von Sollen und Sein, von Bewußtsein und Verhalten stattfindet.“¹²⁹ Aus dieser synthetisierenden Rolle leitet er den Platz der sittlichen Normen in der Struktur der Moral als spezifischer gesellschaftlicher Erscheinung ab.

¹²⁸ A. F. Schischkin, Grundlagen der marxistischen Ethik, S. 12. Vgl. auch A. F. Schischkin/K. A. Schwarzmann, Weltanschauung und Moral, Philosophie und Ethik, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Heft 2/1972, S. 113 ff.

¹²⁹ L. M. Archangelski, Die kommunistischen Moralnormen und ihr Werden, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Heft 1/1968, S. 13.

Archangelski betont, daß für die Moral eine Wechselwirkung zwischen zwei „Ebenen“ charakteristisch sei, erstens zwischen der gesellschaftlichen und individuellen und zweitens zwischen der geistigen und praktischen. Sowohl die geistige als auch die praktische Seite der Moral weisen einen gesellschaftlichen und einen individuellen Aspekt auf. Die Moralnorm trete „sowohl als Element des Bewußtseins- wie auch als Ergebnis der sittlichen Praxis auf. Zugleich ist sie die Verkörperung der moralischen Erfahrung von Generationen sowie Gradmesser der individuellen Erziehung der Menschen.“¹³⁰

[100] Die Moralnorm als Element des Bewußtseins zu betrachten, ist unter verschiedenen Gesichtspunkten notwendig. Das Moralbewußtsein ist eine wichtige Form des gesellschaftlichen Bewußtseins. Die Menschen finden sittliche Normen vor, die für das jeweilige Individuum als etwas Gegebenes existieren, als eine objektive Vorschrift, die ein bestimmtes Verhalten verlangt. Die Moralnorm ist aber auch Element des individuellen Bewußtseins. Sie tritt beim einzelnen Menschen als Regulator des Verhaltens auf, wobei die Umsetzung gesellschaftlich gesetzter Normen nicht gleichartig und schematisch, sondern individuell und verschiedenartig erfolgt. Gesellschaftlich gesetzte Moralnormen werden entsprechend der beim einzelnen Menschen vorhandenen Möglichkeiten umgesetzt, d. h. entsprechend seinen Fähigkeiten und spezifischen Lebensbedingungen.

Die Moralnorm als Element des Bewußtseins repräsentiert die Einheit von objektiven Möglichkeiten und subjektiven Entscheidungen. Aus der gesellschaftlichen Entwicklung ergeben sich dabei verschiedene Möglichkeiten für die Gestaltung der menschlichen Beziehungen. Die Normen des Verhaltens sind in der sozialistischen Gesellschaft nicht für alle Bürger gleich. Zwar gibt es juristisch fixierte Grundnormen, doch gelten z. B. für Mitglieder der Partei der Arbeiterklasse notwendig weitergehende Normen hinsichtlich Organisiertheit, Disziplin und Bewußtheit. Formulierten Normen sind zwar von subjektiven Entscheidungen abhängig, müssen jedoch objektive Erfordernisse zum Ausdruck bringen. Die objektiven Erfordernisse bestimmen das Handeln der Menschen bei der Erreichung der gesteckten Ziele.

Die Norm ist auch deshalb Element des Bewußtseins, wie Archangelski betont, weil ihre begriffliche Form Verallgemeinerung der im praktischen Handeln gewonnenen Erfahrungen ist. Im praktischen Zusammenwirken der Menschen werden neue Anforderungen an Verhaltensweisen hervorgebracht. In der sozialistischen Moralnorm als Verkörperung der moralischen Erfahrung von Generationen werden Errungenschaften, Traditionen, herausgebildete positive Verhaltensweisen (Solidarität, Internationalismus usw.) bewahrt.

Moralnormen dienen als Gradmesser der individuellen Erziehung der Menschen, denn sie geben Auskunft über das erreichte gesellschaftliche Bewußtsein der Menschen. Sie können [101] anderen Menschen nicht willkürlich von einzelnen Personen oder Organisationen aufgezwungen werden; Verbreitung finden sie nur dann, wenn das individuelle Bewußtsein der Mitglieder der Gesellschaft darauf vorbereitet ist. Archangelski schreibt: „Im Unterschied zu anderen sozialen Normen (juristischen, administrativen) stützen sich die Moralnormen, ausgehend vom Willen der Gesellschaft, auf ein entwickeltes Gewissen der einzelnen Menschen, auf ihre persönlichen Überzeugungen von der Rechtmäßigkeit und Notwendigkeit der betreffenden Normen. Das garantiert die Umwandlung des geforderten Verhaltens in reales Verhalten.“¹³¹ Sich auf Makarenko stützend, hebt er dann hervor, daß die Verschmelzung des Verhaltens mit dem individuellen Bewußtsein eher als unmittelbare Voraussetzung für die Bildung einer Norm, denn als Norm selbst auftrete. „Hier handelt es sich im Grunde genommen um einen Doppelcharakter der Moralnorm, die nicht nur die Bedeutung eines geistigen Phänomens hat (als Ausdruck des Sollens oder der Überzeugung von der Notwendigkeit des Sol-

¹³⁰ Ebenda, S. 13 f.

¹³¹ Ebenda, S. 14.

lens), sondern auch eines realen Aktes, einer Handlung, einer in der Praxis verkörperten Vorstellung vom Sollen.¹³²

Archangelski will die Moralnorm nicht nur als geistiges Phänomen fassen, sondern auch die verkörperte Vorstellung vom Sollen mit in die Definition einbeziehen. Damit werden allerdings zwei verschiedene Bezugsebenen vermischt. Die Moral als theoretisch formuliertes Erkenntnisprodukt ist immer ein ideelles Phänomen. Die moralischen Verhaltensweisen dagegen, die auf der Aneignung und Umsetzung von Moralnormen beruhen, sind Bestandteil der gegenständlichen materiellen Tätigkeit, des Verhaltens der Menschen zueinander. Moralisches Verhalten ist Verhalten auf der Grundlage der Anerkennung oder Ablehnung bestimmter moralischer Normen. Es widerspiegelt den erreichten theoretischen Erkenntnisstand und die Tradition.

R. Strohschneider stellt das Verhältnis von Gesetz und Norm wie folgt dar: „Normen des gesellschaftlichen Verhaltens sind vermittelnde Glieder zwischen den objektiven gesellschaftlichen Gesetzen und dem partikulären Handeln der Individuen. Die Normen organisieren das Gesetz in diesem Handeln. Sie sind Organisationsformen des Gesetzes. Normen begründen nur insoweit eine echte Verbindlichkeit, als sie sich mit den objektiven gesellschaftlichen Gesetzen in Übereinstimmung befinden.“¹³³ [102] Normen als Vermittlung von objektivem gesellschaftlichem Gesetz und partikulärer individueller Handlung werden in der Klassengesellschaft durch die Klassen gebildet, sind klassenbedingt. Nach Strohschneider geht das Verhältnis der Klasse zu den objektiven gesellschaftlichen Gesetzen in die Norm ein. Es stellt sich als die subjektive, die als Widerspiegelung bezeichnete Seite der Norm dar.

Den Zusammenhang Klasse – Norm stellt er noch unter einem anderen Aspekt dar. „Die Klasse, deren Verhältnis zu den objektiven gesellschaftlichen Gesetzen die Normenbildung bestimmt, ist eine konkrete, historische Erscheinung, deren Individuen in ihrer Gesamtheit die Klasse ergeben. Die Norm erweist sich also auch als ein Verhältnis von Klasse und Individuum. Sie ist Vermittlung zwischen beiden. Die Klasse benutzt die Norm zur Sicherung ihrer Klasseninteressen im Individuum. Das Klasseninteresse nimmt in der Norm die Form einer bestimmten, diesem Klasseninteresse entsprechenden Verhaltensweise, Unterlassens oder Tuns an.“¹³⁴

Verschiedene Aspekte der Moralnorm sind also zu beachten: Sie vermittelt objektives gesellschaftliches Gesetz und individuelle Handlung, ist klassenbedingt und wird von Klassen hervorgebracht. Das Verhältnis der Klasse zu den objektiven gesellschaftlichen Gesetzen geht als subjektive Seite in die Norm ein. Sie erfaßt mithin das Verhältnis von Klasse und Individuum. Nach Strohschneider wird die Vermittlerrolle zwischen den objektiven gesellschaftlichen Gesetzen und dem Handeln der Menschen erst konsequent unter den Bedingungen der bewußten Normenbildung, die erst im Sozialismus möglich ist, erfüllt. Menschliches Handeln und Normenbegriff fallen für ihn nicht zusammen. Normen haben den Sinn, ein Handeln zu stimulieren und zur gesellschaftlichen relevanten Handlung (zur Tätigkeit im erweiterten Sinne) zu bewegen.

Strohschneider führt vier Aspekte dieser Differenzierung an: „a) Die Norm dient der Handlung – sie ist nicht mit ihr identisch.

b) Die Norm ist ein Sollen, Sollsatz, der überall im gesellschaftlichen Leben, dessen wesentlicher Aspekt das Handeln ist, vorkommt.

¹³² Ebenda.

¹³³ R. Strohschneider, Zum Problem des Wesens und der Funktion von Normen des gesellschaftlichen Verhaltens, Bernau 1969, S. 6.

¹³⁴ Ebenda, S. 7.

c) Die Norm verschwindet in der Handlung; sie stirbt in ihr und verliert ihre Bedeutung als Norm, wenn nicht die Handlung [103] selbst zum Fall, Beispiel oder sonstwie als Norm von gesellschaftlichen Institutionen benutzt wird.

d) Es gibt Normen des Denkens und der Methode.¹³⁵

Im „Philosophischen Wörterbuch“ wird „Norm“ als Regel, Vorschrift, Muster, Maßstab, leitender Grundsatz bestimmt. Hervorgehoben wird, daß das philosophische und soziologische Interesse der Fassung der Norm „im Sinne von Bestimmungen zur Regelung oder Regulierung des Handelns von Menschen und sozialen Gruppen im gesellschaftlichen Leben“¹³⁶ gilt. Die anschließende Feststellung, daß Normen Entscheidungen für eine oder mehrere Handlungen treffen und diese Entscheidungen mit einem bestimmten Grad sozialer Verbindlichkeit festlegen,¹³⁷ ist jedoch nicht zu akzeptieren. Nicht die Norm trifft die Entscheidung für eine oder mehrere Handlungen, sondern Menschen setzen durch ihr Handeln Maßstäbe für Verhaltensweisen, die die Möglichkeit der Entscheidung für bestimmte Regeln in ihren zwischenmenschlichen Beziehungen ermöglichen. Solche Entscheidungen werden durch die Klassenstellung, die Klassenzugehörigkeit determiniert. Die Formulierung „Normen treffen Entscheidungen“ läßt diesen Gesichtspunkt außer acht und birgt die Gefahr in sich, Normen als Regeln zu fassen, die dem Menschen oktroyiert werden. Sie läßt den Fehlschluß zu, daß eine Klasse, eine Partei, ein Staat willkürlich Regeln aufstellen kann.

Problematisch ist auch die Feststellung, daß Normen sich auf einen einmaligen Handlungszusammenhang, auf sich wiederholende bzw. auf eine Klasse von Handlungszusammenhängen beziehen. Normen zu einem einmaligen Handlungszusammenhang in Relation zu setzen, ist unpräzise, wenn dieser einmalige Zusammenhang nicht genau charakterisiert wird. Erfolgt keine genaue Bestimmung, könnte man dagegen einwenden, daß Normen immer das Produkt der Analyse mehrmals ablaufender Prozesse, ihrer Verallgemeinerung sind. Erst wenn sich die Regeln im zwischenmenschlichen Verhalten bewährt haben, erfolgt ihre theoretische Formulierung als Norm.

Im „Philosophischen Wörterbuch“ werden „Maxime“ und „Motiv“ als „innere Normen“ bezeichnet. Es geht hier offensichtlich darum, herauszuarbeiten, daß in jedem Menschen ein inneres Normmodell existiert bzw. entwickelt werden muß. Daran anschließend wird eine Unterscheidung zwischen Moralnorm und Aussage vorgenommen. Die Moralnorm wird nicht als Be-[104]schreibung oder Erklärung von Handlungsweisen oder Handlungen gefaßt, sondern so, daß sie Handlungsweisen vorschreibt, auffordert, sich so und nicht anders zu verhalten. Es heißt dazu: „Aussagen und Normen charakterisieren ganz verschiedene, wenn auch im tatsächlichen Leben zusammengehörende, untrennbare Funktionen des Bewußtseins bzw. Aspekte der bewußten Aneignung der Welt durch den Menschen. *Aussagen* sind Ausdruck der kognitiven (erkennenden) Funktion des Bewußtseins, Ausdruck des erkennenden Verhaltens des Menschen zu seiner Umwelt, der theoretisch-geistigen Aneignung der Welt durch den Menschen. Normen hingegen sind Ausdruck der zwecksetzenden und Entscheidungsfunktion des Bewußtseins, Ausdruck des Zweck- und Entscheidungsverhaltens des Menschen zur Umwelt, der praktisch-geistigen Aneignung der Welt durch den Menschen.“¹³⁸

¹³⁵ R. Strohschneider, Bewußte Normenbildung und Evolution des menschlichen Handelns, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Gesellschaftswissenschaftliche und Sprachwissenschaftliche Reihe, Heft 5/1968, S. 601. – Sicher ist eine weitere Diskussion der Auffassungen Strohschneiders vonnöten. Hier würde dies zu weit führen, geht es ihm doch um Normen überhaupt. Uns interessiert vor allem der Hinweis auf die Beziehung zwischen Gesetz, Norm und Handeln, die für Moralnormen ausführlicher zu betrachten ist.

¹³⁶ Philosophisches Wörterbuch, Bd. 2, Leipzig 1969, S. 793.

¹³⁷ Vgl. ebenda.

¹³⁸ Ebenda, S. 795.

Mit dieser getroffenen Unterscheidung sollen zwei verschiedene Bewußtseinsfunktionen charakterisiert werden. Einmal wird die *theoretisch-geistige* Aneignung der Welt durch den Menschen hervorgehoben und zum anderen die *praktisch-geistige*. Mit Hilfe eines Schemas soll dieser Unterschied zwischen Aussage und Norm verdeutlicht werden. Es heißt: „Wenn ein A einem B eine Aussage übermittelt, dann tritt A als Perzeptionsgehilfe von B auf. Wenn A einem B eine Norm übermittelt, dann tritt A als normgebende Instanz und B als ausführende Kraft, als Exekutionsgehilfe von A auf.“¹³⁹ Dieses skizzierte Schema kann Verwirrung stiften. Es läßt den Eindruck entstehen, als ob Normübermittlung und Normaneignung ein mechanischer Prozeß sei: ein A übermittelt eine Norm, und ein B muß sich danach verhalten.

Nach diesem Schema interpretiert, läßt sich daraus ableiten, der Mensch sei lediglich ein Gegenstand der Erkenntnis. In Wirklichkeit kann weder B als ausführende Kraft die Norm nur realisieren, noch A sie nur vermitteln. B kann eine Norm nicht global umsetzen, sondern muß Gedankenarbeit leisten, um die Norm zu modifizieren, um sie entsprechend den Bedingungen, unter denen er lebt und handelt, umsetzen zu können. In die Umsetzung einer vorgegebenen Norm geht die Individualität von B ein. Er kann sie nur auf der Grundlage seiner Fähigkeiten und Fertigkeiten umsetzen. B ist damit Subjekt und Objekt der Erkenntnis.

[105] Eine weitere Differenzierung von Aussage und Norm besteht darin, daß Normen im Unterschied zu Aussagen nicht die Eigenschaft zukomme, wahr oder falsch im erkenntnistheoretischen Sinne zu sein, weil ihre Beziehungen komplizierter seien als die in der Wahrheitsrelation erfaßten Beziehungen von Aussagen zur Wirklichkeit. Bei Normen solle man besser von Adäquatheit sprechen. „Adäquat“ wird dabei wie folgt definiert: „In der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie wird ein Abbild als adäquat bezeichnet, wenn es mit dem in ihm widergespiegelten Objekt übereinstimmt, wenn es das ihm entsprechende Objekt richtig widerspiegelt.“¹⁴⁰ Dazu wird betont, daß Adäquatheit nicht im subjektivistischen Sinne gedeutet werden darf. Adäquatheit von Normen bedeutet, daß sie in ähnlicher Weise subjektunabhängig ist wie die Eigenschaft von Aussagen, wahr oder falsch zu sein.

Im „Philosophischen Wörterbuch“ bleiben bei der Definition der Norm folgende Fragen offen: Wie bilden sich Normen aus den materiellen gesellschaftlichen Verhältnissen heraus? Welche unterschiedlichen Normen werden hervorgebracht? Welche Rolle spielt in der sozialistischen Gesellschaft die Arbeiterpartei im Normbildungsprozeß?

Sicher muß man über das Verhältnis von Gesetz und Normen noch weiter diskutieren. Aber für unsere Problematik ergibt sich die notwendige und wichtige Schlußfolgerung, daß Moralnormen als Regulator und Wertmaßstab in ihrer Beziehung zum objektiven Gesetz und zum bewußten moralischen Handeln betrachtet werden müssen. Normen sind doch im Bewußtsein fixierte Anforderungen an gesellschaftliches Verhalten des Individuums, die sich aus der Existenz objektiver Gesetze, ihren Bedingungen, der auf Grund von Entscheidungen zu verwirklichenden objektiven Möglichkeit, den sich daraus ergebenden objektiven Erfordernissen und den existierenden Traditionen herleiten. Jede Norm wirkt als Regulator und Wertmaßstab des Handelns der Menschen. Aber erst der revolutionäre Kampf der Arbeiterklasse und die Entwicklung einer wissenschaftlichen Weltanschauung schafft die Bedingungen zur Fixierung wissenschaftlich begründeter und real erfüllbarer, den Interessen des gesellschaftlichen Fortschritts und der Entwicklung von Persönlichkeiten dienender Moralnormen. Wir betonen also die Einordnung der Normen auch in bestehende Weltanschauungen, in [106] denen sie ihre Begründung erfahren. Die Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten verlangt deshalb nicht nur Normenverinnerlichung, sondern vor allem die Ausprägung der wissenschaftlichen

¹³⁹ Ebenda.

¹⁴⁰ Ebenda, Bd. 1, S. 45.

Weltanschauung der Arbeiterklasse beim einzelnen als der Grundlage für eine wissenschaftliche Grundlegung und kritische Sichtung von Moralnormen.

2. Zum Verhältnis von pädagogischen und allgemeinen gesellschaftlichen Gesetzen

Die Pädagogik als Wissenschaft von der Erziehung der Menschen betrachtet diese „als Prozeß der Persönlichkeitsbildung, klärt ihre Gesetzmäßigkeiten und arbeitet die Theorie und Methodik des Erziehungs- und Bildungsprozesses aus“¹⁴¹ – eine komplexe Aufgabe, zu deren Lösung die Ergebnisse anderer Wissenschaften, wie der Philosophie, der Psychologie, der Soziologie und der Medizin berücksichtigt werden müssen. Das hat Auswirkungen auf den Charakter der von der Pädagogik zu erforschenden objektiven Gesetze des Erziehungsprozesses, die einen allgemeinnotwendigen, d. h. reproduzierbaren und wesentlichen, den Charakter des Erziehungsprozesses bestimmenden Zusammenhang zwischen den für die Erziehung bedeutsamen Sachverhalten und den Resultaten des Erziehungsprozesses, die sich in den Handlungen des Erziehungsprodukts ausdrücken, darstellen. Insofern gehen in die pädagogischen Gesetze auch die Wechselbeziehungen zwischen Ökonomie, Politik und Ideologie ein, weil sie für die Persönlichkeitsentwicklung relevant sind.

Die Gesetze des Erziehungsprozesses sind ein Moment des inneren Zusammenhangs der gesellschaftlichen Gesetze überhaupt, und in der Literatur ist zuweilen die Tendenz anzutreffen, viele gesellschaftliche Gesetze selbst zu pädagogischen Gesetzen zu erklären. Um dieser Vereinfachung zu begegnen, ist als notwendige Komponente des pädagogischen Gesetzes der Zusammenhang der erzieherisch bedeutsamen Sachverhalte mit dem Erziehungsprodukt zu betonen. Dies ist selbstverständlich noch keine Lösung der in der Diskussion um die Gesetzesauffassung genannten Probleme, liefert aber einen geeigneten Ansatzpunkt, [107] um die Spezifik der pädagogischen Gesetze gegenüber anderen gesellschaftlichen Gesetzen sowie deren inneren Zusammenhang ausarbeiten zu können. Dazu ist jedoch erforderlich, sich mit den für den Erziehungsprozeß relevanten Sachverhalten auch von philosophischer Seite genauer zu befassen. Ziel ist die Erfassung objektiver Gesetze des Erziehungsprozesses in pädagogischen Gesetzesaussagen. Da deren viele in der Pädagogikliteratur anzutreffen sind, wären sie unter dem genannten Gesichtspunkt zu überprüfen.

Auch die Pädagogik befaßt sich mit dem Verhältnis von Gesetz und Norm. Dabei ergeben sich eine Vielzahl philosophisch interessanter Fragen, die mit der Gesetzesauffassung im dialektischen Determinismus verbunden sind. So wird umfangreich über Struktur, Inhalt und Existenzbedingungen pädagogischer Gesetze diskutiert. Ein Kernproblem ist der Platz der pädagogischen Gesetze im System der gesellschaftlichen Gesetze, ihr innerer Zusammenhang und ihre Spezifik gegenüber anderen gesellschaftlichen Gesetzen. Die Klärung dieses Problems ist deshalb so kompliziert, weil zwar viele Arbeiten zur Gesetzesauffassung existieren, aber der innere Zusammenhang gesellschaftlicher Gesetze unter Beachtung des Primats der ökonomischen Struktur gegenüber den Überbauerscheinungen und unter Berücksichtigung der aktiven Rolle des Überbaus bisher noch ungenügend ausgearbeitet wurde.

In die Gesetze des Erziehungsprozesses gehen eine Vielzahl Parameter unterschiedlicher Wichtung ein, die von gesellschaftlichen Anforderungen an Erziehung und Bildung und den Möglichkeiten, sie zu erfüllen, bis zu psychologischen Faktoren in der Entwicklung von Kollektiven und deren Stellung zum einzelnen reichen. Die Erkenntnis dieser Gesetze wird gefordert, weil dadurch die Effektivität der Erziehungsarbeit erhöht werden kann. „Die Pädagogik muß die Gesetze aufdecken, die das Bildungs- und Erziehungsgeschehen determinieren“, schreibt P. Klimpel, „um den Erzieher in die Lage zu versetzen, das Bildungs- und Erzie-

¹⁴¹ F. F. Komoljow, Gegenstand und Methoden der Pädagogik, in: Studienmaterial zum pädagogisch-psychologischen Grundkurs, Teil II, Berlin o. J.

hungsgeschehen in immer umfassenderer Weise zielstrebig und planmäßig zu gestalten und zu beherrschen.“¹⁴² Wie N. N. Petuchow betont, sind die Gesetze der Pädagogik in zwei Gruppen zu teilen. Es gibt Gesetze, „die den Charakter der Erziehung und ihren Platz in der Entwicklung der Gesellschaft“ determinieren und „Gesetze, die die Entwick-[108]lung der Persönlichkeiten der zu Erziehenden und den Erfolg der praktischen Tätigkeit der Erzieher bestimmen.“¹⁴³ Das bedeutet, daß einerseits alle gesellschaftlichen Gesetze in ihrer Bedeutung für den Erziehungsprozeß untersucht werden müssen, und andererseits die spezifischen Gesetze der Persönlichkeitsentwicklung aufzudecken sind.

Für H. Stolz sind gerade letztere die pädagogischen Gesetze, denn sie „bringen wesentliche Zusammenhänge in der Entwicklung der Persönlichkeit zum Ausdruck“.¹⁴⁴

Besonderer Wert wird in der pädagogischen Literatur auf die Rolle des Pädagogen im Erziehungsprozeß gelegt.¹⁴⁵ Es geht dabei um die Ausnutzung der Gesetzeserkenntnis für das bewußte zielgerichtete Handeln des Pädagogen im Bildungs- und Erziehungsprozeß, der als Erzieher selbst erzogen wird und dessen Handeln Bestandteil des objektiven pädagogischen Gesetzes ist.

Auf die Wechselbeziehung zwischen pädagogischen und anderen gesellschaftlichen Gesetzen wird in der Literatur verschiedentlich aufmerksam gemacht.¹⁴⁶ Der Mensch ist seinem Wesen nach als Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse zu begreifen, wobei die Produktionsverhältnisse die bestimmenden sind. Persönlichkeitsauffassungen und die Erziehung von Persönlichkeitsqualitäten im Bildungssystem werden als Überbauerscheinungen durch die ökonomische Struktur der Gesellschaft bestimmt. Daraus leiten sich Gesetze für das Erkennen und Handeln der Menschen ab, die das Verhältnis von Spontaneität und Bewußtheit betreffen, die Rolle von Entscheidungen usw. Unter ihnen existieren objektive Gesetze, die das Verhältnis von Erziehern und Erzogenen betreffen und die Stolz so definiert: „Ein pädagogisches Gesetz ist... ein objektiver, notwendiger, allgemeiner und wesentlicher Zusammenhang zwischen erzieherisch bedeutsamen Dingen, Sachverhalten und Prozessen.“¹⁴⁷

Ausgearbeitet werden muß dann, was unter „erzieherisch bedeutsam“ zu verstehen ist. Sicher gehören dazu auch solche Beziehungen, wie die zwischen objektiven Gesetzen und moralischen Normen in einer wissenschaftlich begründeten Weltanschauung, die Antworten auf die Fragen nach dem Ursprung der Welt und der Quelle des Wissens, nach der Stellung des Menschen in der Welt, nach dem Sinn des Lebens sind dem Charakter des gesellschaftlichen Fortschritts gibt. Der erzieherisch [109] bedeutsame Sachverhalt, der im entsprechenden Gesetz zu erfassen wäre, ist also die Beziehung zwischen Weltanschauung, Normensystem und Handlungen der Erziehenden. Dem untergeordnet sind dann viele Teilaspekte, wie die Setzung und Lösung von Widersprüchen, vorwärtsführende und konsolidierende Einwirkung usw., die bei Klimpel als eigene Gesetze formuliert werden.¹⁴⁸ Dabei ist es sicher notwendig, alle Gesetzesformulierungen darauf zu überprüfen, ob sie nicht bloße Regeln darstellen, die nur Teilaspekte von Gesetzen erfassen, und die Gesetze erst umfassend formuliert werden müßten.

¹⁴² P. Klimpel, Erziehung und Entwicklung der Persönlichkeit, Berlin 1969, S. 104.

¹⁴³ N. N. Petuchow, Methodologische Grundpositionen für das Erkennen und Nutzen von Gesetzen der Erziehung, in: Pädagogik, Heft 3/1972, S. 254.

¹⁴⁴ H. Stolz, Gesetze und Gesetzmäßigkeiten in der Pädagogik, in: Pädagogik, Heft 1/1971, S. 47.

¹⁴⁵ Das führt sogar manchmal dazu, vom objektiven pädagogischen Gesetz zu sprechen, das zu seiner Wirksamkeit der Tätigkeit des Menschen bedürfe (vgl. ebenda, S. 48).

¹⁴⁶ Vgl. G. Tobien, Zur Wechselwirkung von pädagogischen und anderen gesellschaftlichen Gesetzen, in: Pädagogik, Heft 7/1971, S. 666.

¹⁴⁷ H. Stolz, Gesetze und Gesetzmäßigkeiten in der Pädagogik, S. 48.

¹⁴⁸ Vgl. P. Klimpel, Erziehung und Entwicklung der Persönlichkeit, S. 103.

Ein pädagogisches Gesetz kann nicht einfach als lineare „Wenn-So-Beziehung“ formuliert werden, sondern muß der Vielschichtigkeit des Erziehungsprozesses, vielen Einflußparametern usw. Rechnung tragen. Z. B. ist die Feststellung „Wenn wir einen hervorragenden Pädagogen haben, der alle vorhandenen Unterrichtsmittel konsequent nutzt, intensiv mit dem Elternhaus zusammenarbeitet, den aktiven Kern der Klasse formiert usw., so erhalten wir hervorragende Erziehungserfolge“ noch keine Gesetzesaussage. Hier werden Gesetz und objektives Erfordernis ebenso vermengt wie Gesetz und Bedingungen. Mit solchen Formulierungen wird nicht die für das Gesetz charakteristische allgemein-notwendige, d. h. reproduzierbare Beziehung erfaßt, sondern nur ein Teilaspekt.

Vielmehr sollte die statistische Gesetzeskonzeption berücksichtigt werden, die formuliert: Ein statistisches Gesetz ist ein allgemein-notwendiger und wesentlicher Zusammenhang, bei dem für das Gesamtsystem sich eine Möglichkeit notwendig verwirklicht (dynamischer Aspekt), während die Realisierung der elementaren Möglichkeiten nach einer Wahrscheinlichkeitsverteilung (stochastischer Aspekt) geschieht. Ein Element wiederum verwirklicht eine bestimmte Möglichkeit mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit (probalistischer Aspekt).

Auf pädagogische Gesetze bezogen stellt sich dieser Zusammenhang so dar: Das Erziehungsideal verwirklicht sich als Tendenz. Es ist jedoch keine Illusion, sondern ein real erreichbares Ziel, also die Möglichkeit, die notwendig verwirklicht wird. Auf den einzelnen Menschen wirken dabei im Erziehungsprozeß eine Vielzahl von Faktoren ein, die uns zu einer Übergangswahrscheinlichkeit von der idealen Möglichkeit zum wirklichen Erziehungserfolg führt, die sich bei manchen im Prädikat „Sehr [110] gut“ niederschlägt, jedoch nicht generell; eine Analyse der entsprechenden Ursachen muß die Folge sein. Außerdem ist die statistisch zu ermittelnde stochastische Wahrscheinlichkeitsverteilung für die Verwirklichung des Erziehungsideals interessant, weil sie uns auf mögliche Fehler, gute verallgemeinerungswürdige Beispiele usw. hinweist.

Das pädagogische Gesetz erfaßt stets den erzieherisch relevanten Sachverhalt in seiner Beziehung zum Ergebnis des Erziehungsprozesses, gemessen an den Handlungen der Schüler. So ist es etwa wichtig, die erzieherisch relevante Bedeutung der Bildung, d. h. die Vermittlung von Einsichten in objektive Gesetze und ihre Umsetzung in Normen, in Beziehung zu den Erziehungserfolgen zu setzen. Indem das Gesetz allgemein-notwendige und wesentliche Zusammenhänge zwischen erzieherisch relevanten Gegebenheiten und dem Erziehungsprodukt erfaßt, liefert es kein Schema für richtige Erziehung, sondern ein Feld objektiver Möglichkeiten, von denen eine durch Entscheidung ausgewählt und unter bestimmten Bedingungen verwirklicht wird. An solchen Entscheidungsprozessen sind Erzieher und Erzogener gleichermaßen beteiligt. Trifft der Schüler eine Entscheidung, bezogen auf seine Lernhaltung, und verwirklicht er diese Entscheidung, dann gewinnt er bestimmte Erfahrungen, die ausgewertet werden. Verbessert er etwa seine Lerneinstellung, ohne Erfolg in dem Sinne zu haben, daß er bessere Zensuren, Lob usw. erhält, dann hängt das Ergebnis seiner Auswertung entscheidend von seiner weltanschaulichen Haltung ab, ob er optimistisch weiterarbeitet oder pessimistisch aufgibt. Hier ist die Norm, besser zu lernen, „verinnerlicht“ worden. An ihr wurde durch den Schüler seine Leistung gemessen. Äußerer Erfolg trat nicht ein. Daraus ergibt sich nun keineswegs linear ein genau bestimmter Erziehungserfolg. Gerade diese komplizierte Situation macht es notwendig, sich intensiver mit der statistischen Gesetzeskonzeption im Zusammenhang mit pädagogischen Gesetzen zu beschäftigen. [111]

3. Zur Rolle von Normen im Erziehungsprozeß

Zur Bedeutung von Normen im Prozeß der Erziehung äußern sich Psychologen, Pädagogen und Philosophen. Vor allem wird dabei auf die Kompliziertheit dieses Prozesses verwiesen.

H.-D. Schmidt hebt für die Entwicklung des Individuums drei Vorgänge hervor, nämlich die Sozialisation, die Interiorisation und die Identifikation, „die im Bereich der ontogenetischen Erwerbungen dazu führen, gesetzte Widersprüche so zu lösen, daß ein sozial und gesellschaftlich anpassungs- und funktionsfähiges Individuum sich herausbildet“.¹⁴⁹ Gerade diese Vorgänge bedürfen weiterer experimenteller und theoretischer Erforschung, denn mit den genannten Begriffen werden mehr global bestimmte Prozesse, wie die Ausbildung der gesellschaftlichen Beziehungen durch das heranwachsende Individuum, die Schaffung eines inneren Modells der vorher von außen an das Individuum herangetragenen Normen und die Vorbildwirkung bezeichnet, deren innere Mechanismen und auch ihr Wechselspiel noch nicht ausreichend bekannt sind.

Wenn Sozialisation einmal die Setzung von Widersprüchen und zum anderen spezifische Lernprozesse (des Kindes z. B.) als Lösung dieser Widersprüche umfaßt, dann ist damit noch nichts über die formations- und klassenspezifischen Widersprüche, die gesellschaftlichen Bedingungen für Bildung und Erziehung usw. gesagt, unter denen die Entwicklung des Lernenden erfolgt. Die sozialistische Revolution schafft Voraussetzungen für die massenhafte Entwicklung von Persönlichkeiten, die im Sozialismus/Kommunismus Bedingung des weiteren gesellschaftlichen Fortschritts ist. Hier wird der Prozeß der Sozialisation, der sich in der Klassengesellschaft für die Ausbeuter und die Ausgebeuteten unter verschiedenen Bedingungen vollzog, zum gesellschaftlich geforderten Prozeß der Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten. H.-D. Schmidt betont deshalb berechtigt, daß der Sozialisationsbegriff noch „zu allgemein ist, um einzelne Formen der Widerspruchslösung zu charakterisieren.“¹⁵⁰

Als wesentlich für die Entwicklung der Persönlichkeit, für die Herausbildung innerer Verhaltensnormen, wird die Interiorisation angesehen. Vergegenständlichte Resultate gesellschaftlicher Tätigkeit werden in einem aktiven Auseinandersetzungs-[112]prozeß interiorisiert und zum inneren Modell für Handlungen und zum regulativen Bezugssystem gemacht. A. N. Leontjew schreibt: „Mit Interiorisation wird ... jener Übergang bezeichnet, in dessen Ergebnis sich die ihrer Form nach äußeren Prozesse, welche sich an und mit gleichfalls äußeren stofflichen Gegenständen vollziehen, in geistige, in Bewußtseinsprozesse umwandeln, wobei sie einer spezifischen Transformation unterworfen werden: Sie werden verallgemeinert, sprachlich objektiviert, verkürzt, und – was die Hauptsache ist – sie gehen über die Leistungsmöglichkeiten der äußeren Tätigkeit hinaus.“¹⁵¹ Gerade um den Umsetzungsmechanismus geht der theoretische Streit. Leontjew betont: „Bei der Interiorisation wird folglich nicht einfach die äußere Tätigkeit in eine irgendwie schon vorhandene ‚Bewußtseinsebene‘ verlagert; vielmehr formiert diese sich erst im Prozeß der äußeren Tätigkeit.“¹⁵² Zweifellos ist es wichtig, auf die Rolle der gegenständlichen Tätigkeit für die Formierung des Bewußtseins zu verweisen, doch ist das Bewußtsein für den tätigen Menschen nicht einfach eine „tabula rasa“, der – wie bei Locke – Ideen von außen eingeprägt werden.

Leontjew will die Trennung von äußerer und innerer Tätigkeit überwinden. Dabei scheint er zuweilen die dialektische Einheit von Innerem und Äußerem zugunsten einer Überbetonung des Äußeren (dem nach der marxistischen Widerspiegelungstheorie natürlich das Primat zukommt) zu vernachlässigen. Das erkennende und interiorisierende Subjekt als Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse ist aber historisches Produkt im doppelten Sinne. Sein subjektiver Erkenntnisapparat und die Arbeitstätigkeit haben sich historisch entwickelt und vervoll-

¹⁴⁹ H.-D. Schmidt, *Psychologie*, Berlin 1970, S. 339 ff. Vgl. auch H. Hiebsch/M. Vorwerg, *Einführung in die marxistische Sozialpsychologie*, Berlin 1968, S. 60 ff.

¹⁵⁰ H.-D. Schmidt, *Psychologie*, S. 341.

¹⁵¹ A. N. Leontjew, *Das Problem der Tätigkeit in der Psychologie*, in: *Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge*, Heft 4/1973, S. 425.

¹⁵² Ebenda, S. 427.

kommnet (gesellschaftliche Entwicklung), und das einzelne Individuum lernt durch seine Tätigkeit und entwickelt sein Bewußtsein auf der Grundlage vorhandener Anlagen, Fähigkeiten und Normensysteme (individuelle Entwicklung). Deshalb ist auch die Geschichte der Normensysteme, der Weltanschauungen usw. für das Verständnis der Interiorisation von Bedeutung.

Die sowjetische Psychologin E. A. Budilowa weist in diesem Zusammenhang auf Diskussionen um die Rolle der Tätigkeit bei der Erklärung der Interiorisation hin. In der Analyse der unterschiedlichen Konzeptionen von Leontjew und Rubinstein betont sie, daß beide Autoren in der Frage der sozialen Bedingtheit der Psyche einen marxistischen Standpunkt vertreten und Wege zur allseitigen und harmonischen Entwicklung der Persönlichkeit suchen. Der Disput gehe vielmehr um den Mechanismus der sozialen Determination, darum, wie Inneres und Äußeres zusammenwirken.¹⁵³ Gerade die weitere Erforschung dieser Dialektik von Innerem und Äußerem ist Anliegen auch der Ethik. A. N. Leontjews Konzeption der Interiorisation, als psychologische Theorie, ist mehr Programm als schon Erklärung des moralischen Normenmechanismus im Erziehungsprozeß. Für die moralischen Normen heißt das, sie werden von der Gesellschaft dem Individuum durch Vorbild, Rechtsnorm, Verbot, Gebot usw. übermittelt. Aus der Gesamtheit der Einwirkungen, die durch moralische und materielle Stimuli unterstützt werden, bildet sich im Individuum ein eigenes Normensystem heraus, das sein Handeln reguliert und an dem es seine Handlungen bewertet. Gerade dieser Prozeß darf nicht metaphysisch interpretiert werden. H.-D. Schmidt betont, daß wir von der Erwerbung ethischer Verhaltensnormen nicht sehr viel wissen, unterstützt jedoch die Annahme von Hiebsch, „daß der Lernvorgang hier denselben Prinzipien gehorcht wie sonst auch (negative und positive Bekräftigungen als regulierende, richtungsbestimmende Mechanismen)“.¹⁵⁴

Sicher wird mit der Interiorisation ein wichtiger Aspekt der Persönlichkeitsentwicklung erfaßt; er darf jedoch nicht vereinseitigt werden. Die Entwicklung der Persönlichkeit ist stets aktive Auseinandersetzung mit der Umwelt, Einheit von Verinnerlichung und Entäußerung, Anpassung an vorgegebene Normen und Mitgestaltung neuer Normen. Hier wird die erwähnte Kompliziertheit des Erkenntnisprozesses besonders deutlich. Nicht nur die bisherige Gesetzeserkenntnis und die in Produkten realisierte gesellschaftliche Tätigkeit wird als etwas Äußeres durch das Individuum widergespiegelt, wodurch sich dann Regulative für eigenes Verhalten ergeben, sondern das Individuum erfährt auch die Widersprüche zwischen Ideal und Wirklichkeit, Normen und Verhalten, Zielen und Ergebnissen. Es wird gleichzeitig mit einer Vielzahl einander widersprechender Normen konfrontiert. Gleiche Handlungen werden von verschiedenen Personen als gut und böse eingeschätzt. Die Handlungsmotive spielen eine Rolle, und die pädagogischen Einflüsse erfolgen in verschiedenen Gruppen, wobei sie einander oft widersprechen.

[114] Der Interiorisationsprozeß von moralischen Normen darf also nicht vom Prozeß der Persönlichkeitsentwicklung losgelöst werden. Er ist wesentlich abhängig vom wissenschaftlichen weltanschaulichen Verständnis der gesellschaftlichen Zusammenhänge, des Verhältnisses von Persönlichkeit und Kollektiv, dem Sinn des Lebens und der Rolle persönlicher moralischer Entscheidungen. Deshalb geht es bei der notwendigen Interiorisation im Erziehungsprozeß weniger um ein fertiges Normensystem, sondern um die Aneignung der wissenschaftlichen Weltanschauung, die, in der Erfahrung überprüft, Grundlage für das persönliche Verständnis der Umwelt und für die moralische Entscheidung ist.

Die nicht selten heute noch zu beobachtende Überschätzung der Rolle von Erziehungsnormen ist deren Loslösung von den objektiven gesellschaftlichen Gesetzen geschuldet. Normen re-

¹⁵³ Vgl. E. A. Будилова, *Философские проблемы в советской психологии*, Москва 1972.

¹⁵⁴ H.-D. Schmidt, *Psychologie*, S. 346.

flektieren die Einheit von objektiven gesellschaftlichen Gesetzen, sich daraus ergebenden Anforderungen an gesellschaftliches Verhalten des Individuums und von durch Entscheidung fixierten Regeln des Verhaltens, die dann als Wertmaßstab wirksam werden. Die Erforschung der Normeninteriorisation erfordert deshalb vor allem die Erkenntnis der den Normen zu Grunde liegenden Gesetze und der Anforderungen an menschliches Verhalten. Hier ist noch viel zu tun. Man kann Schmidts Auffassung zustimmen, daß der betreffende Interiorisationsvorgang bisher lediglich an der Oberfläche erfaßt sei und Unterstützung von der psychologischen Entscheidungstheorie erwarte. Diese definiere Normen als jeweils eindimensional erfaßbare objektive Wertrangordnungen (Wertskalen), über den Interiorisationsvorgang in eine subjektive Nutzenskala transformiert.¹⁵⁵ In dieser Richtung muß gearbeitet werden, weil uns erst die Analyse vieler Aspekte des globalen Prozesses der Persönlichkeitsentwicklung zu einer möglichen Synthese, d. h. einer entsprechenden Theorie der Persönlichkeitsentwicklung führt.

Es gibt bisher nicht wenige Ansätze zu einer solchen Theorie, die, ausgehend von den Auffassungen der Klassiker des Marxismus-Leninismus, entwickelt werden muß. Aber die empirische Basis ist oft noch sehr schmal und die theoretische analytische Arbeit nicht ausreichend. So muß auch die experimentelle Untersuchung der Beziehung zwischen objektiver Wertrangordnung und subjektiver Nutzenskala theoretisch weiter fundiert werden, ehe ihre Ergebnisse in eine Persönlichkeitstheorie eingehen. Philosophisch geht es etwa um das Verhältnis von Wahrheit und Wert wissenschaftlicher Theorien. Eine Wertskala muß selbst aus dem System gesellschaftlicher Gesetze heraus begründet werden, denn es gibt keine ewigen oder intuitiv einsichtigen Werte. Auch die Determiniertheit des Erkennens und Handelns; der Entscheidungen usw. ist tiefgehender zu untersuchen. Insofern sind psychologische, pädagogische und philosophische Untersuchungen zu Teilaspekten der Persönlichkeitsentwicklung, seien es Identifikation oder Interiorisation, die Rolle von Normen und Werten oder die Bedeutung moralischer Entscheidungen, das Verhältnis von Norm und Weltanschauung usw., notwendige Bausteine für eine empirisch und theoretisch fundierte Persönlichkeitstheorie.

Ihr „Bauplan“ ist in den Werken der Klassiker des Marxismus-Leninismus vorbereitet, doch muß der Bau selbst noch ausgeführt werden, denn jede der schon existierenden oder noch auszuarbeitenden Hypothesen ist dahingehend zu überprüfen, ob sie schon ein tatsächlicher Bestandteil der Persönlichkeitstheorie ist. Diese muß das Verhältnis von Ökonomie, Politik und Ideologie ebenso berücksichtigen wie die gesellschaftlichen Bedingungen persönlicher Freiheit, die persönlichen Entscheidungen, die Rolle des Pädagogen ebenso wie die Erziehung des Erziehers. Eine Unterschätzung der Bedeutung der Interiorisation für die Persönlichkeitsentwicklung wäre dabei ebenso folgenschwer wie ihre Überschätzung.

Der Normverinnerlichungsprozeß wird zuweilen noch sehr als individueller Prozeß betrachtet, der die Beziehung zwischen Individuum und Gesellschaft und die gesellschaftliche Determiniertheit individuellen Verhaltens ungenügend beachtet. Die gesellschaftlichen Gesetze beschreiben eben nicht linear und notwendig das Verhalten des Individuums in allen seinen Seiten und Aspekten. Jedes Individuum verfügt in seiner Entwicklung, bei der Konfrontation mit weiteren Normen, auf Grund bisheriger Erziehung schon über ein inneres Verhaltensmodell, das ihm durch die Konfrontation bewußt wird, verändert, entwickelt oder gefestigt werden kann. Damit wird es auch für das Individuum lohnend, die Geschichte der ihm anerzogenen Verhaltensweisen, Anschauungen, Normen usw. kennenzulernen, ebenso wie das Werden der ihm von anderen Menschen vorge-[116]lebten, vorgesagten oder sonstwie übermittelten Verhaltensweisen und Normen. Wenn wir Werte und Normen als etwas historisch Ent-

¹⁵⁵ Vgl. ebenda. Vgl. auch A. Kossakowski, Fragen der Theorie der Persönlichkeitsentwicklung, in: Pädagogik, Heft 11/1970, S. 1048 ff.

standenes und demzufolge auch als etwas Vergängliches auffassen, erlangt der Prozeß der Normenveränderung ebensolche Bedeutung wie derjenige der Verinnerlichung existierender Normen, die auf historische Berechtigung und damit auf ihre Wahrheit ständig neu überprüft werden müssen.

Der Prozeß der Normenveränderung hat sicher verschiedene Aspekte. In manchen Kollektiven ist eine spontane Entwicklung von Normen beobachtbar, deren positive oder negative Bedeutung analysiert werden muß, sollen im Erziehungsprozeß keine Fehler gemacht werden. So kann Gruppenbildung in einer Klasse entweder das Entstehen eines aktiven, positiven Kerns bedeuten oder die Abkapselung dieser Gruppe zur Folge haben. Normen, die sich in solchen Gruppen herausbilden, müssen im positiven Fall weiterentwickelt, bei negativer Zielrichtung in ihrer Wirkung eingeschränkt werden. Gruppenbildung an sich ist noch kein positiver oder negativer Wert. Zu einer konkreten Qualität wird sie erst durch Einordnung in das Erziehungsziel, das wiederum aus den Anforderungen der Gesellschaft zu bestimmen ist.

Auch das theoretische Verständnis gesellschaftlich vorgegebener Moralnormen darf nicht überbewertet werden; der Erziehungsprozeß ist komplizierter. J. L. Boshowitsch betont berechtigt, daß „eine echte Verinnerlichung von Verhaltensnormen und -regeln nicht allein auf Grund der Kenntnis und des Begreifens dieser Normen und Regeln zustande kommt. Diese Regeln und Normen müssen zu echten Motiven für das Verhalten und Handeln des Kindes werden.“¹⁵⁶ Sie weist darauf hin, daß Schüler sich eigene Verhaltensnormen schaffen, wobei die öffentliche Meinung der Klasse durchaus von der des Lehrers abweichen könne.¹⁵⁷ Gerade deshalb -ist es wichtig, den Normenbildungsprozeß genauer zu analysieren.

Dabei spielt auch die Normenmodifizierung durch Anpassung an neue objektive Bedingungen eine Rolle (z. B. ist es schlechterdings unmöglich, das reizüberflutete Großstadtkind, welches unter sozialistischen Verhältnissen früh schon Kenntnis gesellschaftlicher Zusammenhänge erlangt, ständige Bewegung und Kommunikation gewohnt ist, an völliges Stillsitzen in der Unterrichtsstunde zu gewöhnen). Bedingungen und Normen müssen ständig in ihrer Beziehung untersucht werden, um norm-[117]gerechtes Verhalten auf den Normenfall abzustimmen. Wiederum reicht hier die Verinnerlichung der vorgegebenen Norm nicht aus; vielmehr muß untersucht werden, was z. B. Disziplin unter sozialistischen Bedingungen heißt, welche Normen sich daraus ergeben und dann sanktioniert werden müssen. Dabei wird einmal mehr deutlich, daß Verinnerlichung stets in Abhängigkeit von der vorhandenen Weltanschauung, den Vorbildern, eigenen Erfahrungen und den objektiven Bedingungen geschieht. Sie ist also kein isoliert-individueller Vorgang, sondern ein gesellschaftlich stimulierter, von vielen Einflüssen begleiteter Prozeß der Normenaneignung durch das Individuum.

Unbedingt gilt es, die aktive Rolle des einzelnen im Prozeß der Normenaneignung zu beachten. Es ist nicht gleichgültig, ob die Normenaneignung nur formal oder aber mit inhaltlicher Überzeugung erfolgt. Der Mensch kann selbst zur Modifizierung von Normen beitragen oder neue herausbilden helfen, die die weitere gesellschaftliche Entwicklung positiv beeinflussen. Hierbei spielt auch die noch nicht in jedem Fall genügend beachtete Dialektik von Erzieher und Erzogenen eine Rolle, die in der Selbsterziehung von Kollektiven ebenso zum Ausdruck kommt wie in der Erziehung des Erziehers. Es gibt nicht nur eine pädagogische Einwirkung des Erziehers auf den Erzogenen.

Das Verhalten des einzelnen Menschen zur gesellschaftlich herausgebildeten Norm ist ein Prüfstein seiner Persönlichkeitsbildung. Einerseits kann er Normen mitentwickeln, die für die gesamte Gesellschaft bindend werden, andererseits muß er sich in seinem individuellen Mo-

¹⁵⁶ J. L. Boshowitsch, Die Persönlichkeit und ihre Entwicklung im Schulalter. Berlin 1970, S. 28.

¹⁵⁷ Vgl. ebenda, S. 202.

ralverhalten diesen gesellschaftlichen Normen angleichen. Er muß es *lernen*, sich nach den gesellschaftlichen Normen zu verhalten. Anpassung an soziale Umwelt erfolgt in einem komplizierten Lernprozeß. Dabei eignet sich das Individuum sowohl Kenntnisse als auch Einstellungen, Motive und Fähigkeiten an, die auf stets neuer Ebene den Aneignungsprozeß prägen. Der Erwerb individueller Normen und das Verhalten danach wird also als Lernprozeß charakterisiert, „in dem das Lebewesen individuelle Erfahrungen sammelt, ... wo eine individuelle Anpassung in Form von Veränderungen des Verhaltens auftritt, die den neuen Bedingungen entsprechen.“¹⁵⁸

Dabei kann zwischen Lernen im Bildungsprozeß und im Erziehungsablauf differenziert werden.¹⁵⁹ Lernen im Erziehungsprozeß ist wesentlich durch die allgemeinen gesellschaftlichen [118] Bedingungen determiniert, vor allem durch die Interessen und Anschauungen der jeweils herrschenden Klasse. Zu berücksichtigen ist dabei auch die Erziehung durch Bildung. Kenntnis ist notwendige, wenn auch nicht die alleinige Voraussetzung für richtiges Verhalten. Auch die Art und Weise des Bildungsprozesses erzieht. Die Hauptmethoden im charakterisierten Lernprozeß sind die Verhaltensforderung, Erlebnisvermittlung, Konfliktüberwindung, Widerspruchslösung, Wertsetzung.¹⁶⁰ Im Prozeß des Erwerbs der eigenen inneren moralischen Grundhaltung durchläuft der einzelne verschiedene Stufen. Erstens muß er es lernen, sich an eine bestehende Norm anzupassen. Zweitens muß er diese Norm bewußt einhalten und drittens die Norm bewußt gestalten. Diese Stufen des Normerwerbs sind den unterschiedlichsten Lebensphasen anzutreffen. Man kann sie nicht schematisch voneinander trennen und etwa zeitlich aufsplintern. Vielmehr bedingen sie sich wechselseitig, durchdringen einander. Das Erreichen einer höheren Stufe eliminiert nicht die anderen, sondern schließt sie als Momente ein.

Der gesamte Normbildungsprozeß erfordert sicher weitere wissenschaftliche Untersuchung. Die Philosophie, speziell die Ethik, hat dabei sowohl die Aufgabe, das Normverhalten theoretisch zu analysieren, wie auch das Verhältnis von objektivem Gesetz und moralischer Norm näher zu bestimmen. Bei der weiteren Arbeit ist die Darstellung des dialektischen Wechselverhältnisses zwischen politischen, ökonomischen und juristischen Normen eine notwendige Aufgabe. Die weitere Klärung des Verhältnisses von moralischer Norm und objektivem Gesetz dürfte dabei sicher Bedeutung für die Ausarbeitung des Verhältnisses von moralischer und juristischer Norm, aber auch für die Bestimmung des Platzes juristischer Gesetze in einer Gesetzestypologie besitzen. Die wissenschaftliche Erörterung dieser aufgezeigten Probleme dient einerseits dem besseren Verständnis der real vor sich gehenden Prozesse. Andererseits kann sie nur bei ständiger Verallgemeinerung praktischer Erfahrungen erfolgreich sein.

Besondere Beachtung sollte die Ausarbeitung der Beziehungen in der sogenannten Normenhierarchie verdienen. Zur Charakterisierung bewußter Normsetzung im Erziehungsprozeß ist es wichtig, das Wechselverhältnis zwischen moralischen, ökonomischen, politischen, ideologischen, juristischen und anderen [119] zu berücksichtigen. Normen sind generell Regulatoren des Handelns und Wertmaßstabes. Unser gesellschaftliches Verhalten muß den gestellten Anforderungen in Gestalt der bewußt gesetzten Normen entsprechen. Moralische Normen werden durch wechselseitige Beziehungen der verschiedenen Normenebenen bestimmt, erfahren gerade dadurch ihre Bereicherung und Begründung. So wird der einzelne Mensch sowohl durch seine Stellung im Arbeitsprozeß als auch durch politische Funktionen oder seine Familienbeziehung beeinflusst. Alle Seiten wirken aufeinander ein.

¹⁵⁸ A. N. Leontjew u. a., Probleme der Lerntheorie, Berlin 1966, S. 12.

¹⁵⁹ Vgl. G. Rosenfeld, Theorie und Praxis der Lernmotivation, Berlin 1967, S. 9 f.

¹⁶⁰ Vgl. A. Kossakowski/K.-H. Otto, Untersuchungen zur Entwicklung der bewußten Disziplin, Berlin 1967, S. 22 f.

Die Wechselwirkung von Normen verschiedener Bereiche des gesellschaftlichen Lebens führt zu einer nach allgemeinen und besonderen, über und untergeordneten Rangstufen gegliederten Ordnung von Normen, die als Normenhierarchie bezeichnet werden kann. Manche Normen gelten nur für bestimmte Organisationen, wie die Normen des Parteilebens oder der gesellschaftlichen Organisationen. Dagegen sind die in der Verfassung und in den juristischen Gesetzen festgelegten Normen bestimmend für das Verhalten aller Staatsbürger. Während juristische Normen mit staatlicher Gewalt sanktioniert werden, können moralische Normen nur durch Erziehung und moralischen Druck der Öffentlichkeit durchgesetzt werden. Allgemeine Normen bedürfen der Konkretisierung und Spezifizierung für bestimmte Bereiche und Situationen. Die weitere wissenschaftliche Untersuchung der Rolle von Normen für die gesellschaftliche Entwicklung wird helfen, den gesellschaftlichen Normbildungsprozeß besser zu verstehen, die führende Rolle der Partei bei der bewußten Normsetzung zu stärken und die Gesetze der Umsetzung von allgemeinen gesellschaftlichen in individuelle Normen vollständiger zu erkennen. Das sind Voraussetzungen für einen noch effektiveren Einsatz der Methoden und Mittel der Erziehung, aller Ressourcen der Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten. [120]

IV. Die Frage nach dem Sinn des Lebens und die sittliche Erziehung der Persönlichkeit

Die Frage nach dem Sinn des Lebens ist eine weltanschauliche Grundfrage, die der Marxismus-Leninismus beantworten muß, wenn er wissenschaftlich begründete Orientierungen für das praktische Handeln des Menschen und für die Erziehung der sozialistischen Persönlichkeit geben will. Jeder Mensch im Sozialismus muß den Sinn seines eigenen Lebens im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Umwälzungen der Epoche und den konkreten Aufgaben seines sozialistischen Landes begreifen. Deshalb ist die Erziehung zur sozialistischen Persönlichkeit wesentlich durch den realen Sinn des Lebens der Menschen im Sozialismus bestimmt. Daraus ergeben sich Konsequenzen für die Entwicklung der marxistisch-leninistischen Ethik.

Sie darf nicht bei der Formulierung von Grundsätzen moralischen Verhaltens, von Normensystemen, stehenbleiben, sondern muß sich auch mit dem Mechanismus der Umsetzung solcher Grundsätze in der praktischen Erziehungsarbeit zu sittlichem Verhalten vertraut machen. Damit wird die Ethik keine praktische Erziehungslehre und übernimmt keineswegs Aufgaben der Psychologie und Pädagogik. Aber gemeinsam mit diesen Wissenschaften muß sie dem marxistischen Grundsatz der Einheit von Theorie und Praxis gerecht werden. Das bedeutet, daß sie einerseits theoretische Verallgemeinerungen positiver und negativer moralischer Verhaltensweisen vornehmen muß, indem sie ihre Ursachen aufdeckt, ihre Bedingungen analysiert und sie mit den objektiv erforderlichen und von der marxistisch-leninistischen Partei und dem sozialistischen Staat geforderten Verhaltensweisen vergleicht. Das schafft dann andererseits die Voraussetzungen dafür, theoretische Erkenntnisse der Ethik so in die Leitungstätigkeit einfließen zu lassen, daß positive moralische [121] Verhaltensweisen gestärkt und gefestigt und negative verdrängt werden. Dazu bedarf es wiederum der Kenntnis der von der Psychologie und der Pädagogik ausgearbeiteten Erziehungsmechanismen.¹⁶¹

¹⁶¹ In diesem Zusammenhang ist es erforderlich, die Diskussion um die Erziehungskonzeption in Pädagogik und Psychologie von philosophischer Seite zu verfolgen. Die Arbeiten von Rosenfeld, Kossakowski, Otto u. a. geben dabei interessante Hinweise und regen zum Meinungsstreit an (vgl. G. Rosenfeld, Wert und motivtheoretische Konzeptionen des Erziehungsvorgangs, in: Probleme und Ergebnisse der Psychologie, Heft 30/1969, S. 47 ff.; A. Kossakowski/K.-H. Otto, Psychologische Untersuchungen zur Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten, Berlin 1971; A. Kossakowski, Zur psychologischen Erforschung der sozialistischen Persönlichkeit, in: Päd-

Bis jetzt besteht unter marxistischen Ethikern keine volle Übereinstimmung hinsichtlich der Einschätzung der Rolle der Ethik für die praktische sittliche Erziehung. Zuweilen wird die Aufgabe ethischer Forschung *allein* in Begriffskritik, Kategorienanalyse und Normenaufstellung gesehen. Die weltanschauliche und ideologische Bedeutung der marxistisch-leninistischen Ethik besteht jedoch darin, wissenschaftlich begründet moralische Verhaltensweisen ausbilden zu helfen. Damit ist die Arbeit über die Geschichte der Ethik, über Deontik, über Grundkategorien der Ethik wesentliche Voraussetzung für die praktische Seite ethischen Forschens, für die moralische Erziehungsarbeit. Aber jene allein füllt die Ethik nicht aus. Es geht auch um die Umsetzung der theoretischen Überlegungen in die konkrete Praxis. Notwendig ist in der Ethik das Aufsteigen vom Konkreten zum Abstrakten, d. h. die wissenschaftliche Verallgemeinerung praktischer Erscheinungen, und der Übergang vom Abstrakten zum geistig-reproduzierten Konkreten, d. h. der wissenschaftlichen Orientierung für die praktische Erziehungsarbeit. Sicher kann nicht jeder einzelne Ethiker diese Gesamtarbeit leisten, er muß sich aber stets dieser Beziehungen bewußt sein. Mit ihnen wird die gesellschaftliche Praxis als Ausgangspunkt und Ziel ethischer Forschung charakterisiert sowie als Kriterium der Wahrheit ihrer Aussagen. Gerade das letztere ist wichtig, wenn man sich gegen die Reduktion der Ethik auf ihre normative Funktion wendet. Normen sind wichtig für die Erziehung, aber sie müssen objektive Entwicklungstendenzen und richtige Entscheidungen zum Ausdruck bringen, damit sie als Regulator und Wertmaßstab sittlichen Verhaltens bei der Erziehung sozialistischer Persönlichkeiten wirksam werden.

Daß die genannte Seite der ethischen Forschung – man könnte sie den praktischen Wirkungsaspekt nennen (er muß ebenfalls theoretisch ausgearbeitet werden) – in manchen Arbeiten zur Ethik vernachlässigt wird, zeigt sich auch daran, welche geringe Rolle Probleme der Erziehung und Selbsterziehung spielen. Zwar wird auf die Bedeutung der Erziehung aufmerksam gemacht. So schreibt W. P. Tugarinow: „Deshalb sind [122] auch die Hauptmittel der Einwirkung auf die Persönlichkeit sozialer Natur – der Charakter der Gesellschaftsordnung, die Entwicklungsstufe dieser Ordnung und die Richtung der Erziehung. Der Erfolg, die Effektivität des zuletzt genannten Faktors – der Erziehung der Persönlichkeit – hängt in vielem von der Einwirkung auf die psychischen Mechanismen der Persönlichkeit ab. So stellen sich nach unserer Auffassung Rolle und Platz der psychologischen Untersuchungen in der Persönlichkeitstheorie dar.“¹⁶² Da sich Tugarinow mit der marxistischen Persönlichkeitstheorie befaßt, könnte es so erscheinen, als ob die Mechanismen der Erziehung wesentlich von der Psychologie untersucht werden. Es fehlt der Hinweis auf die notwendige weitere theoretische Ausarbeitung des praktischen Wirkungsaspekts.

Im vorhergehenden Kapitel wurde bereits gezeigt, daß Normenverinnerlichung (und damit die Wirksamkeit von Normen für praktisches Handeln) eng mit der Entwicklung der Weltanschauung des einzelnen Menschen verbunden ist. Daraus ergeben sich für die Ethik eine Reihe von Aufgaben, die die theoretische Klärung dieses Zusammenhangs betreffen. Er ist m. E. wesentlich bestimmt durch die Antwort auf die weltanschauliche Grundfrage nach dem Sinn des Lebens, die von der Ethik gegeben werden muß und die die Richtung der sittlichen Erzie-

agogik, Heft 7/1972, S. 621 ff.; A. G. Kowaljow, Probleme der Selbsterziehung und ihre Rolle in der Persönlichkeitsentwicklung, in: Psychologische Studententexte, Berlin 1968, S. 292 ff.).

¹⁶² W. P. Tugarinow, Die marxistische Persönlichkeitstheorie in der gegenwärtigen Etappe, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Heft 1/1972, S. 74. In diesem Zusammenhang betonen auch A. J. Titarenko/G. F. Karwazkaja/W. A. Titow: „Die ungenügende Untersuchung des Problems der moralischen Entscheidung hat in den letzten Jahren die Entwicklung der Ethik stark gehemmt.“ (Probleme und Perspektiven der Ethik, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Heft 2/1973, S. 204). Die Autoren verweisen auf die wenigen Ansätze, die es in der sowjetischen Literatur dazu gegeben hat und betonen, daß solche wichtigen ethischen Probleme, wie das Verhältnis von Motiv und Handlung, bisher höchstens von Psychologen angegangen wurden (vgl. ebenda).

hung bestimmt. Davon ausgehend müssen dann auch praktische Probleme der sittlichen Erziehung erörtert werden. So verweisen A. F. Schischkin und K. A. Schwarzman darauf, daß die marxistisch-leninistische Ethik ihren Beitrag zur Beantwortung der Frage nach dem Sinn des Lebens leisten und die Konsequenzen daraus für die Erziehung ableiten muß.¹⁶³

Um den Zusammenhang zwischen der Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens und der Lösung praktischer Erziehungsprobleme theoretisch herstellen zu können, sind eine Reihe von Fragen zu klären.

Erstens gibt es Auffassungen, die die Frage nach dem Sinn des Lebens überhaupt nicht als wesentliche ethische Problematik betrachten. So schreibt W. A. Bljumkin: „Was hier vom Wohl und Glück gesagt wurde, trifft im Prinzip auch auf die Frage nach dem Sinn des Lebens zu. Ohne Zweifel ist dies eine theoretisch wie auch praktisch überaus wichtige Frage. Hängt aber davon, wie eine Persönlichkeit diese Frage löst, nur ihr moralisches bzw. amoralisches Verhalten ab? Hat diese Frage [123] nicht ebenso direkte Beziehung zu den politischen Ansichten der Persönlichkeit, zu ihrem ästhetischen Geschmack, zu ihrer Arbeit usw.? Wenn ja, warum muß sich dann mit dem Problem des Sinns des Lebens die Wissenschaft von der Moral befassen, wie das einige Ethiker behaupten?“¹⁶⁴

Sicher ist es richtig, persönliche Einsichten in den Sinn des Lebens auch in ihrer Bedeutung für politisches Verhalten usw. zu sehen. Denn die Frage nach dem Sinn des Lebens kann, wie noch zu zeigen sein wird, nur beantwortet werden, wenn die gesamten Erkenntnisse des Marxismus-Leninismus Berücksichtigung finden. Doch hier geht es noch um ein anderes Problem. Moralisches Verhalten und ethische Einsichten spielen in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens eine Rolle. Auch für eine bestimmte politische Haltung, die auf Einsichten in die ökonomischen, politischen und ideologischen Zusammenhänge beruht, sind moralische Entscheidungen erforderlich. Denken wir etwa an Marx' und Engels' Distanzierung von der bürgerlichen Moral, an die moralischen Entscheidungen antifaschistischer Kämpfer, an die Gewissenskonflikte faschistischer Offiziere, ehe sie dem Nationalkomitee „Freies Deutschland“ beitraten usw. Hier kulminierten Ergebnisse ökonomischer, politischer und ideologischer Überlegungen über gesellschaftliche Zusammenhänge in Einsichten über den Sinn des eigenen Lebens, was wiederum Grundlage für entsprechende Entscheidungen und Handlungen war.

Insofern kann die Frage nach dem Sinn des Lebens in der Ethik nicht losgelöst von anderen weltanschaulichen Erkenntnissen des Marxismus-Leninismus behandelt und die Bedeutung moralischer Entscheidungen für politische Haltungen usw. nicht negiert werden. In der Ethik geht es um die theoretische Verallgemeinerung praktischer, moralischer Verhaltensweisen, um die Entwicklung von Regulatoren dieses Verhaltens und um Wertmaßstäbe, um die Kritik veralteter Normen, moralischer Utopien und gesellschaftlicher Illusionen über Ursachen, Sinn und Bedeutung moralischer Entscheidungen. Gerade dafür ist aber die Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens wesentlicher Orientierungspunkt.

Zweitens kann nicht der Auffassung zugestimmt werden, die Frage nach dem Sinn des Lebens sei die Hauptfrage der marxistisch-leninistischen Ethik und mache erst ihren philosophischen Charakter aus. Für P. M. Egides z. B. ist die Frage nach dem [124] Sinn des Lebens

¹⁶³ Vgl. A. F. Schischkin/K. A. Schwarzman, Weltanschauung und Moral, Philosophie und Ethik, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Heft 2/1972, S. 113 ff.

¹⁶⁴ W. A. Bljumkin, Noch einmal zum Gegenstand der Ethik, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Heft 5/1972, S. 533. Die Frage nach dem Sinn des Lebens ist eine grundlegende Frage der Weltanschauung der Arbeiterklasse und ihrer Partei. Deren verstärkte theoretische Ausarbeitung hilft bei der weiteren Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins. Dabei sind gerade die von den Klassikern des Marxismus-Leninismus dazu entwickelten Gedanken für die wissenschaftliche Diskussion fruchtbar zu machen.

eine Spezifikation der philosophischen Grundfrage nach dem Verhältnis von Sein und Bewußtsein, nämlich die Frage danach, wie sich das sittliche Bewußtsein zum Sein, d. h. zum Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt, verhalte.¹⁶⁵ Nach ihm wird die Ethik zu einer einzelwissenschaftlichen Disziplin, wenn sie die Frage nicht so stellt. Hier werden jedoch die für die Beantwortung der Frage nach dem Sinn des Lebens wesentlichen theoretischen Bindglieder zwischen objektiven gesellschaftlichen Gesetzen, gesellschaftlichem Handeln, moralischen Entscheidungen und individueller Tätigkeit nicht beachtet. Egides betont nämlich, daß die Ethik nicht nach der wechselseitigen Beeinflussung von gesellschaftlichem Sein und sittlichem Bewußtsein frage. Diese Problematik gehört für ihn zum historischen Materialismus, wogegen die Ethik das freie Bewußtwerden der objektiven Bedeutsamkeit des menschlichen Lebens analysiere.

Eigentlich wird bei Egides die Frage nach dem Sinn des Lebens nur durch das Individuum allein beantwortet. Nach ihm kann ein bewußt und frei handelnder Mensch die ihm auferlegten Normen nicht annehmen, ohne zu wissen, warum, wozu, wofür und in wessen Namen man sie erfüllen soll. Damit wird aber der für die marxistisch-leninistische Ethik so wichtige Zusammenhang zwischen Ökonomie, Politik, Ideologie und Moral außer acht gelassen. Die Frage nach dem Sinn des Lebens kann für den einzelnen Menschen nur richtig beantwortet werden, wenn die ökonomischen Bedingungen für gesellschaftliche Umwälzungen, deren objektive und subjektive Faktoren und damit die gesellschaftlichen Möglichkeiten für individuelles, klassenmäßiges Verhalten wissenschaftlich analysiert werden, also auch die Frage nach dem Sinn der Epoche beantwortet wird. Moralische Probleme sind keinesfalls nur Probleme des Individuums. Der Mensch muß in seinem moralischen Verhalten und sittlichen Bewußtsein als Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse begriffen werden.

Drittens spielt die Frage nach dem Sinn des Lebens in der Entwicklung einzelner sozialistischer Persönlichkeiten eine wesentliche Rolle für individuelle moralische Entscheidungen in den verschiedensten Situationen. Damit wird hinsichtlich der Erziehungsproblematik der im vorigen Kapitel begründete Gedanke bestätigt, daß weltanschauliche Einsichten entscheidend für bewußtes und freies Handeln der Persönlichkeit sind. Gerade die persönliche Analyse des Sinns des eigenen Lebens setzt moralische Triebkräfte frei, die positives Handeln für die Entwicklung der Gesellschaft stimulieren. Ginge es hier, wie Egides meint, nur um die allumfassenden Kenntnisse des Individuums, dann wären moralische Erziehung und Selbsterziehung für die Entwicklung der Persönlichkeit nebensächlich. Aber wie sollte der von Egides postulierte echte und freie Mensch entstehen, wenn nicht durch die Einwirkungen der Gesellschaft? Gerade weil die Gesellschaft kein Abstraktum neben dem Individuum ist, geht es bei der gesellschaftlichen Einwirkung um die ständige Erziehung und Selbsterziehung der Individuen in der Parteiorganisation, in Arbeitskollektiven, FDJ-Seminargruppen, Forschungskollektiven usw.

Marx betont: „Es ist vor allem zu vermeiden, die ‚Gesellschaft‘ wieder als Abstraktum dem Individuum gegenüber zu fixieren. Das Individuum *ist* das *gesellschaftliche Wesen*. Seine Lebensäußerung... *ist* daher eine Äußerung und Bestätigung des *gesellschaftlichen* Lebens.“¹⁶⁶ Das Individuum kann also nicht losgelöst von seinen sozialen Bindungen zu anderen betrachtet werden. Familie, Freundeskreis, Arbeitskollektiv, politische Organisationen usw. wirken erzieherisch auf das Individuum ein, und selbst ist es Bestandteil dieser Erzieherkollektive als Subjekt der Erziehung. Wenn man deshalb die Tätigkeit des Individuums als Hauptform seines sozialen Handelns ansieht, so darf dabei nicht die Bedeutung der Erziehung

¹⁶⁵ П. М. Егидес, Марксистская этика о смысле жизни, in: Вопросы философии, No. 8/1963, стр. 25 и сл.

¹⁶⁶ К. Марх, Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844, in: К. Марх/Ф. Енгелс, Werke, Ergänzungsband, Teil 1, Berlin 1968, S. 538 f.

für das Ziel und die Art dieses Handelns vernachlässigt werden. Das Individuum kann sich nur als freie, bewußt handelnde Persönlichkeit verwirklichen, wenn es selbst seiner Erzieherfunktion nachkommt, sich selbst erzieht und als Erziehungsprodukt seiner Umwelt begreift, auf Kritik reagiert und sein Verhalten ändert.

Insofern erscheint es problematisch, wenn N. F. Naumowa den Prozeß der Sozialisierung mit dem Rollenkonflikt verbindet. Sie schreibt: „Der Prozeß der Sozialisierung (die Aneignung jener sozialen Erfahrungen und Verhaltensstandards durch den Menschen, die er für die erfolgreiche Ausübung seiner sozialen Funktionen braucht) wird aus soziologischer Sicht als Prozeß der Befreiung des Menschen von möglichen Widersprüchen und Konflikten mit jenem sozialen Organismus verstanden, dessen Teil er ist. Diese Betrachtungsweise bedeutet keineswegs (wie [126] manchmal behauptet wird, daß dem Individuum jene innere Kompliziertheit, Widersprüchlichkeit und Tiefe abgesprochen wird. Die Einführung der Kategorien des ‚Rollenkonflikts‘, des Konflikts verschiedener sozialer Funktionen, nimmt dem ‚homo sociologicus‘ jene Ähnlichkeit mit der Ameise oder dem Roboter, die viele Kritiker des engsoziologischen Herangehens an die Persönlichkeit erschreckt. Allerdings ist richtig festzustellen, daß der ‚Rollenkonflikt‘ kein Widerspruch zwischen dem Individuum und dem sozialen System, sondern ein Konflikt verschiedener sozialer Teilsysteme innerhalb des Menschen ist.“¹⁶⁷

Zweifellos ist es richtig, die inneren Widersprüche im Menschen zu charakterisieren. Geschieht es aber, wie hier, mit der Rollentheorie, dann wird das bereits kritisierte statische Element in der Betrachtung der Persönlichkeit deutlich, welches die Individuen nicht in ihrer ständigen Wechselbeziehung innerhalb verschiedener Kollektive begreift, die erst die Grundlage ihrer Einwicklung ist. Gerade die Aneignung der sozialen Erfahrungen und Verhaltensstandards erfordert die aktive Lösung von Widersprüchen und Konflikten nicht nur durch das Individuum allein, sondern durch die Kollektive, durch Kritik und Selbstkritik durch Erziehung und Selbsterziehung. Es geht also nicht nur um die inneren Widersprüche des Individuums, sondern vor allem um ihre soziale Verursachung und ihre Lösung.

1. Sinn des Lebens und Sinnggebung

Die Frage nach dem Sinn des Lebens und ihre Beantwortung ist eng mit der Auffassung von der persönlichen Freiheit verbunden. Jede philosophische Theorie hat sie gestellt und eine Antwort gesucht. Diese hängt davon ab, ob die Existenz einer jenseitigen Welt anerkannt wird, oder man das Leben der Menschen selbst zum Ausgangspunkt nimmt. Epikur z. B. sah den Sinn des Lebens im individuellen Streben nach Glückseligkeit. Der Mensch wurde als Einzelner betrachtet, unabhängig von seinen gesellschaftlichen und Klassenbeziehungen. Erst der Marxismus-Leninismus versteht den Menschen in seiner gesellschaftlichen Totalität, begreift das menschliche Wesen als En-[127]semble gesellschaftlicher Verhältnisse. Damit kann eine wissenschaftliche Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens gegeben und die persönliche Freiheit aus den gesellschaftlichen Verhältnissen erklärt werden. Die persönliche Freiheit basiert auf den Möglichkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung, von denen jeder Mensch auf der Grundlage eigener Entscheidungen eine mit Notwendigkeit realisieren muß. Sie ist also gesellschaftlich determinierte Entscheidungsfreiheit als Grundlage des Handelns.

In unserer Zeit ist die Frage nach dem Sinn des Lebens von besonderer Aktualität. Das ergibt sich aus dem Charakter der Epoche. Die Existenz des sozialistischen Weltsystems zwingt den Imperialismus, neue Mittel und Methoden im Kampf gegen den realen Sozialismus zu su-

¹⁶⁷ N. F. Naumowa, Mensch als Problem der Soziologie, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Heft 1/1972, S. 78.

chen. Die objektiven Gesetze und Widersprüche des Kapitalismus wirken heute unter den Bedingungen der Existenz dieses sozialistischen Weltsystems und werden dadurch entscheidend beeinflusst. Der Kapitalismus als Gesellschaftssystem muß u. a. damit fertig werden, daß sich durch die Auseinandersetzung beider Gesellschaftssysteme neue Gesetzmäßigkeiten herausbilden. Friedliche Koexistenz von Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung ist heute möglich und kann unter Führung der Arbeiterklasse in Auseinandersetzung mit den reaktionären und chauvinistischen Kreisen der imperialistischen Bourgeoisie erkämpft und verteidigt werden. Sie gestattet ökonomische und politische Beziehungen zwischen diesen Staaten, wobei die ideologische Auseinandersetzung zunimmt.

Mit der Entwicklung des Sozialismus in der sozialistischen Staatengemeinschaft ist auch ein höheres Niveau sozialistischen Bewußtseins verbunden. Der Kampf um friedliche Koexistenz führt zu neuen Erfolgen, die sich im Bewußtsein vieler Menschen widerspiegeln. Sie betrachten nicht nur die Situation ihres Landes, seine ökonomische Entwicklung, sondern beginnen den Zusammenhang zwischen der Entwicklung des Landes und dem Kampf beider Gesellschaftssysteme herzustellen. Es entstehen immer wieder Volksbewegungen gegen aggressive Handlungen der Imperialisten. Dafür legt die weltweite Solidarität mit dem Volk in Vietnam ein beredtes Zeugnis ab. Dies alles führt zu einer ständigen Verschärfung des ideologischen Kampfes zwischen Sozialismus und Imperialismus.

[128] Durch ideologische Diversion und psychologische Kriegführung ist der Klassengegner bestrebt, Bürger unserer Republik zu beeinflussen. Er versucht, überlebte Denk- und Verhaltensweisen, die der kapitalistischen Vergangenheit entsprechen, zu konservieren und restaurieren, um damit die antihumane Weltanschauung und Lebensweise des Imperialismus in unserer Republik zu verbreiten. Diesen Auseinandersetzungen kann der einzelne Bürger nicht ausweichen, er muß Stellung in diesem Kampf beziehen. Das Bewußtwerden seiner Eigenverantwortung wird dadurch erleichtert, daß Partei, Staat, gesellschaftliche Organisationen und Massenkommunikationsmittel Zusammenhänge im Klassenkampf verdeutlichen, die eigene notwendige Entscheidung und darauf basierende Handlungen für den Sozialismus fördern und unterstützen. Dabei ist jede politisch-moralische Entscheidung des einzelnen als Prozeß zu betrachten, der durch Widersprüche und Konflikte gekennzeichnet ist.

Sehr stark beschäftigen sich z. B. Kunst und Literatur damit, Antworten zu vermitteln, die es dem einzelnen ermöglichen, die wissenschaftlichen Aussagen des Marxismus-Leninismus konkret zu erfassen. So zeigt u. a. der Film „Zeit zu leben“ das sinnerfüllte Leben eines Bürgers unserer Republik. Der Hauptheld des Films hat in der Arbeit für die sozialistische Gesellschaft, in der Mobilisierung von Menschen für den sozialistischen Aufbau, einen Sinn für sein Leben gefunden, ausreichend bis zu seinem Tode. Danach führen die von ihm erzogenen Menschen das Werk fort.

Werner Heiduczek zeigt in „Abschied von den Engeln“ durch die Charakterisierung des Entwicklungsweges von Herbert Marula eine andere Seite. Ausgebildet als Lehrer, aber nie in diesem Beruf tätig geworden, hat Marula stets in verantwortlicher Funktion den Prozeß der Erziehung von Menschen geleitet. Damit war er voll ausgelastet, und für die eigene Qualifizierung blieb keine Zeit. Er ist nicht kontinuierlich mit seinen Aufgaben gewachsen und dadurch letztlich in der Entwicklung zurückgeblieben. Während er anfangs die Gewinnung von Menschen für den sozialistischen Aufbau als Aufgabe betrachtete, die dem Leben einen Sinn gab, wurde später eine Funktion für ihn zur Prestigefrage. Als er abgelöst wird, bricht eine Welt für ihn zusammen. Der Sinn für sein Leben ist ihm nicht mehr klar.

Nach Heiduczek also kann der einzelne auch in der sozialistischen Gesellschaft in die Lage kommen, für sich den Sinn [129] des Lebens neu bestimmen zu müssen, seinen Platz in der Gesellschaft in einer anderen Funktion zu finden. Zugleich wirft Heiduczek die Frage nach

dem Recht des einzelnen auf, von der Gesellschaft Dankbarkeit zu verlangen. Durch die Antwort des SED-Bezirkssekretärs Fox zeigt er, daß in unserer Gesellschaftsordnung zwar nicht persönliches Leid ausgeschaltet werden kann, aber das Leben des einzelnen Menschen niemals sinnlos wird, wenn er die Ziele dieser Gesellschaft als seine eigenen erkennt. Fox sagt: „Die Dankbarkeit einer Gesellschaft, so glaube ich, kann nicht darin bestehen, daß sie für jemanden frühzeitig eine Rente aussetzt, sondern darin, daß sie dir immer wieder eine Chance gibt, daß sie dich herausfordert, dich aufs neue zu bewähren, dir gar keine Zeit läßt, zu resignieren.“¹⁶⁸

Es ergeben sich also folgende Fragen:

- Ist es sinnvoll, die Frage nach dem Sinn des Lebens für den, einzelnen Menschen zu stellen?
- Kann der Sinn des Lebens des einzelnen Menschen unabhängig von der Sinnggebung der Epoche bestimmt werden?
- Welche Rolle spielen Partei und Staat bei der Sinnggebung für das Leben?
- Ergibt sich aus der Sinnggebung der Epoche automatisch der Sinn des menschlichen Lebens?

Die Frage nach dem Sinn des Lebens kann immer nur für Menschen gestellt werden. Sie ist die Frage nach dem Zweck und Ziel des menschlichen Lebens überhaupt. Bei der Realisierung dieses Zwecks und Ziels vergegenständlicht sich der Mensch in seiner Tätigkeit. Fähigkeiten, Fleiß und gesellschaftliche Wesenskraft gehen durch seine Arbeit in den Reichtum der Gesellschaft ein, ermöglichen eine ständige Höherentwicklung der menschlichen Gesellschaft, weil auf ihrer Grundlage sich die Fähigkeiten und Fertigkeiten anderer Generationen ausbilden.

Dabei vollziehen sich die menschlichen Handlungen immer unter bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen. Diese bilden die Bedingungen, unter denen bestimmte Ziele verwirklicht werden sollen. Das bedeutet, es können nur solche Möglichkeiten verwirklicht werden, für die die entsprechenden Bedingungen vorhanden sind oder geschaffen werden. Nur durch die Handlungen der Menschen werden vorhandene reale Möglichkeiten zur Wirklichkeit. Der einzelne Mensch muß handeln, muß im Kampf um bestimmte Ziele seinem Leben einen Sinn [130] geben. Im und durch sein Handeln muß er die Frage beantworten: Wozu lebe ich, was möchte ich erreichen?

Wie der einzelne die Möglichkeiten, die ihm die gesellschaftliche Freiheit gibt, nutzt, hängt von seinen eigenen Entscheidungen ab. So bietet die sozialistische Gesellschaft für jeden Menschen die Möglichkeit, frei von Ausbeutung, wirtschaftlicher Abhängigkeit und Bildungsprivilegien, in Übereinstimmung mit den gesellschaftlichen Interessen und Erfordernissen, seine Talente und Fähigkeiten zu entfalten. Jeder einzelne muß jedoch für sich eine der vorhandenen Möglichkeiten verwirklichen und darin den Sinn für sein Leben finden. Er ist also persönlich frei, wenn er in seinen Entscheidungen den gesellschaftlichen Interessen entspricht und seine Fähigkeiten voll wirksam werden läßt. Wer den in der gesellschaftlichen Freiheit gegebenen Rahmen für persönliches Handeln nicht voll nutzt, macht Abstriche in seiner persönlichen Freiheit. Auch heute gilt das Wort: Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß!

Da der individuelle Mensch als soziales Wesen in seiner Gesamtstruktur und in seinem Selbstbewußtsein primär ein Produkt der gesellschaftlichen Entwicklung ist, ist die Antwort

¹⁶⁸ W. Heiduczek, Abschied von den Engeln, Halle 1968, S. 428. Über die Bedeutung der Kunst für die sittliche Erziehung wird kaum gestritten, jedoch sind eine Reihe theoretischer Fragen auch in der Literaturwissenschaft noch ungelöst (vgl. hierzu R. Schober, Von der wirklichen Welt in der Dichtung, Berlin/Weimar 1970).

auf die Frage nach dem Sinn seines Lebens zwar durch ihn geprägt und bestimmt, aber selbst gesellschaftlich determiniert. Als diese Determinanten gehen mit ein: das Entwicklungsniveau der gesellschaftlichen Produktivkräfte, der Charakter der gesellschaftlichen Verhältnisse, die Wechselbeziehungen zwischen den einzelnen sozialen Gruppen (Klassen, Schichten, Kollektiven usw.), gesellschaftliche Ideen, Normen usw.

Jeder Mensch ist bei der Beantwortung der Frage nach dem Sinn des Lebens vom Charakter der Epoche abhängig, d. h., der Sinn des Lebens ergibt sich für ihn aus dem Charakter der Epoche, in der er lebt. In der Sklavenhaltergesellschaft z. B. kämpfte der Sklave um seine Befreiung, ohne historische Aussicht auf Erfolg zu haben; die Befreiung des Ausgebeuteten von der Ausbeutung verlangt ein bestimmtes Niveau der Produktionsweise. Wir kämpfen um die Errichtung der klassenlosen Gesellschaft. Innerhalb dieses objektiv gesteckten Rahmens hat der einzelne verschiedene Möglichkeiten, sich zu verhalten. Er kann sich unterwerfen oder den Kampf aufnehmen. Das muß er persönlich entscheiden.

[131] Es gibt also keinen für alle Zeiten und alle Menschen unveränderlichen, ewigen Sinn des Lebens. Die Beantwortung der Frage nach dem Sinn des Lebens war und ist stets von der objektiven historischen Stellung und Aufgabe einer Klasse abhängig. Dabei kämpft die herrschende Klasse immer um die Erhaltung bestehender Zustände, während die unterdrückte Klasse gegen bestehende Zustände kämpft. Diese Seite wollen wir als *Sinngebung* bezeichnen. Die andere Seite besteht darin, daß der einzelne sich nur solche realen Ziele stellen kann, für deren Verwirklichung die Möglichkeiten in der bestehenden Gesellschaft gegeben sind. Diese Seite kann man als *aktives Verhalten zur Sinngebung* bezeichnen.

Die aktive Funktion des einzelnen hinsichtlich des Stellens und Beantwortens der Frage nach dem Sinn des Lebens für sich persönlich findet ihre theoretische Fundierung in der marxistisch-leninistischen Philosophie in der Dialektik von gesellschaftlicher und persönlicher Freiheit. Es geht dabei um die Dialektik von individuellen moralischen Entscheidungen auf der Grundlage persönlicher Einsichten in die Sinngebung der Epoche, die sich in eigenen Vorstellungen vom Sinn des Lebens widerspiegelt. Marx hebt die Rolle persönlichen Handelns hervor, wenn er betont: „Die soziale Geschichte der Menschen ist stets nur die Geschichte ihrer individuellen Entwicklung.“¹⁶⁹ Auch Engels wendet sich gegen die Überbetonung der Rolle der Geschichte und die Unterschätzung individueller Tätigkeit. Er schreibt: „*Die Geschichte* tut nichts ..., sie ,kämpft *keine* Kämpfe‘! Es ist vielmehr *der Mensch*, der wirkliche, lebendige Mensch, der das alles tut, besitzt und kämpft; es ist nicht etwa die ‚Geschichte‘, die den Menschen zum Mittel braucht, um *ihre* – als ob sie eine aparte Person wäre – Zwecke durchzuarbeiten, sondern sie ist nichts als die Tätigkeit des seine Zwecke verfolgenden Menschen.“¹⁷⁰

Es geht also bei der Sinngebung durch die Geschichte nicht um einen vom Kampf des Menschen losgelösten Sinn der Geschichte. Aber gesellschaftliche Entwicklungsgesetze bestimmen als Invarianten im menschlichen Verhalten die objektiven Möglichkeiten, die der Mensch verwirklichen kann, wobei er frei und moralisch handelt, wenn er dem möglichen gesellschaftlichen Fortschritt entsprechend seine Fähigkeiten durchsetzt. Hier liegt der innere Zusammenhang zwischen objektiver gesell-[132]schaftlicher Entwicklung, objektiven Bedingungen für fortschrittliches Handeln und dem Sinn des persönlichen Lebens, der sich in Entscheidungen und Handlungen verwirklicht. Auch Simone de Beauvoir läßt in ihrem Roman „Die Welt der schönen Bilder“ ihre Hauptheldin nach dem Sinn des persönlichen Lebens suchen. Entsprechend ihrer philosophischen Grundhaltung, des Existentialismus, gibt sie jedoch eine grundlegend andere Antwort auf die Frage als die marxistisch-leninistische Philo-

¹⁶⁹ Marx an P. W. Annenkow, Brief vom 28. Dezember 1846, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 27, Berlin 1963, S. 453.

¹⁷⁰ F. Engels/K. Marx, Die heilige Familie, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 2, Berlin 1957, S. 98.

sophie. Die Romanheldin sucht in der Analyse des menschlichen Verhaltens eines einzelnen Menschen eine Antwort. Objekt ihrer Betrachtungen ist der Vater. Moralische Sauberkeit, Selbstbewußtsein und andere Eigenschaften lassen ihn ihr zum Vorbild werden. Als er zu seiner geschiedenen Frau, ihrer Mutter, zurückkehrt, zerbricht ihr Bild von ihm. Sie hat kein Vorbild mehr, weiß nicht mehr, woraus sie einen Sinn für ihr Leben ableiten kann. Der Roman endet mit der Erkenntnis der Hauptheldin, daß ihr Leben sinnlos sei. Nicht das Anliegen, menschliches Verhalten zu untersuchen, ist hier falsch, es muß jedoch im gesellschaftlichen Zusammenhang verstanden werden.

Der Mensch kann den Sinn seines Lebens nur wissenschaftlich bestimmen, wenn er dialektisch und historisch materialistisch an die gesellschaftliche Entwicklung herangeht, die bestimmenden Determinanten gesellschaftlicher Verhältnisse in der ökonomischen Struktur der Gesellschaft sieht und daraus seinen Platz in der Gesellschaft ableitet und die Notwendigkeit eigenen moralisch richtigen Handelns begreift. Dann gibt er seinem Leben einen Sinn. Insofern bestimmt die ökonomische Struktur der Gesellschaft in letzter Instanz das Einzelverhalten. Den Sinn des Lebens allein in der Vorbildwirkung eines anderen Menschen zu sehen, kann zu Konflikten führen, wenn das Vorbild Handlungen begeht, die unverständlich bleiben.

Der Sinn des Lebens muß also wissenschaftlich aus der Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmt werden, wobei das Vorbild große Bedeutung für die Aneignung moralischer Verhaltensweisen hat. Versagt es, ist nicht das Leben sinnlos, sondern die Sinnerfüllung im Leben des Vorbilds entsprach nicht der gesellschaftlichen Sinnggebung.

Der Sinn des Lebens des einzelnen Menschen ist abhängig vom Charakter der Epoche. Die objektiven gesellschaftlichen Entwicklungsgesetze bestimmen die Tendenzen des gesellschaftlichen Fortschritts. Jeder einzelne kann sich in Abhängigkeit von seiner Klassenposition und seinen persönlichen Zielsetzungen mit diesen Tendenzen identifizieren oder sich ihnen entgegenstellen. Er sieht den Sinn seines Lebens dann in den dieser Haltung entsprechenden Handlungen. In der Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus sind die Handlungen von Klassen, Schichten und einzelnen Menschen entweder auf die Verteidigung des Kapitalismus oder auf die Stärkung des Sozialismus gerichtet. Außerdem gibt es viele Zwischenformen. Denken wir nur an den antiimperialistischen Kampf junger Nationalstaaten, der nicht immer schon konsequent um den Aufbau des Sozialismus geführt werden muß, aber den Imperialismus schwächt.

Der Charakter der Epoche und die in ihr vor sich gehenden politischen Klassenkämpfe sind der Rahmen, in dem sich der Sinn des Lebens bestimmen läßt. Insofern sprechen wir von der Sinnggebung durch die Epoche. Dabei kann sich der Sinn des Lebens einzelner Menschen nur erfüllen, wenn deren Zielstellung den gesellschaftlichen Fortschritt repräsentiert. Ist das nicht der Fall, sind Handlungen des einzelnen gegen die gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen gerichtet, dann können sie höchstens Teilerfolge bringen, aber nicht zum Ziel führen.

So erfüllt sich der Sinn des Lebens z. B. von Hans Beimler im Aufbau des Sozialismus in der DDR, obwohl er selbst schon vorher im Kampf gegen die Faschisten starb. Sein Leben war sinnvoll, weil er an entscheidenden Schlachten gegen den Feind der Menschheit, den Faschismus, teilnahm, weil er Menschen erzog, die marxistisch-leninistische Partei mitformte und Vorbild für die junge Generation ist. Dagegen kann sich der Sinn des Lebens eines Konrad Adenauer, den Kapitalismus zu festigen und die Entwicklung des Sozialismus aufzuhalten, nicht erfüllen, obwohl er während seines Lebens auf diesem Wege bestimmte Teilerfolge für sich verbuchen konnte.

Wir können also vom Sinn des Lebens nur sprechen, wenn wir die objektiven gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen und den politischen Klassenkampf in Beziehung zu den zielge-

richteten Handlungen der einzelnen Menschen setzen. Die Ziele der Menschen müssen sich aus dem Charakter der Epoche ergeben, aber um sie zu erreichen, müssen die Menschen organisiert für sie eintreten. Die Epoche verleiht dem Leben des ein-[134]zelnen dann einen Sinn, wenn er für den gesellschaftlichen Fortschritt eintritt. Sie gibt ihm auch die Möglichkeit, gegen den Fortschritt aufzutreten, aber dann ist sein Leben sinnlos. Die aus dem Charakter der Epoche entspringenden verschiedenen Varianten für das Handeln der Menschen, die von der nicht erreichbaren Zielsetzung, die überlebten gesellschaftlichen Verhältnisse zu erhalten und zu restaurieren, bis zum erreichbaren Ziel der sozialen Revolution und des Aufbaus einer neuen Gesellschaftsformation gehen können, nennen wir die Sinnggebung der Epoche.

Nicht die den Charakter der Epoche bestimmenden objektiven Gesetze haben einen Sinn, denn sie existieren nicht subjektiv, aus ihnen aber entspringt der Sinn des Lebens der Menschen dieser Epoche. Insofern kann man auch vom Sinn der Geschichte sprechen, wenn darunter nicht allein die gesellschaftlichen Entwicklungsgesetze verstanden werden, sondern das erfolgreiche Handeln der Menschen, die den Sozialismus und Kommunismus aufbauen. Es geht dabei um die im Klassenkampf zu erfüllende historische Mission der Arbeiterklasse.

Beim Sinn des Lebens der einzelnen Menschen kann es sich nicht um irgendwelche Zielsetzungen unabhängig vom Charakter der Epoche handeln. Der utopische Sozialist Owen mußte mit seinem konkreten Verhalten scheitern und konnte damit den Sinn des Lebens nicht erfüllen, weil er soziale Gerechtigkeit in einer ungerechten Gesellschaft ohne den Klassenkampf erreichen wollte, der auf den Sturz dieser Gesellschaft gerichtet sein muß. Aus dem Charakter der Epoche ergibt sich der Sinn für das Leben des einzelnen, aber nur, wenn die Sinnggebung erkannt (eventuell auch nur teilweise) und nach ihr gehandelt wird.

Daraus resultiert auch, daß der einzelne Mensch ein sinnvolles Leben nicht allein, isoliert, erreichen kann. Er wird in Klassen und Klassenkampf hineingeboren und nimmt an ihnen aktiven oder passiven Anteil. Er kann sich von seiner Klasse lösen, wie derjenige, der sich im Kapitalismus von der Bourgeoisie löst, um voll die Interessen der Arbeiterklasse zu vertreten. Er kann aber auch seine Klasse verraten, wie es die Revisionisten praktizieren. Das Wunschbild der Romantiker, aus der Politik emigrieren zu können, das seinen literarischen Ausdruck in der Robinsonade fand, entspricht nicht der gesellschaftlichen Wirklichkeit. In unserer Epoche gibt es kaum noch für [135] einen Menschen Gelegenheit, sich der Klassenauseinandersetzung zu entziehen.

Die führende Rolle der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei in den Klassenauseinandersetzungen mit dem Imperialismus und bei der weiteren Entwicklung des Sozialismus führt dazu, daß Partei und sozialistischer Staat auch eine entscheidende Rolle bei der Sinnerfüllung für das Leben des einzelnen spielen. Das zeigt sich in folgendem:

Erstens ergibt sich aus dem Charakter unserer Epoche und der historischen Mission der Arbeiterklasse und ihrer Partei, die den Sturz des Kapitalismus und den Aufbau des Sozialismus/Kommunismus beinhaltet, daß nur ein sinnerfülltes Leben führen kann, wer sich mit der Arbeiterklasse verbündet und unter Führung ihrer Partei kämpft.

Zweitens lenkt und leitet die Partei auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus die weitere Entwicklung des Sozialismus, trifft Maßnahmen zur ökonomischen Integration in der sozialistischen Staatengemeinschaft und organisiert den Kampf gegen den Imperialismus. Damit ist der Rahmen für das Verhalten jedes Bürgers der DDR gegeben, in dem er ein sinnvolles Leben führen und seine eigenen Ziele bestimmen kann. Er kann insofern mit seiner eigenen Zielsetzung an der Erfüllung der Beschlüsse der Partei teilnehmen, indem er aktiv, mit Eigeninitiative, entsprechend seinen Fähigkeiten um ihre Verwirklichung kämpft.

Drittens stellt sich die Partei die Aufgabe, die Bürger unserer Republik zum sozialistischen Bewußtsein zu erziehen. Damit schafft sie für jeden einzelnen die theoretischen Voraussetzungen, die Ziele für sein sinnerfülltes Leben wissenschaftlich zu bestimmen. Dabei ist in unserer Republik Bedeutendes bei der Entwicklung der Arbeiterklasse und anderer Schichten der Bevölkerung geleistet worden. Die Angehörigen der Arbeiterklasse wurden unter Führung der Partei ihrer führenden Rolle gerecht. Auch die Bauern entwickelten sich über die Gründung von Genossenschaften zu einer Klasse der sozialistischen Gesellschaft. Der Mittelstand erhielt eine Perspektive als Bündnispartner der Arbeiterklasse beim Aufbau des Sozialismus. Viele davon waren 1945 von der faschistischen Ideologie verseucht. Damit wurde vielen Menschen nach dem Zusammenbrechen ihrer Zielvorstellungen ein erfüllbarer Sinn des Lebens gezeigt.

[136] Viertens wird der Kampf gegen antisozialistische Ideologie und entsprechende Praktiken geführt. Damit werden unter Führung der Partei praktische und theoretische Hemmnisse für ein sinnerfülltes Leben beseitigt.

Es besteht jedoch kein automatischer Zusammenhang zwischen der Sinngebung der Epoche, der Klassenzugehörigkeit des einzelnen und seinen Zielsetzungen für ein sinnvolles Leben. Marx und Engels gingen auf die Positionen der Arbeiterklasse über und sahen den Sinn ihres Lebens im Klassenkampf gegen die Bourgeoisie und für die Befreiung der Arbeiterklasse. Auch die bereits angeführte Entwicklung für den Mittelstand in der DDR zeigt, daß nicht jeder Angehörige dieses Standes eine schwankende Position in den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen einnehmen muß. Unter den Verhältnissen in der DDR erwiesen sich viele Angehörige des Mittelstandes als feste Verbündete der Arbeiterklasse.

Jeder einzelne kann die Ziele seines Lebens nicht unabhängig von den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen seiner Zeit suchen, aber er kann sich mit ihnen für oder gegen die Klasse entscheiden, aus der er stammt. Er kann seinen Klassenauftrag auch mehr oder weniger konsequent erfüllen.

In den verschiedenen Möglichkeiten seines Verhaltens sind solche enthalten, die ein sinnerfülltes Leben garantieren. Es sind die dem gesellschaftlichen Fortschritt entsprechenden Möglichkeiten, die durch die Arbeiterklasse und ihre Verbündeten unter Führung der marxistisch-leninistischen Partei verwirklicht werden müssen. Konkret für uns heißt das, daß der Sinn des Lebens für jeden einzelnen Bürger mit der allseitigen Stärkung unserer Republik verbunden ist. Auf die Erfüllung dieses Ziels müssen seine Handlungen gerichtet sein, will er ein sinnerfülltes Leben führen. Da sich der Sinn des Lebens nicht automatisch aus der Sinngebung durch die Epoche ergibt, muß sich jeder selbst solche Fragen beantworten, wie:

- Worin besteht der Sinn meines Lebens?
- Was muß ich tun, um das gesteckte Ziel zu erreichen?
- Gestatten Zielsetzungen und entsprechende Handlungen ein sinnerfülltes Leben?

Diese Frage kann auch anders formuliert werden:

- Entsprechen meine persönlichen Zielsetzungen den gesellschaftlichen Erfordernissen?

[137] Nur wenn diese Frage positiv beantwortet werden können, handelt es sich auch um erreichbare Ziele.

Der Versuch, die Beantwortung dieser Fragen zu umgehen, ist gleichbedeutend damit, der Frage nach dem Sinn des eigenen Lebens auszuweichen. Das führt dann zu Konfliktsituationen, denn der Mensch muß sich Ziele setzen und will sie erreichen. Schon mancher ist daran gescheitert, daß seine individuellen Zielsetzungen nicht den gesellschaftlichen Erfordernissen entsprachen oder er die Bedeutung seines persönlichen Beitrages zur gesellschaftlichen Entwicklung unterschätzte und die persönlichen Konflikte überbewertete. Solche Menschen ha-

ben sich die hier formulierten Fragen sicher gestellt, aber einseitig beantwortet. Hier bedarf es auch der Hilfe des Kollektivs, des Meinungsstreits und der persönlichen Auseinandersetzung sowie der Erziehung durch Partei und Staat, um wissenschaftlich begründete, mit den persönlichen Fähigkeiten übereinstimmende Antworten auf die genannten Fragen zu finden, die zur bewußten Grundlage für das eigene Handeln genommen werden können. Erst das garantiert auch im persönlichen Leben die Nutzung des Marxismus-Leninismus als wissenschaftliche Grundlage zur Bestimmung des Sinns seines eigenen Lebens.

Die Frage nach dem Sinn des Lebens und das Bemühen, genauer zu bestimmen, was Glück ist, sind eng miteinander verbunden. Dabei bringt ein sinnvolles Leben nicht unbedingt persönliches Glück in allen Bereichen des menschlichen Lebens für den einzelnen mit sich. Auch die Freude über erreichte Erfolge, über die Gesundheit der Familie usw., also persönliches Glück, hat nicht immer zur Folge, daß der einzelne sein Leben sinnvoll führt, indem er auch den gesellschaftlichen Interessen durch die sorgfältige Lösung von Aufgaben in seinen Funktionen entspricht. Wie einseitig die Forderungen an das Glück sein können, zeigt Saphir in seinen Aphorismen. Er meint: „Um im Leben glücklich zu sein, braucht man zwei volle Sachen und zwei leere Sachen, ein leeres Herz und einen leeren Kopf, aber einen vollen Magen und eine volle Tasche.“ Das sind vielleicht erwünschte Ziele in einer Gesellschaftsordnung, die nicht jedem Mitglied ihrer Gesellschaft wirtschaftliche Sicherheit garantiert und ihm darüber hinaus, z. B. durch das in der Klassengesellschaft herrschende Bildungsmonopol, die Möglichkeit nimmt, sein Leben selbst zu gestalten.

[138] Damit wird schon deutlich, daß persönliches Glück auch von den gesellschaftlich gegebenen Möglichkeiten für den einzelnen abhängig ist. Es ist daher sinnlos, ein absolutes Glücksideal für alle Menschen in allen Gesellschaftsordnungen zu suchen. Das „Glück an sich“ gibt es nicht. Um eine Aussage über das Glück der Menschen treffen zu können, muß man bestimmte historische Gesellschaftsformationen untersuchen. Damit kann man zwischen unterschiedlichen Gesellschaftssystemen Vergleiche ziehen und von der Bestimmung der Produktionsweise her nachweisen, in welcher Gesellschaftsformation erst reale Möglichkeiten für notwendig herzustellende Verbindungen zwischen sinnvollem Leben und persönlichem Glück, zwischen gesellschaftlichen Interessen und persönlichem Glück erwachsen.

Es zeigt sich, daß der humanistische Grundcharakter des Sozialismus/Kommunismus für alle Menschen die Möglichkeiten schafft, persönlich glücklich zu sein und dabei ein sinnvolles Leben zu führen, indem persönliches Glück auch in der Realisierung gesellschaftlicher Interessen gefunden werden kann. Unter humanistischem Grundcharakter wird dabei verstanden, daß der einzelne Mensch nicht mehr der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen unterliegt, daß er frei von Klassenschranken und Standesvorurteilen, wirtschaftlicher Abhängigkeit und Bildungsprivilegien seine eigene Entwicklung zur Persönlichkeit in Abhängigkeit von den gesellschaftlichen Interessen planen und handelnd bestimmen kann.

Dennoch gibt es keinen automatischen Zusammenhang zwischen persönlichem Glück in allen Bereichen des Lebens, in der Arbeit, der Familie, dem Freundeskreis usw., und den Möglichkeiten, in der sozialistischen Gesellschaft glücklich leben zu können. Die Möglichkeiten müssen durch das eigene Handeln verwirklicht werden. Sicher führen Todesfall, unglückliche Liebe, Streit unter Arbeitskollegen usw. zu Situationen, in denen der einzelne unglücklich ist. Der Sozialismus gibt jedem durch seine Beziehungen gegenseitiger Hilfe und kameradschaftlicher Unterstützung die Möglichkeit, damit fertig zu werden, weil der Sinn seines Lebens über die Familie, den kleinen Kreis der Arbeitskollegen usw. hinausreicht. Die Möglichkeit muß jedoch mit der Hilfe des Kollektivs durch den einzelnen realisiert werden.

Insofern unterscheidet sich der Sozialismus grundsätzlich [139] von anderen Gesellschaftsordnungen durch die Beziehungen kameradschaftlicher Hilfe und Unterstützung auch in

schwierigen persönlichen Situationen. So ist es zu verstehen, wenn wir persönliches Unglück den Möglichkeiten, glücklich im Sozialismus zu leben, unterordnen. Auch in der sozialistischen Gesellschaft können Widersprüche zwischen persönlichem Glück und den gesellschaftlichen Interessen existieren. Persönliches Glück und das gesellschaftlich mögliche Glück in der sozialistischen Gesellschaft sind nicht abstrakt identisch. Das Streben nach persönlichem Glück besitzt einen selbständigen Wert, es ist immer das Glück einer bestimmten Persönlichkeit. Dabei wird das persönliche Glücksstreben und die Glückserfüllung einer Persönlichkeit um so reicher und mannigfaltiger, je reicher und vielfältiger die Beziehungen einer Persönlichkeit im gesellschaftlichen Leben sind.

Der Lebensbereich der einzelnen Persönlichkeit wächst in der sozialistischen Gesellschaft in die Breite und in die Tiefe. Deutlich wird das, wenn man die Stellung der Frau in der sozialistischen Gesellschaft betrachtet. Während sie in der vorsozialistischen Gesellschaftsordnung ihr persönliches Glück fast nur in der Familie und der Erziehung der Kinder findet, sprengt die sozialistische Gesellschaftsordnung diesen engen Rahmen. Damit kann auch die Frau persönliches Unglück in der Familie und der Erziehung ihrer Kinder besser überwinden. Unglück in der Familie heißt für sie nicht mehr, am Sinn ihres Lebens überhaupt verzweifeln zu müssen, da ihr auch andere Lebensbereiche erschlossen werden, in denen sie glücklich sein kann.

Einerseits hat die Frau in der sozialistischen Gesellschaft die Möglichkeit, im gesellschaftlichen Leben erstrebenswerte Ziele zu finden. Sie kann auch sinnlos gewordene Bindungen aufheben, da sie wirtschaftlich unabhängig ist. Sie muß nicht um den Bestand einer Ehe kämpfen, um ihre Existenz zu erhalten, und erfährt keine moralische Ablehnung ihrer Handlungsweise durch die öffentliche Meinung. Andererseits hat sie durch ihre gleichberechtigte Stellung im gesellschaftlichen Leben größere Möglichkeiten, ihre Familienbeziehungen ständig reicher und interessanter zu gestalten. Das persönliche Glück der Frau im Sozialismus ist beständiger, weil sie die Möglichkeit hat, ihre Kenntnisse, Fähigkeiten und Talente im Interesse der Gesellschaft, aber auch zum eigenen Nutzen einzusetzen. Sie kann [140] zwar auch in einer Ehe unglücklich sein, aber muß nicht daran zerbrechen, sondern hat verschiedene Möglichkeiten, mit auftretenden Problemen fertig zu werden.

Das glückliche Leben einer Persönlichkeit ist kein statischer Zustand. Glück muß immer wieder neu erworben werden. Durch die Arbeit und im Arbeitsprozeß, in der Bewältigung der gestellten Aufgaben, in der Auseinandersetzung mit vielfältigen Problemen und Konflikten wächst der Mensch, wächst seine Vorstellung vom persönlichen Glück und muß der einzelne ständig neu um sein Glück kämpfen. Ebensowenig ist glückliche Partnerschaft in der Familie ohne ständige Anstrengungen beider Partner, ihre Beziehungen interessant und reich zu gestalten, dauerhaft. So gesehen ist Glück der reale Lebensprozeß in seiner ganzen Vielfalt, der zur Herausbildung sozialistischer Persönlichkeiten führt.

2. Zum Problem der sittlichen Erziehung

Im Kapitalismus werden verschiedene Leitbilder für moralisches Verhalten durch Massenkommunikationsmittel, theoretische Abhandlungen und besonders die Reklame den Menschen beigebracht. Damit soll die Ausbeutung vertuscht und ein Mensch entwickelt werden, der sich ins kapitalistische System einpaßt. Sei es der starke Mann, der schaffend und reich, kraftvoll und entschlußfreudig und das sittliche Ideal des kapitalistischen Managers ist, oder der westliche Playboy, der seinen Profit verjubelt. Alle diese Leitbilder, die hoheitsvolle Dame, der revoltierende Twen usw. gelten für uns nicht.

Mit der Beseitigung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse steht vor uns zugleich die praktische Aufgabe, die im Kapitalismus ausgeprägten und anerzogenen, dem menschlichen

Wesen jedoch nicht entsprechenden Verhaltensweisen zu überwinden. Dazu gehören Nationalismus und Revanchismus ebenso wie Karrierismus, Heuchelei, Lüge, Intrige u. a., eben alles, was mit dem Ausspruch zu erfassen ist: Der Mensch ist des Menschen Wolf. Mit der Beseitigung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und damit des Klassenantagonismus, [141] mit dem sozialistischen Eigentum an Produktionsmitteln und der sozialistischen Staatsmacht haben wir die Möglichkeit, solche Verhaltensweisen zu entwickeln, die im Proletariat als Solidarität, gegenseitige Hilfe usw. im Klassenkampf mit der Bourgeoisie entstanden. M. J. Kalinin betont: „Die proletarische Moral formiert sich schon im Umgang der Arbeiter miteinander, in den Werken, in den Fabriken, in den Werkstätten. Die marxistische Propaganda erweiterte nur den Gesichtskreis für das Verständnis der proletarischen Ethik.“¹⁷¹ Nach Kalinin wurden die „Züge des sittlichen Antlitzes des Proletariats ... zur Grundlage der allmählich entstehenden sozialistischen Moral“.¹⁷²

Zu solchen sittlichen Qualitäten zählt er „die Ehrlichkeit vor der eigenen Klasse, die Diszipliniertheit, die gegenseitige Hilfe, die Opfermütigkeit im Kampf und die Organisiertheit“.¹⁷³

Die neue Moral durchzusetzen war und ist nicht einfach. Aber die Voraussetzungen dafür sind vorhanden. Es geht um die Erziehung zur sozialistischen Persönlichkeit. Eine sozialistische Persönlichkeit setzt mit hohen Fachkenntnissen und festem Klassenstandpunkt die gesellschaftlichen Interessen in der Arbeit und Freizeit, bei der Qualifizierung und in der Familie durch. Die dafür notwendigen Beziehungen zwischen den Menschen und die Charaktereigenschaften entstehen jedoch nicht im Selbstlauf. Erziehung und Selbsterziehung ist ein komplizierter Prozeß. Es wäre sicher ein Fehler, wenn wir die da bei auftretenden Schwierigkeiten und Probleme übersehen würden. Wir kämpfen gegen den Karrierismus, dies heißt aber nicht, daß er schon ausgestorben ist. Wir hassen die Intrige, doch sie existiert noch. Auch manches sozialistisch aussehende Verhalten muß auf seinen wirklichen Gehalt untersucht werden. Verbirgt sich nicht hinter Phrasendrescherei Unsicherheit in der Argumentation, hinter Beschimpfung die Unfähigkeit, mit Menschen zu arbeiten?

Erziehung erfordert also Analyse des vorhandenen moralischen Zustands, Berücksichtigung der in Normen ausgedrückten Wertmaßstäbe und gezielte psychische Veränderung. „Meines Erachtens ist Erziehung“, schreibt Kalinin, „eine ganz bestimmte, zielbewußte und systematische Einwirkung auf die Psyche des Zöglings, um in ihm die vom Erzieher gewünschten Eigenschaften zu entwickeln. Mir scheint, diese Formulierung [142] (die selbstverständlich für niemanden verbindlich ist) umfaßt in wenigen Worten alles, was wir in den Begriff der Erziehung hineinlegen, wie die Einprägung einer bestimmten Weltanschauung und Moral, bestimmte Regeln im Umgang mit den Menschen, die Herausarbeitung bestimmter Charakter- und Willenszüge, Gewohnheiten und Neigungen, die Entwicklung bestimmter körperlicher Eigenschaften usw.“¹⁷⁴

Große Bedeutung für den Prozeß der Erziehung und Selbsterziehung zur sozialistischen Persönlichkeit hat dabei das sittliche Ideal¹⁷⁵, dessen wesentlicher Bestandteil die Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens ist. Es geht dabei nicht um ein abstraktes, ewig gültiges Ideal. So wie der Sinn des Lebens konkret aus der Sinnggebung der historischen Epoche abgeleitet werden muß, so gibt es auch kein sittliches Ideal ewiger Gerechtigkeit, absoluter Freiheit usw. „Im sittlichen Ideal widerspiegeln sich die realen Forderungen der gesellschaftlichen Entwicklung, die einen bestimmten Typ der menschlichen Persönlichkeit verkörpert,

¹⁷¹ M. I. Kalinin, Über kommunistische Erziehung, Moskau 1949, S. 252.

¹⁷² Ebenda.

¹⁷³ Ebenda.

¹⁷⁴ Ebenda, S. 81 f.

¹⁷⁵ Vgl. F. Rupprecht, Ideal und Wirklichkeit, Berlin 1968.

wenn sich dieser Typ in der Herausbildung befindet. Anders gesagt, das sittliche Ideal ist vorausübende Widerspiegelung der Wirklichkeit, die Vorstellungen darüber formieren sich früher als das Objekt, dem das Bild entspricht. Im wahren sittlichen Ideal widerspiegeln sich die sittlichen Beziehungen, die der Zukunft angehören.¹⁷⁶

Dieses sittliche Ideal wird aus der Verallgemeinerung bereits vorhandener sittlicher Züge der jetzt lebenden Menschen gewonnen und in die Zukunft projiziert, indem die künftigen Bedingungen und Möglichkeiten der Erziehung berücksichtigt werden. Eben deshalb ist die proletarische Moral Vorläufer der sozialistischen Moral. Das sittliche Ideal wird aus dem Verhalten der Führer der Arbeiterklasse, der Helden der Arbeit usw. verallgemeinert und wirkt oft über das persönliche Vorbild. In der Erziehung der Arbeitskollektive, Parteigruppen, Freunde usw. wird die moralische Kraft sozialistischer Verhältnisse deutlich. In diesen Kollektivbeziehungen manifestiert sich für den einzelnen die sozialistische Sittlichkeit. Das wird beispielsweise auch durch die moralische Erziehung und Hilfe des sozialistischen Rechts deutlich. „Das sozialistische Recht trägt dazu bei, die sozialistischen Regeln des Zusammenlebens zu selbstverständlichen Lebensgewohnheiten werden zu lassen. Das rechtlich Geforderte soll von jedem Bürger durchdacht, verstan-[143]den, empfunden, durch eigene Erfahrung nachgeprüft, erprobt und bestätigt werden.“¹⁷⁷ Eine sozialistische Persönlichkeit braucht bestimmte Qualitäten und Charaktereigenschaften, um ihren Aufgaben gerecht zu werden. K. Hager sagt dazu: „Die Gestaltung der sozialistischen Gesellschaftsordnung verlangt vorwärtsdrängendes Neuerertum, schöpferisches und kritisches Denken, aber auch die moralische Kraft und Bereitschaft, aus Verantwortungsbewußtsein für das Ganze eine höhere Effektivität in Wissenschaft, Technik und Produktion mit Beharrlichkeit und Mut, gegen Konservatismus und Furcht vor einem Risiko durchzusetzen.“¹⁷⁸

Diese Aufgabenstellung charakterisiert den Prozeß der Erziehung und Selbsterziehung der sozialistischen Persönlichkeit als dynamisch, als ständige Aufgabe. Zugleich ist ihre Formulierung ein Ausdruck dafür, daß die kontinuierlichen Bemühungen von Partei und Regierung dazu geführt haben, daß massenweise in unserer Gesellschaftsordnung Verhaltensweisen, wie gegenseitige Achtung, Kameradschaftlichkeit, Parteilichkeit, Verantwortungsbewußtsein für die Persönlichkeitsentwicklung des einzelnen und des Kollektivs hervorgebracht worden sind. Für uns sind sie oft so selbstverständlich geworden, daß wir sie aus dem Blickwinkel verlieren, wenn wir uns mit Verhaltensweisen auseinandersetzen, die einer überlebten Gesellschaftsordnung entsprechen. Umgeben von Menschen, die beharrlich und ehrlich um die Lösung gestellter Aufgaben ringen, ärgert man sich manchmal zu sehr über den einen, der in seiner Persönlichkeitsentwicklung weit zurückgeblieben ist und persönliche Interessen sowie deren Befriedigung über die gesellschaftlichen Interessen stellt. Dabei ist die Auseinandersetzung mit ihm und seinen überlebten moralischen Verhaltensweisen einfacher, wenn man sich auf die gesunde Kraft des Kollektivs stützt.

Allerdings kann man auch in seinem Arbeitskollektiv zum Außenseiter werden, wenn die Einstellung zur Arbeit in einem bestimmten Kollektiv nur durch solche Erwägungen wie hohe Prämien, hohe Löhne, irreales „Stundenschreiben“ usw. diktiert ist, während man selbst eine neue Einstellung zur Arbeit hat, die vom Verantwortungsbewußtsein für das gesellschaftliche Ganze getragen wird. Anpassung an diese Kollektivnorm hätte eine rückläufige Persönlichkeitsentwicklung zur Folge. Kampf gegen sie erfordert Überzeugungskraft, Willen, einen festen [144] Klassenstandpunkt. Wählt man den Kampf, dann stellt man sehr schnell

¹⁷⁶ Vgl. Б. Н. Чернокозова/И. И. Чернокозова, Основы коммунистической морали, Москва 1971.

¹⁷⁷ Lebensweise und Moral im Sozialismus, Berlin 1972, S. 314 f.

¹⁷⁸ K. Hager, Grundfragen des geistigen Lebens im Sozialismus, Referat auf der 10. Tagung des ZK der SED, Berlin 1969, S. 30.

fest, daß man nicht als einzelner bestehen muß, sondern in einem größeren Kollektiv lebt, in dem man Rückhalt findet und mit Argumenten ausgerüstet wird. Seien es die Parteiorganisationen und ihre Leitungen, die öffentliche Meinung in unserer Republik, die Anforderungen des Staates an die Initiative der Bürger zur Erfüllung der Aufgaben usw., sie alle zeigen, daß der Kampf des einzelnen gegen Rückständigkeit, bürgerliches Bewußtsein und Schluderei richtig ist.

Das Verhältnis des einzelnen zum Kollektiv hat aber auch noch andere Seiten. Es gibt Arbeitskollektive, in denen alle Mitglieder sich durch hohes Verantwortungsbewußtsein auszeichnen, einen klaren Klassenstandpunkt besitzen, und dennoch kann ein Angehöriger in Konflikt mit bestimmten Normen dieses Kollektivs geraten. In verantwortlicher gesellschaftlicher Funktion tätig, in der er ständig vor neue Aufgaben gestellt wird und deshalb sehr hart an seiner eigenen Qualifizierung arbeiten muß, um den ständig wachsenden Anforderungen gerecht werden zu können, kann er in seinem eigentlichen Arbeitsbereich auf Unverständnis und sogar Ablehnung stoßen, wenn er herangereifte Forderungen der gesellschaftlichen Praxis auch in und mit seinem Arbeitskollektiv als Tagesaufgaben lösen will, die dort noch nicht begriffen werden. Vor ihm steht auch die Entscheidung: Anpassung oder Kampf gegen diese Blindheit gegenüber herangereiften Aufgaben.

Resignation oder Zurückweichen bedeutet Mißachtung der eigenen Persönlichkeitsentwicklung. Schließlich ist Selbsterziehung nicht nur dann zu leisten, wenn man in einem Kollektiv relativ gleichmäßig mit den anderen Mitgliedern wachsen kann, zwar verbunden mit großen Anstrengungen, aber ohne Kampf. Man erzieht sich selbst in der Auseinandersetzung, bei der Erziehung anderer Mitarbeiter. Hilfe im Erziehungsprozeß gibt auch die Konfrontation einzelner Mitglieder oder des ganzen Kollektivs mit anderen Kollektiven. Der Erfahrungsaustausch mit anderen ist ein nicht zu unterschätzender Erziehungsfaktor.

Die Notwendigkeit, Vorstellungen über hervorragende Leistungen auf seinem Arbeitsgebiet anderen gegenüber verteidigen zu müssen, schärft den Blick für Unzulänglichkeiten eigener Auffassungen. In der Wissenschaft wächst zum Beispiel die Erkenntnis über die notwendige interdisziplinäre Arbeit am [145] schnellsten im Ergebnis gemeinsamer Diskussionen um die Probleme, die andere Disziplinen betreffen. Arbeitsergebnisse sind also auch Erziehungsresultate und Bestandteil des Erziehungsprozesses und müssen als solche beachtet und bewußt eingesetzt werden.

Wenn jemand glaubt, Verpflichtungen, die er dem Kollektiv gegenüber hat, umgehen zu können, um allein hohe Leistungen zu bringen, dann ist er nur scheinbar in seiner Persönlichkeitsentwicklung seinem Kollektiv voraus, denn er verstößt gegen das wichtige moralische Grundprinzip unserer gesellschaftlichen Entwicklung, den anderen und das Kollektiv so zu achten, daß er sich für dessen kontinuierliche Entwicklung verantwortlich fühlt. Achtung des Mitarbeiters, der eine Aufgabe noch nicht erkannt hat, bedeutet seine Anerkennung als gleichberechtigter Partner, dem geholfen werden muß, die ihm zustehenden Pflichten zu erfüllen. Partnerverhältnis sagt zugleich aus, daß es keine sozialistische Persönlichkeit an sich gibt, sondern Persönlichkeiten, die sich wechselseitig zur Lösung der gesellschaftlichen Aufgaben befähigen, um gemeinsam ein gesellschaftlich gestecktes Ziel zu erreichen. Dabei müssen sie zusammen den Kampf gegen überlebte Verhaltensweisen führen, die sozialistischen Verhältnissen nicht entsprechen.

Deshalb *kann* zwar jeder Neuerer und Rationalisator ein unbequemer Partner sein, weil er sich mit alten Gewohnheiten auseinandersetzt, muß es aber nicht. Er kann mithelfen, daß sich das Kollektiv insgesamt schneller entwickelt. Neuerer brauchen eine sachliche, vom gegenseitigen Vertrauen geprägte Atmosphäre, in der es keinen Liberalismus gegen Schluderei gibt. Sie sollen nicht gegen das Kollektiv, sondern mit ihm höhere Leistungen bringen. För-

derung der Neuerer muß deshalb notwendig mit solcher Kollektiventwicklung verbunden sein, die hervorragende Leistungen garantiert.

Es treten jedoch in der Persönlichkeitsentwicklung auch Konflikte auf, die nicht im Arbeitsbereich wirksam werden, sondern die Beziehungen zu anderen Lebensbereichen betreffen. Ein hervorragender Arbeiter kann möglicherweise in der Familie Verhaltensweisen gegenüber seiner Frau und seinen Kindern zeigen, die Verantwortungsbewußtsein für deren Entwicklung vermissen lassen. Er ist dann zwar Vorbild in seiner Einstellung zur Arbeit, in seinem Bestreben, der Republik zu nutzen. In der [146] Familie jedoch konserviert er überlebte Gewohnheiten und muß dafür kritisiert und zu neuen sozialistischen Verhaltensweisen erzogen werden. Sozialistische Persönlichkeitsentwicklung ist ein Prozeß, in dem jeder zugleich Erzieher und Erzogener ist.

Das Ansehen der Persönlichkeit im Sozialismus wird durch gute Arbeitsleistungen im Kollektiv, durch die Verbindung von Prinzipienfestigkeit und Kameradschaftlichkeit, durch die Einheit von Persönlichkeits- und Kollektiventwicklung bestimmt. Sozialistische Beziehungen zwischen den Menschen sind durch gegenseitige Achtung und kameradschaftliches Verhalten im Arbeitskollektiv, im Freundeskreis und in der Familie charakterisiert. Wer zwar gute Arbeitsleistungen zeigt, aber seine Kollegen mißachtet, verliert an Ansehen. Wer meint, die gesellschaftlichen Interessen allein, ohne Hilfe anderer durchsetzen zu können, muß scheitern. Deshalb betrachten wir auch den als Karrieristen, der ohne das Kollektiv oder meist sogar auf dessen Kosten wachsen will und dabei seiner Pflicht nicht nachkommt, dem Schwächeren zu helfen, die eigene Persönlichkeitsentwicklung durch Lösung entsprechender Aufgaben zu fördern und die Kritik zu beachten.

Wir müssen den Kampf gegen falsche Leitbilder führen, die auch bei uns noch vorhanden sind, aber dem Sozialismus nicht entsprechen. Noch denkt mancher, „Geld regiert die Welt“. Dieser aus der unmenschlichen kapitalistischen Gesellschaft übernommene Spruch, in der alles käuflich ist, auch menschliche Würde, ist dem Sozialismus nicht nur fremd, sondern feindlich. Er macht den Menschen zum Sklaven des Geldes. Diese Haltung ist unvereinbar mit der Entwicklung zur sozialistischen Persönlichkeit. Wer nur an das Geld denkt, kann all die Möglichkeiten, die ihm der Sozialismus an Bildung, Kultur usw. bietet, nicht nutzen. Er bleibt ein verkümmertes und damit kümmerliches Mensch, der im gesellschaftlichen Gestern lebt. Nicht wer Geld hat, verdient Achtung, sondern wer den Anforderungen an die sozialistische Persönlichkeitsentwicklung gerecht wird.

Deshalb kann auch das Ansehen einer Person nicht durch die Funktion bestimmt werden, sondern nur dadurch, wie sie dieser Funktion gerecht wird. Nicht die Wahl in eine Funktion gibt Autorität, sondern wer die Autorität hat oder sie entwickelt, soll gewählt werden. Der sozialistische Mensch muß nach [147] seinen Fähigkeiten, seinen Leistungen und seinen Arbeitsergebnissen eingeschätzt werden und nicht nach seinem Posten, den er bekleidet. Wer in unserer sozialistischen Demokratie in eine verantwortliche Stellung gewählt oder eingesetzt wird, kann dieser Ehre nur durch hohes Verantwortungsbewußtsein für die Interessen der Gesellschaft, durch gute Leistungen, Organisation der Initiative seiner Mitarbeiter und durch Beachtung ihrer Kritik gerecht werden.

Immer mehr setzen sich die gesellschaftlichen Normen, die für das Ansehen der Persönlichkeit im Sozialismus gelten, durch. Sie sind dadurch geprägt, daß alles für die Stärkung unserer Republik getan, die Freundschaft zur Sowjetunion und den sozialistischen Bruderländern gefestigt und der Klassenkampf gegen den Imperialismus geführt wird.

Die moralischen Qualitäten eines sozialistischen Wissenschaftlers z. B. werden deutlich im Verhältnis von individueller „Leistung und Entwicklung für das Kollektiv und der Rolle kol-

lektiver Erziehung bei der Persönlichkeitsformung.¹⁷⁹ Dazu gehören u. a. eine ehrliche und kritische Einschätzung der eigenen Leistung, die Achtung des Mitarbeiters, die kameradschaftliche Hilfe für die anderen Mitglieder des Kollektivs und die Bereitschaft zum sachlichen Meinungsstreit. Solche moralischen Qualitäten des sozialistischen Wissenschaftlers entstehen nicht im Selbstlauf. Sie müssen beim einzelnen durch das Kollektiv erzogen werden, weil sie Grundlage für eine schöpferische Atmosphäre sind. Hohe wissenschaftliche Leistungen durch Gemeinschaftsarbeit zu erzielen heißt nicht nur, Wissen zu besitzen, sondern erfordert auch die moralischen Qualitäten des Leiters und seiner Mitarbeiter, die kollektive Arbeit erst ermöglichen.

„Kein Wissenschaftler arbeitet isoliert“, schreibt J. Kuczynski. „Der Begriff des einsamen Denkens entspricht in keiner Weise der Realität des wissenschaftlichen Lebens. Er ist eine unsinnige Abstraktion.“¹⁸⁰ Hier wird Kollektiv im Sinne des Meinungsaustausches unter den Wissenschaftlern verstanden. Deshalb betont er auch: „Darum erscheint es mir eine der Hauptaufgaben der Organisationswissenschaft, den persönlichen wissenschaftlichen Gedankenaustausch für den einzelnen Wissenschaftler – denn er hat schöpferisch zu denken, das nimmt ihm kein anderer, weder Team oder Kollektiv noch ein Komputer, ab! – zu organisieren.“¹⁸¹

[148] Mir geht es nicht um dieses umfassende Kollektiv, sondern um das Wissenschaftlerkollektiv, das im Sinne einer Arbeitsgemeinschaft an der Lösung eines bestimmten Problems arbeitet. Kuczynski schreibt, daß solche Kollektive Aufgaben haben, „die im allgemeinen über die Fähigkeiten eines einzelnen Wissenschaftlers hinausgehen“. Er betont: „Natürlich besteht die Schaffung eines solchen Kollektivs nicht in erster Linie in seiner wissenschaftlich richtigen Zusammensetzung. Das ist nur eine erste Voraussetzung, noch nicht einmal eine Grundlegung des Kollektivs. Von alles entscheidender Bedeutung ist die Integration der im Kollektiv vertretenen Wissenschaftler und Wissenschaften. Das Kollektiv darf doch nicht ein Sammelwerk einzelner schöpferischer Abschnitte durch einzelne Wissenschaftler auf ‚ihren‘ Gebieten als Leistung aufweisen. Worauf es ankommt, ist doch die Integration der wissenschaftlichen Forschungsergebnisse auf Grund einer ‚integrierten‘ Gesamtschau der Realität, die erforscht wird. Die Leistung eines solchen Kollektivs darf eben nicht in einer Addition von Schöpfungen auf verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten bestehen. Sie muß unendlich viel mehr sein als eine Addition. Durch gegenseitige Befruchtung muß eine einheitliche und völlig geschlossene, nicht in einzelne Teile zerlegte, schöpferische Gesamtleistung entstehen.“¹⁸²

Zur Lösung dieser Aufgabe müssen die im Kollektiv zusammenarbeitenden Wissenschaftler nicht nur integrationsbereit, sondern auch integrationsfähig sein. Kollektivarbeit erzieht dabei zu neuen moralischen Qualitäten, erfordert aber auch bereits bei der Zusammensetzung des Kollektivs eine bestimmte Ausgeglichenheit von Charakteren, die durch gegenseitige Ergänzung hergestellt werden kann, so wie die bereits genannten Qualitäten als Voraussetzung für eine schöpferische Atmosphäre im Kollektiv. In der Beziehung von Individuum und Kollektiv gibt es dabei eine Reihe hemmender Tendenzen, die die Herausbildung dieser moralischen Qualitäten erschweren.

Erstens gibt es eine *Unterschätzung* der Rolle des Kollektivs für die individuelle Persönlichkeitsentwicklung bei einzelnen Wissenschaftlern. Sie beachten nicht die Bedeutung der kol-

¹⁷⁹ Es gibt leider noch zu wenig Arbeiten, die praktische Erfahrungen von Wissenschaftlerkollektiven für die Persönlichkeitsentwicklung verallgemeinern. Wesentlich mehr Literatur finden wir dagegen schon zu theoretischen Problemen des Verhältnisses von Kollektiv und Individuum.

¹⁸⁰ J. Kuczynski, *Wissenschaft Heute und Morgen*, Berlin 1973, S. 81.

¹⁸¹ Ebenda, S. 83.

¹⁸² J. Kuczynski, *Studien zur Wissenschaft von den Gesellschaftswissenschaften*, Berlin 1972, S. 37 f.

lektiven sachlichen Kritik zur besseren Ausnutzung der eigenen Potenzen. Die Förderung wissenschaftlicher Fähigkeiten einzelner Wissenschaftler ist mit hohen Anforderungen durch das [149] Kollektiv verbunden. Auf Grund schlechter Erfahrungen mit unsachlichen Kritiken, nicht zu verwertenden Hinweisen und „Killerphrasen“, d. h. Redewendungen zur Unterdrückung neuer Ideen, unterschätzen einige Wissenschaftler die Bedeutung des Kollektivs und ziehen eine individualistische Arbeitsweise vor (das richtet sich nicht gegen individuelle Arbeit, denn denken sollte jeder allein).

Zweitens gibt es eine Überschätzung des Kollektivs, bei der die fehlende eigene Leistung oder die eigene Unfähigkeit hinter den Forderungen an das Kollektiv versteckt wird. Zuweilen handelt es sich dabei auch um Minderwertigkeitskomplexe. Zum sozialistischen Wissenschaftler gehört auch das Selbstbewußtsein der eigenen Tat und der individuellen Leistung. Natürlich muß es mit der Achtung des Kollektivs und seiner Hilfe für den einzelnen verbunden sein.

Drittens treten Fehler bei Leitern von Kollektiven auf, wenn sie ungenügend auf die Entwicklung der moralischen Qualitäten ihrer Mitarbeiter achten. Entscheidend für eine richtige moralische Erziehung ist die moralische Haltung des Leiters. Er muß Selbstbewußtsein ausstrahlen, darf aber nicht durch autoritatives Auftreten die Schöpferkraft seines Kollektivs zerstören. Er muß kritisch auf hohes Niveau achten, selbstkritisch eigene Fehler zugeben, doch darf die Kritik den anderen nicht „zerschmettern“ und die Selbstkritik nicht „zerfleischen“.

Die Unterschätzung des Kollektivs reicht von der völligen Mißachtung bis zur Nichtbeachtung freundschaftlicher Hinweise, von ironischen Bemerkungen bis zu falschen Verhaltensweisen. Sie äußert sich in verschiedenen Erscheinungsformen. So gibt es einzelne, die nicht ehrlich genug ihre Arbeitsleistung vor dem Kollektiv abrechnen. Auch wenn Funktionen außerhalb des eigentlichen Arbeitskollektivs nur eine geringe Belastung mit sich bringen, werden sie im Kollektiv als stark belastend ausgewiesen und eigene Aufträge damit abgelehnt. Die so gewonnene Zeit nutzt man für sich, oft sogar mit dem Ziel, der eigenen Karriere zu dienen. Diese Entwicklung einzelner stellt eine Belastung für das Kollektiv dar, sie erfolgt auf Kosten des Kollektivs. Gleichzeitig bringt sie bei diesen Wissenschaftlern eine Festigung von Verhaltensweisen mit sich, wie Unehrllichkeit, karrieristische Züge, die dem Wesen einer sozialistischen Persönlichkeit widersprechen.

[150] Interdisziplinäre Arbeit *kann* in dieser Beziehung ebenfalls Vor- und Nachteile haben. Werden nur einzelne, in die Arbeit eines anderen Kollektivs einbezogen, dann hat ein einzelner die Möglichkeit, im seinem Arbeitskollektiv mit den Arbeitsergebnissen dieses Kollektivs *sein* Ansehen zu festigen. Das eigene Kollektiv kann zu Fehleinschätzungen der Persönlichkeits- und Wissenschaftlerqualitäten dieses einzelnen kommen. Überträgt es ihm auf Grund dieses Eindrucks eine bestimmte Funktion (z. B. im Rahmen der Forschungsarbeit die Leitung eines Kollektivs, das gemeinsam eine Publikation erarbeiten soll), so besteht die Möglichkeit, daß dieser Wissenschaftler das Kollektiv nicht zu schöpferischen Ergebnissen führen kann.

Eine Mißachtung des Kollektivs kann sich auch darin zeigen, wenn einige Wissenschaftler nicht konsequent und hartnäckig ihre eigene Wissenschaftskonzeption ständig weiter präzisieren, sie kontinuierlich immer wieder selbst in Frage zu stellen. Diese Haltung kann bedeuten, daß man die eigene Leistung überbewertet. Z. B. wird die gesellschaftliche Wirklichkeit ungenügend in ihrer ständigen Weiterentwicklung begriffen, die gerade für Gesellschaftswissenschaftler die Notwendigkeit einer Präzisierung der wissenschaftlichen Konzeption einschließt. Da in einem Arbeitskollektiv Spezialisierungen notwendig sind, kann nicht jeder jedes Problem in vollem Umfang überschauen und möglicherweise den von einem einzelnen vertretenen Standpunkt als richtig akzeptieren, ihn sogar in der Lehre umsetzen und sich da-

bei in der Lage befinden, weit hinter dem bereits in anderen Arbeitskollektiven erreichten Entwicklungsstand in bezug auf ein bestimmtes Problem zurückzubleiben. Manchmal kann das schnelle Aufgeben einer getroffenen Aussage auch bedeuten, daß der einzelne keine eigene erarbeitete Wissenschaftskonzeption besitzt. Wenn nicht genügend überprüfte Aussagen einem größeren Kreis (z. B. durch eine Publikation) zugänglich werden, bleibt der Schaden nicht einmal auf das Arbeitskollektiv beschränkt.

Eine andere Erscheinungsform zeigt sich in Vorbehalten, Ideen im Kollektiv zu gewinnen. Sicher hat der eine oder andere schon die Erfahrung gemacht, daß von ihm vorgetragene Gedanken bei anderen dann als Eigenleistung erscheinen.

Muß man deshalb mit Ideen hinter dem Berg halten? Sicherlich nicht. Einmal kann eine vorgetragene Idee erst dadurch, [151] daß andere, durch sie angeregt, ihren weiteren Ausbau bewirken, zur schöpferischen Leistung werden. Es können Gedanken dazu kommen, die vom Urheber der Idee in ihrem ganzen Umfang gar nicht erbracht worden wären. Er ist dann zwar der Anregende, das Ergebnis aber ist bereits ein Kollektivergebnis. Zum anderen kann der einzelne durch in einem anderen Kollektiv vorgetragene Ideen Diskussionen auslösen, die im gesellschaftlichen Interesse liegen, ohne daß er selbst dann diese Gedanken auch weiter ausbaut. Oft kann es allerdings noch so sein, daß in einem anderen Kollektiv oder von einem anderen Wissenschaftler zum gleichen Zeitpunkt ähnliche Gedanken geäußert werden. Publiziert der andere sie ebenfalls, ist das noch kein Beweis für Ideendiebstahl.

Die Überschätzung der Rolle des Kollektivs zeigt sich darin, daß die eigene Wissenschafts- und Persönlichkeitsentwicklung unterschätzt wird. Die eigene Leistung wird völlig negiert. Kollektivarbeit wird unabhängig von der Einzelleistung gesehen. Unter dem Deckmantel der „fehlenden“ Anleitung oder der ungenügenden Vorgaben wird keine Arbeit geleistet. Produktive, schöpferische Arbeit eines Kollektivs ist aber nur möglich, wenn die einzelnen Angehörigen dieses Kollektivs, jeder auf seinem spezifischen Arbeitsgebiet, hochqualifiziert sind. Dabei muß die fachliche Qualifizierung gesellschaftliche Arbeit, Erziehung und Selbsterziehung von moralischen Verhaltensweisen, die zu Kollektivarbeit befähigen, einschließen. Damit verbunden ist die Anerkennung der Leistung des anderen. Zuweilen macht man die Erfahrung, daß der „Weise im eigenen Lande nichts gilt“. Fragestellungen oder Problemlösungen werden von anderen aufgegriffen, obwohl gelegentlich sogar ein Angehöriger des eigenen Kollektivs eine weitergehende theoretische Aussage oder praktische Erfahrung hätte vermitteln können.

Dieses Nicht-zur-Kennntnis-Nehmen der Arbeit eines Angehörigen des Kollektivs hat verschiedene Seiten. Der einzelne kann in die Lage kommen, vor anderen Kollektiven, Institutionen, Gremien usw. seine Konzeption verteidigen zu müssen, anerkannt zu werden, als Ratgeber fungieren zu können, ohne daß sein eigenes Kollektiv dies zur Kenntnis nimmt. Es bietet sich ihm damit auch weder die Möglichkeit, mit moralischer Sanktion des Kollektivs aufzutreten, noch notwendigerweise vorzunehmende Präzisierungen vorher im Kollektiv zu erproben. Er [152] kann sich unter Umständen schneller entwickeln als sein Kollektiv, herangereifte Tagesaufgaben begreifen, in seinem Kollektiv aber auf Ablehnung stoßen, wenn derselbe sie auch als Aufgabe für das Kollektiv stellt.

Für das Kollektiv jedoch bedeutet diese Nichtanerkennung der Leistung des einzelnen, seiner kollektiven Verantwortung für die Persönlichkeitsformung der Angehörigen des Kollektivs nicht gerecht zu werden. Gleichzeitig ist damit aber auch verbunden, daß man in solchen Kollektiven nicht alle existierenden Möglichkeiten voll ausschöpft. Es kann sich auch geringes theoretisches Niveau hinter dieser Haltung verbergen. Damit wird ein Wissenschaftlerkollektiv jedoch auch seiner Verantwortung gegenüber den Studenten nicht gerecht. Theoretisch hohes Niveau in der eigenen Arbeit in Lehrveranstaltungen ist nur möglich, wenn man selber

darum in der eigenen Arbeit ringt. Außerdem sollen Studenten praktische Erfahrungen erwerben, wie Kollektivarbeit zum Nutzen für Persönlichkeit und Kollektiv möglich ist. Wissenschaftlerkollektive haben Vorbildfunktion für Studenten.

In diesem hier knapp skizzierten Prozeß des dialektischen Wechselverhältnisses zwischen Persönlichkeit und Kollektiv kommt dem Leiter eine besondere Aufgabe zu. Er muß insbesondere in seinem Kollektiv eine sachliche, schöpferische Arbeitsatmosphäre mitdurchsetzen. Sie bietet die Gewähr für die Überwindung von Mängeln bei der individuellen Leistung für das Kollektiv und der kollektiven Erziehung der Persönlichkeit. Sachlichkeit schließt auch Hervorheben der Einzelleistung ein. Ein Leiter kann moralisch nicht bestehen, wenn er seine Funktion dadurch ausübt, daß er den Nachweis für seine Befähigung durch Verschweigen der Leistung und Arbeit anderer erbringen will. Anerkennung und Erfahrungsaustausch mit anderen ist ein nicht zu unterschätzender Erziehungsfaktor. Ein Leiter leistet gute Arbeit, wenn jedes Mitglied seines Kollektivs erkennt, daß Selbsterziehung nicht nur dann aufzubringen ist, wenn man in einem Kollektiv relativ gleichmäßig mit den anderen Mitgliedern wachsen kann, zwar verbunden mit Anstrengungen, jedoch ohne echten Kampf. In der Auseinandersetzung und bei der Überzeugung anderer Mitarbeiter erzieht man sich selbst.

*

* *

[153] Diese Arbeit sucht Antworten zu geben auf weltanschauliche Fragen der sittlichen Erziehung.

Zu ihrer theoretischen Grundlegung bedurfte es der Erörterung des Zusammenhangs von historischem Materialismus und Ethik, von Wesen und Begriff der Persönlichkeit und des Wechselverhältnisses von Biologischem und Sozialem.

Will man den Standort moralischer Normen in der Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten richtig einordnen, muß – was bisher kaum geleistet wurde – das Verhältnis von objektiven Gesetzen und Normen im Erziehungsprozeß aufgeheilt werden.

Zu diesen und anderen Fragen, die intensiver Diskussion bedürfen, wurde Stellung genommen.

Wenn Anstöße für den Fortgang von Theorie und Praxis der Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten gegeben werden konnten, ist viel erreicht.